Angestrichen

Die Chronik des Thietmar von Merseburg.

(Geschichtschreiber. Elftes Jahrhundert. Erster Band.)

Die Geschichtschreiber
der
deutschen Vorzeit.

Zweite Gesammtausgabe.

Elftes Jahrhundert. Erster Band.

Die Chronik des Thietmar von Merseburg.

Zweite Auflage.

Leipzig,
Verlag der Dykschen Buchhandlung.

Die Chronik

des

Thietmar von Merseburg.

Uebersetzt von

M. Laurent.

Zweite Auflage

von

Dr. J. Strebitzki.

Mit Berichtigungen
und einer vergleichenden Tabelle der neuen Eintheilung versehen

von

W. Wattenbach.

Leipzig,
Verlag der Dykschen Buchhandlung.

Vorrede.

Der kräftige, vielversprechende Aufschwung der Geschichtschreibung in Deutschland zur Zeit Ottos des Großen wurde geknickt durch die unruhigen und gefahrvollen Zeiten, welche auf seine Regierung folgten; als eigentliches Geschichtswerk, abgesehen von den formlosen Annalen, liegt uns nur aus Heinrichs II Zeit die Chronik des Bischofs Thietmar von Merseburg vor. Trotz großer Mängel ist sie für uns unschätzbar, und nach dem Jahre 1018, mit welchem sie schließt, empfinden wir schmerzlich die Lücke, welche von da bis zu Wipo reicht.

Thietmar war von sehr vornehmer Abkunft; er stammte von den Grafen von Walbeck und von Stade, und war mit den angesehensten Fürstenhäusern, den Herzogen von Sachsen, auch mit den Ottonen verwandt. Sein Vater war Siegfried von Walbeck, seine Mutter Kunigunde die Tochter des Grafen Heinrich von Stade. Geboren am 25. Juli 975 (III, 4), wurde er von dem Bischof Hilliward von Halberstadt getauft (IV, 12); den ersten Unterricht erhielt er von seiner Muhme Emnilde im Stift Quedlinburg. Zu weiterer Unterweisung wurde er 988 Ricdag, dem Abt des Johannisklosters in Magdeburg anvertraut, und nach drei Jahren, da es nicht gelang, ihm hier eine Stelle zu verschaffen, am 1. November 991 in die Brüderschaft des Domkapitels zu Magdeburg aufgenommen (IV, 11). Bald darauf, am 15. März 992, starb sein Vater; 1002 wurde er Probst des von seinem Großvater gestifteten Klosters Walbeck (an der Aller, VI, 30) und 1009 Bischof von Merseburg, wo er schon nach neun Jahren am 1. December 1018 gestorben ist.

Frühzeitig hat er Anlaß gehabt, sich um die öffentlichen Angelegenheiten zu bekümmern; schon 994 war er bestimmt, den Normannen als Geisel für seine Oheime, die Söhne des Grafen von Stade, übergeben zu werden, was aber durch die Flucht derselben überflüssig wurde (IV, 16). Abgesehen von dieser, nach langer Zeit wieder hereingebrochenen Seeräuberplage, nahmen die Aufstände und Einfälle der Wenden, die Uebergriffe Boleslaws von Polen und die dadurch veranlaßten Feldzüge, auch vielerlei Kämpfe und Unruhen im eigenen Lande die Aufmerksamkeit fortwährend in Anspruch. Schon 1004 finden wir Thietmar bei dem König Heinrich II, der ihn bei seiner Priesterweihe in Allstedt beschenkt (VI, 31), und von da an ist er häufig am Hofe und empfängt als Bischof auch den König bei sich in Merseburg.

Das Bisthum Merseburg hatte ein schweres Schicksal durchzumachen gehabt. Von Otto I nach dem Sieg über die Ungarn dem h. Laurentius zu Ehren gestiftet, war es durch den Ehrgeiz seines zweiten Bischofs Giseler wieder zerstört worden, um diesem den Weg zum Erzbisthum Magdeburg zu bahnen. Otto II hatte sich von ihm bethören lassen und erst nach dem Tode Giselers (1004) gelang die Wiederherstellung. Diese Vorgänge zunächst waren es, welche Thietmar zu seinem Geschichtswerk bewogen, und im Eingang desselben stellt er die Geschichte der Merseburger Kirche voran. Sofort aber geht er dann zu einer Geschichte des Reiches und vorzüglich Sachsens seit Heinrich I Erhebung über, und verzeichnet auch im Verlaufe seines Werkes alles, was ihm in dieser Beziehung, oder auch nur überhaupt bemerkenswerth erscheint.

Seine Lage war eine günstige, da ihm jede irgend erhebliche Begebenheit zu Ohren kam, er nicht selten selbst betheiligt war, aber andererseits stand er doch dem Mittelpunkte fern und von einer wirklichen Beherrschung des geschichtlichen

Stoffes kann bei ihm nicht die Rede sein. Er ist ein gar wunderlicher Herr, unansehnlicher Gestalt, wie er sich selbst schildert (IV, 51), von einer Sündhaftigkeit, die man erschreckend finden müßte, wenn nicht eben diese Selbstbekenntnisse eine rührende Demuth zeigten und aus seiner Handlungsweise ein tüchtiges und ehrenwerthes Streben, ein redlicher und biederer Charakter uns unverkennbar entgegenträten. Von dem Elend der Zeiten, und sie waren in der That schlimm, ist er tief durchdrungen, und bietet dadurch einen scharfen Gegensatz zu der gehobenen Stimmung der Aufzeichnungen aus Ottos I Zeit. Abergläubig in hohem Grade, erzählt er mit Vorliebe Wundergeschichten, sehr gerne auch Beispiele von ascetischer Frömmigkeit. In bunter Mischung wechseln große geschichtliche Begebenheiten mit den unbedeutendsten Vorfällen, aber gerade diese Mannigfaltigkeit ist zur allseitigen Belehrung über die Zustände der Zeit sehr willkommen.

Seine Sprache und Ausdrucksweise sind sehr unbeholfen, voll von Solöcismen und grammatischen Fehlern; oft bleibt es zweifelhaft, was er eigentlich sagen will. Manche Anführungen und Anspielungen zeigen Bekanntschaft mit den schulmäßigen Autoren, der h. Schrift und einigen Kirchenvätern, doch ist seine Gelehrsamkeit nicht groß. Immerhin verstand er ganz leidliche Hexameter zu machen.

Thietmar ist der erste gelehrte Historiker in Deutschland, der nicht allein erzählt, was er weiß, sondern auch ältere Quellen zu Rathe zieht. Widukind hat er den beiden ersten Büchern zu Grunde gelegt und durch werthvolle Ausführungen erläutert und bereichert. Die Lebensbeschreibungen des Erzbischofs Bruno von Köln und Udalrichs von Augsburg kennt er, ohne davon Gebrauch zu machen. Sehr viel hat er dagegen aus den Nekrologien von Merseburg, Magdeburg und Lüneburg, vielleicht auch anderen geschöpft, auch einige Urkunden

benutzt. Ueber sein Verhältniß zu einer Hauptquelle, den Quedlinburger Annalen, ist erst durch die, auf genauestes Studium der Originalhandschrift gestützte Untersuchung von Fr. Kurze[1]) Klarheit gewonnen, und dadurch zugleich seine ganze Arbeitsweise anschaulich dargelegt; dadurch ist auch Licht für die Entwirrung seiner Chronologie gewonnen, und manche irrige Auffassung beseitigt worden.

Daß Thietmar 1012 sein Werk begonnen und es bis nahe an seinen Tod fortgeführt habe, hatte man längst erkannt, und namentlich Bethmann die Abschnitte festzustellen versucht. Ganz abweichend davon ist aber nun die Aufstellung Kurzes. Danach nämlich hat Thietmar begonnen mit VI, 41—46, damals vielleicht auch schon I, 1—10 geschrieben. Im Jahre 1013 schrieb er das zweite und dritte Buch, 1014 IV, 1—8. 10. 11. 16. 22—24. 26—34, das fünfte Buch und VII, 1—4, 1015 das sechste Buch und VII, 5—13. Er schrieb also gleichzeitig, was er erlebte, ließ aber Raum für Nachträge und Zusätze, mit welchen im vierten Buche auch eine ganze Lage ausgefüllt ist; diese entfernen sich häufig ganz von der chronologischen Folge und haben dadurch namentlich im vierten Buch die Ordnung sehr gestört.

Zu solchen Nachträgen gab ihm vorzüglich die Bekanntschaft mit den Quedlinburger Annalen Anlaß, welche er vor 1016 nicht gekannt hat, weshalb auch VII, 1—13 keine Spur davon zu finden ist. Mit Benutzung derselben schrieb er 1016 die Zusätze zum zweiten und dritten Buch, ferner VI, 46—61 und VII, 13—25; im Jahre 1017 den Rest des vierten Buches bis auf die erst 1018 geschriebenen 47—51, und VII, 25—50, auch I, 26—28; im Jahre 1018 endlich, was von der Fortsetzung noch übrig war, wobei natürlich die Annalen nicht mehr zu gebrauchen waren.

[1]) Neues Archiv XIV, S. 67—80.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß Thietmar auch noch andere uns unbekannte Aufzeichnungen benutzt hat, und zwar namentlich eine Gründungsgeschichte von Magdeburg. Deren Verfasser glaubt Kurze entdeckt zu haben in dem Erzbischof Tagino und hält sie für die V, 26 angeführte Schrift. Ich kann jedoch in den Worten ut scriptura ejus testatur, nur eine päpstliche Urkunde erkennen, auf welche er sich berief, oder ein Schreiben des Tagino selbst.

Ein glückliches Geschick hat uns die Originalhandschrift Thietmars aufbewahrt, jetzt in Dresden, jedoch nicht ganz vollständig; zur Ergänzung dient die einzige vorhandene Abschrift in Brüssel, welche im zwölften Jahrhundert in Corvey geschrieben und da mit einigen Zusätzen versehen ist. Außer Thietmars eigener Hand hat Kurze acht Schreiberhände unterschieden, und mit diesem Hülfsmittel war es möglich, die Zeitfolge der verschiedenen Eintragungen so genau zu bestimmen. Thietmar selbst hat vielerlei nachgetragen, doch schien es für unseren Zweck nicht erforderlich, darauf Rücksicht zu nehmen; zu speziellen Untersuchungen wird man ja doch den lateinischen Text vornehmen. Eigenthümlich ist das Verhältniß der Zusätze einer jüngeren Hand, welche Kurze in die Zeit Heinrich V setzt, während Lappenberg sie Thietmar selbst zuschrieb. Ueberall aber, wo diese Zusätze sich finden, ist zugleich am Rande etwas ausgekratzt, und auch dem Inhalt nach scheinen sie gleichzeitig zu sein.

Die erste Ausgabe in den Mon. Germ. S. S. III. besorgte Lappenberg 1839; jetzt ist von Fr. Kurze 1889 eine zweite Octav-Ausgabe erschienen. Die Uebersetzung von Laurent erschien 1848, 1879 eine neue von J. Strebitzki besorgte Ausgabe, nachdem von diesem in den Forschungen zur deutschen Geschichte XIV, 347—366, eine Abhandlung „Zur Kritik Thietmars von Merseburg" gedruckt war. Fr. Kurze gab

1891 im Neuen Archiv XVI, 459—472, eine „Nachlese zur Quellenkunde Thietmars", worin die Benutzung der verlorenen größeren Hildesheimer Jahrbücher von 975 an wahrscheinlich gemacht wird.

Die 1879 erschienene zweite Ausgabe der Uebersetzung jetzt schon zu erneuen, war unmöglich. Eine große Anzahl von Fehlern der ersten Uebersetzung war darin verbessert worden; eine genaue Vergleichung zeigte jedoch jetzt, daß noch viel übersehen worden ist, während an andern Stellen die neue Ausgabe des Textes, manchmal auch berichtigende sachliche Untersuchungen, Aenderungen nöthig machen; auch fanden sich einige Druckfehler. Es blieb deshalb nichts anders übrig, als hier die Verbesserungen folgen zu lassen.

Fr. Kurze hat aber auch die Eintheilung in Bücher nach Anleitung von Thietmars eigenen Aeußerungen geändert, indem er das sechste Buch theilte, und eine zweckmäßigere Vertheilung in kleinere Kapitel vornahm. Auch diese können wir nur in einer Tabelle darbieten.

Berlin, im Januar 1892.

W. Wattenbach.

Berichtigungen des Textes.

S. 11, Z. 8. Heribert l. Heriger. — Z. 16. Scheide l. Griff.
S. 15, Z. 15. häufig, l. einmal.
S. 16, Kap. 9. Die Worte „Im — Kaiser" sind ein Zusatz von jüngerer Hand.
S. 18, Z. 7. 7. Juli l. 2.
S. 28, Z. 25. 23. Januar l. 26.
S. 36, Z. 14. Die Bezeichnung „geweiht" gehört zum Eisen. — Kap. 9, Z. 7. Weihnachtabend l. Weihnachtsfest.
S. 40, Kap. 14, Z. 11. vorher ein l. ein vorher.
S. 42, Z. 4. Weihnachtabend l. Weihnachtsfest.

S. 44 am Rande: 967 l. 969.
S. 51, Z. 23. Ich sei l. Wir seien.
S. 54, Z. 27. mel prohibe kann auch heißen „Verbiete den Honig". In Wirklichkeit bedeutet medeburun „im Honigwald".
S. 63, Z. 15. Vom Zoll steht nichts im Text, sondern nur „mit den Juden und den Kaufleuten". — Kap. 2, Z. 4. l. mitten in der Kirche, in welcher er ruht.
S. 69, Z. 9. 13. August l. 11.
S. 70, Z. 4. Im 7ten l. 6.
S. 73, Z. 14. l. weil er keinen festbestimmten Sitz habe, sondern nur einen, der dem Hildiward (von Halberstadt) ungerechter Weise, wie dieser immer geklagt habe, entzogen sei, so daß er seiner eher entbehrt, als ihn besessen habe.
S. 77, Z. 30. Sonntag l. Samstag.
S. 85, Z. 10. vielleicht richtiger: „aus Unwillen über ihn".
S. 86, Kap. 3, Z. 4. Bisenstädt l. Birstadt bei Worms.
S. 89, Z. 6. einem l. dem.
S. 90, Z. 8. Otto III l. Herzog Heinrich. — Z. 9. vielerwähnten l. vorher erwähnten. — Kap. 7, Z. 3. streiche „und Kärnthen". — Z. 4. Pfalzgraf l. „von Kärnthen".
S. 94, letzte Zeile. Udo l. Hodo.
S. 95, Z. 17. höre l. sehe. — Z. 23. Beistand l. Bestand.
S. 97, Z. 14. l. Emnilde in Quedlinburg. — Letzte Zeile l. Oheim mit Namen Liutharius.
S. 98, Z. 12. „im J. 996" gehört zum Tode der Mathilde, ist aber Zusatz jüngerer Hand. — Z. 23. l. „Ethelgide, seiner Großmutter, und der Aebtissin Mathilde".
S. 99, Anm. 1. l. Mirmigendensis.
S. 101, Kap. 15, Z. 18. Vetter l. Vaterbruder. Es ist der Markgraf Liuthar von der Nordmark.
S. 103, Z. 23. Freitag l. Donnerstag.
S. 109, Z. 21. Papstes l. Bischofs (von Lüttich).
S. 116, Kap. 27, Z. 15. streiche „seinen Kämmerer den Grafen".
S. 117, Z. 15. streiche „im Jahre 1000".
S. 126, Kap. 36, Z. 3. päpstliche l. kanonische.
S. 129, Z. 3. „welche elf Anderen" bezieht sich auf die Eideshelfer, mit deren Hülfe S. sich die Freisprechung erwirkte. — Z. 9. l. „das kurze Leben".

S. 130, Kap. 41, Z. 3. Christiana l. Cristina.
S. 135, Z. 20. 25. Nov. l. 24.
S. 144, letzte Zeile, streiche „Ricbert".
S. 145, Z. 1. l. „haltend noch nicht huldigte". Vgl. oben IV, 32. Der Neffe ist Heinrich von Schweinfurt. — Kap. 3, Z. 5. Herren l. Herrinnen. Es sind die Aebtissinnen gemeint.
S. 161, Z. 4. verlor l. entschädigte. Er verlor nicht Straßburg, sondern mußte nur zur Entschädigung die Abtei St. Stephan dem Bischof abtreten.
S. 167, Z. 4. seine Anverwandten l. Bolizlavs Vertraute.
S. 168, Z. 1. streiche „von Baiern".
S. 170, Z. 8. l. Amardela.
S. 173, Kap. 23, Z. 3. l. „Sigifrid, den jungen Sohn des Grafen Sigifrid". — Z. 8. l. „Bruno [K. Heinrichs Bruder]". — Z. 18. l. „der erlauchten Eila, der Mutter".
S. 174, Anm. 1. Elbe l. Saale.
S. 175, Z. 22. Aufschub l. Verzeihung. — Anm. 1. l. „Ober-Trebra zwischen Apolda und Sulza".
S. 177, Z. 12. l. „nach zweimal fünf Sonnenjahren, während ich meine Sünden vor Gott abbüße".
S. 178, Z. 2. l. „seinem vielgeliebten Herrn, der Königin und".
S. 186, Kap. 6, Z. 12. l. „erfüllt von knechtischer Frechheit".
S. 188, Anm. 2. Grommo ist Grumo bei Cadempino an der Straße über den Mont-Cenis.
S. 192, Kap. 10, Z. 10. l. „milde ans Herz, auch".
S. 194, Kap. 12, Z. 3. Kurze liest Linbici und hält es für Leimbach bei Querfurt.
S. 195, Z. 3. l. Uppusun.
S. 197, Z. 6. 15. Aug. l. 16.
S. 199, Kap. 16, Z. 16. streiche „Graf".
S. 209, Z. 25. Zora l. Zara.
S. 213, Kap. 27, Z. 12. Bischof v. Münster l. Kapellan des Erzbischofs.
S. 214, Z. 16. streiche „von Halberstadt".
S. 218, Z. 5. l. sang ich Sünder die Messe.
S. 219, Z. 20. Lehnsgutes l. Landgutes. — Z. 30. Lehnsmann l. Diener.

S. 221, Anm. 1. 1003 l. 1004.
S. 224, Kap. 33, Z. 13. Moss l. Mose.
S. 238, Z. 2. l. „der auch meinem Vetter Thiderich 20 Pfund Silbers außer dem Lebensunterhalt als Gottesgabe verlieh“. Th. ist der früher genannte Caplan des Erzbischofs Tagino; Thietmar nennt ihn nepos, er war aber sein Vetter. — Anm. 2. l. Grone bei Goettingen. Es war keine Stadt, sondern eine befestigte Pfalz.
S. 240, Z. 1. der König l. er (der Erzbischof).
S. 243, Z. 1. Erben: hereditariis, wohl die Erbunterthanen.
S. 249, Z. 2. Gronau l. Grone.
S. 251, Kap. 51, Z. 5. östlichen l. westlichen.
S. 252, Z. 28. l. „wo Vater Liuthard, der 26 Jahre als Klausner gelebt hatte, ruht“.
S. 253, Anm. 4. Dieser Hermann ist nicht der Sohn Ekkihards, sondern vielleicht ein Graf von Werle, der weiter unten erwähnt wird.
S. 258, Z. 1. l. „trat der Converse Popo“. Er war nämlich aus einem Ritter Abt geworden. — Z. 27. kannte l. konnte.
S. 262, Z. 2 v. u. östlichen l. westlichen.
S. 271, Z. 5. bestach l. überlistete. Werner heißt im lat. Text nur Graf.
S. 272, Z. 5. l. „den ihm „vertrauten“. Wilhelm war Graf von Weimar, Bernhard der an Werners Stelle getretene Markgraf der Nordmark, Guncelin der oben S. 122 erwähnte Graf von Nordthüringen.
S. 273, Z. 16. Dieser Thiderich ist der Sohn des 1009 von Werner erschlagenen Grafen Dedi. — Z. 4 v. u. 26. Nov. l. 27.
S. 280, Anm. 1. Zinnitz ist falsch, der Ort ungewiß.
S. 283, Z. 19. l. „und rieben sie mit trügerischen (d. h. aus der Verborgenheit abgeschossenen) Pfeilen auf“.
S. 285, Z. 6. Wencinicen. Im Orginal scheint wenetnici zu stehen, wahrscheinlich verschrieben für wethenici, s. oben S. 149 u. 229. Die Ableitung ist sehr unsicher, gewiß daß sie in der Vorstadt am Flusse wohnten.
S. 287, Z. 2 v. u. l. „häufiger als billig war (plus aequo) barfuß gehen“.

S. 288, Z. 17. l. „des Blutzeugen Magnus". Es scheint so gemeint zu sein, obgleich die Wortstellung dagegen spricht.
S. 289, Kap. 20, Z. 4. l. „nebst dem österlichen Jubel".
S. 290, Z. 6. „von Poitiers". So nennt ihn freilich Thietmar vorher selbst, es war aber Graf Otto Wilhelm, Sohn K. Adalberts von Italien und der Gerberga v. Burgund, Schwiegervater Wilhelms V. von Aquitanien.
S. 293, Z. 1. l. Abt Arnold.
S. 309, Z. 18. Osten l. Westen.
S. 310, Z. 2. zu ihnen l. an die Elbe.
S. 312, Z. 3 v. u. ich l. er.
S. 313, Kap. 40, Z. 8. 7. Feb. l. 8.
S. 314, Z. 6. Basen l. Mutterschwestern.
S. 316, Z. 14. Gemahlin l. Herrin. Es ist die Kaiserin.
S. 317, Kap. 44, Z. 3. setze zu „zwei Tage lang".
S. 324, Kap. 50, Z. 6. unaufhörlich l. sogleich. — Anm. 2. Nach Kurze ist es Sulfeld bei Fallersleben.
S. 326. streiche Anm. 1.
S. 329, Kap. 53, Z. 1. Palathi l. Palithi.
S. 330, Z. 16. 800. Der Raum für die kleinere Zahl ist freigelassen.
S. 331, Z. 8. l. Mezilecun.
S. 332, Z. 10. Budisin l. Budusin.
S. 333, Kap. 2, Z. 17. streiche „allgemeines".
S. 339, Kap. 6, Z. 7. Traubitz l. Drübeck.
S. 341, Z. 4. nach „hatte" setze „als Eigenthum erhalten". — Z. 18. Namenstag l. Gedenktag (Todestag).
S. 342, Z. 3. „sein ganzer Körper" (corporalis pars), ein Theil des Corporale, d. h. des linnenen Tuches, mit welchem der Kelch bei der Messe bedeckt wird.
S. 344, Z. 13. l. „der unserer Kirche sehr viel Nutzen gebracht hat, und für die vieler anderer".
S. 346, Z. 26. l. „Aber ich bin gar sehr bekümmert wegen der Größe meines Vergehens. Und ich weiß aus Ueberzeugung, daß eine solche Erscheinung, obwohl sie körperlich zu sein scheint".
S. 347, Kap. 9, Z. 1. 15. April l. 14. — Z. 3. l. Liudhard.
S. 348, Z. 8. 15. Mai l. 16.

S. 350, Z. 10 u. 351 Z. 9. streiche „Markgraf". — Z. 23. Feiertage l. Freitag. — Z. 31. l. „meines Zehntens und Forstes".

S. 351, Z. 10. l. „mir, aus Polen heimkehrend".

S. 359, Z. 11. l. „heimführte". Thietmar hat hier, wie nicht selten, des Plusquamperfect anstatt des einfachen Präteritums gesetzt.

Vergleichende Tabelle der neuen Eintheilung.

Kurze	Lappenberg	Kurze	Lappenberg
I, 1—3	I, 1—3	II, 6	II, S. 30: Otto aber entdeckte.
4	S. 7: Nicht weit.	7	S. 31: Darnach nahm.
5	4	8	S. 32: Endlich ließ.
6	S. 8: Damals.	9	4
7	S. 9: Als demnach.	10	S. 33: Am nächsten.
8	5	11	5
9	6	12	6
10	S. 12: Und da nun.	13	7
11	7	14	S. 36: Bei den Dänen.
12	S. 13: Zu meiner.	15	S. 36: Des Kaisers Namensgenannter.
13	S. 14: Weil aber.	16	10
14	S. 15: Obwohl ich.	17	11
15	8	18	12
16	9	19	13
17	S. 17: Außerdem.	20	14
18	10	21	S. 41: Hocherfreut.
19	S. 18: Dies geschah.	22	S. 41: Der Kaiser.
20	S. 18: Ich fürchte aber.	23	15
21	11	24	16
22	12	25	S. 45: Seine fromme.
23	13	26	17
24	14	27	S. 46: Diese Erzählgn.
25	S. 22: Wir lesen.	28	18
26	15	29	19
27	16	30	20
28	17	31	S. 49: Von da ging.
II, 1	II, 1	32	21
2	S. 27: Ottos Glück.	33	S. 51: Als er dies.
3	2	34	22
4	S. 28: Der König.	35	S. 52: 954 starb.
5	3		

Kurze	Lappenberg	Kurze	Lappenberg
II, 36	II, 23	IV, 10	IV, S. 91: Im J. 989.
37	S. 54: Um die ihm anvertr.	11	9
38	24	12	S. 92: Da rückte.
39	S. 55: Des Herzogs.	13	S. 94: Von da zurückkehrend.
40	25	14	10
41	S. 56: Sie blieb.	15	S. 95: Jetzt aber.
42	26	16	11
43	27	17	S. 97: Nachdem mein.
44	28	18	12
45	S. 59: Doch um mein.	19	S. 99: Im folgenden Jahre.
III, 1. 2	III, 1. 2	20	13
3	S. 64: Seinen Tod.	21	14
4	S. 64: Als er darnach.	22	15
5	3	23	16
6	4	24	S. 102: Als aber die.
7	5	25	S. 103: Sigifrid, der.
8	6	26	17
9	7	27	18
10	S. 69: Zu seinem Ged.	28	19
11	8	29	20
12	S. 71: Die Geistlichk.	30	21
13	S. 72: Die gesammte.	31	22
14	S. 73: Darauf ward.	32	S. 109: Als nun der Kaiser.
15	S. 74: Ohtrich aber.	33	23
16	9	34	S. 110: Indeß ereignete.
17	10	35	24
18	11	36	S. 111: In seinem hohen.
19	S. 77: Als aber damals.	37	S. 112: Als er verschieden.
20	12	38	25
21	S. 79: Der Kaiser aber.	39	26
22	S. 80: So wie nun.	40	S. 114: Da nun jene.
23	13	41	S. 114: Da der K.
24	14	42	S. 115: Liuthar aber.
25	15	43	27
26	16	44	28
IV, 1 2	IV, 1. 2	45	S. 117: Als der K.
3	S. 86: Als das der.	46	S. 118: Als er dann.
4	3	47	29
5	4	48	30
6	5		
7	6		
8	S. 89: Die beiden.		
9	7		

Kurze	Lappenberg
IV, 49	IV, S. 120: Seinem Herannahen.
50	31
51	S. 122: Der Herzog.
52	32
53	33
54	34
55	35
56	S. 125: Diese that.
57	36
58	37
59	38
60	S. 128: Des Kaisers.
61	39
62	S. 129: Der Kaiser.
63	41
64	42
65	43
66	S. 132: Der Hüter.
67	44
68	45
69	46
70	47
71	S. 136: Der hochw.
72	48
73	49
74	50
75	51
V, 1	V, 1
2	S. 143: Über diesen.
3	2
4	3
5	S. 146: Als er aber.
6	4
7	5
8	S. 148: Die Kunde.
9	6
10	S. 150; Bolizav, aufgeblasen.
11	7
12	S. 152; Der neuerhobene.
13	8
14	S. 153: Siehe, da.
15	S. 154: Von da nach Mers.
V, 16	V, S. 154: Am Tage darauf.
17	S. 155: Also redet.
18	10
19	11
20	12
21	13
22	S. 160: Darnach erschien.
23	15
24	16
25	S. 163: Wer aber jen.
26	S. 163: Während er hier.
27	17
28	S. 165: Nachdem diese.
29	18
30	S. 166: Darob entsetzt.
31	19
32	20
33	S. 169: Gar oft.
34	21
35	S. 171: Graf Bucco.
36	22
37	S. 172: Hier indeß.
38	23
39	24
40	S. 175: Auf diese Kunde.
41	S. 175: Am andern Morgen.
42	25
43	S. 177: Tagino aber.
44	26
VI, 1—4	VI, 1—4
5	S. 184: Als derselbe.
6	5
7	6
8	S. 186: Diejenigen von.
9	7
10	S. 189: Von da aufbrechend.

Kurze	Lappenberg
VI, 11	VI, S. 190: Auch förderte.
12	9
13	10
14	11
15	S. 194: Darunter war.
16	12
17	13
18	S. 195: Auch ward an.
19	14
20	15
21	S. 197: Es ist leider.
22	16
23	S. 200: Obwohl ich nun.
24	S. 200: Um dies alles.
25	18
26	19
27	20
28	21
29	22
30	S. 205: Nachdem nun.
31	S. 206: Wie nun also.
32	S. 207: Als der König.
33	24
34	S. 209: Bolizlav aber.
35	25
36	26
37	S. 212: Nicht weniger als.
38	27
39	S. 214: Der König bekam.
40	S. 214: Ich kam noch.
41	S. 216: Indeß versuchte.
42	29
43	30
44	S. 219: Damals lebte.
45	S. 220: In diesem Amte.
46	31
47	S. 221: Nach dem Feste.
48	32
49	33
VI, 50	VI, 34
51	35
52	S. 226: Auch will ich noch.
53	36
54	S. 227: Das kam dem.
55	S. 228: Im folgenden Sommer.
56	S. 229: Der K. aber.
57	S. 230: Von da zogen.
58	S. 230: Da die genannten.
59	39
60	S. 232: Da in Bavenberg.
VII, 1	41
2	42
3	S. 235: Unterdessen.
4	S. 236: Weil aber alle.
5	S. 237: Gern hatte er.
6	44
7	S. 238: Und darauf erschienen.
8	S. 239: Am Sonnabend.
9	45
10	S. 240: Am Donnerstage.
11	S. 241: Am Dienst.
12	S. 242: Als ich das sah.
13	S. 242: Nachdem darauf.
14	46
15	S. 243: Des Erzb.
16	S. 244: Ihrem Sohne Walterd.
17	S. 245: Er war acht.
18	47
19	S. 246: Ich befand mich.
20	48
21	49
22	S. 249: In diesem Jahre.
23	50

Kurze	Lappenberg	Kurze	Lappenberg
VII, 24	VI, 51	VIII, 20	VII, S. 282: Bevor aber.
25	S. 252: Ihren Tod.	21	S. 283: Da erst kam.
26	S. 253: Im ersten Reg.	22	14
		23	15
27	S 253: Doch ich komme.	24	16
		25	18
28	S. 254: Indeß sah.	26	19
29	54	27	20
30	S. 256: Wenige Tage.	28	S. 290: Das Bisth.
31	55	29	S. 290: Der Kaiser aber.
32	S. 258: Der K. begab.		
33	57	30	S. 291: Allein der K.
34	S. 259: Bevor ich jedoch.	31	22
		32	23
35	S. 260: Im 12. Jahr.	33	S. 294: Selig ist der.
36	59	34	25
37	S. 262: Da ging Hugal.	35	S. 296: An dem nächstf.
38	S. 262: Als der K.	36	S. 296: Der Eifer.
39	60	37	S. 298: Dieser Thr.
40	61	38	S. 298: In diesen Landen.
41	S. 264: Von all diesen.		
42	S. 265: Weil ich aber.	39	28
VIII, 1	VII, 1	40	S. 300: Aethelred.
2	2. 3	41	S. 300: Indeß entkamen.
3	4		
4	5	42	29
5	S. 271: Der boshafte.	43	S. 302: Während er.
6	S. 272: Am selbigen Tage.	44	30
		45	31
7	S. 273: Den Tag dar.	46	32
8	6	47	S. 306: Ferner kam.
9	S. 274: Unterdessen.	48	S. 307: Als nun aber.
10	S. 275: Jetzt aber.	49	S. 307: Indeß verließ.
11	S. 276: Als nun Th.	50	35
12	8	51	36
13	S. 277: Das lag ihnen.	52	37
		53	38
14	10	54	S. 312: In dieser Woch.
15	11	55	S. 313: Doch wird es.
16	S. 279: Am Geburtstage.	56	41
		57	42
17	S. 280: Von da kam.	58	43
18	12	59	44
19	S. 281: Dieses Ereigniß.	60	S. 318: Der Kaiser aber.

Kurze	Lappenberg	Kurze	Lappenberg
VIII, 61	VII, S. 318: Indeß rückten.	IX, 10	VIII, 7
62	45	11	8
63	46	12	S. 342: Du mein Leser.
64	47	13	S. 343: Höre auf mich.
65	48	14	S. 344: Indeß gebührt.
66	S. 322: Der Kaiser aber.	15	S. 345: Dies Jahr.
67	S. 323: Bevor ich indeß.	16	S. 346: Und ich weiß aus.
68	50	17	9
69	S. 324: Dergleichen zeigt.	18	S. 348: Der Kaiser.
70	51	19	10
71	S. 326: Auch eine andere.	20	S. 349: Was aber diese.
72	52	21	S. 350: Nicht lange nachher.
73	S. 328: Der Name dieses.	22	S. 350: Darauf ging ich.
74	S. 328: Jener König.	23	11
75	S. 329: Nachdem ich nun.	24	S. 352: Ich, der ich.
76	54	25	S. 353: Weil ich aber.
IX, 1	VIII, 1	26	S. 353: Und diese Thaten.
2	2	27	13
3	S. 334: Zu Zeiten.	28	S. 355: Damit aber du.
4	S. 335: Und jetzt möge.	29	14
5	4	30	15
6	S. 337: Als Bernhard.	31	16
7	5	32	S. 358: Indeß ward.
8	S. 339: In jenen Tagen.	33	S. 359: Bolizlav aber.
9	S. 340: In der Nacht.	34	17

Thietmar.

Vorwort.

Siegfried[1]), Dich, den die Liebe verbürgenden Rechte des Bruders
An mich fesseln, Dich gehe ich an mit der flehenden Bitte,
Ich, Dein Thietmar, Du wollest dies Werk mit Güte empfangen.
Setze hinzu, was Du willst, und alles Unnöthige tilge.
Nicht strahlt hell es hervor in glänzendem Schmucke der Rede;
Nein, schlicht geht es einher, und verfolgt nach Ordnung der Zeiten
Leben und Thaten der Herrscher, die, sächsischem Stamme entsprossen,
Deutschland lenkten, das Reich, das stolz wie des Libanons Ceder
Raget empor durch sie vor den übrigen Reichen der Erde.
Ferner enthält dies Buch auch unserer Kirche[2]) Geschichte,
Wie erbauet sie ward, der Verluste sie viele betrafen,
Wie drauf Jahre der Freude Ersatz auch brachten und Lindrung.
Ebenso sind die Vorsteher alle der Kirche geschildert.

Nicht mir fall' es zur Last, sind Zweifel und Lücken im Buche:
Ach, mir floß ja so karg die befruchtende Quelle der Zeugen[3]).

Fehler der Unkenntniß wirst, Theuerster, leicht Du verbessern;
Wisse, nie hätt' ich gewagt, auch nur Ein Wörtchen zu schreiben,
Hätt' ich nicht stets, wie gesagt, auf Dich als Bruder gerechnet.

1) Dieser jüngste Bruder Thietmars war Abt im Kloster Bergen bei Magdeburg, später Bischof von Münster. — 2) Die Geschichte des Merseburger Bisthums. — 3) Thietmars Quellen waren die Quedlinburger Annalen (in den ersten 4 Büchern), Widukinds sächsische Geschichten, das Leben des heil. Ulrich, vor allem aber mündliche Nachrichten.

Und nun bete mit mir aus innigster Fülle des Herzens:
Jesus Christ, Du, der Könige Zier, der Völker Gebieter,
Fördre, o Herr, Dein Reich, sammt Denen, die es umfasset,
Auf daß Dir, nicht uns, des Ruhmes Glorie werde;
Daß nicht fremder Gewalt die Heerde gehorche, die Dein ist.

Ihr aber, Christi Diener, erhebet die Stimme der Andacht!
Möge die Gnade des Herrn sich unserer Sünden erbarmen!
Wahre er uns vor dem Leide, obwohl wir dasselbe verdienen!
Ach, nicht suche uns heim das Unheil, welches die Stimme
Frommer, begeisterter Seher, die sicher erschauen die Zukunft,
Unserer Zeit verhieß, die vielfach (schmerzliche Wahrheit!)
Solche Verkündung bereits bewährte und mehr noch bewährt einst.

Und Du, der Du nach mir den Stab des Hirten empfängest,
Lies dies Buch, so gering es auch ist, mit dem Eifer der Liebe.
Sieh', es gewährt Dir in Kurzem gar viel, das zu wissen Du wünschest.

Blühender Stil nimmt ein (wohl weiß ich's!) sämmtliche Herzen.

Was hier einzeln zerstreut sich beut, das sammele sorgsam.
Strebe nach Weltruhm nicht, nein, um des höheren Lebens
Gaben bewirb Dich allein, sie mühe Dich ernst zu verdienen.
Denk', ich bitte Dich, meiner, ich habe Vieles verschuldet;
Schlechter ja bin ich gewiß als je ein Träger der Inful.
Dir übergebe ich mich, Fürbitte gewähre mir Armem!

Dich, mein Leser, ersuchet um Gunst die Chronik des Thietmar.
Nutze sie nur tagtäglich, so schwinden Dir Kummer und Langweil.
Ziehe sie vor dem Spiel und anderen eitelen Dingen.

Preise, o Freund, die Gerechten und bete für jeglichen Sünder.

Erstes Buch.

1. Alle diejenigen, welche sich irgendwie in nützlicher Wirksamkeit hervorthun, streben danach, nicht nur in der Gegenwart, sondern auch für die Zukunft sich zu nützen, und die ihnen zur Ausführung anvertrauten Werke, soweit es möglich ist oder Geschick und Selbstvertrauen reichen, weiter zu verbreiten und einem unauslöschlichen Gedächtnisse zu überweisen. Darum brenne ich, Thietmar, ein unwürdiger Träger der bischöflichen Würde, deren Namen ich nicht einmal verdiene, die Geschichte Merseburgs, welche, einst weit und breit bekannt, jetzt im wüsten Schutte der Vergessenheit liegt, wieder zu enthüllen. Aber ich fürchte in meiner Unkenntniß „Rauch nur zu geben, aus Glanz"[1]) und wie „der unterste Künstler," „unglücklich im Wesen des Werks, das Ganze" zu verfehlen. Doch mit gutem Willen gehe ich ans Werk und angeweht, wie der heilige Gregorius sagt, von der Gnade Jesu Christi, dessen unerforschlicher Barmherzigkeit ich nicht nur diese Schrift über Merseburgs Geschichte, sondern die ganze Stadt selbst in inständigstem Gebete empfehle.

2. Vernimm, aufmerksamer Leser, daß die erste Gründung und Erbauung Merseburgs sammt der Urbarmachung des Landes von des Romulus Volke sich herschreibt, welches dem allgewaltigen, mit vorzüglichen Eigenschaften des Körpers und der Seele ausgestattetem Schwiegersohne des Pompejus, dem Julius Cäsar, einst hierher folgte. Und weil die junge Stadt damals gar kriegerisch war und manchen Sieg errang, so wurde sie nach altrömischer

1) Eine Anspielung auf Horaz Epist. II. 3, (über die Dichtkunst) 140.

Sitte nach Mars, dem Kriegesgotte, benannt. Die Nachkommen aber hießen sie Mese, d. h. entweder die mitten im Lande liegende [1]), oder sie wurde so nach einer Jungfrau benannt. Fragt man aber nach den Herrschern derselben bis auf Christi Geburt oder später, verlangt man eine Schilderung ihrer mannhaften Thaten, so gestehe ich, daß ich darüber weder selbst von den hochbetagtesten Leuten etwas gewisses aufspüren kann, noch schriftlich irgend etwas aufgezeichnet finde. Um daher unwahre Erdichtung zu meiden, lasse ich diese Zeit lieber ganz unberührt.

Beginnen wir demnach mit König Heinrich (I.), der die damals verschiedenen Herren gehörigen Theile der Stadt Merseburg vereinigte und weit größere Besitzungen, als diese, voll Tapferkeit und thätiger Umsicht hinzu erwarb. Erzeugt von Eltern des edelsten Stammes, von Herzog Otto [von Sachsen] und Hedwig [von unbekannter Herkunft], wuchs der Knabe wie ein verborgenes Bäumchen still heran; dann aber strahlte er wie eine junge Frühlingsblüthe, ausgestattet mit den schönsten Eigenschaften allmählich hervor.

Sein Vater entsandte ihn mit großer Heeresmacht in die Landschaft, die wir Deutschen Deleminzi, die Slaven aber Glomaci [Lommatsch] nennen, und er kehrte, nachdem er sie mit Feuer und Schwert furchtbar heimgesucht hatte, als Sieger zurück. Wie jener Gau zu seinem Namen gekommen ist, will ich kurz erzählen.

3. Glomuzi ist eine Quelle, nicht über zwei Meilen weit von der Elbe entfernt; diese bildet einen stehenden See [2]), der, wie die Eingebornen behaupten und viele Augenzeugen bestätigen, häufig wunderbare Erscheinungen zeigt. So lange holder Friede die Bewohner des Landes beglückt und der Boden die Frucht nicht versagt, erfüllt er, bedeckt mit Weizen, Hafer und Eicheln, die Ge-

1) Dann leitet man es aus dem Griechischen ab, von dem Beiworte μέση, mesê, die mittlere. Die wirkliche Herkunft zeigt der slavische Name Mezibor = Mittenwalde. — 2) Der Poltzscher See unweit Lommatzsch in der jetzigen Amtshauptmannschaft Meißen.

müther der zahlreich an seinen Ufern zusammenströmenden Nachbarn mit froher Lust. Sobald aber wilde Kriegsläufte drohen, giebt er durch Blut und Asche gewisse Kunde der Zukunft. Diesen Quell verehrt und achtet daher jeder Eingeborne mehr als die Kirchen, wenn auch seine Vorzeichen trügerisch sind. Von ihm nun hat jener sich von der Elbe bis zum Flusse Caminizi [Chemnitz] erstreckende Gau den Namen.

Nicht weit von besagtem Flusse aber, in einem Lande Namens Chutizi, erlitt Arn, Bischof der heiligen Kirche zu Wirziburg, den 892.
Tod eines Blutzeugen. Als er nämlich, heimkehrend von einem Zuge gegen die Böhmen, an der Landstraße gegen Mitternacht in seinem Zelte, das er auf einem Hügel hatte aufschlagen lassen, Messe sang, ward er plötzlich von einer feindlichen Schaar ringsum eingeschlossen. Nachdem er darauf alle seine Gefährten in den Märtyrertod voraufgesandt hatte, brachte er sich zuletzt selbst dem Herrn dar, sammt den zum Preisopfer geweihten Hostien, an der Stelle, wo noch heutzutage oft brennende Lichter erblickt werden; daß aber diese die heiligen Blutzeugen des Herrn sind, daran zweifeln selbst die Slaven nicht. Dies geschah im Jahre 892 der Fleischwerdung des Herrn, zu den Zeiten Kaiser Arnulfs.

Der erwähnte Bischof erbaute während seiner Amtsverwaltung dem Herrn einen Tempel in der Stadt Wirziburg, und nach dessen Muster in seinem Bisthum in zehn Jahren neun Kirchen. Als er nun die größte derselben einweihte, trug man bei der Feier die leiblichen Reste des heiligen Kilian umher, der, von den Schotten hieherkommend, dem Herzoge Gozbert und seiner Gemahlin Geilan sammt den übrigen Landesbewohnern zuerst Christus predigte, dann aber auf Betrieb dieser zweiten Herodias mit seinen Gefährten Koloman und Totman daselbst den Märtyrertod erlitt. Durch ihn nun that der Allmächtige bei dieser Gelegenheit 70 Wunder, und der Küchenmeister[1]) ermahnte, dieses

1) Der Küchenmeister ist in jener Zeit eine merkwürdige Persönlichkeit, er stand in großen Ansehn beim Volke und hatte etwas Heiliges an sich. Vgl. Grimm u. Schmeller, lateinische Gedichte des 10. u. 11. Jahrhunderts. S. 356.

voraussehend, also seine Zöglinge: „Säumet nicht, sondern vollziehet fleißig und rasch, was euch obliegt. Denn unser Herr, St. Kilian, wird sogleich merkwürdige Wunderzeichen thun.“ Wie groß aber die Tugenden des ebenerwähnten Kirchenfürsten gewesen, das ganz zu schildern, bin ich keineswegs im Stande; daß er großes Verdienst vor Gott habe, das glaube ich von Herzen.

4. Indessen bekam Heinrich Kunde von einer vielgepriesenen Frau, genannt Hatheburch, und entbrannt von jugendlicher Liebe, sehnte er sich sie zu besitzen. Sie war die Tochter Herrn Erwins, dem der Theil von Merseburg, den wir die Altstadt nennen, zum größten Theile gehörte, welches Erbe er bei seinem Hinscheiden, da er keinen Sohn hatte, seinen beiden Töchtern hinterließ. Eiligst schickte Heinrich, gelockt von Hatheburchs Schönheit und reichem Erbe, Abgesandte, und warb um sie, sein Wort verpfändend, denn er wollte seine Wünsche befriedigen, obwohl er wußte, daß sie als Wittwe verschleiert war. Sie aber ließ sich durch Rath und Bitten Vieler bewegen, den Abgesandten zu folgen, und wurde ehrenvoll empfangen und von den Seinen mit gebührender Liebe aufgenommen. Nachdem die Hochzeit der Sitte gemäß gefeiert war, kam der junge Ehemann mit seiner Gemahlin nach Merseburg, und indem er, berechtigt durch seinen hohen Rang, alle Nachbarn zu sich lud, fesselte er sie mit solcher Zutraulichkeit an sich, daß sie ihn wie einen Freund liebten und wie ihren Herrn ehrten.

Damals regierte Konrad, einst der Franken trefflicher Herzog, dann Ludwigs des Kindes Nachfolger. Diesen hatte der oben genannte Otto, der von allen Fürsten des Reiches zum König er-
911. wählt war, sich selbst, weil er sich dessen für unwerth hielt, vorgezogen und sich sammt seinen Söhnen ihm als dem Herrscher untergeordnet. Zu der Zeit war Siegmund, Bischof von Halberstadt, ein kluger Mann, der durch seine Kenntnisse in allen geistlichen, wie weltlichen Wissenschaften sich vor allen seinen Zeitgenossen auszeichnete, geistlicher Vater und Hirt des östlichen Sachsens. So wie dieser, der mit der größten Frömmigkeit den glühendsten Eifer für das Reich Christi, das Zeichen der höchsten

menschlichen Vollkommenheit verband, das verübte Unrecht jener Eheverbindung erfuhr, erbebte er vor Schrecken über die Schuld seiner Schäflein, verbot ihnen sogleich durch einen Bevollmächtigten und durch eine Zuschrift unter Androhung des Bannes apostolischer Amtsgewalt jede weitere fleischliche Vermischung, und berief sie beide zur angesetzten Synode. Heinrich, bestürzt ob dieser Kunde, eilte zum Kaiser, erzählte ihm die ganze Sache dem Zusammenhange nach, und bat ihn um Hülfe, die ihm auch Konrad, der sein Freund war und auch seines Vaters, Herzog Otto's, wohlbekannte treue Dienste berücksichtigte, sofort gewährte. Denn eiligst schickte er einen Abgeordneten an den Bischof, und verlangte, er solle die durch sein Gebot Gebundenen sogleich wieder lösen und die ganze Sache bis zur persönlichen Erscheinung des Königs aussetzen.

Als demnach Herzog Otto von Sachsen am 30. Nov. den 912.
Weg alles Fleisches ging, erhielt der vielerwähnte Jüngling als sein Nachfolger in dem erledigten Besitze, dem Erbrechte gemäß, die Hausgüter seines Vaters; dazu auch durch gnädige Verleihung von Seiten des Königs die Lehen desselben zum größten Theil. Jedoch trug er es mit allen den Seinigen voll Unwillen, daß doch noch etwas an demselben fehlte, und daraus erwuchs nachher, wie mit dem Waizen das Unkraut, die Wucherpflanze verborgenen Hasses. Der König, welcher dieses wahrnahm, stellte sich aus Vorsicht unwissend, und versuchte, da er sich nicht getraute, ihn mit offener Gewalt zu überwinden, vermittelst der bekannten Verschlagenheit des Erzbischofs Hatho [von Mainz], welcher auch seinem Vorgänger im Reich durch Enthauptung des Grafen Aethelbert zu Teres den Sieg verschafft hatte, ihn zu überlisten. Allein diesen Plan machte Gottes Weisheit zu Schanden. Dem Meister nämlich, der auf Befehl des Erzbischofs eine goldene Kette, mit der Heinrich um's Leben gebracht werden sollte, mit wunderbarer Kunst arbeitete, erzählte auf sein Befragen sein Herr unter Seufzen und Klagen, wie das Ganze ausgeführt werden solle. So wie er nun die Arbeit ganz vollendet und abgegeben hatte, eilte er heimlich von dannen, traf den Herzog unterwegs und entdeckte ihm Alles

vollständig. Dieser schickte heimkehrend einen Abgeordneten an den Kirchenfürsten, und ließ ihm zugleich mit der Anzeige des Entdeckten die Aufforderung zukommen, er habe sich alsbald vor Schaden zu wahren. Und nun nahm er alles Land, was in Sachsen und Thüringen dem Erzbischof gehörte, in Besitz, indem er die Freunde des Königs von diesen Gütern rein ausgeplündert verjagte. Bald nachher starb der Erzbischof eines plötzlichen Todes, [1]) und das Glück, welches bisher den König begünstigt hatte, hing sich an Heinrich. Indeß würde es mich, der ich zu anderen Ereignissen eile, zu weit führen, wollte ich schildern, wie oft beide im Kampfe zusammengetroffen, wann jeder gewichen oder besiegt sei und wie sie endlich durch die Bemühungen biederer Männer mit einander versöhnt wurden.

5. Als aber Konrad lange durch Krankheit heimgesucht wurde, nicht mehr gedenkend aller Feindschaft, die ihm von Seiten Heinrichs bereitet war, denn

„Nach vollendetem Kampf grollt nur ein schlechtes Gemüth noch [2]),"

gab er seinem Bruder Eberhard und den um ihn versammelten Ersten des Volks den Rath, nach seinem Tode möchten sie Heinrich als einen durchaus würdigen Lenker an das Staatsruder setzen, und ihm sowohl sein Seelenheil, als auch seine überlebende Familie und Freunde zu treuer Fürsorge empfehlen; und dieses möchten sie ohne Verzug geloben. Diese letzte Bitte vernahmen die Fürsten voll Schmerz und Wehmuth, und versprachen sie, wenn Gott ihnen das Leben schenke, treu zu erfüllen. Und als dann leider bald
918. nachher im achten Jahre seiner Erhebung am 19. October sein früher Tod erfolgt war, hielten sie, nachdem zu Viliniburg an der Lahn [Weilburg] die Leichenfeier begangen war, schnell eine Wahlversammlung zu Fridisleri [Fritzlar], krönten Heinrich, und über-

1) Der Erzbischof Hatho unterlag schon im folgenden Jahre, 913, Mai 15, einem Fieber. — 2) Cato's Distichen 2, 15.

antworteten ihm, der jetzt ihr Herr und König war, indem sie 919.
Christus und die ganze Kirche gläubig als Zeugen anriefen, weinend das ihnen Anvertraute. Er nun empfing zuerst in frommer Demuth das Geschenk der göttlichen Gnade, dann aber den allgemeinen Beweis so großer Liebe voll Dankes gegen Gott, und gelobte, diesem und allem, was sie sonst gemeinsam von ihm begehrten, zu entsprechen. Die kirchliche Salbung und Einsegnung, welche Erzbischof Heribert ihm antrug, wollte er nicht, wie seine Vorgänger, entgegen nehmen, indem er derselben ganz unwerth zu sein versicherte. Ich aber glaube, daß er darin doch nicht recht gehandelt hat; denn ich habe im Leben des heiligen Othelrich, den Heinrich nachher zur bischöflichen Würde beförderte, gelesen, daß die heilige Märtyrerin Afca unter vielen anderen Gesichten, die sie diesem von ihr hochbegnadigten Bischofe zu Theil werden ließ, demselben auch zwei Schwerter zeigte, das eine mit, das andere ohne Scheide, und mit diesem letzteren soll sie auf Heinrich gedeutet haben, welcher der Weihe nicht theilhaftig geworden sei. Doch solches überlasse ich Gottes unerforschlichem Gerichte, und gehe weiter.

6. Der überall verbreitete Ruf des jungen Königs erfüllte die Herzen seiner Freunde mit Lust, die seiner Widersacher aber mit Trauer, weil er der Mann war, der die Seinen mit Weisheit zu behandeln, seine Feinde aber mit Muth und Gewandtheit zu überwältigen wußte. Indeß war dem Könige sein Sohn Tammo geboren; und indem die Liebe zu seiner Gemahlin abnahm, entbrannte er im Stillen für eine schöne und reiche Jungfrau, Namens Mathildis. Bald brach denn auch die Glut der heimlichen Liebe hervor, und indem er nun endlich öffentlich bekannte, daß er bisher sich durch die unerlaubte Ehe arg versündigt habe, ließ er durch Verwandte und Abgeordnete die Geliebte, die, eine Tochter des Theodrich und der Reinhilde, aus dem Stamme König Widukinds entsprossen war, fragen, ob sie seinen Wunsch gewähren wolle. Und wie denn eines Weibes Sinn

biegsam ist, willigte sie, besonders auch da sie wußte, daß er in jeder Hinsicht ein feiner Mann war, in seinen Antrag, und verheirathet war sie ihm in geistlichen, wie in weltlichen Dingen nützlich. Sie gebar ihm im Laufe der Zeit drei Söhne, Otto, Heinrich und Bruno, und erzog sie glücklich, so daß die Freude über eine solche Nachkommenschaft die Schmerzen der Gebärerin bei weitem überwog. Und da nun Otto der Gegenstand meiner Darstellung ist, halte ich es nicht für nöthig, alle Thaten Heinrichs hier einzeln durchzugehen, da sowohl in dem Sohne der hohe Werth des Vaters sich deutlich zeigt, als auch der Ruhm, der Heinrichs Leben umstrahlt, von vielen Schriftstellern hinlänglich erhoben ist. Doch füge ich einiges bei, was ich für besonders nöthig erachte.

Folgende Völker machte er sich zinsbar: Die Böhmen, Deleminzen, Apodriten, Wilten, Heveller und Redarier. Diese aber empörten sich sofort wieder, wiegelten noch andere Stämme auf,
929. und eroberten die Burg Wallislevo [Walsleben] [1]), welche sie anzündeten und zerstörten. Diese Unthat zu rächen, kam unser Heer zusammen, belagerte die Burg Lunzin [Lenzen] [2]), griff ihre Bundesgenossen, die sie zu schützen versuchten, an und schlug sie so, daß nur wenige entkamen; die Burg aber nahm er in Besitz. Von den Unsern aber fielen zwei Urgroßväter von mir, beide Liutheri genannt, treffliche Ritter von hoher Abkunft, des Vaterlandes Zierde und Schutz, am 5. September mit vielen andern.

7. Auf daß keiner der Gläubigen Christi an der künftigen Wiederauferstehung der Todten zweifle, sondern in heiliger Sehnsucht trachte nach den Freuden seliger Unsterblichkeit, will ich einen Vorfall anführen, der sich, wie ich zuverlässig erfahren habe, in der nach der Zerstörung wieder erbauten Burg Wallislevo in Wahrheit zugetragen hat. Der Priester der dortigen Kirche pflegte beim Anbruch des Tages in der Morgendämmerung die Frühmesse zu

1) Wallislevo lag auf der linken Seite der Elbe nördlich von Stendal in der Altmark. — 2) Lenzen liegt in der Westpriegnitz.

lesen. Als er nun einstmals auf den Kirchhof kam, sah er auf demselben eine große Schaar, welche einem Priester, der vor der Thür des Gotteshauses stand, Opfergaben darbrachte. Staunend blieb er zuerst stehen, dann aber verwahrte er sich mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes und ging angsterfüllt durch sie alle hindurch auf die Sakristei zu, ohne auch nur Einen zu erkennen. Da fragte ihn eine Jüngstverstorbene, die ihm wohlbekannt war, was er hier wolle? und als sie erfuhr, weshalb er hergekommen sei, sagte sie, das alles hätten sie schon verrichtet, und verkündete ihm dabei, daß er selbst nicht lange mehr leben werde. Dies erzählte er darauf seinen Nachbarn, und bewies hinterher die Wahrheit desselben.

Zu meiner Zeit sahen und hörten in Magadaburg (wie ich dort, wo ich mich damals aufhielt, von zuverlässigen Augenzeugen selbst gehört habe) in der Kirche Wächter der Kaufleute, die in der Nacht zusammen wachten, ähnliches wie das Ebenerzählte, und holten die angesehensten Bürger herbei. Diese sahen, von ferne auf dem Kirchhofe stehend, Lichter auf den Leuchtern aufgesteckt, und hörten, wie zwei den Einladungspsalm 95 anstimmten und zugleich alle den Morgen-Lobgesang ordentlich hersangen; als sie aber näher gingen, konnten sie durchaus nichts entdecken.

Als ich dies am nächsten Tage der Tochter meines Vaterbruders, Brigida, der Aebtissin des St. Laurentius-Klosters, die damals krank darnieder lag, erzählte, wunderte sie sich darüber gar nicht, und erzählte mir sogleich folgendes: „Zur Zeit des Bischofs Baldrich, der 80 Jahre oder darüber den Sitz zu Utrecht inne hatte, war die Kirche eines Ortes, Namens Deventeri [1]), durch die Zeit zerstört; diese ließ Baldrich neu erbauen, weihete sie ein und übergab sie einem seiner Priester. Als dieser nun eines Morgens ganz früh in der Dämmerung nach der Kirche hinging, sah er die Todten in der Kirche und auf dem Kirchhofe Opfer bringen und hörte sie singen. Dies erzählte er dem Bischofe, und dieser befahl

1) Deventer im heutigen Holland.

ihm, sofort in der Kirche zu schlafen. Da aber ward er in der nächsten Nacht sammt dem Bette, in dem er schlief, von den Todten aus der Kirche geworfen. Dies klagte er wieder voll Schrecken seinem Vorgesetzten. Der aber befahl ihm, er solle, geschützt durch Reliquien der Heiligen und mit Weihwasser besprengt, nicht ablassen, die Wache in seiner Kirche zu halten. Er nun befolgte diesen Befehl und wollte wiederum in der Kirche schlafen; allein von Angst gequält, wachte er auf. Und siehe! da kamen sie zur gewöhnlichen Stunde, hoben ihn auf, setzten ihn dem Altar gegenüber nieder und verbrannten seinen Körper zu Asche. Als dieses der Bischof hörte, ordnete er ein dreitägiges Fasten an, zum Heile seiner und des Verstorbenen Seele. Von allem diesen könnte ich vieles sagen, mein Sohn, wenn meine Körperschwäche mich nicht hinderte. Wie den Lebendigen der Tag, so gehört den Todten die Nacht. Denn der Sterbliche darf nicht klüger sein wollen, denn daß er, wie St. Paulus [Röm. 12, 3] ermahnt, mäßiglich von sich halte."

Weil aber zwei oder drei zu einem Zeugniß genügen, so habe ich die Vorfälle dieser unserer Tage aufgezeichnet, auf daß der Ungläubige die Wahrheit der Weissagungen der Propheten erfahre, deren einer [Jesaias 26, 19] bezeugt: „Deine Todten werden leben;" und ein anderer: „Auferstehen werden die Todten, die in den Gräbern sind, sie werden die Stimme des Sohnes Gottes hören und frohlocken." So oft Lebende dergleichen hören oder sehen, so bedeutet es immer etwas ungewöhnliches, wie dieses unter vielen andern ein Vorfall genügend beweist, den ich zum Theil aus eigener Erfahrung kenne, zum größeren Theil aber, insofern er mir persönlich unbekannt ist, wahrhaften Zeugen glaube.

Ich war auf meinem Gute Retmerslevo [Rotmersleben][1]), als an einem Freitage am 18. December beim ersten Hahnenschrei ein helles Licht, von der Kirche ausstrahlend, den ganzen Hof erleuchtete, und zugleich ein ungeheures Gelärm wie ein vielstimmiges Grunzen sich vernehmen ließ. Jenes Licht sah mein Bruder Friedrich nebst

1) Lag ein wenig nordwestlich von Magdeburg.

meinen Kriegsleuten und den übrigen dort versammelten, und das Grunzen hörte der Kaplan, der neben mir schlief. Als ich dies am Morgen erfuhr, und fragte, ob sich dergleichen schon früher dort gezeigt habe, ward mir von den ältesten Personen, die sich daselbst befanden, erzählt, daß sich einmal etwas ähnliches ereignet habe; und das sah ich denn auch in demselben Jahre [13. Nov. 1012] gar kläglich in Erfüllung gehen durch den Tod der ehrsamen Frau Liudgard, welche von der einen Seite meine Muhme, von der andern Seite meines Vetters Frau und (was unter Verwandten die Hauptsache ist) meine vertraute Freundin war. Ich werde noch später ausführlicher von ihr reden.

Oft ist es mir auch begegnet, daß ich in der Nacht Holz fällen hörte, und häufig habe ich und mein Gesellschafter, wenn die andern schliefen, deutlich vernommen, wie verstorbene Personen mit einander eine Unterredung hielten; an diesen beiden Zeichen merkte ich in der Regel, daß am nächsten Tage ein Todesfall eintreten werde.

Obwohl ich nun nichts weiter als gleichsam ein Schleifstein bin, der nicht sich, sondern das Eisen schärft,[1]) so sage ich doch, um nicht etwa ein stummer Hund gescholten zu werden, folgendes für die Ungelehrten und besonders für die Slaven, welche glauben, daß mit dem Tode alles vorbei sei. Ich verkündige festiglich allen Gläubigen die Gewißheit der Auferstehung von den Todten und der einstigen Wiedervergeltung, einem Jeglichen nach seinem Verdienste. Es giebt nämlich drei Gattungen von Seelen, welche nicht zu gleicher Zeit anfangen und enden. Die Seelen der ersten Gattung sind die der körperlosen Engel; diese sind ohne Anfang und Ende. Die zweite Gattung ist die der Menschenseelen, welche mit den Körpern zwar den Anfang, nicht aber das Ende gemein haben. Denn diese Seelen sind unsterblich und haben, wie einige heidnische Schriftsteller meinen, jenseits eine andere Bestimmung, als hienieden. Die dritte Art von Seelen umfaßt die des Viehes und der Vögel, welche zugleich mit den Körpern entstehen und vergehen. Daher

1) Anspielung auf Horaz Episteln, B. II, 3. V. 304.

wird es, wie das aus dem, dem Moses von Gott verliehenen Gesetze erhellt, einem wahren Christen keineswegs durch das Ansehn der Kirche verboten, sich mit dem Blute der Thiere zu beflecken. Denn es giebt viele Arme, die das Blut zu genießen pflegen, ohne sich deshalb einer Sünde bewußt zu sein und ohne sich an alle die zu kehren, die ihnen davon abrathen. Darum danke du, o Mensch, der du von Gott mit Ruhm und Ehre gekrönt bist und von ihm gesetzet über alle seine Werke, vor allen dem Allerhöchsten, und vergilt ihm nach deinem Vermögen, was er an dir gethan hat in seiner Barmherzigkeit. — Jetzt will ich den verlorenen Faden wieder aufnehmen.

8. Der König trieb die wiederholt sich erhebenden Avaren aus dem Reiche. Und als er einstmals mit nicht genügender Mannschaft sie anzugreifen wagte, ward er geschlagen, und floh in eine Burg, Namens Bichni [Püchen]. 1) Weil er dort dem Tode entrann, so verlieh er den Bürgern derselben größere Vorrechte, als deren sie sich bisher erfreut hatten und dergleichen ihre Landesgenossen bis zum heutigen Tage nicht haben, und beschenkte sie außerdem noch reichlich.

So oft Heinrich sich gegen seinen Gott und Herrn im Leben übermüthig erhoben hatte, ebenso oft erniedrigte er sich demüthig durch entsprechende Buße. So habe ich gehört, daß er einst nach Rom gereist sei, um dort zu beten, und zwar mehr zu Fuß, als zu Pferd, und daß, als viele ihn fragten, warum er das thue, er seine Schuld bekannt habe.

931. 9. Im Jahre des Herrn 931 ward er Kaiser. 2) Er ließ einen Berg an der Elbe, der damals dicht mit Bäumen besetzt war, bebauen, und gründete dort eine Burg, die er nach einem Bache, der nördlich von derselben fließt, Misni [Meißen] nannte,

1) Bei Wurzen in Sachsen gelegen. — 2) Hier hat sich Thietmar durch den Ausdruck des von ihm benutzten Widukind I, 39 irre führen lassen; bekanntlich ist Heinrich niemals Kaiser geworden.

und mit einer Besatzung und Festungswerken, wie sie jetzt üblich sind, versah. Von da aus unterwarf er die Milzener, und zwang 932.
sie, ihm Zins zu zahlen. Auch die Burg Liubusua [Lebusa] [1], von der ich später ausführlicher reden werde, belagerte er lange, und brachte die Einwohner, nachdem sie vor ihm in eine kleine unterhalb der Stadt gelegene Veste geflohen waren, zur Uebergabe. Diese Veste aber wurde von jenem Tage an, wo sie nach Verdienst mit Feuer zerstört wurde, nicht wieder bewohnt.

Wenn Heinrich während seiner Regierung, wie viele behaupten, unrechtmäßiges Besitzthum an sich gerissen hat, so möge ihm Gott in seiner Gnade verzeihen.

Außerdem zwang er auch die Northmannen und Dänen mit den Waffen zum Gehorsam, und lehrte sie sammt ihrem Könige 934.
Kanut ihrem alten Irrglauben entsagen und das Joch Christi tragen.

Hier will ich aber doch die wunderbaren Geschichten, die ich von ihren Opfern gehört habe, nicht unerwähnt lassen. Es ist ein Ort in jenen Gegenden, Namens Lederun [Leire] [2], die Hauptstadt jenes Reiches im Gau Selon [Seeland], wo alle neun Jahre im Monat Januar, um die Zeit, wo wir die Erscheinung Christi feiern, alle zusammenkamen und ihren Göttern 99 Menschen und eben so viele Pferde nebst Hunden und Hähnen, die man in Ermangelung der Habichte opferte, tödteten, indem sie für gewiß glaubten, daß diese ihnen bei den Göttern der Unterwelt Dienste leisten und dieselben wegen ihrer begangenen Missethaten mit ihnen aussöhnen würden. Wie heilsam hat also unser König gehandelt, daß er ihnen eine so entsetzliche Sitte ferner verwehrt hat! Denn der bringt Gott dem Vater ein wohlgefälliges Opfer dar, der Menschenblutes schont; und der Herr gebeut: „Den Unschuldigen und Gerechten sollst Du nicht erwürgen.“ [2. Mos. 23, 7.]

10. König Heinrich ließ das altrömische Werk in Merseburg mit einer steinernen Mauer umgeben und unterhalb desselben

1) Zwischen Schlieben und Luckau in der Lausitz; vgl. unten VI, 39. — 2) Bei Roeskild in Seeland.

eben die Kirche, die jetzt die Mutterkirche der übrigen ist, aus
930. Steinen aufführen und am 19. Mai einweihen. Er erbaute auch noch andere Städte und Tempel des Herrn zum Heil seines Reichs und seiner Seele, voll frommen Eifers.

Nach unzähligen hervorragenden Beweisen seiner Tugenden verschied er, im 16ten Jahre seiner Regierung, im 60sten seines Lebens, am 7. Juli zu Miminlevo [Memleben] [1]), und wurde zu Quidilingaburg, das er selbst von Grund aus erbaut hatte, von allen Fürsten des Reichs mit Recht beweint, bestattet. Dies geschah
936. im Jahre des Herrn 936.

Doch der Hinblick auf die hinterlassenen vorzüglichen Söhne des Verstorbenen erheiterte das Gemüth der Fürsten und lenkte ihre unbeschränkte Wahl nur auf Einen. Wehe den Völkern, denen keine Aussicht vorhanden ist, vom nachfolgenden Geschlechte ihrer Herrscher regiert zu werden, und die, indem sich unter ihnen Zwietracht erhebt und langer Streit erfolgt, durch schnellen Entschluß für das Verlorene keinen Ersatz erhalten. Und wenn auch in dem Geschlechte des Verstorbenen sich keiner findet, der eines solchen Amtes würdig wäre, so möge doch aus einem andern Hause ein wohlgearteter Mann mit Beseitigung alles Hasses herbeigezogen werden, denn es ist der größte Verderb, wenn Fremde als Regenten an's Ruder kommen: daraus entsteht Bedrückung und die größte Gefahr für die Freiheit.

Von dem ebenbesprochenen Heinrich nun und von dessen Nachfolgern an bis auf den heutigen Tag sind vor allen die Sachsen erhoben und in jeder Beziehung hoch geehrt. Was von denselben Preiswürdiges berichtet wird, das wird von dem Könige gleiches Namens, seinem Nachfolger, dessen Thaten ich, wenn ich so lange lebe, beschreiben werde, sorgfältig befolgt. Ich fürchte aber, daß ich diese Darstellung nicht beenden werde. Was ich daher von diesen jetzt irgendwie unbemerkt, oder was ich, weil ich darüber wegsterbe, ganz unausgeführt lassen sollte, das, geliebter Nachfolger,

1) Im Regierungsbezirk Merseburg.

ergänze du und vollende die Schilderung dieser Zeiten für die Nachwelt. Ich Sünder habe in allem fahrlässig, nicht nach dem Guten, sondern nur nach dem Bösen getrachtet, habe erst spät mich auf den Pfad der Tugend begeben und nach Besserung gestrebt; ich habe in keiner Weise das Heil meiner Seele bedacht. Seit ich zum Seelenhirten berufen bin, habe ich meine Anbefohlenen nur mit Worten, nicht mit Werken gelehrt. Von außen schien ich tugendhaft zu sein, mein Inneres befleckte ich mit den ärgsten Gedanken; aus unreinem Samen entstanden, wälzte ich mich im Kothe, wie ein unreines Schwein. Da mag wohl einer sagen: „Dein Lob ist nicht fein!“ Dem antworte ich, daß ich in Wahrheit keinen schlechteren Menschen kenne, als mich. Deshalb klage ich mich so an, damit du, der du nunmehr die Wunden meiner Seele kennst, mir mit den nöthigen Heilmitteln helfen und mir, dessen Lebensgeschick du in mancher Hinsicht theilst, nach dem Maße die stützende Hand reichen mögest, wie du selbst vor deinem Gewissen zu erscheinen wünschest.

11. Die rühmlichen Thaten der ehrwürdigen Mahtildis, welche sie nach ihres Herrn Abscheiden verrichtete, will ich jetzt in wenige Worte zusammenfassen, allen Gläubigen zu einem heilsamen Vorbilde; weil es, wie die Schrift [2. Makkab. 12, V. 44 flgd.] lehrt, „ein guter und heilsamer Gedanke ist, für die Todten zu beten“ und durch Almosen ihnen Ablaß zu verschaffen. Ich habe gelesen, daß die Fesseln eines Gefangenen, den seine Gattin, die ihn für todt hielt, mit fortwährenden Seelenmessen bedachte, so oft sich lösten, wie Gott dem Vater die wohlgefälligen Opfer für ihn von ihr dargebracht wurden; wie er ihr erzählte als er, befreit, sein Haus wieder sah. Diesem Beispiele folgend, kam Frau Mathildis ihrem, vom zeitweiligen Tode bewältigten Gemahle dadurch zu Hülfe, daß sie den Armen, ja auch den Vögeln Nahrung gab. Auch stiftete sie in der oberwähnten Burg [Quidilingaburg] am dreißigsten[1]) nach seinem Tode ein Nonnenkloster, dem sie, mit

1) Am 30. Tage nach der Bestattung wurde mit der letzten Seelenmesse die Todtenfeier geschlossen.

Einwilligung ihrer Söhne, was die heiligen Schwestern zu Kleidung und Unterhalt bedurften, aus ihrem Vermögen zuwies und urkundlich sicherte. Manche behaupten, sie habe sich lange Zeit gar sehr darum bemüht, daß ihr jüngerer Sohn Heinrich des Vaters Sitz einnehmen möchte. Aber Gott, der seine Auserwählten zu Allem und Jedem stets voraus verordnet hat, wollte das nicht; auch willigten die meisten und angesehensten Fürsten des Reichs nicht darein, sondern brachten vielmehr aus verständigen und darum leicht Eingang findenden Gründen den Sinn der trauernden Königin sehr bald von ihrem Plane ab, indem sie ihr vorstellten, daß, mit Bevorzugung ihres älteren Sohnes in Bezug auf die Krone, dem Prinzen Heinrich passender die Regierung von Baiern übertragen würde.

12. Im Jahre des Herrn 923, dem elften der römischen Zinszahl, im fünften Jahre König Heinrichs I, am 14. Januar, starb der ehrwürdige Bischof Sigimund, der sechste Bischof der halberstädtischen Kirche, von König Arnulf im siebenten Jahre seiner Regierung daselbst eingesetzt. Ihm folgte Bernhard, sein Kaplan, welchem der fromme Mann dies auch schon früher vorhergesagt hatte. Denn während seiner langen Krankheit sah er einst im Schlafe, daß Bernhard, der hinter ihm herging, den Hirtenstab, der seinen Händen entfallen war, aufnahm und ihn frei und offen trug. Erwachend, berief er ihn darauf zu sich und sprach: „Gehe an des Königs Hof, nimm von dem Meinigen, was dazu nöthig ist, und erwirb dir die Gunst und Unterstützung derjenigen, welche dort am meisten vermögen, damit es dir gelinge, ohne jeden Anstoß mir im Amte nachzufolgen. Denn das Alles, geliebter Sohn, wird Gott dir verleihen!" — Bernhard, der des geliebten Vorgesetzten Gebot mit demüthigem Gehorsam alsbald erfüllte, erfuhr, als er vom Könige zurückkehrte, daß sein Herr und Vater im 30sten Jahre seiner Einsetzung aus dieser Welt zu seinem Heilande hinübergegangen sei, und indem er sogleich wieder an den Hof zurückreiste, erreichte er vom Könige die Verleihung

des gewünschten Amtes. Der Leichnam des besagten Bischofs aber ist bestattet an der rechten Seite des Altars des ersten Blutzeugen Christi, unter der hervortretenden Stufe desselben, wie er es selbst vorher angeordnet hatte, nicht liegend, sondern auf dem bischöflichen Stuhle sitzend, indem er hoffte, durch die heilige Vertretung und den priesterlichen Segen seines Schutzpatrons beständig in Obhut genommen zu werden.

13. Wie der barmherzige Gott den besagten König in seinem Leben begünstigt hat, will ich, obwohl ich niemals „trank aus dem pierischen Quell[1])", doch allen Gläubigen kund geben. Es lebte im Westen ein König, Karl, von den Eingebornen spottend Sot, d. i. der Einfältige, genannt, der von einem seiner Herzoge gefangen und im dunkeln Kerker eingeschlossen war. Dieser bat unsern König Heinrich, seinen Vetter, um Hülfe, indem er ihm die rechte Hand des heiligen Märtyrers Dionysius und dazu das ganze Reich der Lutharier [Lothringen] eidlich versprach, wenn er ihn befreien würde. Ohne Verzug umgürtet der ruhmgekrönte Krieger sich sofort mit seinem stets siegreichen Schwerte, kommt zu dem bedrängten Verwandten, und verdient sich als würdiger Helfer durch dessen Befreiung und Wiedereinsetzung seine Belohnung, und vermehrte in so hohem Grade sich und seinen Nachfolgern den frühern Ruhm.

14. Weil aber einen jeden Sterblichen seine Schwäche mehr geneigt macht zu fallen, als sein Wille stark genug ist, ihn aufrecht zu halten, so will ich, wie beklagenswerth sich Heinrich einmal vergangen hat, zur Abschreckung und zur Warnung den Frommen nicht verschweigen. Am grünen Donnerstage berauschte er sich stark, und wohnte dann in der folgenden Nacht, vom Teufel getrieben, seiner heftig widerstrebenden Gemahlin unerlaubter Weise bei. Diese That verrieth Satanas, der Urheber eines so großen

1) Anspielung auf Statius Wälder I Epithal. 6. Der Sinn ist: obwohl ich kein Dichter bin.

Verbrechens und der Verstricker der menschlichen Seele, einer ehrbaren Matrone mit folgenden Worten: „Die Königin Mathildis hat neulich, auf meinen Antrieb dem Gelüste ihres Ehegemahls nachgegeben und einen Sohn empfangen, der nun ohne allen Zweifel mir gehört. Du aber verschweige ja ein so großes dir anvertrautes Geheimniß." — Die Frau trauerte nun darob heimlich sehr, und zeigte es eiligst der Königin an, indem sie sie ermahnte, sie möchte beständig Bischöfe und Priester um sich haben, und dem Knaben gleich bei der Geburt mit dem Wasser der heiligen Taufe alles abwaschen, was, wie der böse Geist sich rühme, ihm wohlgefälliges an demselben entstanden sei. Und somit dankte sie Gott. Da aber Dämon, d. h. der Alles wissende[1]), sah, daß er gänzlich hinter's Licht geführt war, schalt er die Frau, und setzte hinzu: „Obwohl meine Absicht jetzt durch deine Lästerreden vereitelt ist, so habe ich doch soviel gewonnen, daß ihm und Allen, die aus seinen Lenden hervorgehen, meine Gefährtin, die Zwietracht, nie fehlen, nie sicherer Friede ihnen zum Theil werden wird." Das sagte aber der große Lügner und Feind der Wahrheit nur, weil er es wünschte, nicht (so hoffe ich), weil es so erfüllt werden sollte. Viele aber bestätigen, wie das im folgenden Buche sich darthun wird, daß unter diesem Fürsten und seinem Sohne häufige Bewegungen entstanden und wenig Sicherheit und Ruhe herrschte. In den Tagen aber, in denen derjenige Heinrich, der als Herzog der Dritte, in der Reihe der Scepterträger aber der Zweite seines Namens ist, zu regieren anfing, ist die Wucherpflanze der Bosheit verdorrt, und des holden Friedens lachende Blüthe hell hervorgetreten; und wenn ihm in einer Beziehung etwas ähnliches widerfahren ist, wie seinen Vorgängern, so ist das nicht seine, sondern seines gottlosen Anreizers Schuld. Wir lesen „ein Jegliches habe seine Zeit[2])," aber nicht jegliche Zeit, d. h. von Gott ist nicht etwa den Lastern von Anfang an ein Platz eingeräumt; weil aber die Schwäche des Fleisches sich von Ansteckung nicht frei halten kann,

1) Thietmar giebt hier eine eine Erklärung des griech. Wortes δαίμων, daimôn. —
2) Pred. Sal. 3. 1.

so muß man sich doch wenigstens der Todsünden enthalten und an hohen Festtagen sich Reinheit bewahren. Daß an gesetzmäßigen Eheverbindungen nichts unerlaubtes ist, bezeugt die Schrift; aber dieselben erlangen durch Beobachtung der Feiertage eine ehrbare Würde und werden nicht vom Sturme drohender Gefahr beunruhigt. Um dies weiter zu beweisen, gebe ich noch einen Beleg. Ein Magdeburger Bürger, Namens Uffo, zwang am Feste der unschuldigen Kindlein in heftigem Rausche seine Frau, Namens Gelsusa, ihm zu Willen zu sein. Als diese in jener Nacht von ihrem Manne geschwängert nun zu gehöriger Zeit ein Kind gebar, hatte dieses verbogene Fußzehen. Voll Schreckens ließ sie sogleich ihren Mann herbeirufen und zeigte ihm das Wunder, indem sie, mit Seufzen erkennend, daß das durch ihrer beider Schuld geschehen sei, sagte: „Habe ich dir nicht vorhergesagt, du solltest nicht also thun? Siehe, nun kündigt sich uns der Zorn Gottes an und mahnt uns gewaltig, daß wir so nicht ferner handeln! Du hast eine große Sünde begangen, daß du mir befahlst, was nicht recht war, und ich habe eben so gefehlt, daß ich dir gehorcht habe!“ Als aber das Kind getauft war, ward es aus der Verbannung dieses Lebens zur Schaar der unschuldigen Kindlein hinübergeführt. — Der ist beständig wohl daran, der eine Ehegenossin besitzt, die für den abwesenden Gemahl unermüdlich betet, und ihn, wenn er bei ihr ist, ihr Geschlecht vergessend, ermahnt, über sich zu wachen.

15. Zu der Zeit, da König Heinrich auf der Höhe seiner Macht war, war in Baiern ein Herzog, Namens Arnulf, ausgezeichnet an Körper und Geist, der die besondere Gewalt hatte, alle Bisthümer in jenem Lande zu verleihen; als er aber nach mannigfachen Beweisen seiner hohen Eigenschaften starb, hinterließ er seinen Nachfolgern ein so großes Ehrenrecht nicht. Vielmehr ordnen solches allein unsre Könige und Kaiser, die, als irdische Stellvertreter des höchsten Kirchenlenkers eingesetzt, mit Recht über ihren Geistlichen stehen, weil es allzu unpassend wäre, daß die, welche

Christus nach seinem Bilde zu Fürsten dieser Erde bestellt hat, irgend jemanden unterthan sein sollten außer nur denen, welche nach dem Muster des Herrn durch die Glorie geistlichen Segens und geistlicher Krönung vor allen Sterblichen hervorragen. Und doch höre ich, daß einige Geistliche unter der Gewalt von Herzogen und (was ich noch mehr beklage) selbst von Grafen große Kränkung erdulden, und daß ihnen nichts zu thun verstattet ist, als was denen Vortheil bringt, die diese Welt lieb haben. Denn eine gottlose Gewalt fängt, wenn sie die nach Gottes Willen rechtmäßig Herrschenden bedrängt, bald an, mit ausgedehnter Grausamkeit zu wüthen.

16. Im Palaste des Königs ereignete sich ein wunderbarer Vorfall. Vor den Augen des ganzen versammelten Volks lief ein Hund, wie er aus der Ferne seinen Feind sitzen sah, an denselben heran, und biß ihm plötzlich mit einem Bisse die rechte Hand ab, worauf er, als habe er etwas gutes gethan, mit wedelndem Schwanze zurücklief. Als alle staunten und sich höchlich verwunderten, ward der Unglückliche gefragt, was er gethan habe? Er aber antwortete sogleich, das sei ihm als eine Strafe von Gott mit Recht widerfahren, und fuhr fort: „Ich fand einen Mann, den Herrn dieses Hundes, müden Leibes schlafend, und ich unglücklicher erschlug ihn. Schon damals gleich hatte ich von demselben Verfolger, der mich eben verstümmelt hat, viele Angriffe auszustehen; jetzt aber habe ich schuldiger mich ihm, dem ich damals kaum entkam, nachdem ich alles ganz vergessen glaubte, nun selbst preisgegeben. Nunmehr weiß ich, daß kein Verbrechen hier oder vor dem künftigen Gerichte straflos sich birgt."

17. Viel sind, geliebte Leser, der Thaten unsers Königs und und Kaisers, gar würdig nie erlöschenden Gedächtnisses; aber weil ich diese, wie sie waren, nicht völlig darzustellen vermag, so gebe ich diesen Gegenstand auf, und zwar schweren Herzens, weil er, wie gesagt, ein König unseres Stammes, in all seiner Trefflichkeit

seinen Namen und seine Herrschergewalt mit vollem Rechte behauptet hat. Ich habe seinen großen Thaten nur ein kleines Büchlein gewidmet, aber ich hoffe, daß seine Werke im Buche des Lebens verzeichnet stehen; denn er war ein treuer Diener des Vorläufers Jesu Christi, des Größten, wie Christus, unser Herr und Gott, selber bezeugt hat [Math. 11, 11], „unter allen, die von Weibern geboren sind.“ Er hat zuerst in unserer Stadt den Grund gelegt zu dem nachfolgenden Dienste des Herrn, und alles was jemals auf diesem Grunde neues aufgeführt wird, muß ihm zum Ruhme angerechnet werden, und das mit Recht; denn ein feiner Anfang und ein gutes Ende passen, wo es herbeizuführen ist, am besten zusammen, und wenn das auch in allen Dingen nicht zu erlangen ist, so wollen wir doch Gott danken für das, was er bereits gethan hat, und mögen alle Gläubigen, mögest vor allen du, vielberühmte Stadt Merseburg, die du zur Zeit deines geliebten Herrn wie eine Cypresse unter deinen Schwestern erhöht bist, mit der Schaar deiner Geistlichen den Allgütigen inbrünstig anflehen, daß er seine Herrlichkeit zum Ziele der Vollendung hinausführe. Auf! lasse nicht ab, dem Herrn zu danken, und bete eifrig in der Furcht des Herrn beständig auf das Innigste, daß durch Seine Fügung an dir alles Gute vollendet werde. Denn nur böse Menschen pflegen des Guten, das ihnen zu Theil geworden, nicht zu gedenken, und was der Allmächtige zum Heile geschaffen hat, zum Unheil zu wenden.

Wenn ich zu dieser meiner Arbeit noch je etwas hinzusetzen kann, so werde ich damit durchaus nicht zögern. Sonst aber möge einem Jeden, der unseres so großen Herrschers auch nur ein wenig im Guten eingedenk ist, der allliebende Erhörer aller Bitten gnädig sein!

Somit werde dies erste Buch mit dem Tode König Heinrichs I. geschlossen.

Zweites Buch.

Otto, die Zierde des Reichs, ein Sproß des erhab'nen Geschlechtes
Heinrichs, seines Erzeugers, bestieg, schon strahlend vom Ruhme
Glänzender Thaten, den Thron, den der herrliche Vater besessen.
Ihm widersprachen zuerst böswillig so Manche, voll Scheelsucht:
Er überwand sie alle, die Frechen, nach göttlicher Fügung.
Stets von oben herab quoll ihm die Fülle der Weisheit.
Nicht seit Carolus Tod ist ihm ein Herrscher vergleichbar,
Und nicht wieder erscheint ein Hirt dem Volke wie dieser.
Sechs Bisthümer allein hat Otto's Wille gegründet.
Berengar, den frevlen, bezwang mit gewaltiger Faust er,
Setzend den Fuß auf den Nacken der rasenden Langobarden.
Ihn zum Kaiser erhob, zum gewaltigen, Roma; es zahlten
Fern an der Küste des Meers ihm Zins unterworfene Völker.
Freund des Friedens er war: weithin die Feinde verscheuchend,
Zwang er den Westen zur Ruh', zur Ruhe die trotzigen Dänen;
Ihm auch zeigte sich kein Feind in eoïschen Landen.
Acht und dreißig der Jahre hatt' er das Scepter getragen,
Er, der Große, mit kräftiger Hand; da schied er von hinnen.
Traurend beweinte das Land den nie zu ersetzenden Helden.
Er hinterließ als Pfand der Treue den liebenden Freunden
Sammt der Gattin den Sohn, an dem sich die Herzen erfreuten.

1. Alle Fürsten des Reichs erwählten sogleich, getrieben von dem Wunsche, den großen Schmerz der Königin Mathildis zu lindern, der Anordnung und Bitte des Vaters gemäß, deren Sohn Otto einstimmig zu ihrem König und Herrn, indem sie, die Rechte erhebend, ausriefen: „Es lebe und regiere unser König für und für!“, und damit zogen sie mit ihm nach Aachen. Als sie sich der Stadt näherten, kam ihnen der ganze Rath[1]) entgegen, versprach dem jungen Fürsten Treue und Gehorsam, geleitete ihn bis zur Krönungsstadt hin, setzte ihn an die Stelle seiner Vorgänger und rief ihn laut aus zum Könige, und dankte Gott. Ihn weihte Hillibert, der Hüter des Stuhles zu Mainz, mit Genehmigung des Erzbischofs Wigfried von Köln, in dessen Sprengel dies vorging, und unterstützt von dem Erzbischofe von Trier, im Jahre des Herrn 936, in der St. Marienkirche, welche einst Karl der Große mit allem Fleiße erbaute. Als darnach Otto, der Scepterträger Größter, in Gott zum Herrscher bestätigt war, da befahl er auch seine Gemahlin Editha, die gottesfürchtige Tochter König Ethmunds von England, welche er noch bei Lebzeiten ihres Vaters heimgeführt hatte, zu krönen. 936.

Otto's Glück trübte manch widriges Geschick. Denn der verruchte Bolizlaw, der seinen eigenen Gott und dem Könige getreuen Bruder, den Böhmenherzog Ventizlav, erschlug, widerstand Otto I. lange Zeit tapfer, schließlich aber wurde er doch vom Könige mannhaft besiegt und seinem Bruder Heinrich, Herzog von Baiern, zur Haft übergeben.

Auch die Avaren, die sich schon wider seinen Vater erhoben hatten, aber längst bezwungen waren, erhoben sich aufs neue, kehrten aber schnell geschlagen heim.

Dann entstand unter Mitbürgern und Landsleuten gewaltige Zwietracht, welche Tammo, der Sohn des Königs und der Liud=

1) Da an einem Stadtrath in dieser Zeit noch nicht zu denken ist, kann auch dieser senatus nur die Fürsten bezeichnen, und es ist nur eine Ungenauigkeit Thietmars, durch welche es den Anschein hat, als ob alle Fürsten Otto auch schon nach Aachen geleitet hätten.

gerde[1]), aufreizte, darüber, daß das Amt des Grafen Siegfried von Merseburg, auf welches er selbst Anspruch gemacht hatte, dem Markgrafen Gero verliehen und ihm außerdem seine ganze mütterliche Erbschaft entzogen sei. Ihn belagerte der König in Eresburg [Stadtberge][2]), und suchte ihn mit Drohungen und mit Güte von seiner Anmaßung abzubringen: aber vergebens; da drang das Heer in die eroberte Stadt ein und trieb den vom Kampfe ermatteten Jüngling bis in die St. Peterskirche, wo einst im Alterthum die Irmensäule stand. Zuletzt aber hauchte er, durch's Fenster herein von Maginzo's Lanze getroffen, neben dem Altare seinen Geist aus. Den Maginzo aber strafte der König nachher mit schmählichem Tode, im zweiten Jahre seiner Regierung.

2. Aus allen offenen und geheimen Gefahren ging Otto durch die Gnade des Herrn und die unablässige Fürsorge seiner makellosen Gemahlin Editha stets wohlbehalten hervor. Auf ihren Antrieb begann er die Stadt Magadaburg zu bauen, wohin er die leiblichen Ueberreste des heiligen Märtyrers Innocenz mit großer Pracht bringen ließ. Denn diese Stadt erwarb er und baute sie um der ewigen Vergeltung willen und zum Heile des Vaterlandes. Dabei half ihm die hochselige Editha, wie sie nur konnte. Sie verlebte, mit unzähligen Tugenden begabt (was nach ihrem Tode durch Zeichen und Wunder offenbar wurde), die ihr beschiedene Erdenfrist auf eine Gott und Menschen wohlgefällige Weise. Ihre Ehe währte 19 Jahre; sie starb im elften Jahre
946. seit ihrer und ihres Gemahls Krönung, am 23. Januar. Sie hinterließ einen einzigen Sohn, Liudulf, strahlend in jeglicher Kraft. Ihr Leichnam wurde in der genannten Stadt in der Hauptkirche in der nördlichen Kapelle bestattet. Der König aber empfing auf der Jagd, auf der er sich etwas zu erholen hoffte, die tödtliche Schmerzenskunde, doch ertrug er das unerhörte Leid mannhaft, das nur durch des geliebten Sohnes Ankunft gelindert wurde. Dieser wanderte als Knabe in löblicher Einfalt des Pythagoras

1) Vielmehr Hatheburch, wie auch die jüngere Handschrift hat; s. oben I, 4. — 2) Im Kreise Brilon gelegen.

von Samos doppelastigen Buchstaben[1]), das Bild des menschlichen Lebens, bis an die Scheidung, und indem er den Weg rechter Hand betrat, nämlich den, wenngleich kürzeren, so doch vorzüglicheren Steg, stieg er von Tag zu Tage schöner empor, wie lieblich grünender Epheu; in allem des Vaters Ebenbild, erhöhte er die Zierde seiner hohen Geburt durch sein Benehmen in dem Grade, daß er, „was der geringste Ruhm nicht ist[2])," allen Ersten des Reiches gefiel. Daher lächelte ihn des Vaters Huld in dem Grade an, daß er ihn nach gemeinsamer Wahl des gesammten Fürstenraths zum Genossen seiner Ehre und seines Amtes bestimmte und ihm die Nachfolge sicherte. Auch verlobte er ihm Ida, die Tochter Herzog Hermanns [von Schwaben], deren Schönheit noch durch ihre Ehrbarkeit übertroffen wurde. Nachdem der Vater ihm also diese zur Gemahlin gegeben, verlieh er ihm nicht lange nachher auch das Herzogthum und Erbe seines verstorbenen Schwiegervaters. Wie kräftig unter einem solchen Vater und Sohne das Reich blühte, ist schwer genügend zu schildern. Die ehrwürdige Königin Mathildis aber, die zu Quidilingaburg, wie gesagt, ein Nonnenkloster erbaut und gestiftet hatte, verdiente es durch ihr gottgeweihtes Leben, daß ihr Sohn in jeglicher Tugend hervorragte.

3. Indeß hatte Berengar das Reich Luthuvig's[3]) an sich gerissen, und Ethelheid, die Wittwe desselben, zu Cumä am 20. 951.
April gefangen genommen, die er nun mit Haft und Hunger auf eine beweinenswerthe Art quälte. Von ihrer gepriesenen Schönheit und Sitte hörte Otto, und indem er vorgab nach Rom zu reisen, kam er auf dem Wege in die Lombardei, warb um die damals der Haft entronnene Fürstin durch Bevollmächtigte, und bewog sie, die durch reiche Geschenke günstig gestimmt war, seinen Wünschen nachzugeben; auch gewann er zugleich mit ihr Pavia. Ueber diese

1) Pythagoras erfand nach einer alten (wenngleich irrigen) Ueberlieferung den griechischen Buchstaben Ypsilon, und stellte in ihm ein Bild des menschlichen Lebens dar. — 2) Anspielung auf Horaz Epist. II, 35, 17. — 3) Vielmehr Lothars, des Königs von Italien. Den falschen Namen fand Thietmar schon bei Widukind.

Ereignisse aber ward Dudo[1]), sein Sohn, gar düster und unzufrieden, und eilte hin zu den Unsern, und verbarg sich in der Umgegend von Saleveldun [Saalfeld] an einem zum Hinterhalt passenden Orte. Der König kehrte darauf, nachdem er Pavia mit einer Besatzung versehen und die nöthigen Anordnungen daselbst getroffen hatte, nach Deutschland zurück. Dahin folgte ihm Berengar nebst dem Herzoge Konrad [von Lothringen] auf dem Fuße nach, und Berengar erlangte durch seine und seines Sohnes
952. Unterwerfung zu Augsburg vom Könige Begnadigung, beschwichtigte auch durch demüthige Bitte den Zorn der Königin, und kehrte dann in gutem Frieden heim. Otto aber entdeckte, wie er als Regent Franken durchzog, den heimlichen Hinterhalt, der ihm von seinem Sohne und seinem Schwager Hugo[2]) bereitet war, und befahl ihnen alsbald durch Abgesandte mit zornigen Worten, sie sollten ihm die Urheber eines solchen Verbrechens zuschicken oder gewiß sein, daß sie als Empörer gegen die Gewalt des Königs angesehen werden würden. Da sie indeß sich dieser Botschaft nicht fügen wollten, so zog Otto ein Heer zusammen, setzte sich durch Sturm oder Uebergabe in Besitz aller Burgen, die sein Sohn inne gehabt hatte, und verfolgte ihn bis nach Mainz. Dies
953. schloß er mit großer Macht ringsum ein, und ermattete durch unablässigen Kampf die Rebellen sehr. Darnach hatte, nachdem von beiden Seiten Geißeln gestellt waren, der Vater mit seinem Sohne eine Unterredung, und versprach ihm Begnadigung, wenn er seine Genossen, welche diese Empörung ins Werk gesetzt hätten, angeben und zur Bestrafung ausliefern würde. Das aber wollte und konnte der Jüngling nicht; denn er wollte sein eidlich beschworenes Wort nicht brechen. Geschmäht von seinem Oheim Heinrich, kehrte Dudo darauf in die Stadt zurück, um den Kampf zu erneuern, und verband sich mit dem Grafen Ekbert nebst vielen Rittern seines Oheims. Dann verließ er mit allen den Seinigen heimlich in der Nacht die Stadt und eroberte in Baiern

1) Koseform von Liudulf. — 2) Hugo genannt der Große, Herzog von Franken, den Thietmar hier irrthümlich nennt anstatt Konrads, der Otto's Schwiegersohn war.

außer den übrigen festesten Burgen die Hauptstadt Ratisbona oder Reinesburg [Regensburg], indem er die Herzogin Juuthita [Judith], der er nur ihre Söhne ließ, aus dem Lande vertrieb. Dann versuchte er, den Herzog Thiedrich und den Grafen Wigmann, die, während sein Vater ihm nachzog, sich anschickten, Mainz wieder in Besitz zu nehmen, von ihrem Plane abwendig zu machen; Thiedrich aber ging gar nicht darauf ein, den Wigmann indeß gewann er schnell durch Schmeichelreden und Lockungen. Der König aber, der mit Heeresmacht in Baiern einfiel, fand die Thore aller Städte verschlossen, und kehrte heim, nachdem er das Land geplündert und verheert hatte. Darnach nahm Ludo, am Widerstande gegen seinen König und Vater verzweifelnd, die bogenkundigen Avaren als Bundesgenossen in Sold. Dies erfuhr der König alsbald, und eilte den anrückenden Empörern mit fliegenden Fahnen entgegen. 954.
Allein es ging ihm leider anders, als irgend jemand vermuthen konnte. Denn die Avaren fielen, durch feindlich gesinnte Führer einen andern Weg geleitet, in Franken ein und verwüsteten dasselbe furchtbar.

Fragt aber Einer in seinem Innern oder laut, woher einem fremden Volke eine solche Kühnheit komme, daß es so bevölkerte, von ihnen so fern gelegene Gegenden zu bedrängen unternahm: so vernehme er, was ich als Ergebniß dessen, was ich aus Schriften je erlernt habe und auch aus mir selber weiß, ihm antworte: Mit Gottes Zulassung werden diese durch unsre Missethaten hervorgerufen als Geißeln Gottes, und wir fliehen in gewaltigem Schrecken, weil wir feige sind ob unserer Ungerechtigkeit, und so kommt es, daß wir, die wir im Glücke die Furcht Gottes verschmäht haben, nun mit Recht die Zuchtruthe des Herrn fühlen müssen, und daß wir, Ihn anrufend, kein Gehör finden, weil wir in keiner Weise versucht haben, Seinen Zorn zu sühnen. Aus diesen Gründen also geschah es, daß Germania, schwächer als die anderen, ihr benachbarten Länder Europa's, diesen Schaaren erlag, denen schon für eine Mauer gilt, was ihren Pfeilen zu widerstehen vermag.[1])

1) Bei Widukind III, 46 wird von den Ungarn wegen ihres Mangels an Schutzwaffen mit den Worten Sallusts Catil. c. 54 gesagt, daß ihnen nur ihre Kühnheit eine

Endlich ließ Gott sich bewegen durch das Verdienst der Gerechten und den Jammer der Elenden, und trieb den Schwarm der Treulosen [1]) in die Flucht, und als sie dann nach einer anderen Richtung, als der König gedacht hatte, sich hinwandten, zog er ihnen noch einmal nach und fiel wieder in Baiern ein. Nun begannen sie über den Frieden zu unterhandeln und baten um Waffenstillstand, den sie auch erlangten. Jene aber, immer unzuverlässig und ihren Herren untreu, warfen sich, nachdem sie sich beim Könige nicht hatten rechtfertigen können, mit ihrem Führer Liudulf umher schweifend, wieder in die ihnen wohl bekannte Veste Reinesburg [Regensburg]. Der König aber folgte ihnen sogleich mit starker Heeresmacht und belagerte sie daselbst, zwang auch, obwohl erst nach lange schwankendem Kampfe, zuletzt durch große Hungersnoth seinen Sohn und dessen Anhänger, um Frieden zu bitten. Darauf warf sich Dudo reuerfüllt nebst Hugo dem Vater zu Füßen: er flehte um Verzeihung für das Vergangene, um Verbesserung seiner Lage für die Gegenwart, und bot auch für die Zukunft Sicherheit. Der König gab endlich dem Rathe seiner Großen nach, und nahm ihn an, verzieh ihm seine Vergehungen und gewährte ihm die feste Zusicherung seiner Gnade. Darauf stellte Otto seinem Bruder die lange verlorene Herrschaft wieder her und kehrte, als er alle Widerwärtigkeiten überwunden glaubte, als Sieger nach Sachsen zurück.

955. 4. Und siehe! auf's neue erhoben die Avaren, als hätten sie den eben verübten Frevel schon wieder vergessen, die Waffen gegen uns. Ihr Anrücken meldete Herzog Heinrich dem Könige und rief ihn von einer schon begonnenen Reise zurück. Da berief Otto alle seine Vertrauten zu sich nach Augsburg, und erklärte hier, er wolle lieber sterben, als solches Unheil noch länger dulden; und er ermahnte die Seinen zu muthiger That, indem er allen, die sich

Mauer ist; hier ist es zweifelhaft ob ihre Kühnheit gerühmt, oder vielmehr ihre Ohnmacht gegen Befestigungen hervorgehoben werden soll.

1) Nämlich der Empörer.

ihm wohlgesinnt erweisen würden, reiche Belohnungen und große 955.
Huld verhieß, den fliehenden aber mit schwerer Strafe drohte. Nun zog er von allen Seiten her Truppen zusammen, jedoch konnte er nur acht Heerhaufen aufbringen. Als diese im Angesichte des Feindes aufgestellt waren, feuerte er sie an, indem er sie, wenn sie stürben, auf die ewigen Belohnungen des Jenseits, wenn sie aber siegten, auf die nahen lockenden Freuden hienieden hinwies. Der äußerste Flügel unserer Schlachtordnung am reißenden Lechstrome wurde vom Feinde rasch überwältigt, indem er sie, die nicht auf ihrer Hut waren, umzingelte, wobei er viele erschlug und plünderte. Als dies der König erfuhr, schickte er Herzog Konrad [1]) mit seinem Heerestheile hinter ihnen her, und dieser entriß die Gefangenen nebst der ganzen Beute dem Rachen des reißenden Wolfes und kehrte als Sieger ins Lager zurück. Am nächsten Tage, d. h. am Feste des heiligen Laurentius [10. Aug.], warf sich der König vor Gott nieder, und that, sich allein unter allen als den Schuldigen bekennend, mit vielen Thränen das Gelübde: wenn Christus ihm an jenem Tage durch seine Fürbitte Sieg und Leben gewähren werde, so wolle er in der Stadt Merseburg diesem Feuersieger zu Ehren ein Bisthum gründen und seinen großen, neuerdings angefangenen Palast zu einer Kirche ausbauen lassen. Darauf erhob sich der König, und ergriff alsbald, nachdem er die Messe gehört und aus der Hand seines Beichtvaters Othelrich [2]) das heilige Abendmahl empfangen hatte, die heilige Lanze und den Schild, und brach, vor seinen Kriegern her gegen den Feind anstürmend, zuerst hinein in die Reihen des widerstehenden, verfolgte dann den flüchtigen bis zum Abend, und vernichtete ihn. Und als er nun, nachdem die Schlacht beendet war, auf dem grünen Plane mit seinen siegreichen Völkern lagerte, und sorglich forschte, wer von den Seinen gefallen sei, erfuhr er, Herzog Konrad, sein Schwiegersohn, der tapfere Kriegsmann, sei geblieben. Den Leichnam desselben sandte er, nachdem er nach Verdienst betrauert und sorgfältig bereitet war,

1) Den jetzt wieder zu Gnaden angenommenen Schwager Liudulfs, anstatt dessen Thietmar oben irrig Hugo nannte. — 2) Des Bischofs von Augsburg.

955. nach Worms zur Beisetzung. Außerdem hatte Otto an seine fromme Mutter Boten vorangeschickt, die, alles der Ordnung nach erzählend, sie von der Sorge befreiten und die Herzen der Gläubigen zum Lobe Christi entzündeten. Dies so große Geschenk der göttlichen Liebe empfing die ganze Christenheit, und zumal die dem Könige anvertraute mit unaussprechlichem Jubel, und Preis- und Dankeslieder erschollen laut Gott in der Höhe.

5. In diesem Jahre starb Herzog Heinrich von Baiern, des Königs Bruder. Otto ward, als er freuderfüllt das heimische Sachsenland wiedersah, von allen Großen, die ihm weither entgegen kamen, mit den eifrigsten Ehrenbezeugungen empfangen, die ehrwürdige Mutter aber schloß den langersehnten unter einem Strome von Freudenthränen in die Arme. Diesen allen theilte Otto sogleich sein Gelübde mit und bat inständig um ihre Beistimmung und ihren Rath, wie er das Werk vollführen solle. Da nun alle seinen Entschluß lobten und dem frommen Gelübde zustimmten, gründete der König eine Abtei in der Stadt Magadaburg, indem er auf eine großartige Weise an der Stelle, wo die fromme Edithe ruht, neben der er selbst nach seinem Absterben zu schlummern verlangte, die Kirche zu bauen anfing. Als er dort auch ein Bisthum gründen wollte, konnte er das nicht durchsetzen, so lange Bernhard, der siebente Bischof der Halberstädter Kirche, in dessen Sprengel Magadaburg liegt, am Leben war. Was er an Landbesitz und sonstigem Eigenthum während der ihm beschiedenen Lebensdauer erwarb, das alles vermachte er Gott und dessen Streiter Mauritius als Erben.

6. Während dieser Ereignisse drohte ein schrecklicher Krieg mit den von den Grafen Wigmann und Ekbert dazu aufgeforderten Slaven auszubrechen. Ihre Führer waren Nacco und dessen Bruder Stoingnev. Herzog Hermann [von Sachsen], der sich nicht getraute, sie zu überwinden, bat den König um Hülfe. Dieser, rüstig wie er war, überzog mit starker Heeresmacht die Lande gen

Mitternacht, von wannen, wie die Schrift [Jerem. 1, 14] lehrt, 955.
gar oft das Unglück ausbricht. Hier nahm er den Stoingnev, der sich im Gehölze verborgen hatte, gefangen und ließ ihn enthaupten, die beiden Genossen aber, die Urheber einer solchen Unthat, den Grafen Wigmann, den Sohn der Schwester seiner Mutter, und
den Grafen Ekbert verbannte er. Herzog Liudulf aber, des 956.
Königs Sohn, erhob sich, von bösen Rathgebern verderbt, wieder gegen den Vater, verließ dann das Vaterland und ging nach Italien, wo er nach einem Aufenthalte von ungefähr einem Jahre,
am 6. September, leider verschied. Seinen Leichnam brachten 957.
seine Gefährten nach Mainz, und bestatteten ihn wehklagend in der St. Albanskirche. Der König, den die klägliche Kunde auf einem Zuge gegen die Redarier erreichte, beweinte, über die Maßen ergriffen, den Sohn, wie David den Absalon.

Um diese Zeit starb Thietherd, Bischof von Hildesheim; ihm folgte Advin, Abt der Kirche zu Magdeburg.

7. Als darnach diese Kriegesstürme beschwichtigt waren, un- 961.
ternahm Otto angeblich aufs neue einen Zug nach Rom, rückte aber mit starker Heeresmacht in Langobardien ein, und nahm den Berengar, nachdem er ihn zwei Jahre lang auf dem Berge St. Leo's[1]) belagert, endlich sammt Frau und Kindern durch List gefangen, worauf er ihn nach Bavanberge [Bamberg] verbannte, wo er späterhin starb. Von da zog Otto an der Spitze seiner Krieger gen Rom, dessen widerspenstige Bürger er zweimal besiegte, worauf er seinen glorreichen Einzug hielt, im Jahre 961 der Fleischwerdung Christi. Dazu erwarb er sich auch vom Papste Johannes XII, auf dessen Bitte er dorthin gekommen war, die Kaiserweihe, sammt seiner Gemahlin, im 29sten Jahre seiner Regierung. Und als er nun Schutzherr der römischen Kirche geworden war, setzte er sich in den Besitz von Benevent, Kalabrien und Apulien, deren Herzöge er bezwang.

1) San Leo, westlich von San Marino.

8. In Otto's Zeiten brach das goldene Jahrhundert an. Es ward zuerst bei uns eine Silberader entdeckt [1]). Auch Wigmann wurde besiegt.

Bei den Dänen, wo damals Harald herrschte, ward das dort sehr verachtete Christenthum durch den Priester Poppo neu belebt. Denn dieser tadelte den König sammt seinem Volke, daß er, abweichend von dem Dienste des wahren Gottes, den seine Vorfahren doch angebetet hätten, Götzen und Dämonen diene, und verkündete ihnen den einigen Gott der Dreieinigkeit als den einzig wahren. Als ihn nun der König fragte, ob er seine Worte vermittelst glühenden Eisens erweisen wolle, antwortete er freudigen Sinnes, dazu sei er bereit, trug auch am nächsten Tage ein außerordentlich schweres Stück Eisen an einen vom Könige bezeichneten geweihten Ort, und hob, indem er unerschrocken keinen Augenblick wankte, die unverletzte Hand in die Höhe. Hocherfreut über das Wunder unterwarf sich der König mit allen den Seinigen sofort demüthig dem Joche Christi, und gehorchte bis an sein Ende als gläubiger Christ den göttlichen Geboten. Der Kaiser aber berief, als er das vernahm, den ehrwürdigen Poppo zu sich, fragte ihn, ob er ein Streiter Christi wäre, und erhob ihn zur bischöflichen Würde.

963. 9. Gero, der Markgraf der Ostlande, unterwarf die Gauen Lusizi [Lausitz] und Selpuli [2]), wie auch den Herzog Miseko [von Polen] und dessen Unterthanen der kaiserlichen Herrschaft. Herzog Hermann machte den Selibur und Mistui [3]) mit den Ihrigen dem Kaiser zinspflichtig. Des Kaisers Namensgenannter, ich meine den jüngern Otto, den Sohn der erhabenen Ethelheid, ward am
967. Weihnachtabend in Rom zum Kaiser gekrönt, und zwar auf Geheiß seines Vaters, der sich damals in der Nähe von Capua in Campanien aufhielt. Da er nun diesem Sohne eine Gemahlin aus der Familie des Kaisers zu Konstantinopel zu verloben

1) Zu Goslar wurde das erste Silberbergwerk angelegt. — 2) nördlich vom Gau Lusizi in der Lausitz. — 3) die Fürsten der Wagrier und der Obotriten.

wünschte, so gab er den Gesandten desselben, die aus einem andern 969.
Grunde an ihn geschickt waren, seine mit dieser Botschaft beauftragten Großen vertrauensvoll mit. Die Griechen aber fielen unterwegs mit gewohnter Arglist über sie her und ermordeten einen Theil, einen andern aber stellten sie als Gefangene ihrem erhabenen Herrscher vor. Einige indeß entkamen und meldeten dem Kaiser den Ausgang der Sache. Dieser, empört über den Verlust der Seinen, sandte eiligst seine besten Ritter, den Markgrafen Günther [von Meißen] und den Grafen Siegfried nach Calabrien, um Rache zu nehmen für eine solche Schandthat. Diese machten jene Danaer, die ihnen, über den ersten Sieg aufgeblasen entgegen eilten, theils nieder, theils fingen sie sie auf der Flucht und schnitten ihnen die Nasen ab, und nachdem sie darauf von den Griechen in Calabrien und Apulien einen Tribut erzwungen hatten, kehrten sie reich an Beute freudig heim. Die zu Konstantinopel aber wurden über den Tod und die Gefangenschaft der Ihrigen traurig und unzufrieden, machten eine Verschwörung gegen ihren Herrn und ließen ihn auf den Rath der ränkevollen Kaiserin von einem Kriegsmann umbringen, den sie an seiner Statt zum Regenten des ganzen Reiches ernannten [1]). Dieser nun sandte sogleich mit prächtigen Geschenken zwar nicht die früher gewünschte Jungfrau, doch aber seine Muhme, Namens Theophanu, unserm Kaiser über's Meer zu, löste damit die Seinen und gewann die erbetene Freundschaft des erhabenen Herrschers. Es gab aber Einige, welche diese Verbindung beim Kaiser zu hintertreiben suchten und riethen, die Prinzessin wieder zurück zu schicken. Auf diese aber hörte er
nicht, sondern gab sie seinem Sohne zur Gemahlin, zum Wohl- 972.
gefallen aller Fürsten Italiens und Deutschlands.

10. Viele Leiber von Heiligen ließ der Kaiser durch seinen Kapellan Dodo aus Italien nach Magdeburg bringen.

1) Johannes Tzimiskes. Diese unrichtige Darstellung ist aus Widukind entnommen; aber die völlig unbegründete Behauptung, daß nicht die verlangte Braut geschickt sei, ist Zuthat Thietmars.

Einen denkwürdigen Vorfall aber, den ich von seinem Cleriker Poppo, dem Bruder des Grafen Wilhelm[1]), erfahren habe, darf ich nicht übergehen. Als nämlich jener, ein treuer Diener des Kaisers, heftig erkrankt war, verfiel er in eine Verzückung, in der er auf einen hohen Berg geführt wurde, wo er eine große Stadt mit schönen Gebäuden erblickte. Darauf kam er an einen hohen Thurm, dessen Stufen er mühsam erstieg. Auf der höchsten flachen Platte desselben ward ihm die Gnade, Christus und alle Heiligen sitzen zu sehen. Vor dieser Versammlung ward Brun, Erzbischof von Köln, von dem höchsten Richter wegen eitler Anwendung der Philosophie angeklagt, aber von St. Paulus vertheidigt und wieder eingesetzt. Darauf ward auch Dodo hervorgerufen und wegen einer ähnlichen Ursache beschuldigt, aber durch die vermittelnde Fürbitte der Heiligen unterstützt, vernahm er folgendes Wort: „Nach dreien Tagen wirst du zu mir kommen und den Stuhl einnehmen, den ich dir jetzt zeige." Dies alles erzählte der Priester, als er erwachte, dem Kaiser, den er zu sich gebeten hatte, und indem er versicherte, dies sei kein Traum, sondern ein wahrhaftes Gesicht gewesen, sagte er dem Kaiser Dank für alles Gute, das er je an ihm gethan; darauf beichtete er, und nachdem er von den Anwesenden Vergebung der Sünden erlangt hatte, ging er aus der Fremde in seine wahre Heimat hinüber, in gutem Frieden, und tröstete seinen Herrn, der über seinen Tod weinte, selbst durch diesen so glücklichen Heimgang.

11. Auch kostbaren Marmor nebst Gold und Edelsteinen ließ der Kaiser nach Magdeburg kommen, und in alle Säulenknäufe befahl er Reliquien der Heiligen einzuschließen. Neben der obenerwähnten Kirche ward auf sein Geheiß auch der Leib des trefflichen Grafen Christinus und anderer Verstorbener bestattet. In dieser Kirche wünschte er selbst zu ruhen und sorgte noch bei seinen Lebzeiten eifrigst dafür, daß ihm dort ein Grab bereitet wurde.

1) von Weimar nennt ihn der sächsische Annalist z. J. 965.

Im Jahre des Herrn 961, im 25sten seines Reiches, am 960.
Abende vor der Geburt unseres Herrn wurde dem Kaiser zu Regensburg der Leib des heiligen Mauritius und einiger Genossen desselben nebst andern Theilen heiliger Körper überbracht. Dies alles wurde mit den höchsten Ehren, wie es sich ziemte, nach
Magdeburg gesandt und dort von den einmüthig versammelten 961.
Einwohnern der Stadt und des Landes in Empfang genommen, wird auch zum Heile des ganzen Vaterlandes daselbst bis auf den heutigen Tag verehrt.

12. Indeß entschlief im Herrn der ehrwürdige Bischof Bern- 968.
hard [von Halberstadt], hochbetagt, im 48sten Jahre seines Amts und gerade am Tage seiner Einsetzung, d. i. am 3. Februar. Außerdem starb auch Wilhelm, Erzbischof von Mainz, der vom Kaiser, seinem Herrn und Vater, Magdeburg einzurichten und andere nothwendige Regierungsgeschäfte zu versehen beauftragt war, gerade wie er dem Ende der kranken Königin Mathildis entgegen sah, zu Redulwerothe[1]) am 2. März. Seinen Tod zeigte die vom schweren Siechthum darnieder gedrückte Königin, ohne irgend Kunde davon erhalten zu haben, allen Anwesenden mit den Worten an: „Mein Sohn Wilhelm stirbt jetzt und bedarf, daß man seiner zum Heile seiner Seele gedenke.“ Auch der Abt Liudulf von Corvei sah den Erzbischof Wilhelm voll Staunens in der Nacht, in der er starb, wie er leibhaftig ihm entgegenschritt, und sagte es seinen geistlichen Mitbrüdern, daß er gestorben sei. Darnach wanderte die fromme Mathildis am 14. März aus diesem Orte der Verbannung wieder heim, indem sie ihrem Herrn und Schöpfer ihren Geist befahl und zurückgab. Sie wurde vor dem Altare des heiligen Blutzeugen Christi Servatius neben ihrem Eheherrn beigesetzt, mit dem, wie sie ihn im Leben geliebt hatte, so im Tode vereint zu werden, sie, so lange sie lebte, stets dringend gefleht hatte.

1) Rottleberode südlich von Stolberg.

13. Markgraf Gero, der Vertheidiger des Vaterlandes,
959. ging, als er durch den Tod seines einzigen Sohnes, des edeln Siegfried, heimgesucht wurde, nach Rom und legte als ein greiser Krieger, der seine Dienstzeit nunmehr vollendet hatte, vor den Altar des Apostelfürsten Petrus seine siegreichen Waffen nieder, und nachdem er durch seine Bitten von dem apostolischen Herrn [dem Papst] einen Arm des heiligen Cyriacus erlangt hatte, weihte er sich sammt seiner ganzen Habe Gott. Er kehrte nämlich ins Vaterland zurück, und erbaute in einem Walde ein Kloster, das nach ihm [Gernrode][1]) genannt wird, in welches er Hathui [Hedwig], die Wittwe seines Sohnes, die schon vorher den Schleier genommen hatte, als Aebtissin einsetzte, nachdem sie vom Bischof Bernhard geweiht war. Hierauf ging er den Genannten in
965. seligem Abscheiden voran, am 20. Mai.

14. Der Kaiser aber, als er die Trauerkunde vom Tode seiner Mutter, seines Sohnes und der übrigen Großen erhielt, beweinte in tiefem Schmerze den unersetzlichen Verlust, den das ganze Reich erlitten hatte. Zudem bedrängte ihn auch die Furcht vor dem nahen Tode, und darum war er bemüht, was er einst Gott in der Noth gelobt hatte, nun zu rechter Zeit zu erfüllen. Er befahl dem Hilliward, der damals noch Propst, von der gesammten Geistlichkeit und Gemeinde von Halberstadt zum Bischof erwählt und als solcher von seinem Vorgesetzten Bernhard vorherbezeichnet war, nach Rom zu reisen. Diesem eröffnete er nun vorher ein lange verborgen gehaltenes Geheimniß seines Herzens, nämlich er habe schon immer in Magdeburg ein Erzbisthum zu stiften gewünscht, in Erwartung ewiger Vergeltung und zum Schutze des gemeinsamen Vaterlandes, und erklärte sich nun gegen Hilliward zur Erfüllung jeglicher Wünsche bereit, wenn er darauf eingehen würde, ihm dieses Verlangen auszuführen. Dieser nun, weise wie er war, genehmigte die fromme Bitte, und trat Gott, dem heiligen Mauritius und dem Kaiser den Theil seines Pfarr=

1) Im Kreise Ballenstedt.

gebiets ab, der zwischen den Flüssen Ara [Ohre], Elbe und Bada [Bode] liegt, und außerdem die sogenannte Friedrichstraße. Dann trat er auch noch auf herzliches Bitten des großen Kaisers Gott und dem heiligen Laurentius den Sprengel ab, welcher zwischen den Flüssen Willerbizi [Wildbach], Salza [Salzsee], Sale, Unstred [Unstrut], Helmana [Helme] und dem Graben bei Valeshusun [Wallhausen][1]) liegt. Hocherfreut über ein solches Geschenk, ergriff ihn der Kaiser bei der Hand, und indem er ihm mit dem Hirtenstab die Bischofswürde übertrug, sagte er: „Empfange hiermit das Wergeld[2]) deines Vaters!" Denn diesen, Namens Erich, hatte Otto nebst dem Bacco, Hermann, Reinward, Wirin, Eserich und den übrigen, die ihn zu Quedlinburg am Osterfeste zu ermorden versucht hatten, enthaupten lassen. Auch meinen Großvater Liuthar, der an demselben Plane Theil genommen hatte, wollte der Kaiser damals hinrichten lassen, allein auf den Rath vertrauter Fürsten schickte er ihn als Gefangenen nach Baiern zum Grafen Bertold, sein ganzes Vermögen aber ließ er einziehen und weit und breit vertheilen. Erst nach Verlauf eines ganzen Jahres erlangte Liuthar die Gnade des Königs und alles Seinige wieder, und bekam dazu noch eine große Geldsumme und ein Gut zwischen Sonterslevo und Bodenswege [Gutenswegen][3]). Doch wieder zur Sache.

Der Kaiser berief zu sich den Richarius, den dritten Abt der Kirche von Magdeburg — Anno und Otwin, damals Bischöfe [von Worms und Hildesheim] waren ihm vorhergegangen — in der Absicht, ihn mit der erzbischöflichen Würde zu bekleiden. Als er aber einen gewissen, ihm heimlich überbrachten Brief gelesen hatte, unterließ er dieses, und beförderte zur Höhe des Erzbisthums nach apostolischem Rechte am 18. October im Jahre 970 der 968.
Fleischwerdung Christi Aethelbert von Trier[4]). Dieser, damals seinem Stande nach ein Mönch, war vorher geweihter Bischof von Ruscien [Rußland], wurde von dort aber durch die Heiden

1) Im jetzigen Regierungsbezirk Merseburg. — 2) Wergeld, Sühngeld, Entschädigung für den Erschlagenen. — 3) Im jetzigen Kreise Köthen. — 4) Vielmehr am 18. Oct. 968 erhielt er zu Rom das Pallium von Johann XIII.

vertrieben, ein vielberühmter und durchaus bewährter Geistlicher.
968. Darauf sandte der Kaiser ihn nach seinem Sitze hin mit großer Ehre, indem er allen Großen Sachsens befahl, am nächsten Weihnachtabend bei ihm zu erscheinen. Der Erzbischof aber, der von der Geistlichkeit und dem ganzen Volke prächtig empfangen wurde, weihte in diesen Festtagen Boso, den ersten Bischof von Merseburg, Burchard, den ersten Bischof von Meißen, Hugo, den ersten Bischof von Zeiz, und diesen fügte er den schon früher geweihten ersten Bischof von Havelberg, Tudo, bei; alle diese gelobten ihm und seinen Nachfolgern Gehorsam, nachdem einem jeden derselben seine besondere Diöcese angewiesen war. Diesen seinen Amtsbrüdern ward noch zugeordnet Thietmar, erster Bischof von Brandenburg, der schon vorher gesalbt war, und Jordan, erster Bischof von Posen.

15. Obwohl man mir hier mit Recht die Abweichung von der Ordnung zum Vorwurfe machen dürfte, so ist es doch der Mühe werth, hier noch mit zu berichten, daß der Kaiser seinem Bruder, dem Prinzen Bruno, das durch den Tod des Bischofs
953. Wigfrid erledigte Erzbisthum Köln sammt dem Herzogthum des Reiches Lothringen gab. Dieser Bruno war nach dem Herzoge Bruno von Sachsen, seines Vaters Bruder, benannt, der von König Ludwig auf einen Zug gegen die Dänen ausgeschickt, mit zweien Bischöfen, Thiedrich und Markward, und den übrigen Kriegern am 2. Febr. (880) durch die Ueberschwemmung eines Flusses umkam. Otto's Bruder also, der Erzbischof Bruno von Köln, sonst ein sehr weiser Herr, sann doch, durch böse Rathgeber verleitet, darauf, seinem König und leiblichen Bruder Gutes mit Bösem zu vergelten. Er lud nämlich seinen Schwager Hugo zu sich, der, wie wir oben erzählt haben, dem Kaiser nur zu ungetreu war[1]), und gedachte ihm, uneingedenk seines Eides und der Bande des Bluts, die reich mit Edelsteinen geschmückte Krone aufzusetzen

1) Er hat ihn oben Kap. 3 statt Konrad genannt. Die ganze Geschichte ist völlig unbegründet und unmöglich.

und ihm so das Reich zu verleihen. Wie er nun am nächsten Tage, nämlich am heiligen Ostermorgen, als alle Zeichen der königlichen Hoheit bereit lagen und Hugo mit weibischer Lüsternheit auf die Erfüllung seines Versprechens harrte, im Begriff stand, die Krönung zu vollziehen, da hatte Gott in seiner Barmherzigkeit ihm die Gnade erwiesen und in seiner alles lenkenden Weisheit es so gefügt, daß sein Haß etwas nachgelassen hatte und er nun sein Vorhaben schamerfüllt bereute. Darum berief er heimlich seinen Geheimschreiber Volkmar zu sich, entdeckte ihm die verborgene Wunde seines Herzens, und bat ihn dringend um Rath, wie sie zu heilen sein möchte. Und Gott, der denen, die sich zum Guten bekehren, in allem zu helfen bereit ist, gab demselben durch seine himmlische Einwirkung ein, durch welche Antwort er seines Vorgesetzten Sorge lindern könnte. Er antwortete nämlich: „Der heilige Geist, theuerster Herr, hat dir ins Herz gegeben, daß der böse Feind, der Anreger dieses so großen Verbrechens, über uns weiter keine Gewalt mehr haben soll; durch folgendes Mittel, denke ich, kann derselbe zu Schanden werden und du deine Ehre bewahren: die Krone, die du deinem Schwager zu verleihen versprochen hast, werde ich, wenn ihr versammelt da sitzt, herbeitragen, so daß deine Treue im Halten deines Worts allen klar sein wird; dann aber werde ich scheinbar unwillkürlich hinfallen, und so die Krone zerbrechen, damit die jetzt erkaltete Bruderliebe in Zukunft wieder an Wärme zunehme." Das gefiel dem Erzbischof, und im inbrünstigen Gebete flehte er demüthig zum Herrn um Erhörung. Als nun der nächste Morgen kam, und jene Worte zur That wurden, stellte sich der Erzbischof sehr betrübt; Hugo aber und die Seinen, in ihrer so großen Hoffnung getäuscht, waren untröstlich in ihrem Schmerze; indeß kehrte er nach dem Ende des Festes mit andern Geschenken, als er erwartet hatte, beehrt heim. Nach dieser Zeit aber söhnten sich die beiden Brüder, der König und der Erzbischof, wieder mit einander aus, und indem sie gegenseitig nicht nachließen in Ausübung brüderlicher Liebe, sorgten sie fortan, einen jeden Anlaß zur Störung ihrer Freundschaft aus

dem Wege zu räumen. Der Erzbischof aber, der sich in geistlichen, wie in weltlichen Dingen glänzender Erfolge erfreute, schied im 13ten Jahre seiner Einsetzung, eingehend in den Schlaf des
965. ewigen Friedens, von dem trauernden Bruder, am 11. October.

Diesen und mehreren ähnlichen Schlingen der Arglist entging der ebengenannte Otto glücklich während der 40jährigen Dauer seiner Königs- und Kaiserherrschaft, indem Christus ihn in allem schützte. Uebrigens habe ich von denjenigen unzähligen Thaten eines solchen Mannes, wie Bruno war, (Thaten, welche edel und besser waren als die erwähnte) nur so wenig gesagt, weil ein eigenes Werk, das sein ganzes edles Leben vollständig behandelt, mir etwas weiteres hinzu zu fügen verbietet.

16. Der durch den Verlust des Bruders tiefbewegte Kaiser übertrug dem ebenerwähnten Vertrauten und Kapellan desselben, Volkmar, aus Liebe zu dem Verstorbenen das Erzbisthum und die Sorge für die Seele desselben. Als dieser nun, so lange es ihm Gott verstattete, den Bischofsitz eingenommen und in jeder Hinsicht
967. trefflich gewirkt, und am 18. Juli das Zeitliche gesegnet hatte, wurde Gero, ein Bruder des Markgrafen Thietmar, von der Geistlichkeit und der gesammten Gemeinde zu seinem Nachfolger erwählt, und dies wird dem Kaiser sogleich angezeigt. Dieser aber wollte ihm, weil er seinem genannten Bruder wegen vieler verschiedener Gründe zürnte, das Erzbisthum nicht bewilligen. Unterdessen erschienen dem Gero, der damals Kapellan war, wie er eines Tages zu Pavia Messe lesen wollte, St. Petrus und St. Ambrosius, und salbten ihn mit dem heiligen Oele; und dies verrieth er niemandem, sondern trug ein so großes Geschenk göttlicher Liebe mit ruhiger Selbstbeherrschung. Dem Kaiser aber erschien am Auferstehungstage, wie er schon die Krone aufgesetzt hatte um in die Kirche zu gehen, ein Engel mit entblößtem Schwerte und sprach: „Wenn du nicht Gero's Wahl vollziehst, kommst du nicht gesund aus diesem Hause.“ Darob erschrocken, sagte der Kaiser: „Ruft mir Herrn Gero.“ Und als derselbe

sogleich kam, übertrug er ihm mit dem Stabe das Hirtenamt, 967.
indem er ihm zugleich demüthig um Vergebung bat. Gero aber wurde darauf von den Suffraganbischöfen geweiht, und trug Namen und Amt eines Erzbischofs auf eine, wie es noch heute sichtbar ist, Gott und Menschen wohlgefällige Weise, so lange er lebte, in ganzer Unterwürfigkeit seines Sinnes. Seine fromme Mutter Hidda wallfahrtete nach Jerusalem, um dort zu beten, und als sie daselbst erkrankte, gab sie ihren Begleitern folgenden Auftrag: Wenn meine Seele den Aufenthaltsort ihrer langen irdischen Verbannung verläßt, übergebt meinen Leib alsbald der Erde, und geht dann hin und bringt meinem Sohne Gero die Kunde, damit er der fernen Mutter nicht auf Erden die Ehre weigere, deren sie Gott in seiner Güte im Himmel gewürdigt hat, und mir in der Kirche der heiligen Cäcilie einen Altar errichte." Diesem Befehle nachkommend bestatteten die treuen Dienerinnen die selig entschlafene Herrin, und indem sie dann sogleich heimreisten, entgingen sie ohne ihr Wissen dem unmittelbar darnach eintretenden Elende. Denn die Sarazenen fielen damals in Jerusalem 970.
ein, und ließen den Besiegten nichts; dies aber sagte ihnen die fromme Frau verhüllter Weise voraus, als sie ihnen befahl, sie, wenn sie gestorben wäre, rasch zu bestatten und dann abzureisen. Jene kamen also nach Köln, und berichteten dem Erzbischofe alles der Ordnung nach. Er empfing sie voll Güte, dankte Gott, und vollzog ihre gerechte Bitte.

Weil ich aber bisher nur wenig zu dem nicht hinlänglich bekannten Ruhme eines so großen Kirchenhauptes gesagt habe, so will ich in der Folge das Uebrige schildern, damit dadurch seine Tugend noch mehr im Einzelnen kund werde.

17. Als der Kaiser den Tod des Bischofs von Regensburg[1]) 942.
vernahm, begab er sich dahin, und bekam im Traume die Weisung, das Bisthum keinem andern zu verleihen, als wer ihm zuerst entgegen käme. Sowie der nächste Morgen anbrach, begab sich der

1) Isingrim, der am 5. Febr. 942 starb.

942. Kaiser mit wenigen Begleitern nach dem Kloster St. Emmeram's, ohne daß die Mönche es wußten, und wurde, leise an die Pforte klopfend, von Gunther, dem wachsamen Hüter der Kirche und einem durchaus verehrungswürdigen Geistlichen, eingelassen. Sowie Otto desselben ansichtig wurde, trat er zuerst vor, und bat ihn, sich vor ihm neigend, um seinen Segen, dann aber redete er ihn so an: „Was giebst du mir, Bruder, wenn du Bischof wirst?" Der Greis antwortete lächelnd: „Meine Schuhe." Als nun Gunther aber mit den übrigen geistlichen Brüdern zur Wahl des Bischofs in die Peterskirche kam, setzte der Kaiser allen seinen Traum und den ganzen Verlauf der Sache aus einander, und ernannte ihn im Einverständnisse mit der Geistlichkeit und der ganzen Gemeinde zum Bischof. Er aber regierte nach seiner Einsegnung nur noch 6 Monate; da wurde er von einer schweren Krankheit befallen. Als er sich nun einstmals ziemlich bei Kräften fühlte, stand er auf, nahm Asche in die Hand, und bestreute die Stelle, wo er aus dieser Welt wandern wollte, mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes, legte sich dann auf dem Boden nieder, und sang des frommen Hiob Lied: „Ich habe dich mit den Ohren gehöret und mein Auge siehet dich auch nun. Darum schuldige ich mich und thue Buße in Staub und Asche." [Hiob 42, 5. 6.] Und gleich nachher gab er, nachdem er unter Thränen seine Beichte abgelegt hatte, seinen Geist auf; und so ward an ihm erfüllt, was sein ihm ganz ähnlicher Vorgänger im Amte, ihm vorher gesagt hatte: „Du wirst, mein Bruder, der nächste nach mir diese Kirche regieren, darnach aber wirst du nur kurze Zeit leben, indem erst Gott dich in seiner Gnade krönen wird[1])." — Daß dies nun also nach Gottes Willen geschehen möchte, wünschte er so lange er hienieden pilgerte. Diese Erzählungen von den beiden Bischöfen habe ich deshalb vorgebracht, auf daß du, mein Leser, wissest, daß die Huld des Herrn dem Kaiser stets offenbarte, was nach seinem Rathschluß in den Dingen dieser Welt geschehen sollte. — Als Otto vom Tode Gunthers Kunde erhielt, ließ er auf ihn den

1) d. h. du wirst nicht mehr inthronisirt werden. Er starb am 8. Oct. 942.

Michael folgen. Nachdem dieser schon eine lange Zeit die ihm anvertraute Heerde auf das Trefflichste gehütet hatte, eilte er, weil die Ungarn die Ostlande wieder angriffen, mit den übrigen Fürsten Baierns denselben zur Hülfe. Als es aber darnach zwischen beiden Heeren zur Schlacht kam, wurden — o des Schmerzes! — die Unsern vom Feinde besiegt und vernichtet. Der Bischof aber lag mit einem abgeschnittenen Ohre und an anderen Gliedern wund, für todt unter den Erschlagenen. Als aber ein ihm feindlich gesinnter Mensch, der sich, neben ihm liegend, vor den Schlingen der Nachsetzenden geborgen hatte, sah, daß er allein noch lebte, nahm er die Lanze und wollte ihn tödten. Da aber überwand jener, in Gott erstarkt, nachdem sie lange in wechselvollem Kampfe auf Leben und Tod mit einander gerungen hatten, siegreich seinen Feind, und streckte ihn nieder, und kam nach einer Wanderung voller Mühseligkeiten wohlbehalten in bekannte Gegenden. Darob freute sich seine Heerde und jeder, der Christum lieb hatte. Die Geistlichkeit empfing insgesammt den tapferen Streiter, die Gemeinde ehrte und schätzte den besten Seelenhirten, und seine Verstümmelung gereichte ihm nicht zur Schande, sondern vielmehr zur Ehre. — Jetzt will ich zum Gange meiner Erzählung zurückkehren.

18. Der großmächtige Kaiser der Römer willigte darein, daß das apostolische Haupt, welches in Christo mächtiger war, als er, über den niemand außer Gott richten konnte, Namens Benedikt [V], in Folge einer, wie ich hoffe, falschen Anklage abgesetzt wurde[1]), und ließ ihn (hätte er's doch nicht gethan!) nach Hammaburg [Hamburg] verbannen, wie ich weiterhin ausführlicher berichten werde. In jener Zeit regierte Herzog Hermann in Sachsen. Ihn empfing der Erzbischof in einer zu Magdeburg abgehaltenen Versammlung des Volkes, die er anstellte, und führte ihn an der Hand unter dem Geläute sämmtlicher Glocken in die hellerleuchtete

1) 964. Aber ein Erzbischof war in Magdeburg erst seit 968, und die folgende Geschichte ist also nur ganz äußerlich angeknüpft und gehört in eine spätere Zeit.

Kirche. Bei dieser Gelegenheit konnte der Herzog meinen Großvater, den Grafen Heinrich [von Stade], der so großem Uebermuthe widerstrebte, nicht, wie er sich bemühte, durch Hinterlist in seine Gewalt bekommen, weil ihn eine große Schaar von Kriegern umgab. Dann aber befahl er ihm, nach Rom zum Kaiser zu gehen. Das that er sehr gern, und zog über die Alpen. Als er nun zum Kaiser kam, warf er sich, sowie er ihn von fern erblickte, auf die Erde nieder, und als dieser ihn fragte, warum er also thäte, antwortete er weinend, er befürchte, seine Gunst und gewohnte Gnade verloren zu haben, weil er bei ihm verklagt sei. Sogleich hob ihn der Kaiser auf und küßte ihn, und erfuhr auf genaue Nachfrage nach jedem einzelnen Punkte den Empfang des Herzogs, und wie er mitten unter den Bischöfen an der Tafel die Stelle des Kaisers einnähme und in dessen Bett schliefe. Darob in edlem Zorne entbrennend, befahl der Herrscher dem Erzbischof Aethilbert schriftlich, er solle ihm so viele Pferde schicken, als er dem Herzoge Glocken läuten und Kronleuchter anzünden lasse. Diesem Befehl leistete Aethilbert Folge, und suchte sich durch Abgesandte auf alle Weise zu entschuldigen. Graf Heinrich war übrigens ein so kluger Mann, daß er leichter als alle andern Großen den Kaiser, wenn er zürnte, zu beruhigen verstand, und weil er mit ihm blutsverwandt war, behielt er des Kaisers Gunst beständig bis an sein Lebensende. Den heimkehrenden beschenkte der Kaiser mit einer goldnen Kette, seinen Freunden zur Freude, seinen Feinden zum Leide.

19. Indeß griff der ehrenwerthe Markgraf Hodo den Herzog Miseko [von Polen], welcher gleichwohl dem Kaiser treu für die Lande bis an die Vurta [Warthefluß] Zins zahlte, mit Heeresmacht an. Ihm eilte mein Vater, Graf Siegfried [von Walbeck], damals noch ein Jüngling und unvermählt, allein mit den Seinen zu Hülfe, und am Tage St. Johannis des Täufers kam es zu Cidini[1]) zur Schlacht, in welcher zuerst Hodo und Siegfried

1) Vielleicht Zehden, das heutige Zehdenik im Kreise Templin.

siegten, dann aber Miseko's Bruder Cidebur alle besten Streiter erschlug; nur jene beiden entkamen. Erschüttert ob dieser Trauerkunde, sandte der Kaiser an Hodo und Miseko den Befehl, sie sollten bei Verlust seiner Gnade, bis er selbst käme um die Sache zu untersuchen, Frieden halten.

20. Nachdem Otto so überall die Schaaren der Feinde besiegt hatte, machte er eine mühevolle Rückfahrt über die Alpen und besuchte Baiern; und nachdem er hier alles weise geordnet hatte, ging er gerades Wegs nach Magadaburg, wo er den Palmensonntag feierlich 973
beging. März 16. Denn er pflegte sich an den hohen Festtagen von den Bischöfen und allen übrigen Geistlichen der Reihe nach in feierlichem Einherzuge mit Kreuzen, den Reliquien der Heiligen und heiligen Räuchergefäßen zum Abend- und zum Frühgottesdienst sowie zur Hauptmesse in die Kirche geleiten zu lassen; und nachdem er dort mit großer „Furcht des Herrn, welche Anfang der Weisheit ist“ [Sprüche Sal. 1, 7] gestanden und gesessen hatte, ohne bis zur Beendigung des Ganzen von irgend etwas anderem, als von göttlichen Dingen zu sprechen, ging er unter Vortragung vieler Kerzen, mit einem großen Gefolge von Priestern, Herzogen und Grafen in seinen Palast zurück. Am folgenden Tage aber brachte er zum Heile seiner Seele Gott und dessen sieggekröntem Streiter St. Mauritius unbeschreiblich reiche Geschenke dar, an Landgütern, Büchern und anderem königlichem Schmuckgeräth, indem er zugleich alle Rechte der Schirmvögte bestätigte und die nöthigen Schenkungsurkunden übergab, in Gegenwart und unter Zustimmung der Kaiserin und seines Sohnes und unter dem Gezeugnisse aller anwesenden Gläubigen. Von da ging er nach Quidilingeburg [Quedlinburg], wo er das Osterfest mit Dank gegen Gott und in irdischer Freude vollbrachte. Dahin eilten zusammen auf des Kaisers Befehl die Herzoge Miseko und Bolizlav, ferner die Herzoge und Gesandten der Griechen, der Beneventer, Ungarn, Bulgaren, Dänen und Slaven, sammt allen Großen des ganzen Reichs, und nachdem alle Angelegenheiten zum Frieden geschlichtet

973. Apr. 1. waren, kehrten sie prächtig beschenkt in Freuden heim. Am ersten April aber ward des Kaisers Frohsinn durch den daselbst erfolgten Tod des Herzogs Hermann [von Sachsen] getrübt. Als die Leiche desselben von seinem Sohne Bernhard nach Liuniburg [Lüneburg] gebracht wurde, war gerade Bruno, Bischof von Verden, dort in der Nähe. Weil dieser nun den Herzog, so lange er lebte, im Banne gehalten hatte, wurde er von dem Sohne dringend angefleht, daß er wenigstens den Todten von dem Banne löse und ihn in der Kirche zu bestatten erlaube; aber das, was jener verlangte, erlaubte der Bischof keineswegs.

21. Da ich aber dieses Bischofes erwähnt habe, so kann ich nicht umhin, noch mehr von ihm vorzubringen. Er war des ebengenannten Herzogs Vetter und Mönch in Neu-Corvei. Wegen seines ehrwürdigen Benehmens setzte ihn der Kaiser dem Bischof Amolong zum Nachfolger. Dieser hatte in Werduun [Verden], (welcher Kirche er auf einsichtsvolle Weise vorstand) ein ausgezeichnetes Gotteshaus aus Holz, weil es ihm an Steinen fehlte, erbaut, und dasselbe, welches an Größe und Schönheit vor den übrigen hervorragte, auch selbst eingeweiht. Er starb in hohem
962. Alter am 5. Mai; ein Bruder des Herzogs Hermann. Als aber Bruno, von Alterschwäche und Siechthum beschwert, sehr matt wurde, ging ihn der Kaiser an, er möchte seinen Kapellan Hermann, den Bruder des Bischofs Volkmar von Köln, an Sohnes Statt annehmen und ihn sich zum Gehülfen und Erben erwählen. Jedoch mit schmerzlich bewegtem Gemüthe vernahm Bruno diese Botschaft, und antwortete: „Das Amt, das mir mein Herr in meiner Unwürdigkeit anvertraut hat, habe ich bisher mit Eifer verwaltet, und so lange ich hienieden noch weilen muß, wünsche ich von einem derartigen Antrage wo möglich unangefochten zu bleiben. Demuth und Uebermuth[1]) passen nicht zusammen, und nie duldet Macht einen Theilhaber[2]). Was sonst meinem Könige beliebt, werde ich voll Ergebenheit erfüllen. Nicht gründe der Jüngling

1) nämlich seines jungen Amtsgenossen. — 2) nach Lucan I, 92.

seine Hoffnung auf den Tod des abgelebten Greises, das ist sündig; er bedenke, daß auch des Kalbes Fell oft an die Wand gehängt wird[1])". Nachdem er dies geäußert, ließ er sich in die Cäcilienkirche bringen, warf sich nieder und bekannte der Heiligen unter einem Strome von Thränen, er habe ihr bisher unwürdig gedient, und klagte also: „Ich erkenne, daß Gott und du mich Unglücklichen verworfen haben, da ein anderer mir vorgezogen und als der würdigere in deinen Dienst genommen wird. Darum bin ich, obwohl schweren Herzens, bereit abzugehen, aber ich wünsche und bete darum, hierin Christi Gnade und deine Fürbitte abwarten zu dürfen. Ich wünschte, daß, wie ich nie nach fremdem Gute ungerecht getrachtet habe, so auch niemand meines Nachtheils sich erfreuen möchte. Jetzt aber flehe ich inbrünstig zu Gott, daß er thun möge, was ihm gefällt und meiner Kirche frommt." Als er dies Gebet beendet hatte, erhob er sich und blieb noch lange in seinem Sprengel, bis er die Nachricht bekam, der ebenerwähnte Jüngling sei gestorben[2]). Da rief er seine geistlichen Gehülfen zusammen, und sprach zu ihnen: „Ihr habt noch keinen neuen Vorgesetzten; mich aber bringt in mein Kloster, dort will ich dem Tage des Gerichts ohne alle Zerstreuung in eifrigem Bemühen entgegensehen. Ihr Menschen aber lernet, daß alles, was euch Heilsames zu Theil werden soll, nicht liege an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen. [Röm. 9, 16]. Ich sei euch ein Beispiel, daß niemand, der auf Gott vertraut, verlassen wird, und niemand, der seine Hoffnungen nur aus sich selber schöpft, zu eigenem Vortheile erhöht wird. Auf Gott den Vater, meine Söhne, setzt eure Hoffnung und mit Hülfe seines eingebornen Sohnes und des heiligen Geistes, der mit ihm eins ist, überwindet alle schädliche Furcht. Betet zum Allgütigen, daß was ich gegen Euch oder Ihr gegen mich in menschlicher Gebrechlichkeit versehen haben möget, zum Besseren gewendet werde, und daß Ihr nach mir einen Gott wohlgefälligen und für euer Heil sorgenden Bischof

1) d. h. daß auch Jünglinge oft sterben. — 2) Thietmar scheint andeuten zu wollen, der greise Bischof habe seinen Tod vorhergesehen.

und glückliche Zeiten bekommen möget.“ Nach dieser Anrede ging er an den vorher bestimmten Ort, und blieb, obwohl sein Alter von manchen Gebrechen heimgesucht ward, doch stets leutselig und von liebenswürdigem Benehmen.

22. Nachdem ich nun kurz des Kaisers ruhmvolle Thaten berichtet, will ich, ehe ich sein Ende schildere, von denen einiges sagen, die gleichzeitig mit ihm zu der Kirche und ihrem eignen Heile wirkend starben, und will zugleich noch das Gedächtniß dessen erneuern, was in dieser Zeit sich sonst ereignete.

Erzbischof Hillibert von Mainz, der ihn gesalbt hatte, ent-
937. schlief in Christo im zweiten Jahre seiner Regierung am 31. Mai. Ihm folgte Fritherich, Gott und Menschen wohlgefällig wirkend. Er dankte, als sein Ende da war, Gott, daß er für seine Kirche nie etwas ungerecht erworben und auch nichts verloren habe. In
937. demselben Jahre verheerten die Ungarn Thüringen und Sachsen, aber, da überall starke Besatzungen standen, gingen sie zu Grunde und nur wenige von ihnen, denen die Furcht Flügel verlieh, sahen die Heimath wieder. Everhard, Herzog der Franken, der sich dem Könige längere Zeit untreu erwiesen hatte, ward entsetzt, Graf Wigmann aber auf sein demüthiges Flehen wieder zu Gnaden aufgenommen.

938. Im nächsten Jahre ward der Bruder des Kaisers, Heinrich, vom Grafen Everhard gefangen genommen und in Haft gehalten.

939. Im dritten Jahre der Regierung Otto's richteten Heinrich, sein Bruder, Herzog Everhard und Gisilbert, Graf der Lutharinger, mit anderen Beförderern ihrer Schlechtigkeit diesseits des Rheins große Verwüstungen an. Sowie aber Udo, Otto's Freund, dies erfuhr, eilte er hin, erschlug den Everhard, ertränkte Gisilbert mit seinen Genossen im Rhein und zwang Heinrich den König um Gnade zu bitten.

944. Darnach brachten griechische Gesandte unserm Könige von ihrem Kaiser zweimal beider Herrscher würdige Geschenke.

954. 954 starb Erzbischof Fritherich von Mainz im 17ten Jahre

seiner Einsetzung, ein sehr enthaltsamer Mann. An seine Stelle trat Willehelm, ein Sohn Otto's und einer kriegsgefangenen Slavin, die aber edler Abkunft war.

Vier Jahre nachher erschien das Zeichen des heilbringenden 958.
Kreuzes auf den Kleidern der Menschen auf eine, sowohl Staunen als auch besonders Betrübniß erregende Weise, und denen, die es würdig aufnahmen, brachte es Glück, denen, die darüber spotteten, Unglück.

Im Jahre 963 ward wegen der obenerwähnten Absetzung 963.
des Papstes Benedikt und wegen der Verbannung, in der er starb, das Heer des Kaisers von vielen schrecklichen Todesfällen heimgesucht, welche auch den Bischof Heinrich von Trier und den Herzog Godefrith [von Lothringen] außer unzähligen anderen dahinraffte.

Im dritten Jahre nachher, am 31. März, stürzte die Kirche 965.
zu Halberstadt ein, und der Kaiser kam aus Italien nach Frankfurt, und befestigte, lange in dieser Gegend verweilend, Frieden und Eintracht.

Im folgenden Jahre besuchte der Kaiser wieder die Stadt Rom. 966.

Im vierten Jahre nachher kam des Kaisers Sohn, genannt 967.
wie er, begleitet von Willehelm, dem Erzbischof von Mainz, nach Rom, und ward daselbst von dem hochwürdigen Papste, Herrn Johann [XIII], zu derselben Würde geweiht, die schon sein Vater besaß.

Im siebenten Jahre nachher brannte das Gotteshaus zu 970.
Thornburg [Dornburg] ab.

23. Ich will auch noch erwähnen, daß Boso, einer meiner Vorgänger im Amte, vom Kaiser Otto eingesetzt, nach einer Verwaltung von 1 Jahr 10 Monaten und 3 Tagen am 1. Nov. 970.
in seinem Vaterlande Baiern starb. Er ward in Merseburg in der Kirche St. Johannis des Täufers vor dem Hauptaltare bestattet. Er hatte im Kloster des heiligen Emmeram, welches südlich von Regensburg liegt, als Mönch ein beschauliches Leben

geführt, war darauf in den kaiserlichen Dienst berufen und hatte dann zu schuldiger Belohnung für seine großen Anstrengungen die Leitung der Gemeinde zu Zeiz erhalten. Darauf erbaute er in einem Walde bei der genannten Stadt, den er selbst ausroden und mit Häusern besetzen und nach sich benennen ließ[1]), ein steinernes Gotteshaus, für dessen Einweihung er auch sorgte. Er erhielt auch alles Lehngut, welches vor seiner Einsetzung als Bischof zu den Kirchen in Merseburg und Imenlevo [Memleben], sowie zu Dornburg[2]) und Kirberge [Kirchberg] gehört hatte, und weil er im Osten durch unablässiges Predigen und Taufen dem Herrn eine unzählige Menge Volks gewonnen hatte, so hatte der Kaiser ein solches Gefallen an ihm, daß er ihm zwischen drei zu errichtenden Bisthümern die Wahl ließ, nämlich zwischen dem zu Meißen, dem zu Zeiz und dem zu Merseburg. Er nun erbat sich vom Kaiser als die friedlichste unter allen die merseburgische Kirche, die er auch bis an seinen Tod eifrig verwaltete. Um die ihm anvertrauten Seelen um so leichter in der wahren Lehre unterrichten zu können, hatte er eine Anweisung in slavischer Sprache geschrieben, und bat die Slaven, das Kyrie eleison zu singen, indem er ihnen den Nutzen davon auseinandersetzte. Da aber verdrehten die Herzlosen das Wort höhnisch in das widersinnige Ukrivolsa, was in unserer Sprache heißt: „Die Eller steht im Busche!" indem sie hinzusetzten: „Das hat Boso gesagt!" während es jener doch ganz anders erklärt hatte. Der Kaiser schenkte diesem Bischofe noch einige Dörfer, welche zu Merseburg gehörten, und eine Burg im Gau Chutici, Namens Medeburu [Magdeborn][3]); das soll bedeuten: Honig laß nicht hindurch! — Des Kaisers gleichnamiger Sohn aber bewilligte ihm die Kirche in Helpithi [Helfta][4]), die sein Vater zu Ehren der heiligen Radegundis hatte bauen lassen und die Bischof Bernhard [von Halberstadt] auf dessen Geheiß in dessen Gegenwart eingeweiht hatte. Als nun der erste Bischof meiner Kirche, Boso, in dem erwähnten Jahre

1) Bosau, jetzt Posen bei Zeiz. — 2) Im heutigen Kreise Zerbst. — 3) In der Nähe von Leipzig. — 4) Bei Eisleben im Mansfelder Seekreis.

starb, übertrug der Kaiser auf Verwenden des Bischofs Anno von Worms dem Gisiler, der von Sitten, wie von Abkunft gleich edel war, das Bisthum. Er wurde vom Erzbischof Athelbert zu Magadaburg im Monat Juni geweiht. 971.

24. Weil ich oben einiges von Herzog Konrad gesagt habe, dem Eidam des Kaisers, der am Lechflusse fiel, so halte ich es nicht für unpassend, einiges hier nachzutragen, was ich damals unerörtert ließ. Als der Kaiser lange nach diesen Begebenheiten einmal nach Merseburg kam, erfuhr er von einem Angeber, daß die Slaven in Zuencua [Zwenkau][1]) unter einem beim Kaiser sehr beliebten Führer Cuchaviz die Rüstung des erschlagenen Herzogs bewahrten. Mit Hülfe des Cuchaviz nun brachte es Otto dahin, daß jene zum gerichtlichen Zweikampfe gebracht und besiegt wurden, worauf er sie alle aufknüpfen ließ, die Beutestücke aber erlangte er zum größten Theile wieder. Uebrigens weiß ich nicht, ob die Besitzer dieser Beutestücke wirklich die Mörder Konrads waren, oder ob sie nicht, an seinem Tode ganz unschuldig, dieselben blos zufällig gefunden hatten. Jedenfalls hatten sie den Tod verdient, weil sie dies irgendwie geheim zu halten versucht hatten. Des Herzogs Gemahlin [Liutgarde] aber, des Kaisers Tochter, wurde von einem gewissen Cono, den sie nicht hatte erhören wollen, weit und breit verläumdet, indem derselbe behauptete, sie sei insgeheim seine Frau. Darüber empört, rechtfertigte Otto sie so. Er berief alle Fürsten des Reiches, und erklärte, nachdem er sie vorher in geheimen Unterredungen, ob sie dieses Vergehens schuldig wäre, ausgeforscht, und gehört hatte, wie sie unter Anrufung Christi und mit vielen Eidschwüren die Schuld völlig von sich abwies, in Gegenwart aller, wenn einer seiner Freunde sie mit den Waffen vertheidigen wolle, so werde derselbe sich ihn auf immer fest verpflichten. Auf dieses Wort sprang sogleich Graf Burchard hervor und sagte, so daß alle es hörten, Cono habe alles durchaus er-

1) Bei Leipzig in der Amtshauptmannschaft Borna.

logen. Dieser dagegen stellte sich ihm, nachdem er eidlich erhärtet hatte, daß alles so wahr sei, zum Zweikampf; allein gleich beim ersten Anlaufe verlor er die falsche Rechte, und gab somit überwunden seine Bosheit kund. So errettete sie der Herr von der falschen Anklage; sie aber gefiel Gott durch die Unschuld ihres Wandels. Während aber ihr Gemahl noch lebte, hatte sie, oft geschmäht und vielen Mühen ausgesetzt, alles mit starker Seele ertragen, und war so bemüht, die angeborne Ehre zu bewahren. Als sie aber aus diesem Leben schied, wurde sie in Mainz in der St. Albanikirche vielbeweint bestattet. Dort hängt noch jetzt als ein Andenken an sie ihre silberne Spindel[1]).

25. Von dem oben erwähnten Herzog Heinrich [von Baiern] aber berichte ich noch einige gottlose Handlungen, die er als regierender Herr ausgeübt hat, wobei man beachten mag, daß allem, was ich oben gesagt, nicht zu widersprechen ist. Den Patriarchen von Aquileja ließ er entmannen, den Erzbischof [Herold] von Salzburg blenden[2]). Die Gründe, welche ihn dazu bewogen, will ich nicht anführen, weil sie zu einer solchen Bestrafung nicht berechtigten, wie ich in Wahrheit weiß. Als er kurz vor seinem Ende vom Bischof Michael von Regensburg wegen dieser Gewaltthaten vermahnt wurde, bekannte er nur in Bezug auf den Patriarchen gesündigt zu haben, hinsichtlich des Erzbischofs keineswegs; indem er dabei ganz verkannte, wie selten etwas ohne Fehl ist. Darum fleht David zu Gott: „Verzeihe mir die verborgenen Fehler!" [Psalm 19, 13].

Heinrichs Gemahlin Iuthitta [Jutta] war dabei und hörte dies Bekenntniß. Als er darauf starb, setzte sie seine Leiche in der von ihm erbauten Liebfrauenkirche [zu Regensburg] mit großer Trauer bei, und suchte alle Vergehungen, die er, wie sie wußte, oder von anderen erfuhr, im Leben sich hatte zu Schulden kommen lassen, durch ihre Thränen und unzählige Almosen zu sühnen. Sie

1) Sie starb schon 953 vor ihrem Gemahl und die Geschichte scheint eine leere Fabel zu sein. — 2) Im J. 954.

blieb fortwährend Wittwe; da sie aber den Bischof Abraham von Freising sehr hoch hielt, ward sie unschuldiger Weise von der bösen Zunge des Neides mitgenommen. Als sie aber gestorben war, wurde sie am Tage ihres Begräbnisses von demselben Bischofe, als er die Messe absang, auf folgende Weise gerechtfertigt. Vor dem Abendmahle wandte er sich an die Gemeinde, schilderte den Umstehenden ihre Verdienste, und sagte dann: „Wenn die Verstorbene das Verbrechen, wegen dessen sie verläumdet ist, jemals begangen hat, so lasse der Allmächtige das heilsame Gnadenmittel des Leibes und Blutes seines Sohnes mir zum Gerichte werden und zur verdienten Verdammniß; ihrer Seele aber zu ewiger Erlösung." Und darauf genoß er, rein an Körper und Geist, das alleinige Heilmittel aller Gläubigen. Die Menschen aber glaubten ihm, freilich zu spät, und hatten ihr mit ihrer ungerechten Herabsetzung nur noch genützt, obwohl sie ihr hatten schaden wollen.

26. Es lebte in den Tagen dieses Kaisers Otto ein Graf Hed, der eine von ihm dem Streiter Christi St. Veit zu Ehren in Heslingen[1]) erbaute Kirche, weil er ohne Erben war, mit dem größten Theile seines ganzen Vermögens beschenkte, und indem er ein Nonnenkloster daselbst errichtete, diese Abtei der Obhut des Erzbischofs Etheldag von Bremen unterordnete. Diesem Kloster standen zwei ehrwürdige Frauen, beide Namens Windilgerd, vor, welche beide leider schnell verstarben. Als nun mein Großvater darum anhielt, daß seine dort erzogene und der Anstalt übergebene Tochter Hathui ihnen nachfolgen möchte, konnte er das von dem Erzbischofe nicht erlangen. Als aber der Kaiser, ihr Pathe, ihn bat, verlieh er ihr, obwohl sie erst zwölf Jahre alt war, an einem 973.
Sonntage, den 30. April den Schleier und segnete sie am folgenden Tage in Gegenwart ihres Vaters als Aebtissin ein. Dies gereute ihn später sehr. Denn fünf Tage nachher starb, wie ich gleich berichten werde, Italiens Zierde und Sachsens Heil, Otto I.

1) In der Nähe des Klosters Zeven im Herzogthum Bremen.

973. Meine Großmutter Juthitta aber, welche am 26. Okt. desselben Jahres das Zeitliche mit dem Ewigen vertauschte, ruhet in der Kirche, welche ihre Tochter nachher in Steinen, obwohl diese in jener Gegend selten sind, ausführen ließ. Die Kirche zu Fulda, welche leider verbrannte, ward auch unter dieses Kaisers Regierung wieder erbaut.

Mai 1. 27. Am Himmelfahrtstage befand sich der Kaiser zu Merseburg, und war, was noch von seinem Gelöbnisse unerfüllt geblieben, auszuführen mit andächtigem Sinne bemüht. Von da
Mai 6. kam er am Dienstage vor Pfingsten nach Miminlevo [Memleben], und saß am folgenden Tage noch ganz vergnügt zur Tafel. Nach der Mahlzeit aber ward er, während die Abendmesse gesungen wurde, unwohl und ohnmächtig. Die zunächst stehenden fingen ihn auf und trugen ihn auf ein Ruhebette, worauf er schnell durch die heiligen Sterbesakramente erquickt unter den Gebeten aller seinen Geist aufgab, im 38sten Jahre seiner Regierung am Mittwoch,
Mai 7. den 7. Mai. In der folgenden Nacht wurden seine Eingeweide in der Kirche Unserer Lieben Frauen zu Memleben beigesetzt; sein Körper aber einbalsamirt nach Magdeburg gebracht, wo er in allen Ehren und mit großer Traner empfangen und in einen marmornen Sarkophag gelegt, von den Erzbischöfen Gero [von Köln] und Aethelbert [von Magdeburg] unter Assistenz der übrigen Bischöfe und der gesammten Geistlichkeit bestattet ward.

28. Sein Sohn aber, Otto der Jüngere, der bereits zu des Vaters Lebzeiten erwählt und gesalbt war, wurde sofort von allen als Herr und König ausgerufen. Mit welchem Eifer aber die Kaiserin Aethelheide für die Befreiung der Seele ihres Gemahls bis an ihr Ende gewacht, ist gar nicht mit Worten zu beschreiben und ganz unerreichbar. Denn jegliche Ehre, jeglichen weltlichen Vortheil, der ihr zu Theil wurde, schrieb sie durchaus nicht ihrem Verdienste, sondern stets Christus allein zu; indem sie mit den Dankesworten Davids sprach: „Nicht uns Herr, nicht uns, sondern

deinem Namen gieb Ehre!“ [Psalm 115, 1]. Wenn in mir Beredtsamkeit, Gelehrsamkeit und Gedächtniß sich vereinigten, so würde das alles nicht ausreichen, des Kaisers Lob zu verkünden. Und wie der Herr, so waren auch seine Fürsten. Sie ergötzte nicht der Speisen und anderer leiblicher Genüsse Ueberfluß und Mannigfaltigkeit, sondern in allem nur die goldne Mittelstraße. So lange sie lebten, blühten alle Tugenden, von denen die Geschichte Kunde giebt; als sie starben, verwelkten auch die Tugenden und obwohl sie leiblich nicht mehr unter uns weilen, so leben doch ihre unsterblichen Seelen und erfreuen sich ob ihrer guten Werke ewiger Seligkeit. Doch, um mein Buch zu schließen, seit Karl dem Großen hat nie ein so großer Lenker und Schützer des Vaterlandes auf dem Königstuhle gesessen. Nachdem ihm, wie ich berichtet habe, manche von den Großen im Tode vorangegangen waren, vergaßen die ihn überlebenden die alten, frohen Zeiten nicht; sie mochten die Denk- und Handlungsweise, die nun aufkam, nicht, richteten sich auch nicht darnach, sondern wichen bis an ihres Lebens Ende von dem geraden Pfade alter Wahrheit und Gerechtigkeit freiwillig niemals ab. Denn damals sahen sie, daß erfüllt ward, was von einem weisen Seher der Zukunft vorausgesagt ist: „Das erste Jahrhundert ist das goldene, dann folgt das eherne, und zuletzt kommt das eiserne.“ Vernehme doch jeder Gläubige St. Gregorius' Mahnung: „Je mehr die Gaben zunehmen, je mehr nimmt auch die Veranlassung zum Geben zu;“ und trage die größte Scheu, sich in dem, was ihm anvertraut ist, zu versündigen, und bete und flehe zum Herrn, daß er die unzähligen Fehlschritte seines sündigen Knechtes, die bei den vielen Angelegenheiten, für die er zu sorgen hatte, nicht zu vermeiden waren, mildiglich verzeihe! und möge der Herrscher über alle Reiche der Erde über allen Völkern, gegenwärtigen und zukünftigen, mit treuer und helfender Liebe wachen! Du aber, mein Nachfolger, wer du auch seist, bewahre dankbar für eine große Wohlthat, das Gedächtniß seiner Seele mit treuem Herzen, und besonders am Tage des Laurentius des Streiters Christi, dessen

Fürbitte du inbrünstig erflehen magst, auf daß, so wie diesem einst von Gott ob seines Verdienstes an diesem Tage der Sieg über sichtbare Feinde verliehen wurde, also auch ihm durch die Vergebung seiner Sünden, um die er stets den Herrn anrief, den Schlingen der unsichtbaren Feinde zu entrinnen gewährt werde, damit er dereinst am Tage des Gerichtes von denen gesondert, die zur Linken stehen werden, zur rechten Hand Gottes des Vaters seinen Platz finde.

Drittes Buch.

Otto, der zweite des Namens, der dritte der sächsischen Herrscher,
Werde geschildert anjetzt, und nehme, nach Würden gepriesen,
Ein den Stuhl des gewaltigen Vaters. Er lebe fortwährend
(Mög' es also gelingen!) in dankbarer Menschen Gedächtniß.
Denn er half zu jeglicher Zeit liebreich den Bedrängten.
Freude verklärete ihm die ersten Jahre, doch Trauer
Nahete ihm am Ende, mit bitteren Schmerzen es trübend.
Groß ja war die Schuld, die trug die sündige Menschheit!
Damals büßten die Kinder der Welt die Verschmähung der Wahrheit.
Ach, wie vieles verlor das Reich durch das rächende Schwert nicht!
Forschest du aber dem Anlaß nach: man kennt ihn nicht völlig;
Doch den Kundigen allen ward klar, seit Merseburg weinend
Litt den schweren Verlust, da wich der heilige Friede
Fernhin aus Deutschlands Gauen und überall herrschten die Feinde.
Wer ist im Stande, zu schildern, wie schrecklich die blutigen Würger
Hauseten, selbst den Tempel des Herrn nicht schonend, voll Wuthgier!
Viele der Unsrigen auch unterlagen im Kampf Sarazenen.
Wahrlich beglückt sind die, die Christus unwandelbar liebend,
Ruhigen Friedens ersehntes Glück genießen, nicht wissend

Irgend von Furcht und Angst, die erfüllet die klopfenden Herzen;
Angst, die länger als drei Jahrzehnte die Väter bedrängte,
Und die auch in unserer Zeit die Schaaren der Feinde
Wappnete, daß als Räuber sie fielen in unsere Lande.
Darum bete zu dem, der Himmel und Erde verbunden,
Jeglicher Gläubige doch, daß er ende die schrecklichen Strafen.

1. Der dritte Beherrscher unseres Reiches aus sächsischem Stamme, Otto II, sei der Gegenstand dieses Buches. Derselbe zeichnete sich als Jüngling durch ungewöhnliche Körperkraft aus, allein er zeigte anfangs auch einen großen Hang zum Muthwillen, und stets verschwenderisch beschenkt von der Liebe seiner Eltern, vergaß er alle Mäßigung und hörte nicht auf den Rath erfahrener Männer. Dann aber brachten scharfe Zurechtweisungen, die er von manchen hören mußte, ihn dahin, daß er seinen Leidenschaften den Zügel preiswürdiger Tugend anlegte, und nun war sein Betragen musterhaft, wie ich das im Folgenden auseinander setzen werde.

Auf Antrieb seiner frommen Mutter, deren Leitung ihm Kraft verlieh, erwarb er Miminlevo [Memleben], wo sein Vater gestorben war, nebst den Zehnten, die zu Heresfeld [Hersfeld][1]) gehörten, durch einen rechtmäßigen Austausch. Darauf versammelte er daselbst Mönche und stiftete eine freie Abtei, die er mit dem Nöthigen versah und durch einen päpstlichen Freibrief bestätigen ließ.

Ferner verlieh er zu Magadaburg in Gegenwart des Erzbischofs Aethelbert durch eine kaiserliche Verordnung den geistlichen Brüdern daselbst das Recht, sich in Zukunft selbst einen Erzbischof wählen zu können[2]), und bestätigte diese Verleihung durch das Geschenk eines Buchs, in welchem sein und der Kaiserin Theophanu

1) Altes Kloster und Stadt bei Fulda. — 2) Diese Urkunde ist zu Walbeck am 19. November 979 ausgestellt.

Bild aus Gold geformt sich befindet. Dieses ist daselbst noch heutzutage zu sehen. Dieses kostbare Buch zeigte mit Erlaubniß und in Gegenwart des Kaisers der Erzbischof, nachdem er, zur Messe angethan, wie es Gewohnheit ist, nach Verlesung des Evangeliums vortrefflich gepredigt hatte, indem er die kaiserliche Verordnung, welche die Wahlfreiheit gewährte, öffentlich ablas, vor, und belegte den Frechen, der je dieses Gebot anzutasten wagen würde, mit einem furchtbaren Bannfluch, dem alle: „Amen, so sei es, so sei es!" rufend, beipflichteten.

Das damals noch arme Bisthum Merseburg bedachte derselbe Kaiser mit freigebiger Liebe, und schenkte dessen Vorsteher Gisiler, dem er sehr wohl wollte, zuerst die Abtei zu Palithi [Pölde][1]), dann die Burg Zuencua [Zwenkau] mit allem Zubehör, zum Dienste Johannes des Täufers. Ferner überließ er ihm alles von der Stadtmauer umschlossene Gebiet nebst dem Zolle der Juden und der Kaufleute sammt der Münze; und dem Forste zwischen der Sale und Milda [Mulde] und den Gauen Siusuli und Plisni [Pleißen]; endlich die Oerter Chorin [Kohren], Nieriechua [Nercha], Bucithi [Pötsche], Cothug [Gautsch oder Kadau], Borintizi [Brandeis] und Gunthorp [Gundorf][2]). Alle diese Schenkungen übertrug er ihm in eigenhändig vollzogenen Urkunden.

2. Indeß starb Gero, der treffliche Erzbischof von Köln. 975.
Weil ich aber nur weniges vorläufig von ihm berichtet habe, will ich jetzt in kurzem vorbringen, was ich mir bisher vorbehalten hatte. Er ließ sich das Crucifix, welches jetzt mitten auf seinem Grabe steht, sorgfältig aus Holz verfertigen. Da er an demselben eine Spalte am Haupte des Gekreuzigten bemerkte, so beseitigte er diese, indem er auf seine eigene Kraft ganz verzichtete, allein durch die helfende und Heil spendende Hand dessen, der über alle Künstler erhaben ist, in folgender Weise. Er verband eine Hostie, den alleinigen Trost in jeglicher Noth, und ein Stück vom wirklichen

1) Pölde war der Lieblingsaufenthalt der Ottonen bei Osterode am Harz. — 2) Orte in der Nähe von Leipzig.

Kreuze des Erlösers mit einander, legte diese beiden Theile in die Spalte, und warf sich dann hin und betete weinend zum Herrn; als er aufstand und demüthig den Segen sprach, erlangte er die Wiederherstellung des schadhaften Theiles.

Derselbe Gero sah einstmals am hellen Tage, als er in seine Kapelle trat, den heiligen Victor mit dem Teufel kämpfen und siegen, wie er dies nachher seinen Getreuen anvertraute.

Seinen Tod verkündete der Teufel, der Neider aller Tugendhaften, einer Aebtissin Gerberga, welche Gero wegen ihres reinen Sinnes und Wandels sehr hochschätzte und oft um sich hatte, (wie der Böse das schon früher bei andern zu thun pflegte), mit folgenden Worten: „Ich wollte dir wohl ein Geheimniß, daß ich besitze, mittheilen, wenn ich nicht wüßte, daß du bisher alles dir Anvertraute nie bewahrt hast. Versprichst du mir indeß, dies treulich zu halten, so sage ich es dir unter der Bedingung, daß ich dir sicher das Leben nehme, wofern du es Einem offenbaren solltest. Gero, dein Freund, wird in diesem Jahre in eine solche Krankheit verfallen, daß man ihn drei Tage lang für todt halten wird; wird er aber von jemand während dieser Zeit bewacht, so kann er dieser Gefahr wohlbehalten entrinnen.“ Bestürzt über das Vernommene, versprach die Magd Christi, dies vor jedermann getreulich zu verschweigen. So wie sie ihn aber verschwinden sah, machte sie sich sogleich auf den Weg und erzählte dem Erzbischof alles. Als das der Teufel hörte, züchtigte er sie so hart, daß sie nach wenigen Tagen dieses irdische Leben mit dem ewigen vertauschte. Am Tage ihres Begräbnisses aber hielt der Erzbischof selbst die Messe, und setzte den Anwesenden die Verdienste der Verstorbenen auseinander, indem er die Versammelten um Vergebung und Nachsicht für sie bat, und ihr dieselbe selbst angedeihen ließ.

Als er darnach von der erwähnten Krankheit befallen wurde, vertrauete er sich einen gewissen Evurger zur Bewachung an. Der aber ließ ihn, als er von heftigen Schmerzen in eine tiefe Ohnmacht versenkt war, wie einen Todten waschen, auf die Bahre

legen und in die Kirche tragen, und ihn am folgenden Tage begraben. Er aber erwachte, wie die Leute erzählen, in der dritten Nacht wie aus einem langen Schlafe, hörte die Glocke läuten, und bat, dreimal rufend, ihm doch schnell das Grab zu öffnen. Voll Bestürzung drang einer, der das hörte, in den Evurger, den Hüter der Kirche, er möge dem Erzbischof in seiner Noth zu Hülfe eilen. Der aber behauptete, das alles sei nur eine Lüge, und schlug nach ihm mit seinem langen Stabe. So starb der Erzbischof frommen Andenkens, am 29. Juni. Gleich nachher aber erschien er dem Abte Liudulf und sprach: „Singt mir das Requiem!" und verschwand vor seinen Augen. An seine Stelle ward sofort durch die Wahl und die Gnade des Kaisers Warin gesetzt und gesalbt. 974.

3. Im zweiten Jahre Otto's des Mittleren, ward Heinrich, Herzog der Baiern verhaftet und nach Gilhiem [Ingelheim] geführt, wo er sorgfältig bewacht wurde.

In diesem Jahre war der Winter lange strenge und trocken, und es fiel viel Schnee herunter.

975 setzte der Kaiser an die Stelle des verstorbenen Erzbischofs Robert von Mainz seinen Kanzler Willigis, obwohl manche wegen der niederen Abkunft desselben dagegen waren. Denn Otto wußte, daß Gott die Person nicht ansieht, wie Petrus bezeugt [Apostelgesch. 10, 34], sondern daß er alle, die ihn von Herzen lieben, vorzieht, ihnen über alle Begriffe mit Ehre lohnend. Wie aber den Willigis die göttliche Liebe als künftigen Seelenhirten bezeichnet hat, darf nicht verschwiegen werden. Seine Mutter, eine sehr arme, aber, wie aus dem Folgenden erhellen wird, tugendsame Frau, sah, als sie ihn unter ihrem Herzen trug, im Traume, wie eine Sonne, aus ihrem Schooße hervorstrahlend, die ganze Erde mit ihrem Glanze erfüllte. Und in derselben Nacht, in der sie diesen Sohn gebar, kam der ganze Viehstand, den sie im Hause hatte, dadurch, daß alle Mutterthiere auch Junge männlichen Geschlechtes warfen, gleichwie glückwünschend mit der Haus- 975.

frau überein[1]). Er aber, der damals geboren ward, war die Sonne, weil er mit den Strahlen seiner frommen Beredtsamkeit die Herzen vieler, die gegen die Liebe Christi gleichgültig waren, erleuchtete. Und darum kam bei seiner Geburt eine wundersame Menge männlicher Geschöpfe zur Welt, weil der Mann Gottes nach der Vorausbestimmung des Höchsten geboren ward, um zum Heile seines ganzen Vaterlandes geistliches Regiment zu führen. Wie glücklich war doch die Mutter, an welcher sich des Herrn Güte vor ihren Zeitgenossen so außerordentlich offenbarte, daß sie einen Sohn gebar, der sich mit den Edelsten im Lande messen konnte, ja gar manche derselben übertraf, und daß sie also die Hoffnung, welche das ihr gewordene Traumgesicht in ihr erregt hatte, mit ihren eigenen Augen und durch die That bestätigt fand. Doch davon ein ander Mal.

974. 4. In dem ersten Feldzuge, den der Kaiser machte, eroberte er die Burg Buschuth[2]). Im zweiten eilte er, die Dänen aufsuchend, die sich gegen ihn empört hatten, nach Sleswic [Schleswig]. Dort sah er, daß die Feinde bereits den zum Schutze des Vaterlandes angelegten Grenzgraben [das Danevirk] und das Thor, welches Wieglesdor genannt wird, wohlgerüstet besetzt hatten: allein nach dem Rathe des Herzogs Bernhard [von Sachsen] und des Grafen Heinrich [von Stade], meines Großvaters, nahm er alle diese festen Werke mannhaft ein.

Auf dieser Fahrt ward zuerst ein garstiges Schimpfwort zur Verhöhnung der Geistlichen ausgerufen, welches böse Menschen noch heutzutage im Munde führen. Es ist gar kläglich, daß wenn rechtschaffene Menschen etwas erfunden haben, das irgendwie brauchbar ist, dies sogleich von der großen Mehrzahl, als wäre es etwas ganz abscheuliches, verworfen wird. Was dagegen Gott

1) Thietmar will sagen, die Thiere brachten gleichsam glückwünschend ihre Jungen der Wöchnerin dar; dazu hatten sie sie nach Gottes Willen in derselben Nacht werfen müssen. — 2) Bossut an der Hayne im Hennegau; Otto II. kämpfte damals gegen Reginar und Lambert, die Söhne des geächteten Grafen Reginar.

mißfällt und die Menschen recht eigentlich der Strafe ihrer Schuld 974.
entgegenführt, das lernen sie und lassen es einwurzeln durch unaufhörliche Wiederholung. Obwohl nun manche es mit solchen Spottreden nicht ernstlich meinen, so begehen sie damit immer etwas sündhaftes.

In diesem Lande erbaute der Kaiser eine Burg, die er mit einer Besatzung versah.

Der oben erwähnte Bischof Brun von Verden starb am 9. März, und Erp, Propst von Bremen, ward durch Verwendung 975.
des Erzbischofs Aetheldag [von Hamburg] sein Nachfolger.

Zur selbigen Zeit, am 25. Juli, ward ich geboren[1]).

5. Im Jahre des Herrn 976 entfloh Heinrich, Herzog der 976.
Baiern, der abgesetzt und excommunizirt war, nach Böhmen. Dort suchte ihn, wie er sich beim Herzog Bolizlav aufhielt, der Kaiser mit einem starken Heere auf, richtete aber gegen diese beiden nichts aus, sondern verlor vielmehr noch eine Schaar von Baiern, die ihm zu Hülfe kamen, und bei der Stadt Pilisini [Pilsen] ein Lager geschlagen hatten, durch folgende List eines Kriegers des Bolizlav. Eines Abends badeten sich die Baiern: sie hatten keine Wachen ausgestellt; da rückte plötzlich der Feind in voller Rüstung heran und erschlug die Entkleideten, wie sie in den Zelten oder auf dem grünen Anger ihm entgegen eilten, und kehrte dann mit der ganzen Beute erfreut und wohlbehalten heim. Der Kaiser aber zog, als er die Niederlage so vieler Männer vernommen hatte, und weil ihm kein Weg zum Rückzuge offen stand, gerades Wegs nach seiner Stadt Camma[2]); den Herzog bezwang er erst im folgenden Jahre, als derselbe in Passau Zuflucht suchte. Das 977.
Jahr darauf wurden Herzog Heinrich, Graf Ekbert und Bischof 978.
Heinrich [von Augsburg] beim Kaiser verklagt, zu Magadaburg verhaftet und zu langer Verbannung verurtheilt.

1) Aus dieser Angabe geht nicht mit Sicherheit 975 als das Geburtsjahr Thietmars hervor; vielmehr scheint es, daß er das Jahr seiner Geburt nicht genau kannte, was auch aus andern Stellen seiner Chronik hervorgeht, vgl. VIII, 8. — 2) Chamb oder Kam, Stadt am Regen.

978. 6. Damals aber rüstete sich der Kaiser mit allem Eifer zu seinem Zuge gegen den Karelingerkönig Luthar[1]), der zu Aachen den königlichen Sitz und Palast, der immer zur deutschen Herrschaft gehört hatte, mit Heeresmacht anzugreifen und durch Umwendung des Adlers als sein Eigenthum zu bezeichnen sich erkühnt hatte. Dieser Adler befindet sich nämlich auf der östlichen Seite des Palastes, und es war Gebrauch, daß alle, die diesen Ort in Besitz hatten, ihn immer ihrem Reiche zuwandten. Als nun der Kaiser herankam, zog Luthar sogleich davon; allein Otto setzte ihm nach, alles plündernd und verheerend, bis nach seiner Hauptstadt Paris. Auf diesem Zuge, auf dem viele schwer erkrankten, starb Brun, Graf von Harneburg[2]), ein durchaus preiswürdiger Ritter, am 30. November. Von dieser Unternehmung im Triumphe heimgekehrt, hatte der Kaiser die Feinde so in Schrecken gesetzt, daß sie so etwas nachher nie wieder zu beginnen wagten. So wurde ihnen alle Schmach vergolten, die sie sonst über die Unsern gebracht hatten. Indeß empfing Bischof Othelrich von Augsburg, ein wahres Kleinod unter den Geistlichen, im 50sten Jahre seines Amtes aus diesem Leben scheidend, aus Christi Hand den Lohn für seine treue Arbeit, am 4. Juli[3]). Heinrich aber, der auf ihn folgte, war nur kurze Zeit im Amte, wie ich späterhin weiter berichten werde.

979. 7. Graf Gero[4]), von Waldo beim Kaiser verklagt, ward an einem Orte Namens Sumeringe[5]) auf Anhalten des Erzbischofs Aethelbert [von Magadaburg] und des Markgrafen Thiedrich verhaftet und meinem Vater und Oheim zur Bewachung übergeben. Darauf wurden sämmtliche Fürsten des Reichs nach Magadaburg berufen, und jene beiden trafen vor denselben auf einer Insel zum Gottesgerichte im Zweikampfe zusammen. In demselben wurde Waldo zweimal im Nacken verwundet; er drang

1) König Lothar von Frankreich. — 2) Arneburg an der Elbe. — 3) Der Bischof Othelrich (Ulrich) von Augsburg starb 973. — 4) Graf in Nordthüringen. Er war der Untreue gegen den Kaiser beschuldigt. — 5) Sumeringe (Sömmeringen) an den Quellen der Unstrut, das heutige Sömmerda.

indeß nur um so heftiger auf seinen Feind ein und streckte ihn, 979.
indem er ihm mit einem gewaltigen Streiche das Haupt traf, zu Boden. Darauf war Gero auf die Frage, die er an ihn richtete, ob er weiter kämpfen könne, genöthigt zu bekennen, daß ihm die Kräfte fehlten. Nun verließ Waldo die Schranken, aber kaum hatte er die Waffen abgelegt und sich mit Wasser erfrischt, so stürzte er rücklings todt nieder. Darauf ward Gero nach dem Spruche der Richter und auf Befehl des Kaisers von Henkershand enthauptet, am 13. August. Dieser Zweikampf gefiel niemandem, als nur dem Erzbischof Aethelbert und dem Markgrafen Thiedrich, und Otto, Herzog von Baiern, Liudulfs Sohn, der an demselben Tage ankam, sowie Graf Bertold machten dem Kaiser bittre Vorwürfe, daß ein solcher Mann, wie Gero, um eines so unbedeutenden Grundes willen verurtheilt worden sei. Hier darf ich die Verdienste des Abtes Liudulf von Corvei nicht unerwähnt lassen, der ob seiner häufigen Uebung im Wachen und Fasten von Gott mancher Offenbarung gewürdigt wurde. Als dieser am Tage des Kampfes in der Abenddämmerung demüthig und andächtig, wie gewöhnlich, Messe las, sah er über dem Altare das Haupt des Grafen Gero, und sang nach Beendigung dieser Messe sogleich eine zweite, eine Todtenmesse. Darauf legte er sein Priestergewand ab und verließ schweigend die Kirche, versammelte aber dann die Brüder, und zeigte ihnen Gero's Tod an, indem er sie inständig bat, mit ihm zusammen für die Seele des Verstorbenen zu beten. Die Enthauptung Gero's aber fand gerade um Sonnenuntergang Statt. Zu seinem Gedächtniß erbauten seine Schwester Tetta und seine Gemahlin Aethela ein Kloster an einem Orte, genannt Elslevo [Alsleben][1]), wo er selbst ruht, und brachten Gott und dem heiligen Vorgänger Christi den zehnten[2]) Theil ihres Erbgutes dar, indem sie für dasselbe vom Kaiser die Bestätigung und das Vorrecht in der Weise erwirkten, daß eine daselbst gestiftete reichsfreie Abtei nur unter des Kaisers und seiner Nachfolger Hoheit

1) Im Mansfelder-Seekreise, bei Eisleben gelegen. — 2) Die Zahl ist im Text ausgefallen; sie steht aber beim Sächsischen Annalisten.

und Schutz stehen sollte. Uebrigens ward des Grafen Körper noch nach drei Jahren, als der seiner Gemahlin hinzu gelegt ward, sowie die Kleidung vollständig erhalten vorgefunden.

980. Im 7ten Regierungsjahre Otto's II. kam König Luthar nebst seinem Sohne mit prächtigen Geschenken zu ihm, leistete Abbitte und erwarb nun des Kaisers dauernde Freundschaft.

In diesem Jahre ging der Kaiser nach Italien und sah leider unsere Gegenden niemals wieder.

981. 8. Darnach verschied der obengenannte Erzbischof Aethelbert von Magadaburg, die Seinen lehrend und im Glauben befestigend, im 13ten Jahre seiner Einsetzung, als der Kaiser bereits in Rom war. Er hielt, indem er den Sprengel Gisilers, welcher beim Kaiser war, besichtigend durchreiste, zu Merseburg am 19. Juni das Hochamt, und brachte die folgende Nacht bei einem ehrenwerthen Laien, Hemuzo, zu Chruvati wohl zu. Am andern Morgen aber stand er unwohl auf, und klagte über starkes Kopfweh; brach jedoch auf. Als er aber, wie er nach Frekenlevo[1]) wollte, beim Dorfe Cirmini vorbei gekommen war, begann er vom Pferde zu sinken, und wäre zu Boden gefallen, wenn ihn seine Begleiter nicht aufgefangen hätten. Man legte ihn auf einen Teppich, und nachdem die Priester die vorschriftsmäßigen Gebete vollständig gesprochen hatten, ging er gläubig hinüber zu Christus, am 20. Juni. Seine Leiche wurde nach Ivikansten[2]) gebracht, dort mit dem erzbischöflichen Amtsgewande bekleidet und von da zu Schiffe nach Magadaburg geführt. Dort empfingen ihn trauernd die geistlichen Brüder und besonders die Mönche, und der Bischof von Halberstadt, Hilliward, übergab ihn, unterstützt vom ehrwürdigen Abte Harding, der Gruft inmitten der Kirche vor dem Altar der Apostel Philippus und Jacobus.

Mit welchem Herzenseifer aber der Verstorbene über die ihm anvertraute Heerde wachte, das vernimm, mein Leser! Oftmals

1) Freckleben, im Fürst. Anhalt-Dessau. — 2) Giebichenstein in der Nähe von Halle, auf dem linken Ufer der Saale.

kam er in der Stille der Nacht, nur von zwei Gefährten begleitet, in das Kloster St. Johannes des Täufers und St. Mauricius, und sah unangemeldet zu, wie die Mönche zur Frühmesse sich versammelten, und ob auch welche im Schlafsaal zurückgeblieben waren; war nun alles in Ordnung, so dankte er Gott; wo nicht, so strafte er die Schuldigen, wie sie es verdienten. 981

Die Geistlichkeit aber und die Gemeinde, tief betrübt über den Tod eines solchen Vaters, wählten den geistlichen Bruder Ohtrich, welcher damals bei dem Kaiser zu treuer Dienstleistung sich aufhielt, einstimmig zu ihrem Vorgesetzten und Erzbischofe, obwohl Aethelbert, so lange er lebte und gesund war, vielen von ihnen unverhohlen vorausgesagt hatte, daß das nicht angehen würde. Denn der Erzbischof und Ohtrich kamen, weil sie ganz verschiedene Charaktere hatten, nie mit einander überein, und Ohtrich wollte deshalb, nachdem er eine große Anzahl von geistlichen Brüdern und Fremden, denn er war der Schulvorsteher, vortrefflich ausgebildet hatte, lieber das Kloster verlassen, als darin bleiben. Indeß hatte der Kaiser nur mit Mühe vom Erzbischofe die Erlaubniß für Ohtrich erwirkt ihm zu dienen. Dies geschah am Tage der heiligen Auferstehung. An demselben aber ereignete es sich, daß der Erzbischof, wie er zur Messe angethan war, das heilige Kreuz, welches ihm, wie üblich, der Subdiaconus darbot, mit beiden Händen umfaßte und unter einem Strome von Thränen Gott bat, Ohtrich und Ico möchten doch nie seinen Sitz einnehmen. Und als darauf das heilige Amt völlig beendigt war und Aethelbert zu Tische saß, kündigte er allen Anwesenden öffentlich an, daß die Genannten ihm nie nachfolgen würden. Wie ihm das aber offenbar war, sagte er nicht, und dasselbe konnte mir auch nie jemand nachweisen. Auch nach seinem Tode noch bestätigte er alles, was er bei seinen Lebzeiten in dieser Beziehung verkündet hatte, seinem lieben Waltherd, der auch Dodico hieß, im Traume auf folgende Weise, wie mir derselbe selbst als eine wahrhafte Begebenheit erzählt hat. Als er nämlich im Bette lag, sah er in einer Verzückung des Geistes den Erzbischof an der süd=

981. lichen Kirchthüre, die am Kirchhofe liegt, stehen, und vernahm von ihm, indem er selbst sich vorkam, als wolle er, mit seinem Reisestabe versehen, gen Rom wandern, die Worte des Vorwurfs: „Mein Dodico, wie? jetzt willst du meine einstige Würde dem anderen geben?" — Darauf antwortete er: „Mußt du nicht, theuerster Herr, berücksichtigen, daß in meiner traurigen Lage nicht mein Wille, sondern allein der Gehorsam mich leiten muß?" — Da fuhr der Erzbischof fort: „Darauf verlasse dich, daß Ohtrich nie meinen Stuhl einnehmen wird!" Die gesammte Geistlichkeit und Gemeinde aber sandte, nachdem die Wahl vollzogen war, Ekkihard, den Rothen mit Beinamen, mit einer Schaar anderer geistlicher Brüder und Ritter hin, um sie dem Kaiser anzuzeigen und ihn an sein Versprechen zu erinnern. Als diese nach Italien kamen, wo sich Otto II. damals aufhielt, vertrauten sie zuerst dem Bischof Gisiler [von Merseburg], der damals sehr viel beim Kaiser vermochte, das Geheimniß ihrer Sendung an, und baten ihn um seine Unterstützung. Gisiler nun gelobte, sich treulich für für sie verwenden zu wollen, aber bei der nächsten Gelegenheit erwies er sich selbst in jeder Beziehung das größte Wohlwollen[1]). Er brachte nämlich das Vernommene dem Kaiser heimlich bei, und bat, indem er sich demselben zu Füßen warf, nunmehr um das Erzbisthum als um den lange verheißenen und ersehnten Lohn für seine lange Arbeit und Anstrengung, und Gottes Fügung wollte, daß er es auf der Stelle erhielt. Wie er nun aus dem kaiserlichen Gemache herauskam, fragten ihn die Abgeordneten und besonders Ohtrich, der sich seiner Redlichkeit ganz anvertraut hatte, ob er in der ihm anheim gegebenen Angelegenheit etwas ausgerichtet habe? worauf er antwortete: er könne seinen Wünschen hierin kaum entsprechen. Darnach bestach er alle Großen und ins

1) Der lateinische Ausdruck: completurque sibi cunctis proxima in omnibus benevolentia, ist von zweifelhafter Bedeutung. Da jedoch Thietmar oft nach mittelalterlicher Weise sibi für ei oder eis setzt, glaube ich, daß er sagen wollte: Gisiler erwies ihnen in allen Stücken sein Wohlwollen, welches allen nahe, d. h. für alle besorgt war. Es ist damit theils seine geschäftige Fürsorge bezeichnet, theils ironisch die Treulosigkeit angedeutet, zu welchem das folgende namque den Uebergang bildet. W.

besondere die römischen geistlichen Richter, denen durchaus alles 981.
feil ist, und sann zuerst insgeheim darauf, wie er auf irgend eine Weise zur erzbischöflichen Würde gelangen könnte. Dann aber bat er öffentlich den Papst, Herrn Benedikt, nach der Zahl seiner Vorgänger desselben Namens der siebente genannt, mit großer Eindringlichkeit um seinen Beistand, den ihm derselbe auch, wenn der gesammte geistliche Rath damit einverstanden wäre, seinerseits zusagte. Darauf ward zu Rom eine Kirchenversammlung angestellt; die Weisesten kamen zusammen, aber es ward erfüllt jene Prophezeiung Jeremia's: „Wie ist das Gold so gar verdunkelt und das feine Gold so häßlich worden?“ u. s. w. (Klag. 4, 1). Als nämlich die Richter vom apostolischen Stuhle befragt wurden, ob man den Gisiler zur erzbischöflichen Würde befördern dürfe, weil er jetzt ohne ein bestimmtes Amt sei, da er, wie er beständig klage, sein Bisthum, daß er vordem besessen, nicht mehr habe, weil er desselben ungerechter Weise von Hildiward beraubt sei, so bestätigten sie mit Worten und Beispielen, daß er nach kanonischem Rechte geziemend und gebührend diese Würde bekommen könne, indem sie dabei Davids Mahnung übertraten: „Richtet, was recht ist, ihr Menschenkinder“ (Ps. 58, 2) und so jenes Sprichwort wahr machten:

Nimmer vermag ein bestochener Richter das Recht zu erkennen.

Und jetzt glaube mir, Leser, daß es mir von Herzen widerstrebt und leid thut, daß ich, der ich soweit unter ihnen stehe, nun kund thun muß, was sie ohne sich zu schämen, ohne das Urtheil der Nachwelt zu scheuen, zu thun sich nicht entblödeten. Das Bisthum Merseburg, welches damals frei und selbständig dastand, wurde darnach, indem der bischöfliche Sitz aufgehoben ward, der Kirche zu Halberstadt unterthan, und Gisiler, nicht der Hirte, sondern der Miethling derselben, erreichte, immer nach Höherem strebend, am 10. Sept. seinen Wunsch, uneingedenk des Sprichworts: Wer hoch steigt, fällt hoch. Gewiß, er hätte, wenn er in dem ihm anvertrauten Amte hätte verbleiben wollen, mit Hülfe des Kaisers jeden Anstoß, der ihm irgend im Wege lag, völlig

981. forträumen und sich und seinen Nachfolgern eine völlig gesicherte Stellung und großen Ueberfluß an allen Gütern erwerben können. Doch weil Gottes Rathschlüsse den Menschen verborgen, nie aber ungerecht sind, so schreibe ich das nicht jenem allein zu, sondern auch unsern gemeinsamen Sünden, denen jegliches Mißgeschick, daß die Gläubigen trifft, mit Recht beigemessen wird.

Ohtrich aber ging nach Benevent, wo er erkrankte. Da erschien nun (wie mir einer meiner geistlichen Brüder, Namens Husward, erzählt hat) Aethelleke, der vordem unser Propst gewesen, damals aber bereits verstorben war, und reichte ihm aus der Ferne die Pfründe des heiligen Mauritius dar. Erschrocken über dies Gesicht sagte Ohtrich: „Bruder, siehst du etwas?" und indem er ihm dann alles erzählte, sagte er: „Wehe mir armen, sündigen Menschen, daß ich jemals mein Kloster und den Pfad des Gehorsams aus Ehrgeiz verlassen habe! Wenn mir Gottes Gnade nur wieder einige Gesundheit schenkt, so will ich heimgehen nach meinem Kloster und flehen, daß man mich dort wieder aufnehmen möge, und will dasselbe dann nie mehr verlassen." — Nachdem er so gesprochen, verschlimmerte sich sein Zustand und er starb wenige Tage nachher, am 7. October, in der genannten Stadt, wo er auch begraben ward. Er war ein Mann, der an Weisheit und Beredtsamkeit seines Gleichen nicht hatte.

9. Gisiler aber kam mit Genehmigung des Kaisers am 30. November nach Magdeburg, begleitet vom Bischofe Thiedrich von Metz. Dieser, ein Freund des Kaisers, der sehr viel auf ihn hielt, war einer von denen, die Gisiler bestochen hatte; er hatte nämlich für die Verhehlung der Wahrheit 1000 Pfund in Gold und Silber vom Erzbischofe bekommen. Ihm sagte einer, der auf des Kaisers Befehl ihm scherzweise einen Spruch zum Gruße beim Frühmahl zurief: „Dich sättige Gott in jener Welt, da wir es hier allesammt nicht können, — mit Gold!"

Darauf ward alles, was vorher unserer Kirche gehört hatte, auf eine klägliche Weise veräußert, ganz so wie eine Familie von

Slaven, die angeklagt nach Richters Spruch verkauft und zerstreut 983.
wird. Der Theil unsers Bisthums, der zwischen der Saale und Elster und Milda [Mulde] und zwischen den Gauen Plisni[1]), Vedu[2]) und Tuchurini[3]) liegt, mit den Dörfern Passini[4]) [Possenhain] und Piscini[5]) [Pissen], ward dem Bischofe Fritherich von Zeiz verliehen. Dem Bischof Wolcold von Meißen aber ward der Theil übergeben, in dem die Dörfer Wissepuig [Wiesenburg] und Lostatawa [Lostau] sich befinden, und welcher zum östlichen Gutuzi[6]) gehört und von den Flüssen Caminici [Chemnitz] und Elbe begrenzt wird. Für sich aber behielt Gisiler neun Burgen, nämlich: Scudici[7]) [Schkeuditz], Cotug [Gautzsch], Vurcin [Wurzen], Bigni [Püchen], Hilburg [Eilenburg], Dibni [Düben], Pauc [Pauch], Liubanici [Löbnitz] und Gezerisca [Gerichshain]. Die Urkunden, welche königliche oder kaiserliche Schenkungen enthielten, verbrannte er entweder, oder ließ sie mit veränderten Namen seiner Kirche zuschreiben. Die Zinsleute und alles, was Merseburg pflichtig und verbunden war, ließ er vorsätzlich zerstreuen, damit eine Wiedervereinigung unmöglich würde. Er stiftete daselbst eine Abtei, über welche er Ohtrad, einen ehrwürdigen Mönch von St. Johannes, und nach ihm den Heimo aus demselben Kloster setzte.

Jetzt aber merk auf, mein Leser, welche Ereignisse auf diese Vernichtung der Kirche Merseburgs folgten.

10. Die fremden Völker, welche nach Annahme des Christenthums unsern Königen und Kaisern zinspflichtig und unterthan waren, griffen, bedrückt von Herzog Thiedrichs Uebermuth, in ein-

1) Gau zwischen Elster und Pleiße. — 2) Gau zwischen Saale und Elster. — 3) Gau auf der linken Seite der Elster mit dem Hauptort Tauchern. – 4) Passini auf der rechten Seite der Elster zwischen Elster und Mulde. — 5) Zwischen Saale und Elster, kurz vor deren Mündung in die Saale gelegen. — 6) Es ist der Gau Gutuzi zwischen Saale und Mulde gemeint; Lostatawa liegt an der Mulde oberhalb des Einflusses der Caminici. — 7) Scudici auf der rechten Seite der Elster, kurz vor deren Mündung in die Saale. Cotug liegt etwas östlich davon. Vurcin liegt etwas östlicher davon auf der rechten Seite der Mulde, während Bigni gegenüber auf der linken Seite liegt. Hilburg, Dibni, Liubanici, Pauc liegen der Reihenfolge nach von Süden nach Norden an der Mulde.

983. müthigem Beschlusse zu den Waffen. Dies wurde meinem Vater, dem Grafen Siegfried in folgender Weise zum voraus offenbart. Er sah im Traume den ganzen Himmel mit einer dichten Wolke überzogen, und als er staunend forschte, was das wäre, hörte er eine Stimme, welche also sprach: „Jetzt soll erfüllet werden die Weissagung: Der Herr lässet regnen über Gerechte und Ungerechte.“ (Matth. 4, 45.) — Die Frevelthaten der Empörer begannen am 29. Juni, indem die Besatzung in Havelberg niedergehauen und der Bischofsitz daselbst zerstört wurde. Nach Verlauf von drei Tagen aber überfiel die vereinte Macht der Slaven das Bisthum Brandenburg, welches 30 Jahre vor dem Erzbisthum Magadaburg begründet war. Dies geschah um die Zeit, wo zur ersten Messe geläutet wurde. Vorher war der Bischof Wolcmer, der dritte seit der Gründung des Bisthums, entflohen, und der Vertheidiger der Stadt, Thiedrich, sammt den Kriegern, entkam nur mit genauer Noth noch am Tage des Kampfes. Die Geistlichkeit daselbst ward von den Slaven gefangen genommen, und Dodilo, der zweite der brandenburgischen Bischöfe, der von den Seinen erdrosselt war und nun schon drei Jahren im Grabe gelegen hatte, wurde aus dem Sarge gerissen und seines Priesterschmucks, der, so wie der Körper, noch ganz unversehrt war, von den gierigen Hunden beraubt und dann ohne weiteres wieder hineingeworfen; der ganze Schatz der Kirche ward verschleudert und viel Blut auf klägliche Weise vergossen. Statt Christus und seines Fischers, des ehrwürdigen Petrus, wurden wieder mancherlei Götzen voll teuflischer Ketzerei angebetet, und diese beweinenswerthe Veränderung nicht allein von den Heiden, sondern auch von Christen gepriesen.

11. Um diese Zeit ward die Kirche zu Zeiz von einem Böhmenheere unter Führung des Grafen Dedi [von Wettin] eingenommen und geplündert, und Hugo, der erste Bischof dort, vertrieben. Darnach leerten sie das Kloster des heiligen Laurentius in der Stadt Calwo [Calbe] aus, und setzten den Unseren wie

flüchtigen Hirschen nach; denn unsere Missethaten erzeugten in uns 983.
Furcht und Schrecken, in ihnen Muth und Kraft. Mistui[1]), Herzog der Abdriten [Obotriten], verbrannte und plünderte Hômanburg [Hamburg], wo einst ein Bischofsitz war. Was für Wunderzeichen aber Christus daselbst vom Himmel herabgesandt, das merke voll Andacht die gesammte Christenheit. Aus der Höhe herab kam eine goldene Hand, senkte sich mit ausgestreckten Fingern mitten in die Feuersbrunst, und schwebte angefüllt wieder zurück in die Wolken. Dies sah staunend das Heer, dies voll Schreckens Mistuwoi. Mir wurde es von Avico erzählt, der damals sein Capellan, nachher mein geistlicher Bruder war. Ich aber bin mit ihm zu der Ansicht gelangt, daß die Reliquien der Heiligen in dieser Weise von der Hand des Herrn erfaßt zum Himmel emporgeschwebt sind und die Feinde geschreckt und verjagt haben. Mistuwoi aber ward darauf wahnsinnig, so daß er in Ketten gelegt werden mußte, und als man ihn mit Weihwasser besprengte, schrie er: „St. Laurentius verbrennt mich!“ Er verschied elendiglich, ohne seiner Bande wieder frei zu werden. Als aber damals bereits alle Städte und Dörfer bis an ein Wasser, Namens Tongera[2]) mit Brand und Plünderung heimgesucht waren, kamen von den Slaven mehr als 30 Heerschaaren zu Fuß und zu Roß zusammen, und trugen keine Scheu, unter dem Panier ihrer Götter und dem Schalle der vorangetragenen Posaunen alles was noch übrig war, zu vernichten. Zwar kamen sie zuerst wohlbehalten davon, allein das Geschehene blieb den Unseren nicht verborgen, und zusammen kamen Erzbischof Gisiler [von Magdeburg] und Bischof Hilliward [von Halberstadt], dazu Markgraf Thiedrich und die übrigen Grafen, Ricdag [Markgraf zu Meißen], Hodo, Pinizo, Frithrich, Dudo und mein Vater, Siegfried [von Walbeck], nebst vielen anderen. Diese hörten, so wie der Sonntag anbrach, zuerst die heilige Messe, rüsteten Seele und Leib mit dem himmlischen Sacramente, und brachen dann voll sicheren Muthes

1) Derselbe Name wird gleich nachher Mistuwoi und Mystuwoi geschrieben. — 2) Tongera, die heutige Tanger, kleiner Nebenfluß der Elbe auf deren linker Seite unterhalb Magdeburg.

983. in die ihnen entgegen kommenden Feinde ein, die sie auch zu Boden streckten, so daß nur wenige auf eine nahe Anhöhe entkamen. Die Sieger aber lobten Gott, der so wunderbar ist in all seinen Werken, und hier erwies sich die Wahrheit des Wortes Pauli[1]), welcher lehrt: „Es hilft keine Weisheit, kein Verstand, kein Rath wider den Herrn."

Verlassen sahen sich jetzt die vorher Gott zu verschmähen sich erfrecht und in ihrer Thorheit Bilder, das eitle Werk ihrer Hände, ihrem Schöpfer vorgezogen hatten. Mit Anbruch der Nacht aber, während die Unsern etwas weiterhin ein Lager aufschlugen, entkam leider der oben erwähnte Ueberrest des Feindes heimlich. Alle Unsrigen aber zogen, drei ausgenommen, am anderen Tage heim, indem alle, denen sie unterwegs begegneten oder die sie in der Heimat sahen, ihnen freudig Beifall spendeten.

12. Unterdeß übte der Kaiser die römische Herrschaft so, daß er alles behauptete, was vordem seinem Vater gehört hatte, und den Sarazenen, die seine Lande angriffen, mannhaft widerstand und sie aus seinem Gebiete weithin verjagte. Als er aber erfuhr,
982. daß Calabrien häufig von Einfällen der Griechen und Plünderungen der Sarazenen zu leiden habe, berief er die Baiern und die kampfgeübten Alemannen zur Ergänzung seines Heeres, und eilte selbst, begleitet von Herzog Otto, dem Sohne seines Bruders Liudulf, nach der Stadt Tarent, welche die Danaer [die Griechen] eingenommen und mit einer Besatzung versehen hatten. Er zwang sie in kurzer Zeit tapfer kämpfend zur Uebergabe. Indem er dann die Sarazenen, die mit großer Heeresmacht seine Lande heimsuchten, zu überwinden beabsichtigte, sandte er gewandte Späher dahin, die ihm von den Feinden genaue Kundschaft bringen mußten. Zuerst suchte er sie in einer Stadt auf, überwand sie und zwang sie zur Flucht; darnach griff er sie voll Tapferkeit auf offenem Felde an, wie sie in Schlachtordnung dastanden und erlegte eine unzählige Menge von ihnen, so daß er sie für gänzlich besiegt hielt. Sie aber

1) Das ist kein Ausspruch des h. Paulus, sondern Salamos in den Sprichwörtern XXI, 30.

sammelten sich unerwarteter Weise wieder und griffen die Unseren 982.
mit vereinter Gewalt an, die nun nach geringem Widerstande wichen. Da fielen, — o der schmerzlichen Erinnerung! — am 13. Juli Richari, der Lanzenträger des Kaisers, ferner Herzog Udo, der Oheim meiner Mutter, und die Grafen Thietmar, Bezelin, Gevehard, Günther [Markgraf zu Meißen], Ezelin und dessen Bruder Bezelin, nebst Burchard und Dedi und Konrad und unzähligen anderen, deren Namen nur Gott weiß. Der Kaiser aber entkam mit seinem Neffen Otto fliehend ans Meer, und wie er in der Ferne ein Schiff, eine sogenannte Salandria, erblickte, schwamm er auf dem Rosse des Juden Calonymos darauf zu; das Schiff aber fuhr vorüber, ohne ihn aufnehmen zu wollen. Als er dann wieder nach den Schutzwerken am Ufer zurückkehrte, fand er den Juden noch daselbst stehen, indem er voll Angst abwartete, wie es seinem geliebten Herrn ergehen möchte. Als nun der Kaiser die Feinde herankommen sah, fragte er den Juden traurig, was nun wohl aus ihm werden sollte? Dann warf er sich, als er auf einer anderen Salandria, die der ersten nachfolgte, einen ihm wohlgesinnten Mann bemerkte, von dem er Hülfe erwarten konnte, aufs neue mit dem Rosse ins Meer, erreichte das Schiff und ward, indem ihn nur jener eine, der sein Dienstmann war, Namens Heinrich, auf Slavisch Zolunta genannt, erkannte, von demselben ins Fahrzeug gelassen und auf das Bett des Schiffsherrn gebracht. Zuletzt erkannte ihn aber auch der und fragte, ob er der Kaiser wäre? — Er nun gestand, nachdem er es lange zu verhehlen gesucht, es endlich ein und sagte: „Ich bin es, ich bin zur Strafe meiner Sünden in solches Elend gerathen. Aber nun vernehmt, wie wir jetzt gemeinsam handeln müssen. Die Besten meines Reichs habe ich Unglücklicher jetzt verloren, und von diesem Schmerze gestachelt, kann und will ich weder diese Lande betreten, noch die Freunde der Gefallenen je wieder sehen. Laßt uns nur in Rossano[1]) landen, wo meine Gemahlin meiner Ankunft harrt, und dann wollen wir mit ihr und allem Gelde,

1) In Unteritalien, nordöstlich von Cosenza.

982. welches ich dort in großer Menge habe, zu eurem Kaiser, meinem Schwager, uns begeben, der, wie ich hoffe, mir in meiner Noth ein treuer Freund sein wird.“ Der Führer des Schiffes gab voll Wohlgefallens diesen süßen Worten nach und ließ Tag und Nacht angestrengt arbeiten, um den besagten Ort zu erreichen. Als sie sich demselben näherten, ward auf Geheiß des Kaisers jener Kriegsmann mit dem doppelten Namen voraufgeschickt, um die Kaiserin und den obengenannten Bischof Thiedrich [von Metz], der bei ihr war, nebst einer großen Anzahl von Saumthieren, welche scheinbar zum Geldtragen bestimmt waren, zu holen. So wie nun die Griechen die Kaiserin mit so bedeutenden Geschenken aus der Stadt kommen sahen, warfen sie sogleich Anker, und ließen zunächst den Bischof mit einigen Begleitern ins Schiff. Der Kaiser aber, der auf Anrathen des Bischofs die schlechte Kleidung ablegte, und bessere anzog, sprang, indem er auf dem Vordertheile des Schiffes sich befand, auf seine Körperkraft und Schwimmkunst vertrauend, schnell in's Meer. Einer von den umstehenden Griechen jedoch suchte ihn festzuhalten, indem er ihn am Gewande ergriff; allein vom Schwerte des Liuppo, eines trefflichen Ritters durchbohrt, sank er rücklings nieder. Die Schiffsmannschaft floh darauf an die andere Seite des Schiffes, die Unsern aber fuhren in den Böten, in denen sie gekommen waren, unangefochten zum Kaiser hin, der sie nunmehr am Ufer in Sicherheit erwartete. Obwohl er nun den versprochenen Lohn in reichen Gaben zu spenden entschlossen war, so fuhren doch jene ganz bestürzt und seinen Versprechungen mißtrauend davon und steuerten heim; und so sahen sie, die an List beständig alle andren Nationen übertroffen hatten, sich nun selbst durch einen ähnlichen Kunstgriff getäuscht. Mit wie großer Freude aber der Kaiser von den Anwesenden und denen, die noch hinzu kamen, begrüßt wurde, vermag ich gar nicht mit Worten zu beschreiben.

13. Damit aber du, geliebter Leser, von allem genau unterrichtet werdest, so will ich in kurzem beschreiben, was eine

Salandria ist und warum dergleichen Schiffe nach jenen Küsten 982.
hinkamen. Eine Salandria nämlich ist ein Schiff von außerordentlicher Länge und Beweglichkeit, welches an beiden Seiten zwei Reihen Ruderbänke und 150 Matrosen hat. Von dieser Gattung waren zwei Fahrzeuge, welche auf Befehl des Kaisers Nikaphor nach Calabrien kamen, um daselbst den Tribut einzusammeln. Diese Landschaft erlegt nämlich, obwohl sie eigentlich dem römischen Kaiser unterthan ist, doch, um nicht von den Griechen belästigt zu werden, denselben auch freiwillig alljährlich eine Summe Goldes. Diese Schiffe nun, welche ein nur mit Essig zu löschendes Feuer[1]) am Bord hatten, hatte Otto mit seiner Kriegsmacht verbunden und in seine Dienste genommen, indem er sie beordert hatte, auf die hohe See hinaus zu fahren und die Schiffe der Sarazenen in Brand zu stecken. Das eine derselben aber hatte sich nun geweigert, ihn, den besiegten, aufzunehmen, entweder weil man ihn nicht kannte, oder aus Furcht vor dem nachsetzenden Feinde; das andere aber, welches ihn auf Heinrich Zolunta's Betrieb aufnahm, gab ihn, wie gesagt, nur wider Willen heraus.

14. Nachdem ich nun ein wenig vom Wege abgewichen war, will ich jetzt die angefangene Schilderung zu Ende führen. Alle unsre Fürsten kamen, als sie die so klägliche Kunde vernahmen, schmerzlich bewegt zusammen, und baten schriftlich einmüthig, es möge ihnen doch vergönnt sein, den Kaiser bald bei sich zu sehen. Als dieser ihre Botschaft vernahm, willigte er von Herzen gern in ihr Gesuch. Es ward ein Reichstag zu Berna
[Verona] angesetzt, zu dem alle Großen berufen wurden, um da- 983.
selbst vieles nöthige zu verhandeln. Alle kamen, nur Herzog Bernhard [von Sachsen] kehrte mitten auf dem Wege wieder um, denn eine von seinen Burgen[2]), welche der Kaiser gegen die Dänen mit Festungswerken und Besatzung versehen hatte, war

1) Sonst griechisches Feuer genannt. — 2) An dieser Stelle ist im lateinischen Text eine Lücke anstatt des Namens.

983. von denselben mit List genommen und, nachdem die Vertheidiger niedergemacht waren, in Brand gesteckt. Im Jahre 983 hielt also der Kaiser zu Verona eine Reichsversammlung. Dort ward Heinrich der Jüngere der Acht entlassen und zum Herzoge von Baiern erhoben.

In diesem Jahre widerstanden die Slaven mit vereinter Kraft dem Kaiser und dem Markgrafen Thiedrich. In demselben wurde auch der Sohn Otto's von allen Fürsten zum Könige erwählt.

15. Nach wenig Tagen brachen die Fürsten auf. Sie hatten dem Kaiser das letzte Lebewohl gesagt. Denn als er, nachdem er seine ehrwürdige Mutter in Pavia verlassen hatte, nach Rom kam, erkrankte er heftig. Als er nun sein Ende nahe fühlte, theilte er seine ganze Baarschaft in vier Theile, von denen er einen den Kirchen, einen anderen den Armen, einen dritten seiner geliebten Schwester Mathilde, welche, als eine andächtige Magd Christi, Aebtissin zu Quedlinburg war, und einen vierten endlich seinen trauernden Dienst- und Kriegsleuten schenkte. Nachdem er darauf vor dem Papste und andern Mitbischöfen und Priestern in lateinischer Sprache gebeichtet und von ihnen die ersehnte Absolution erlangt hatte, verschied er am 7. December, und ward bestattet, wo der östliche Eingang zur Vorhalle der Kirche St. Peters allen Gläubigen offen steht, und wo unser Herr Christus in dem trefflichen Standbilde dargestellt ist, welches alle Vorbeikommenden segnet.

Nun aber flehe ich, eingedenk des menschlichen Looses, und der Nachsicht selbst im höchsten Grade bedürftig, auf meinen Knieen zu Gott, dem Herrn des Himmels und der Erde, daß er gnädig verzeihen möge, was der Verstorbene an meiner Kirche gesündigt hat, für die Wohlthaten aber, die er verrichtet hat, ihm das Hundertfache verleihen, und ich löse ihn, kraft meines mir unverdient übertragenen Amtes von der verwirkten Strafe, indem ich auch dich, mein Nachfolger, inständig bitte, daß du diese Verzeihung

die niemandem auf dem Todtbette verweigert werden darf, ihm 983.
stets von Herzen gewähren mögest.

16. Sein erhabener Sohn, der ihm [im Jahre 980] in einem Walde Namens Ketil[1]) geboren war, wurde am Weihnachtsfeste des nächsten Jahres von den Erzbischöfen Johannes von Ravenna und Willigis von Mainz zu Aachen zum Könige gesalbt. Gleich nach Vollendung dieses heiligen Amtes kam ein Gesandter mit der Trauerbotschaft an und störte die große Freude. Manches Herz ward von unaussprechlichem Schmerze bewegt, denn erst wenn die Tugend der Erde entrückt ist, vermissen wir Menschen sie, obwohl wir sie in unserer Gebrechlichkeit und in unserem Zweifelmuthe gar häufig verfolgen, so lange sie noch unter uns weilt[2]).

Zweimal fünf Sonnenjahre regierte der Sohn nach dem Tode des Vaters; er, ein Schützer des Reiches und der Herrschaft, allen Feinden furchtbar, den ihm anvertrauten Heerden eine unerschütterliche Mauer. Aengstlich zwar schwankte in der so wichtigen Angelegenheit des Volkes Sinn, aber bald festigte ihn voll Erbarmens die Majestät des Herrn.

Herzog Heinrich [von Baiern] ward seiner Haft zu Utrecht entlassen, und empfing aus der Hand des Erzbischofs Warin von Köln, dessen zuverlässiger Treue der Kaiser seinen Sohn anvertraut hatte, das königliche Knäblein, um es groß zu ziehen, oder vielmehr seiner Würde zu entsetzen[3]).

Jetzt will ich mein drittes Buch mit dem trauervollen Tode unseres [4]) dritten Kaisers beschließen, und freudigen Herzens versuchen, die Gewißheit der Liebe unseres Gottes, welche jeglichen Zweifel zurückweist, in der folgenden Schilderung darzulegen.

1) Im Cleveschen bei Gennep, wo das Pfarrdorf Kessel liegt. — 2) Nach Horaz, III, 24, 31. — 3) Ironische Ausdrucksweise, erklärt durch die gleich im Anfange des folgenden Buchs berichteten Bestrebungen Heinrichs, die Kaiserkrone zu erlangen. — 4) d. h. sächsischen.

Viertes Buch.

984. 1. Im Jahre der Fleischwerdung des Herrn 984 begab sich die Kaiserin Theuphano, die Mutter des dritten und leider letzten der Ottonen, mit einem vom Schmerze der frischen, schrecklichen Wunde erfüllten und über die Abwesenheit des einzigen Sohnes blutenden Herzen zur Kaiserin-Wittwe Ethelheid nach Pavia, und ward von derselben tiefbewegt empfangen und liebevoll getröstet.

Herzog Heinrich [von Baiern] kam mit dem ehrwürdigen Bischofe Poppo[1]), dessen Aufsicht er lange Zeit untergeben gewesen war, und dem einäugigen Grafen Ekbert nach Köln, und empfing, wie gesagt, den König als dessen gesetzlicher Vormund aus den Händen des oben genannten Erzbischofs Warin, der ihm, so wie alle anderen, deren Gunst der Herzog zu gewinnen wußte, seinen Beistand fest zusicherte. Als er darauf alles nach seinem Gefallen geordnet hatte, begab er sich mit jenen nach Corvei. Hier kamen ihm die beiden Brüder, Grafen Thiedrich [in der Altmark] und Sicco [zu Merseburg], barfuß entgegen und flehten um Begnadigung, die er ihnen verweigerte. So verließen sie ihn mit grimmerfülltem Herzen und suchten nun mit allen Kräften

1) Von Utrecht, 977 bis 990. Er heißt sonst Folkmar, wovon Poppo die Koseform ist.

ihres Geistes ihre Verwandten und Freunde vom Herzoge abwendig 984.
zu machen. Dieser sandte, als er zu Magadaburg den Palmsonntag feiern wollte, an alle Große der Umgegend das Gesuch und Gebot, daselbst zusammenzukommen, und unterhandelte mit ihnen, daß sie sich ihm unterwerfen und ihn zum Herrscher erheben möchten. Auf diesen Plan gingen die meisten Fürsten mit dem Vorbehalte ein, daß sie von ihrem Herrn und Könige, dem sie ja früher gehuldigt hätten, die Erlaubniß einholen müßten; dann könnten sie ruhig dem neuen Könige dienen. Einige aber gingen wegen seines Unwillens fort und sannen im Verborgenen darauf, das Beabsichtigte auf gewandte Weise ganz zu vereiteln.

2. Von Magadaburg begab sich Heinrich nach Quidilingeburg, wo er die demnächst eintretende Osterfeier beging. Dort versammelten sich in großer Anzahl die Fürsten des Reiches; einige aber, die daselbst nicht erscheinen wollten, schickten Abgeordnete, um auf alles sorgfältig Acht geben zu lassen. Während dieses Festes ward Heinrich von den Seinen als König begrüßt und mit kirchlichen Lobgesängen geehrt. Dorthin kamen die Herzoge Miseco [von Polen], Mistui [der Obotriten] und Bolizlav [von Böhmen] mit unzähligen anderen, und sicherten ihm, indem sie ihm als ihrem Könige und Herrn huldigten, jeglichen Beistand zu. Viele der anwesenden Fürsten jedoch, die aus Furcht vor Gottes Zorn nicht wagten, ihre Treue zu brechen, entfernten sich allmählich und eilten nach Hesleburg[1]), wo ihre Genossen zusammenkamen, die nun schon eine offene Verbindung gegen den Herzog eingingen. Die Namen der Verbündeten waren folgende. Aus dem östlichen Theile des Landes traten mit Herzog Bernhard [von Sachsen] und Markgraf Thiedrich [zu Thüringen] zusammen die Grafen Ekkihard [von Thüringen], Bijo [von Merseburg], Esich [von Merseburg], Graf Bernward, ein Geistlicher, ferner Sigfrith und dessen Sohn [Grafen von Northeim], nebst den Gebrüdern Fritherich [Graf von Eilenburg] und Eiazo. Von den dortigen Stamm=

1) Asselburg, bei dem braunschweigischen Orte Burgdorf.

984. genossen [den Sachsen] aber erhoben sich mit gegen Herzog Heinrich die Gebrüder Thiedrich und Sibert, nebst den Brüdern Hoico, Ekkihard und Bezeco, und Brunig und die Seinen, und auf Antrieb des Erzbischofs Willigis [von Mainz] die Ritter des heiligen Martin, denen die im Westen des Landes zum größten Theile anhingen. Als das der Herzog erfuhr, entließ er seine Anhänger reich beschenkt in Gnaden; er selbst aber eilte mit einer starken Schaar nach Werlu [bei Goslar], um jene Verbindung mit Gewalt zu sprengen, oder sie auf friedlichem Wege zu beseitigen, und schickte den Bischof Poppo hin, welcher versuchen sollte, diese seine Gegner zu trennen oder zu versöhnen. Dieser erlangte, indem er von dem einmal betretenen Wege nicht abließ, mit Mühe von den verbündeten Gegnern, welche schon bereit waren, gegen den Herzog vorzurücken, das Versprechen, an einem nach Uebereinkunft bestimmten Tage an einem Orte, Namens Seusun [Seesen][1]), wegen des Friedens unterhandeln zu wollen. Während aber der Herzog zu dieser Uebereinkunft, da er sofort nach Baiern aufbrach, nicht kommen wollte, oder wegen Herzog Heinrichs, der vom verstorbenen Kaiser mit Baiern und Kärnthen belehnt war, nicht konnte, so belagerte ein sehr großer feindlicher Heerhaufe eine Burg des Grafen Ekbert, Namens Ala[2]), und indem sie nach Zerstörung der Ringmauer in dieselbe einzogen, führten sie die Tochter Otto's II., Ethelheid, welche daselbst erzogen ward, nebst vielem dort aufbewahrten Gelde hinweg, und kehrten erfreut heim.

3. Der Herzog aber begab sich, nachdem alle Bischöfe und einige Grafen in Baiern sich ihm zugewandt hatten, auf diese seine Bundesgenossen vertrauend, ins fränkische Gebiet und lagerte auf der zu Bisinstidi [Bisenstädt] gehörigen Ebene, um sich mit den Fürsten jener Gegend zu besprechen. Dorthin kam Erzbischof Willigis von Mainz, nebst dem Herzoge Konrad und den übrigen Großen. Als aber Herzog Heinrich, der diese auf alle ihm nur

1) Lag am Harz zwischen Goslar und Gaudersheim. — 2) Alsburg, im Braunschweigischen, im jetzigen Kreise Wolfenbüttel; nach Anderen Alach bei Erfurt.

irgend mögliche Weise zu gewinnen suchte, von ihnen einstimmig 984.
zur Antwort erhielt, sie würden von der ihrem Könige geschworenen Treue zeitlebens nicht weichen, so sah er sich aus Besorgniß vor dem drohenden Kampfe gezwungen, eidlich zu versichern, daß er am 29. Juni nach Rara[1]) kommen und das königliche Kind ihnen und der Mutter überliefern wolle. Darauf begaben sich alle wieder heim, in verschiedener Stimmung, die einen erfreut, die andern niedergeschlagen.

4. Darauf besuchte Heinrich mit seinem Anhange Bolizlav, den Herzog der Böhmen, der ihm in jeder Noth stets zu helfen bereit war, und ihn auch nun ehrenvoll aufnahm, und ihn von seinem Heere durch die Gauen Niseni und Deleminci bis nach Mogelini[2]) geleiten ließ. Dann zog Heinrich mit den Unseren, die ihm entgegen kamen, nach Medeburun [Magdeborn]. Wagio aber, einer von den Rittern des Böhmenherzogs Bolizlav, welcher Heinrich mit dem Heere begleitet hatte, besprach sich, als er heimkehrend nach Misni [Meißen[kam, ein wenig mit den Einwohnern der Stadt und ließ darauf Fritherich, des damals in Merseburg sich aufhaltenden Markgrafen Rigdag Freund und Vasallen, durch einen Mittelsmann auffordern, zu ihm nach der außerhalb der Stadt gelegenen [St. Nicolai] Kirche hinzukommen, um sich mit ihm zu unterreden. So wie dieser die Stadt verließ, wurde das Thor hinter ihm geschlossen, und Ricdag, der Burggraf[3]) von Meißen, ein trefflicher Ritter, von jenen an dem Flusse Tribisa [Trübische] hinterlistig erschlagen. Die Stadt Misni [Meißen] aber, bald nachher von Bolizlav mit einer Besatzung versehen, nahm denselben bald darauf als ihren Herrn in ihren Mauern auf.

5. Er vertrieb auch auf Anhalten der wankelmüthigen Menge den Bischof Wolcold [von Meißen], der sich zum Erzbischof Wil-

1) Groß-Rohrheim, im jetzigen hessischen Kreise Zwingenberg. — 2) Mügeln, in der jetzigen Landamtshauptmannschaft Grimma. — 3) Burggraf, also nicht der ebengenannte Markgraf desselben Namens.

984. ligis begab, von dem er gütig aufgenommen wurde. Denn er hatte denselben wie einen Sohn erzogen, und ihn, als er für die östlichen Lande zum Bischof geweiht ward, dem zweiten Otto, dessen Unterricht er leitete, eifrig als seinen Nachfolger empfohlen. Dies behielt Willigis stets im Gedächtniß, und erkannte es immer mit der größten Dankbarkeit an, und das vor allem nun, wo dem Bischofe darum zu thun war. Er ließ ihn seinem Wunsche gemäß zu Erpesfordi [Erfurt] auf's beste verpflegen. Nachdem Wolcold sich dort lange aufgehalten hatte, kam er, als nach dem
985. Tode des Markgrafen Ricdag Ekkihard demselben gefolgt und Bolizlav nach Böhmen zurückgekehrt war, wieder zu seinem Bischofsitze. Späterhin ward auch Bolizlav sein treuer Freund, und so feierte auch Wolcold zu Prag die Einsetzung des heiligen Abendmahls. Wie er aber den Tag darauf, am Charfreitage, das Gedächtniß des Leidens Christi, wie sich's gehörte, beging, wurde er vom Schlage getroffen hinweg getragen; und ward auch Zeit seines Lebens nicht wieder gesund, obwohl er sich mitunter wieder etwas erholte. Er war 23 Jahre lang Bischof gewesen, als er am 23. August aus diesem Leben schied. Ihm folgte, von Erzbischof Gisiler befördert, Eid, ein Mitglied unserer geistlichen Brüderschaft [zu Magdeburg], ein Mann voll Gerechtigkeit und Einfalt des Herzens, von dessen rühmlichem Wandel ich, wenn's Zeit ist, vieles zu unserer Erbauung berichten werde; jetzt fahre ich fort, wo ich angefangen habe.

984. 6. Unterdeß belagerten diejenigen, die dem Könige zugethan waren, den Grafen Wilhelm [von Thüringen], der zu den vertrautesten Freunden Herzog Heinrichs gehörte, in Wimeri [Weimar]. Als sie aber erfuhren, Heinrich komme heran, eilten sie ihm sogleich entgegen, und sammelten sich bei einem Dorfe, Namens Iteri[1]), wo sie sich lagerten, um ihm am nächsten Tage eine Schlacht zu liefern. Da dies der Herzog sofort erfuhr, so schickte

1) Die kleine Festung Ittern lag auf der Grenze zwischen Sachsen und Franken; nach Giesebrecht jedoch ist es Eytra an der Elster.

er den Erzbischof Gisiler an sie ab, der ihre Gesinnung erforschen 984.
und, wenn es irgend möglich wäre, den Frieden bewirken sollte. Als dieser nun den versammelten Herren seine Sendung eröffnete, erklärten sie: Wenn Herzog Heinrich ihnen seinen Herrn und König ausliefern, und von seinen Besitzungen nichts als Merseburg, Walbizi[1]) und Frasu[2]), bis zu einem bestimmten Tage für sich behalten, und dies alles auf eine zuverlässige Weise eidlich erhärten wollte: dann solle es ihm frei stehen, mit sicherem Geleite von ihrer Seite das dichtbesetzte Land zu verlassen; wo nicht, so stehe ihm kein Ort offen, durch den er lebendig rück- oder vorwärts kommen könnte. Und nun, wozu soll ich darüber noch mehr Worte machen? Sie bekamen am andern Tage alles was sie wollten, und gestatteten ihm, indem sie selbst abzogen, sich nach Merseberg zu begeben, wo die Herzogin Gisla seit langer Zeit in trauriger Einsamkeit verweilte. Er aber erwog mit seinen Getreuen alles im Einzelnen, und indem er darauf erklärte, er wolle aus Furcht vor Gottes Zorn und zum Heile des Vaterlandes in Wahrheit seine Pläne aufgeben, dankte und lohnte er ihnen auf eine würdige Weise für ihre Hülfe und ihren guten Willen, und bat alle, sie möchten aus Liebe zu ihm an dem bestimmten Tage sich mit ihm zusammen einfinden. Die beiden Kaiserinnen, welche bis dahin zu Pavia in Demuth auf göttlichen Trost geharrt hatten, und sämmtliche Fürsten des Kaiser- und Königreichs kamen nach Rara, und der Herzog erfüllte treu sein Versprechen, indem er alle zum Reiche gehörigen gern von sich entließ; da erkannte Gott durch einen hellen am Tage vor aller Augen leuchtenden Stern Otto III. als den von ihm bestimmten Herrn und König an[3]). Alsbald stimmten alle, Weltliche wie Geistliche, wie aus einem Munde einen Gesang an zum Lobe Christi, und nun beugte sich der Sinn der bisher widerspenstigen, und die vordem in Zwietracht getheilten Schaaren vereinigten sich unter einem Herrn und Gebieter. Der König ward von seiner Mutter und Großmutter voll

1) Walbeck, im jetzigen Kreise Gardelegen, Rgbz. Magdeburg. — 2) Frosa, im jetzigen Kreise Kalbe, Rgbz. Magdeburg. — 3) Vgl. Quedlinburger Annalen 984.

984. zärtlicher Liebe empfangen und dem Grafen Hoico zur Erziehung übergeben. Zwischen dem Könige und dem Herzoge ward ein vorläufiger Friede geschlossen, bis zu einer Zusammenkunft auf dem obenerwähnten Felde von Bisinstidi, indem jeder von beiden nach Hause zog. Als sie aber dort zusammenkamen, gingen sie, von bösen Menschen angereizt, im Bösen wieder aus einander, und so fand wieder eine langwierige Unterbrechung dieser Angelegenheit Statt. Denn nun entstand zwischen Otto III. und dem vielerwähnten Heinrich, welcher der jüngere Heinrich genannt zu werden pflegte, eine große Fehde, welche erst späterhin durch Rath und Beihülfe des Grafen Herimann beigelegt ward, als Heinrich
985. sich dem Könige zu Francanafordi [Frankfurt] unterwarf, und nun mit dem Herzogthume [Baiern] belehnt ward.

7. Das nächste Osterfest feierte der König zu Quidelingeburg, bei welcher Gelegenheit vier Herzoge den Dienst versahen, nämlich Heinrich [von Baiern und Kärnthen] bei der Tafel, Konrad [von Franken] in der Kammer, Hecil [Pfalzgraf] im Keller [Mundschenk] und Bernhard [von Sachsen] stand dem Marstalle vor. Dorthin kamen auch Bolizlav und Miseco mit den Ihrigen, und zogen, nachdem die ganze Feier der Ordnung gemäß begangen war, reich beschenkt heim. In jenen Tagen erklärte Herzog Miseco von Polen sich für einen Lehnsmann des Königs, und schenkte ihm unter anderen Ehrengaben ein Kameel, und machte zwei Feldzüge mit ihm.

Im ersten Regierungsjahre Otto's III. starb Bischof Adwin von Hillinesheim [Hildesheim], am 1. Dec. und ihm folgte Osdag, der Probst des dortigen Kapitels. Als dieser nach fünfjähriger Amtsführung starb, ward der dortige Kellermeister Gerdag zum Bischofe geweiht, und als dieser im dritten Jahre seines Antritts auf der Heimkehr von Rom, wohin er zum Gebete gereist war, sich befand, verschied er am 7. Dec. [992] und sein Körper ward, nachdem die Glieder einzeln von einander getrennt waren, in zwei Schreinen von seinen trauernden Gefährten in sein Kloster

heimgebracht. Diese beiden Bischöfe übergab der Erzbischof Gisiler, der zufällig nach Hildesheim kam, der Erde. Darauf wurde Bernward, des Königs Lehrer, gewählt und geweiht.

8. Otto III. suchte die Slaven mit wiederholten Angriffen unaufhörlich heim. Auch die im Ostlande[1]) besiegte er, als sie einen Aufstand versuchten. Die im Westlande, die auch wiederholt die Waffen ergriffen und plünderten und raubten, war er gleichfalls mit List und Gewalt zu überwinden bemüht.

Otto's Knabenjahre zu schildern, ist hier nicht der Ort, und zu weit würde es führen, wollte ich ausführlich darstellen, was er alles, von verständigen Rathgebern geleitet, in seiner Jugend gethan hat.

Im Jahre 989 erschien ein Komet, welcher Seuchen und 989.
schwere Verluste vorher verkündigte[2]).

Der Kaiser, da er ein Mann ward, „that er, wie der Apostel (1. Kor. 13, 11) sagt, ab, was kindisch war," und da er beständig die Zerstörung der Kirche Merseburgs beweinte, so sann er in sorglicher Ueberlegung darauf, wie dieselbe wieder herzustellen sein möchte, und dieses Ziel war er auch auf Antrieb seiner frommen Mutter sein Lebelang zu erreichen bedacht. Diese hatte nämlich folgendes Traumgesicht, wie mir Meinsvith nachher erzählte, die es von ihr selbst gehört hatte. Ihr erschien in der Stille der Mitternacht der heilige Streiter Christi, St. Laurentius, am rechten Arme verstümmelt, und sprach: „Warum fragst du nicht, wer ich bin?" worauf sie antwortete: „Ich wage es nicht, o Herr!" Er aber fuhr fort und sagte: „Ich bin" — und nun nannte er ihr seinen Namen. „Was du jetzt an mir siehst, das hat dein Eheherr [Otto II.] mir angethan, indem er dazu verführt war von dem, durch dessen [des Bischofs Gisiler] Schuld eine große Menge von Christi Auserwählten in Zwietracht sind." Darnach überließ sie es der Gewissenhaftigkeit ihres Sohns, wann er (ob noch zu Gisilers Lebzeiten, oder nach dessen Tode) das

1) Die in Ostsachsen wohnenden Slaven. — 2) Vgl. Quedlinburger Annalen 989.

Bisthum zu Merseburg wieder herstellen und so seines Vaters Seele am jüngsten Tage zur ewigen Ruhe verklären wollte. Theophano war, obgleich nicht frei von der Schwäche ihres Geschlechts, doch voll bescheidener Festigkeit, und führte, was in Griechenland selten ist, einen vortrefflichen Lebenswandel. Sie wahrte, indem sie mit wahrhaft männlicher Kraft über ihren Sohn wachte, das Reich, die Frommen in jeder Weise begünstigend, die Hoffärtigen aber schreckend und demüthigend. Von ihres Leibes Frucht aber brachte sie als Zehnten ihre Töchter Gott dar, die erste, Aethelheid, zu Quidilingaburg, die zweite, Sophia, zu Gonnesheim [1]).

990. 9. Damals geriethen die Herzoge Miseco und Bolizlav mit einander in Fehde, und fügten sich vielen Schaden zu. Bolizlav rief die Liuticier, die seinen Eltern und ihm immer treu gewesen waren, zu Hülfe, Miseco aber bat die Kaiserin Theophano um Unterstützung. Diese, die sich damals in Magadaburg aufhielt, sandte den dortigen Erzbischof Gisiler sammt den Grafen Ekkihard, Esico [von Merseburg], Binizo, so wie meinen Vater und seinen Namensvetter Sigifrid [Graf von Stade], Bruno und Udo und viele andre Ritter dorthin. Diese brachen mit beinah vier Fähnlein auf, und kamen in einen Gau, Selpuli [2]) genannt, und lagerten an einem Wasser, über welches eine lange Brücke führte. Und siehe! da kam in der Stille der Nacht einer von den Gefährten des Willo, der den Tag vorher, um sein Landgut zu besichtigen, vor dem Heere vorauf gereist und von den Böhmen gefangen genommen war, zu den Unsrigen, nachdem er der Haft entronnen war, und zeigte zuerst dem Grafen Binizo die drohende Gefahr an. Auf seine Aufforderung standen dann die Unseren schnell auf, kleideten sich an, und hörten mit Anbruch der Morgenröthe die heilige Messe, einige stehend, andere zu Pferde; beim Aufgang der Sonne aber verließen sie in Spannung über den Ausgang des bevorstehenden Kampfes das Lager. Da rückte Bo=

1) Gandersheim im Braunschweigischen. — 2) S. B. II. K. 9.

lizlavs Heer am 13. Juli abtheilungsweise heran, und von beiden 990.
Seiten wurden Boten ausgeschickt. Von Seiten des Bolizlav kam ein Ritter, Namens Slopan, um unser Heer auszukundschaften, an uns heran, uud als er nun zu seinem Fürsten zurückkam, fragte ihn derselbe, wie unsre Streitmacht beschaffen wäre, ob man mit derselben sich messen könne, oder nicht. Denn Bolizlav war von seineu Getreuen aufgefordert, er möchte doch keinen von den Unsern lebendig entkommen lassen. Slopan aber meldete ihm: „Das Heer der Feinde ist an Zahl klein, aber der Beschaffenheit nach vortrefflich, und steckt von Kopf bis zu Fuß in Eisen. Kämpfen kannst du mit ihnen, aber selbst wenn dir heute der Sieg zu Theil wird, so wirst du so geschwächt werden, daß du deinem dich fortwährend verfolgenden Feinde Miseco nur mit Mühe, oder gar nicht entrinnen wirst; und zudem wirst du dir die Sachsen für immer zu Feinden machen. Wirst du aber besiegt, so ist es mit dir selbst und deinem ganzen Reiche aus; denn du hast keine Hoffnung dem dich von allen Seiten einschließenden Feinde zu widerstehen.“ Durch solches Zureden ward Bolizlav's Ungestüm gedämpft, und indem er Frieden schloß, bat er unsere Führer, die gegen ihn herangezogen waren, mit ihm zu Miseco sich zu begeben, und sich bei demselben für die Herausgabe seiner Besitzungen zu verwenden. Dies gelobten die Unseren, und Erzbischof Gisiler reiste nebst den Grafen Ekkihard, Esico und Binizo mit ihm, indem die Uebrigen alle in Frieden heimkehrten. Aber gegen Abend wurden ihnen allen die Waffen fortgenommen und erst wiedergegeben, als sie durch einen Eid Freundschaft zu halten versprochen hatten. Bolizlav kam mit den Unseren an die Oder. Da schickte er an den Miseco die Anzeige, er habe jetzt dessen Helfer in seiner Gewalt. Wenn nun Miseco ihm sein Reich, das er ihm geraubt habe, wieder herausgäbe, so wolle er jene unangetastet fortlassen; wo nicht, sie alle ums Leben bringen. Miseco aber antwortete: Wenn König Otto die Seinen retten oder die Gemordeten rächen wolle, so möge er das thun; aber auch wenn das nicht geschehe, so werde er, Miseco, doch um jener willen durchaus keinen Verlust

990. leiden. Als Bolizlav dies vernahm, plünderte und verbrannte er, indem er die Unseren ungefährdet ließ, die umliegenden Oerter. Von da zurückkehrend, belagerte er eine Stadt, Namens Nimci [1]) und bekam dieselbe, ohne daß die Einwohner irgend Widerstand leisteten, sammt dem Herrn derselben in seine Gewalt. Den letzteren aber übergab er den Liuticiern zur Enthauptung. Nachdem diese ohne Verzug den gnädigen Göttern dies Opfer dargebracht hatten, entschieden sich alle für die Rückkehr. Darauf entließ Bolizlav, der wohl wußte, daß ohne seine Hülfe die Unseren vor den Liuticiern nicht sicher heim kommen könnten, dieselben den nächsten Tag in der Morgendämmerung, indem sie, wie man sie ermahnt hatte, sich sehr beeilten. Als das die erwähnten Feinde erfuhren, waren sie bemüht, den Unseren mit einer sehr großen Menge auserlesener Leute nachzusetzen. Bolizlav aber beschwichtigte sie durch folgende Anrede: „Ihr seid gekommen, mir zu helfen: so vollendet denn auch eure Güte gegen mich, wie ihr sie zu erweisen begonnen habt; denn seid gewiß, daß ich mein Leben daran setzen werde, daß jenen, die ich in meinen Schutz genommen und in Frieden entlassen habe, am heutigen Tage kein Leides geschehe. Ehre und Klugheit mahnen uns ab, uns die, welche bisher unsere guten Freunde waren, nun zu offenbaren Feinden zu machen. Wohl weiß ich, daß zwischen euch und ihnen große Feindschaft herrscht, aber es kommt eine weit passendere Zeit, als jetzt, eure Rache zu befriedigen." Durch diese Vorstellungen gezügelt, zogen die Liuticier, nachdem er sie noch zwei Tage lang bei sich festgehalten hatte, heim, indem von beiden Seiten bei ihrem Abzuge Freundschaftsbezeigungen und Erneuerung des alten Bündnisses Statt fanden. Und darauf wählten jene Ungläubigen, indem sie doch den Unseren nachsetzten, nur 200 Krieger aus, weil der Unseren ja nicht viele waren. Dieses wurde den Unseren aber bald von einem Lehnsmanne des Grafen Udo hinterbracht.

1) Nimptsch. Der Name der Stadt fehlt im lateinischen Text und ist hier ergänzt, weil nach unserer Kenntniß nur diese eine an der Grenze von Polen in jener Gegend liegende Stadt gemeint sein kann.

Deshalb eilten sie auf der Stelle weiter und erreichten (Gott sei 990.
Dank!) wohlbehalten Magadaburg, während sich die Feinde vergeblich so abgemüht hatten.

10. Als dies die Kaiserin erfuhr, freute sie sich ihres Glückes. Weil mir aber von den Begebenheiten des Lebens derselben zu wenig bekannt geworden ist, so habe ich oben nur ganz kurz den ausgezeichneten Adel ihres Charakters geschildert. Sie wohnte damals in den Abendlanden, die mit Recht so genannt werden, weil dort mit der Sonne sich alles Recht, aller Gehorsam und alle Liebe des Menschen zum Menschen zum Untergange wendet. Die Nacht ist nichts anders als der Schatten der Erde, und alles, was die Eingebornen jener Gegenden thun, ist nichts als Sünde. Dort mühen sich fromme Prediger des göttlichen Wortes vergebens ab; dort vermögen die Könige und andere Fürsten wenig; Räuber und Verfolger der Gerechten herrschen. In jenen Reichen ruhen vieler Heiligen Körper, allein die Einwohner verschmähen dieselben, wie ich höre, verstockten Herzens. Doch damit mich nicht jemand für einen Schüler des triefäugigen Crispinus[1]) halten möge, so schweige ich von diesen Unchristen, indem ich nicht zweifele, daß sie wegen unerlaubter fleischlicher Verbindungen und wegen unsäglicher anderer Ränke ihrem Untergange nahe sind. Sie haben unzählige Bannsprüche ihrer Bischöfe gering geachtet, und darum werden sie keinen Beistand haben. Darum nur betet, ihr Gläubigen Christi, mit mir zum Herrn, daß sie sich bessern mögen und daß solche Lebensart nie auch bei uns aufkomme.

Jetzt aber will ich das Ende der Kaiserin Theophano schildern, vorher jedoch die Wunderzeichen beschreiben, die demselben vorhergingen. Im Jahre des Herrn 989, am 21. October, in der fünften Stunde des Tags, war eine Sonnenfinsterniß. Indeß ermahne ich alle Christen, daß sie doch ja nicht glauben mögen, so etwas werde durch die Zaubersprüche böser Weiber, oder da=

1) d. h. für einen Schwätzer. S. Horaz Sat. I, 1. V. 120.

990. durch bewirkt, daß die Sonne verschlungen werde [1]), oder demselben könne durch irgend ein weltliches Mittel abgeholfen werden, sondern daß es so ist, wie Macrobius [2]) lehrt und andere Weise versichern: es rührt nämlich vom Monde her. Im nächsten Jahre nach dieser Sonnenfinsterniß aber erkrankte die Kaiserin und schied nach glücklich vollbrachtem Lebenslauf zu Niumagun [Nimwegen] am 15. Juni aus diesem Leben. Sie ward von Ewerger, damaligem Erzbischofe von Köln, in der St. Pantaleonskirche, welche Erzbischof Brun, der daselbst begraben liegt, auf seine Kosten hat erbauen lassen, in Gegenwart ihres Sohnes, der die dortigen geistlichen Brüder zum Heil der Seele seiner Mutter reich beschenkte, zur Gruft gebracht. Als das die erhabene Kaiserin Ethelheid erfuhr, suchte sie trauernden Herzens den Kaiser, der damals sieben Jahre regiert hatte, auf, um ihn zu trösten, und blieb so lange mütterlich für ihn sorgend, bei ihm, bis er selbst, verleitet durch die Eingebungen zügelloser Jünglinge, sie zu ihrer großen Betrübniß von sich wies.

11. Dieser erlauchten Frau, welche ihre hohe Geburt [3])

1) Sonne und Mond in ihrem unablässigen, unaufhaltsamen Lauf durch den Raum des Himmels, schienen den Heiden zu fliehen und einem Verfolger zu weichen. Zwei Wölfe sind es, die ihnen nachstellen; der eine fährt hinter der Sonne, der andere hinter dem Monde her. Nichts war den Heiden fürchterlicher, als die nahende Verfinsterung der Sonne oder des Mondes, womit sie die Zerstörung aller Dinge und der Welt Untergang in Verbindung brachten. Sie wähnten, das Ungeheuer habe schon einen Theil des leuchtenden Gestirns in seinen Rachen gefaßt, und suchten es durch lauten Zuruf wegzuschrecken. S. J. Grimm, deutsche Mythologie, S. 401. — 2) Macrobius lehrt nämlich in seinem Commentar zu Cicero's Traume I, 15 Folgendes: Wenn Sonne und Mond ihren Lauf zugleich auf derselben Linie zurücklegen, so ist nothwendig, daß eines von beiden zeitweilig Verfinsterung erleide: die Sonne, sobald ihr der Mond folgt, der Mond, wenn er Sonne gegenüber steht. Daher wird weder je die Sonne verfinstert anders als nur wenn der dreißigste Tag des Mondes da ist, noch kennt der Mond anders eine Verfinsterung, als nur am fünfzehnten Tage seines Laufes. Denn so geschieht es, daß entweder dem Monde, wenn derselbe der Sonne gegenüber steht, um von ihr sein gewöhnliches Licht zu empfangen, der auf derselben Linie befindliche Kegel der Erde entgegenliegt, oder daß der Mond, selbst der Sonne folgend, durch sein Entgegenliegen vor dem menschlichen Auge das Licht derselben fern hält. Bei der Verfinsterung also erleidet die Sonne selbst nichts, sondern nur unser Blick wird getäuscht. Der Mond aber erleidet an sich selbst eine wirkliche Verfinsterung, weil er von der Sonne das Licht nicht empfängt, vermittelst dessen er die Nacht erleuchtet. — 3) bene nata, nach Horaz. Oden IV, 4, 36.

durch herrliche Tugenden schmückte, diente mein Vater, Graf Sigi- 990
frid, treu im Kriege und im Frieden. Er fiel in dem Kampfe bei Brandenburg, wo er zum letzten Male kämpfte, vom Roß, und fing seit der Zeit an, von heftigen Körperschmerzen heimgesucht zu werden. Außerdem merkte er, daß nun das achte Jahr da war, welches ihm als sein Todesjahr auf folgende Weise im Traume vorher bezeichnet war. In Köln ward er aus dem Schlafe geweckt durch eine Stimme, welche rief: „Sigifrid, sei wach, wisse bestimmt, daß du acht Jahre nach diesem Tage deine Erdenlaufbahn beschließen wirst.“ Diesem vorausbestimmten Tage hatte er nun stets mit wachsamem Auge entgegen gesehen und nicht aufgehört, sich in Hinsicht auf denselben durch die Früchte tugendhafter Thaten im voraus nach Kräften sicher zu stellen. Mich aber nahm er von seiner Mutterschwester Emnilde, welche lange Zeit am Schlagflusse litt, nachdem ich bei ihr in den Anfangsgründen wohl unterrichtet war, weg, und übergab mich dem Abte Ricdag dem zweiten von St. Johannes zu Magadaburg zur weiteren Ausbildung. Nachdem ich daselbst drei Jahre verweilt hatte, ward ich am Feste aller Heiligen [Nov. 1] von meinem Vater, weil er mich an jener Kirche [zu St. Johannes] nicht anbringen konnte, der geistlichen Brüderschaft von St. Mauritius einverleibt. Bei dieser Gelegenheit wurde an dem nächstfolgenden Namenstage des heiligen Andreas [am 30. Nov.] ein großes, allen sehr wohl gefallendes Gastmahl gehalten, welches den nächsten Tag noch fortgesetzt wurde.

Nachdem mein Vater von da weggereist war, erkrankte er gegen Fastnacht in der Burg Willibizi [Walbeck], und bezahlte am 15. März die Schuld der Natur. Er war ein Vertheidiger des Vaterlandes und ein wahrhafter Mann. Ihn beweinte sammt seiner Gemahlin Cunigunde seine durch musterhafte Frömmigkeit ehrwürdige Mutter Mathilde, die ihm schnell folgen sollte. Denn einer solchen Stütze beraubt, erwartete sie mit ausnehmender Trauer ihren Tod und starb noch in demselben Jahre, am 3. December im treuen Glauben an den Erlöser. Mein Oheim aber,

der mit uns zu gleichen Theilen erbte, fügte meiner Mutter im
996 Jahre 996, indem er ihr den alten Schmerz erneuerte, viel böses zu, und ging, obwohl sie von ihrer Mutter ihm zu treuem Schutze anvertraut war, nichts desto weniger darauf aus, sie aller Güter ihres Gemahls zu berauben. Doch was verliere ich darüber noch viel Worte? Mit Hülfe des Kaisers bekam sie alles wieder.

988 12. Indeß starb Atheldag, Erzbischof von Bremen, und ihm folgte Liävizo. Dieser war dem verbannten Papste Benedict von seinem Vaterlande, welches an der Grenze der Alpen und des Schwabenlandes liegt, hieher gefolgt, und hatte im Dienste Gottes und des Königs diese Würde gebührender Weise erworben.

987 Wiederum wurden die Slaven angegriffen und dem Könige unterworfen, und die Burgen an der Elbe wieder hergestellt [1]).

Im Winter desselbigen Jahres richteten eine Ueberschwemmung und ein gewaltiger Sturmwind großen Schaden an. Danach brachte eine allzugroße Hitze den Früchten großen Nachtheil, und eine wüthende Sterblichkeit raffte sehr viele Menschen hinweg [2]).

992 Im Jahre 991 [3]) weihte der ehrwürdige Bischof Hilliward von Halberstadt, der mich getauft und confirmirt hat, den Tempel des Herrn, den er selbst von Grund aus bis zur letzten Vollendung erbaut hatte, am 21. October ein. Dabei waren zugegen der König nebst der Kaiserin Ethelgide und seiner Großmutter Mathilde, und die Erzbischöfe Willigis, Gisiler und Liewizo mit sechszehn ihrer bischöflichen Amtsbrüder [4]). Es war aber zugleich das Fest des heiligen Gallus, in dessen Kloster der Bischof erzogen war, und darum hatte er immer darnach getrachtet, die Feier dann zu begehen. Er stand damals in seinem vier und zwanzigsten Amtsjahre. Ihm war zu der Zeit in allem zur Hand sein treuer Capellan Hildo, ein Mann, der alles auf das

1) Vgl. Quedlinburger Annalen 987. — 2) Vgl. Quedlinburger Annalen 988. — 3) Dies ist ein Irrthum Thietmars; die Einweihung fand am 16. October 992 Statt. — 4) S. Quedlinburger Annalen 992.

Klügste einzurichten wußte. Damals erschienen dort alle Großen des Sachsenlandes und wurden gastlich bewirthet. Nie aber ward, wie wahrhafte Männer bezeugen, weder vor noch nachher eine solche Feierlichkeit in kirchlicher wie in weltlicher Beziehung besser und zu größerer Zufriedenheit Aller begangen.

Im folgenden Jahre strahlte mit dem ersten Hahnenschrei im 993
Norden ein Licht, so hell wie der volle Tag; dies währte, indem sich unterdeß der ganze Himmel röthete, eine volle Stunde, und verschwand dann.

Manche Leute behaupteten, in jenem Jahre am Himmel drei Sonnen und drei Monde und die Sterne mit einander im Kampfe gesehen zu haben.

Darnach starben in demselben Jahr Erzbischof Ekbert von Trier, dessen Nachfolger Liudolf war, Dodo, Bischof von Münster [1]), dem Suitger folgte, und Bischof Erp von Verden, an dessen Stelle der dortige Propst Bernharius trat.

Auch bedrängte eine große Hungersnoth unsere Lande.

Zwei Jahre nach dem oben erwähnten Weihefest wurden 994
meine Oheime von Seeräubern gefangen genommen, wie ich unten weiter vermelden werde.

Drei Jahre nachher wurden die Ostlande von Pest, Hunger 995
und Krieg heimgesucht. Der König bekriegte die Apodriten und verheerte das Land der Wiltier [2]).

13. Darnach hatte der König in Magadaburg mit seinen Fürsten eine Unterredung, zu der auch Heinrich, der Baiern erlauchter Herzog, sich einfand. So ward denn hier die lange Fehde, welche zwischen diesem und Gebehard von Regensburg bestand, in verständiger Ueberlegung beendet. Und jener fromme Herzog, der alle seine früheren Vergehen durch unausgesetzte Werke der Barmherzigkeit sühnte, ward darauf zu Gondesem [Gandersheim], wohin er sich zu seiner Schwester Gerberg, die dort Aebtissin war, begeben hatte, plötzlich krank. Er rief deshalb seinen Sohn zu sich,

1) Mirmigendenzig im lateinischen Text. — 2) Vgl. Quedlinburger Annalen 995.

995 der auch Heinrich hieß, und wies ihn folgendermaßen an: „Geh schnell heim und ordne die Landesregierung, und widersetze dich nie deinem Herrn und König. Denn ich fühle tiefe Reue, dies jemals gethan zu haben. Vergiß nicht deines Vaters, den du in diesem Leben nicht mehr wiedersehen wirst." Als der Sohn darauf abgereist war, ging der ruhmgekrönte Herzog, der während seiner Krankheit fortwährend aus der Tiefe seines Herzens Kyrie eleison [Herr, erbarme dich mein!] rief, am 28. August zum ewigen Leben ein. Seine Leiche aber ward daselbst mitten in der Kirche vor dem Altare des heiligen Kreuzes bestattet. Als dies der Sohn erfuhr, erlangte er nach der Wahl und mit Hülfe der Baiern des Vaters Lehen vom Könige. In demselben Jahre starben Pfalzgraf Thiedrich und dessen Bruder Sibert.

14. Zur selben Zeit[1]) nahm mein Vetter, Markgraf Heinrich [von Schweinfurt], den Ewerker, einen trefflichen, aber gar übermüthigen Ritter des Bischofs Bernward von Würzburg gefangen, und ließ ihn wegen gewisser Beleidigungen, die derselbe ihm zugefügt hatte, blenden, an einem Orte Namens Lindinlog. Als der König von dem Bischofe, der sich bitter darüber bei ihm beschwerte, diese Kunde erhielt, bestrafte er voll Unwillens den Markgrafen mit Verbannung; nachher aber begnadigte er ihn wieder und versöhnte ihn, indem er ihn zu einer angemessenen Genugthuung veranlaßte, wieder mit dem Bischofe. Der Bischof lud darauf Liupold, den Markgrafen der Ostlande, und dessen Neffen Heinrich auf die St. Kilians-Messe, welche am 8. Juli Statt findet, zu sich ein, und bewirthete beide sehr gastlich. Als nun Markgraf Liupold in der heiligen Nacht nach der Frühmesse mit seinen Rittern sich mit Kampfspielen erlustigte, traf ihn aus einem Loche hervor ein Freund des Geblendeten mit einem Pfeile, so daß er am 10. Juli, nachdem er gebeichtet, verschied, obwohl er an der erwähnten That, sowohl was die Ausführung, als was

1) Vielmehr schon früher, denn der im Anschluß hieran berichtete Tod des Markgrafen Liupold fällt ins Jahr 994.

den Rath dazu anlangte, unschuldig war. Den Tag darauf ward er dort bestattet. Man beweinte ihn mit Recht, denn es gab keinen verständigeren und in jeder Beziehung sich besser benehmenden Mann.

Der vorhergehende Winter war voll rauher Witterung und Pestilenz und strenger Kälte und Orkane und ungewöhnlicher Trockenheit. — In demselben wurden die Slaven überwunden.

15. Nachdem ich weiter oben die Zerstörung der Kirche von Brandenburg besprochen habe, will ich jetzt in kurzem berichten, wie sie dem Könige auf eine Zeitlang wieder unterthan wurde. In unserer Nachbarschaft lebte ein angesehener Ritter, Namens Kiza, der vom Markgrafen Thiedrich nicht zu seiner Zufriedenheit behandelt war. Deshalb ging er, da er zur Ausübung seiner Bosheit sonst keine Macht hatte, zu den Feinden über, die ihm, weil sie erkannten, daß er ihnen völlig treu wäre, die Stadt Branden- 991
burg übergaben, um uns von da aus desto wirksamer zu schaden. Späterhin aber ließ sich derselbe wieder durch unser Zureden be- 993
wegen, die Stadt sammt seiner Person in die Gewalt König Otto's zu liefern. Die Liutizen nun, von gewaltiger Wuth entbrannt, griffen ihn sofort mit aller Mannschaft an, die sie hatten. Zu der Zeit war der König zu Magathaburg, und als er von diesen Ereignissen Kunde bekam, sandte er dahin schnell Alle, die er gerade bei sich hatte, nämlich den Markgrafen Ekkihard [von Meißen] und meine drei Oheime [Grafen von Stade], sowie den Pfalzgrafen Fritherich und meinen Vetter. Als diese mit ihren Mannen daselbst anlangten, wurden sie durch die Feinde, die hitzig in sie hinein drangen, von einander getrennt, so daß ein Theil von ihnen in die Stadt kam, ein anderer aber zurückblieb; dieser letztere kehrte nach Verlust einiger Leute heim. Darauf zog der König von allen Seiten seine Kriegsleute zusammen und eilte dahin. Die Feinde aber, welche die Vertheidiger der Stadt hart bedrängten, brachen, so wie sie dieses Heer in äußerster Ferne erblickten, ihr Lager ab und entflohen. Die Unseren aber, die aus der Stadt hervorstürzten,

sangen in der Freude über ihre Errettung „Kyrie eleison" und die Andern, die herankamen antworteten ihnen einstimmig mit demselben Liede. Der König versah die Stadt mit einer Besatzung und behielt sie lange in seinem Besitze. Als späterhin Kizo nach Quidilingaburg sich begab, verlor er seine Stadt sammt seiner Gemahlin und seinen Dienstleuten. Alle diese erlangte er, mit Ausnahme der Stadt, nachher wieder. Es hatte sich nämlich daselbst einer seiner Ritter, Namens Bolibut, auf dessen Betrieb, obwohl er damals fern war, das Ganze so bewirkt war, zum Herrn aufgeworfen; Kizo aber, ward in der Folgezeit bei dem Versuche, in jener Gegend heimlich etwas zu unternehmen, tapfer kämpfend mit den Seinen erschlagen.

994 16. Am 23. Juni 994 eilten, wie gesagt, meine drei Oheime, Heinrich, Udo und Sigifrid mit Ethelger und mehreren Anderen den Seeräubern, welche ihre Lande plünderten, zu Schiffe entgegen, und in dem darauf erfolgenden Kampfe ward dem Grafen Udo das Haupt vom Rumpfe gehauen, Heinrich aber und sein Bruder Sigifrid und Graf Ethelger mußten sich ergeben und wurden — es ist traurig zu erzählen! — von den schändlichen Menschen gefangen hinweggeführt. Dieser Unglücksfall ward durch das sich verbreitende Gerücht bald unter den Gläubigen Christi bekannt. Herzog Bernhard [von Sachsen], der ihnen zunächst wohnte, schickte sofort Abgeordnete an die Seeräuber, indem er ihnen Lösegeld anbot und um eine Unterredung zu friedlicher Uebereinkunft anhielt. Sie waren dazu bereit und verstanden sich zu einem festen Sühnvertrag, doch nur unter der Bedingung eines großen Lösegeldes. Wieviel aber zu demselben zuerst der König und dann in unserem Lande alle Christen mit freigebiger Güte, erfüllt von der Pflicht der Menschlichkeit, beigesteuert haben, vermag ich gar nicht aufzuzählen. Meine Mutter gab, von dem gewaltigen Schmerze im Innersten erschüttert, zur Befreiung ihrer Brüder alles her, was sie hatte oder irgendwie aufbringen konnte. Als aber die verruchte Piratenhorde den größten Theil des gesammelten Geldes, — ein

ungeheueres Gewicht! — bekommen hatte, entließen sie, damit um 994
so schneller zusammenkäme, was ihnen an dem versprochenen Schatze noch fehlte, alle ihre Gefangenen, mit alleiniger Ausnahme Sigifrids, indem sie nämlich für Heinrich seinen einzigen Sohn Sigifrid nebst dem Gareward und Wulferem, für den Ethelger aber dessen Oheim Thiedrich und den Sohn seiner Muhme, Olef, als Geiseln annahmen. Weil nun Sigifrid keinen Sohn hatte, so bat er meine Mutter, daß sie ihm mit einem ihrer Söhne aushelfen möchte. Diese, welche einer so dringenden Bitte zu genügen wünschte, schickte schnell an den Abt Ricdag [im Kloster St. Johannes bei Magadaburg] einen Boten, der meinen Bruder Sigifrid, der damals unter dessen Obhut als Mönch lebte, mit Genehmigung desselben abholen sollte. Ricdag aber, klug und vorsichtig, wie er war, widersetzte sich, nachdem er alles reiflich überlegt hatte, dem unbilligen Verlangen, und antwortete, er getraue sich ob des ihm von Gott anvertrauten Amtes nicht, das zu thun. Der Bote eilte nun, wie ihm befohlen war, zu Ekkihard, der damals Custos an der Kirche und Lehrer an der Schule des heiligen Mauritius war, und bat dringend, er möge mich wegen der Noth der Umstände meiner Mutter zurückschicken. So ging ich denn, und reiste in weltlicher Kleidung, in der ich bei den Seeräubern verweilen sollte, indem ich jedoch mein geistliches Gewand auch noch darunter anbehielt, an einem Freitage ab. Sigifrid, der viele Wunden hatte, entrann dennoch an demselben Tage mit Gottes Hülfe auf folgende Weise der Haft. Er überlegte in seiner großen Angst und Noth mit dem Nodbald und Edico viel hin und her, wie er entrinnen möchte, und trug diesen beiden endlich auf, ihm in einem schnellen Schiffe so viel Wein und was dazu gehöre, zu bringen, wie er seinen Wächtern werde einnöthigen können. Da seine Befehle nun ohne Verzug erfüllt wurden, so fraßen und soffen sich die gierigen Hunde voll. Als es darauf Morgen ward, und der Priester sich zur Messe anschickte, ging der Graf, frei von allen Wächtern, die noch, vom gestrigen Rausche überwältigt, da lagen, an das Vordertheil des Schiffes, wie um sich zu baden, und sprang in das be-

994 reit gehaltene Fahrzeug. Da ward Lärm gemacht; den Priester schlug man als den vermeintlichen Anstifter der That in Fesseln, die Anker wurden gelichtet, schnell ruderte man den Fliehenden nach. Nur mit Mühe entrann ihnen der Graf. Als er das Ufer erreicht hatte, fand er dort, wie er vorher angeordnet hatte, Pferde bereit, und jagte fort, um nach seiner Burg Hersevel [1]) zu kommen, wo sein Bruder Heinrich und dessen Gemahlin Ethela sich befanden, ohne einer so großen Freude gewärtig zu sein. Die Feinde aber, die ihm nachsetzten, drangen in eine Burg in der Nähe des Ufers, Namens Stethu [Stade], ein, und suchten ihn eifrig an den verborgensten Orten, und als sie ihn nicht fanden, raubten sie den Weibern die Ohrringe und kehrten ergrimmt zurück. Derselbe Grimm entflammte dann alle übrigen, und so schnitten sie am nächsten Morgen dem Geistlichen und meinem Neffen [2]), so wie allen übrigen Geiseln Nasen, Ohren und Hände ab, und warfen sie über Bord in den Hafen. Dann entflohen sie. Jeder der Verstümmelten aber ward von den Seinen aus dem Wasser emporgezogen, und unendliche Trauer erhob sich. Ich indeß kehrte, nachdem ich meine Oheime besucht hatte und von meiner Familie liebreich aufgenommen war, durch Christi Gnade wohlbehalten in mein Kloster zurück.

996 17. Um diese Zeit starb der hochwürdige Bischof Liudulf von Augsburg, am 25. Juli, und an seiner Statt ward der Abt Gevehard von Elewangen [3]) geweiht.

995 Indeß ward in einem Dorfe, Namens Horthorp [4]), ein Kind geboren, welches halb wie ein Mensch, halb — nämlich hinten — wie eine Gans aussah; außerdem war sein rechtes Ohr und sein rechtes Auge kleiner als die an der linken Seite; die Zähne waren saffrangelb: an der linken Hand hatte es nur den Daumen, die vier anderen Finger fehlten ihm; vor der Taufe sah es stier aus,

1) Harsefeld, in der Nähe von Stade. — 2) Sigfried, der ein Sohn des Grafen Heinrich v. Stade war. — 3) Die jetzige Stadt Ellwangen im Würtembergischen Jagstkreise. — 4) Wahrscheinlich im Kreise Halberstadt, an der Bode gelegen. Die Quedl. Annalen berichten es 995.

nachher nicht mehr, und nach drei Tagen starb es. Diese Mißgeburt brachte um unserer Frevelthaten willen eine große Pestilenz.

Der oben erwähnte Bischof Hilliward [1]) starb am 25. Nov., 996
nachdem er 29 Jahre lang für die ihm anvertraute Kirche und Gemeinde auf die glorreichste Weise wie ein wahrer Hüter in Israel gesorgt hatte. Er ward außerhalb der Kirche neben dem Kloster, wo er sich selbst eine Ruhestätte bereitet hatte, begraben. Und weil seine geistlichen Brüder über die Wahl sich nicht vereinigen konnten, so ward aus der königlichen Capelle [2]) Arnulf ihnen vorgesetzt und am 13. December eingeführt; wie das sein frommer Vorgänger, als er noch bei voller Gesundheit war, vorher verkündet hatte, indem er in Gegenwart aller sagte: „Ehret mir diesen Gast, und dienet ihm, so viel ihr könnt, denn er soll nach mir für euch sorgen." Als derselbe im letzten Todeskampfe lag, sah er die Herrlichkeit des Herrn, und rief seinen Caplan Wulfhari heran und fragte ihn: „Siehst du etwas, mein Bruder?" Jener antwortete, er sähe nichts; da beschrieb ihm der Bischof, wie das Zimmer, in dem er lag, und in dem auch seine beiden Vorgänger gestorben waren, voll himmlischen Glanzes sei. Und also sprechend, ging er aus dem Dunkel dieses Kerkers ein zum ewigen Lichte.

18. Der König aber war um Weihnachten [3]) des Jahres 996 995
in Köln, und nachdem er in diesen Gegenden alles zu Ruhe und
Frieden gebracht hatte, reiste er nach Italien, wo er lange ersehnt 996
wurde und feierte das Osterfest zu Pavia. Von da zog er in allem Glanze gen Rom, und setzte an die Stelle des kurz vorher verstorbenen Papstes Johann mit Uebereinstimmung aller Anwesenden seinen Neffen Bruno, den Sohn Herzog Otto's [von Kärnthen]. Von diesem ward er darauf am Tage der Himmelfahrt Christi, welche damals auf den 21. Mai fiel, im funfzehnten Jahre seines

1) von Halberstadt vgl. die Quedlinburger Annalen, welche richtig das Jahr 996 angeben. — 2) Unter königlicher Capelle verstand man damals diejenigen Geistlichen, welche in der Nähe des Königs die Reichsverwaltung in Händen hatten. Ihr Vorsteher ist der Archicapellarius, der in dieser Zeit zugleich der Archicancellarius ist. — 3) Mit Weihnachten begann damals das Jahr, und wurde die Zahl geändert.

996 Lebens, im 13ten seiner Regierung, um die achte Römerzinszahl, zum römischen Kaiser gesalbt, und als Schirmvogt der Kirche St. Petri anerkannt. Darnach regierte er jenes Reich wie seine Vorfahren, indem er durch seinen Charakter und seine Strebsamkeit die Nachtheile überwand, welche seine große Jugend hätte mit sich führen können.

19. Adalbert, der Bischof der Böhmen, welcher in der Taufe den Namen Woytech, bei der Firmung aber von dem Erzbischofe von Magdaburg diesen zweiten Namen erhalten hatte, und ebenfalls zu Magdeburg von dem obenerwähnten Ohtrich[1]) in den Wissenschaften unterrichtet war, hatte seine ganze Gemeinde, weil er sie durch Vermahnungen des göttlichen Wortes nicht vom alten Irrwege des Aberglaubens abzubringen vermochte, mit dem Banne belegt und war im Anfange des Sommers (996) nach Rom gekommen, um sich beim Papste zu rechtfertigen. Mit dessen Erlaubniß lebte er lange Zeit nach der strengen Zucht des Abtes Bonifacius[2]) voll Demuth und auf eine musterhafte Weise. Als er
997 darnach mit des Papstes Genehmigung die Herzen der heidnischen Preußen mit dem Zügel frommer Predigt zu lenken bemüht war, ward er am 23. April von einem Spieße durchbohrt und ihm das Haupt abgeschnitten. So erlitt er allein unter allen seinen Gefährten den ersehnten Märtyrertod, ohne alle Klage, wie er das auch noch in der Nacht vorher selbst im Traume vorausgesehen und allen seinen Brüdern vorherverkündet hatte, indem er sagte: „Es war mir, als hielt ich Messe und communicirte allein." Die verruchten Urheber der Missethat aber trennten, wie gesagt, als sie ihn todt sahen, sein Haupt vom Rumpfe; den heiligen Leib aber versenkten sie zur Vergrößerung ihrer Missethat und der göttlichen Strafe ins Meer, und zogen, indem sie das Haupt höhnend auf einen Pfahl steckten, frohlockend heim. Als das Herzog Bolizlav

1) S. Buch III, Cap. 8. — 2) nämlich im Kloster der Heiligen Bonifacius und Alexius auf dem Aventin. Thietmar aber hat den Namen des Schutzheiligen für den Namen des Abtes gehalten.

[von Polen], Miseco's Sohn, erfuhr, erlangte er für Geld des glorreichen Märtyrers Haupt und Glieder. Der Kaiser aber sang, als er zu Rom das Vorgefallene erfuhr, dem Herrn auf seinen Knieen würdige Loblieder darum, daß er zu seiner Zeit einen solchen Mann zu seinem Streiter ersehen und ihm die Palme des Märtyrerthums gereicht hatte.

Zur selbigen Zeit starb Bischof Bernward von Würzburg, 996
der auf Befehl des Kaisers nach Griechenland gesandt war, in Achaja mit einer sehr großen Anzahl von Gefährten. Durch ihn, versichern Viele, thue Gott sehr viele Wunder.

20. Nachdem der Kaiser Rom verlassen hatte, besuchte er 997
unsere Gegenden. Als er nun von einer Empörung der Slaven hörte, zog er mit Heeresmacht nach Stoderanien, welches gewöhnlich Hevellun [Havelland] heißt, und verheerte diesen Gau mit Feuer und Schwert, worauf er als Sieger nach Magadaburg zurückkehrte. Darum griffen unsere Feinde den Bardengau [1]) mit ganzer Heeresmacht an, wurden aber von den Unseren völlig besiegt. Dieser Schlacht wohnte der Bischof Ramward von Minden bei, der den Kämpfern mit dem Kreuze in der Hand voranschritt, so daß selbst die Träger der Feldzeichen erst nach ihm kamen, und die Schaaren kräftig zum Kampfe ermuthigte. An jenem Tage [2]) fiel Graf Gardulf mit wenigen anderen; von den Feinden aber eine sehr große Menge, die übrigen flohen mit Zurücklassung ihrer Beute.

21. Zu Rom aber setzte Crescentius in Abwesenheit des kurz vorher ernannten Papstes, der nach seiner Erhebung Gregor V. hieß, an die Stelle desselben den Johann von Calabrien, den hochgehaltenen Begleiter der Kaiserin Theophanu, damals Bischof von Placentia [Piacenza] und maßte sich so die Herrschaft an, uneingedenk seines Eides und der großen Güte, die ihm Otto erwiesen hatte. Zudem wurden von dem Thronräuber noch die Abgeordneten

1) Der Bardengau liegt auf der linken Seite der Elbe, in der Gegend des heutigen Lüneburg und Bardewieck. — 2) Es war nach dem Merseburger Nekrologium der 6. November.

998 des Kaisers verhaftet und sorgfältig bewacht. Sobald Otto das erfuhr, eilte er gen Rom, und ließ den Papst auffordern, ihm entgegen zu kommen. Der Eindringling Johann aber entfloh, als jene herannahten; allein nachher ward er von denen, die Gott und dem Kaiser getreu waren, gefangen, und verlor Zunge, Augen und Nase. Crescentius indeß warf sich in das Leonianische Kloster und versuchte dem Kaiser zu widerstehen, aber ohne Erfolg. Denn dieser, der das Osterfest zu Rom beging, ließ nach den Feiertagen Kriegsmaschinen bauen, und als die weißen Tage [1]) vorüber waren, befahl er dem Markgrafen Ekkihard den Thurm des Thiederich [die Engelsburg] zu stürmen. Dieser ließ weder Tag noch Nacht ab, denselben anzugreifen, und erstieg ihn endlich vermittelst hochaufgeführter Werke. Den Crescentius ließ er darauf auf des Kaisers Geheiß erst enthaupten und dann bei den Beinen aufhängen, was allen Anwesenden unsäglichen Schrecken einflößte. Papst Gregorius aber ward mit großen Ehren inthronisirt, und der Kaiser herrschte fortan ohne alle Anfechtung.

22. Es scheint das Beste, hier einiger Vorfälle jener Zeit zu gedenken, welche Manchen als unbedeutend oder nur als sehr verwunderlich erschienen, die aber als Vorherbestimmungen Gottes in ihrem Werthe anerkannt werden müssen.

Es war da ein Mann wahrhaft glückseligen Angedenkens, Graf Ansfrid [von Löwen], ausgezeichnet durch jeglichen Vorzug des Charakters, von hohen Ahnen stammend. Dieser ward als Kind von seinem Oheim, dem Bischof Rodbert von Trier, in weltlichen wie in geistlichen Wissenschaften vortrefflich unterrichtet, und darauf von seinem Vaterbruder Ansfrid, der über fünfzehn Grafschaften gebot, dem rüstigen Bruno, Erzbischofe von Köln, zu ritterlicher Erziehung übergeben. Unter seiner Leitung machte nun der gutgeartete Jüngling tagtäglich Fortschritte, bis ihn der große Kaiser Otto I., als er hinzog, um Rom mit Heeresmacht zu nehmen, in seine Dienste nahm. Dieser befahl ihm beim Antritt seiner ritter=

1) So nannte man die 7 Tage nach Ostern.

lichen Laufbahn, sein Zelt, welches gar fein aussah, täglich dem kaiserlichen gegenüber aufzuschlagen und sein Schwert zu tragen, um daran zu prüfen, ob er sich mit Gewandtheit in den Hofdienst hineinfinden werde. Dies Geschäft übernahm er deshalb mit um so größerer Dankbarkeit, weil er so, indem er dem Kaiser auf einsamen Pfaden, wenn derselbe sich mit der Vogeljagd erlustigte, nachfolgte, ihn die lieblichsten Lieder um so leichter unbemerkt singen hören konnte.

Als nun der Kaiser zu Rom einzog, machte er den Jüngling, in den er nun schon nicht geringes Vertrauen setzte, zu seinem ordentlichen Schwertträger, indem er zu ihm sagte: „Während ich heute an der heiligen Schwelle der Apostel mein Gebet verrichten werde, halte du beständig das Schwert über meinem Haupte. Denn es ist mir wohlbekannt, daß meinen Vorfahren die Treue der Römer sich oft als verdächtig erwiesen hat, und ein verständiger Mann sieht Widerwärtiges, auch wenn es noch fern ist, im Geiste voraus, auf daß es ihn nicht unvorbereitet überrasche. Wenn wir dann zurückkommen, so bete so lange du willst am Freudenberge [1]." Als Ansfrid aus Italien heimgekehrt war, erbaute er von seinem Erbgute die Abtei Torna [2], in der er mit Genehmigung des Papstes seine Tochter als Aebtissin und Mutter sehr vieler gottseligen Jungfrauen einsetzte, und die er zum Heile seiner Seele völlig dem heiligen Lambert überwies.

23. Weil ich nun dieser Dienerin des Allmächtigen erwähnt habe, so will ich nicht mit Stillschweigen übergehen, was der Herr zu meiner Zeit alles durch dieselbe gewirkt hat. Stets der Gastfreundschaft eingedenk, bewirthete sie Dürftige und Pilger so reichlich, daß sie eines Tages gar keinen Wein für sich und ihre Schwestern zur Pflege und zum Abendmahl übrig hatte. Als ihr das die Kellermeisterin meldete, sagte sie: „Sei nur ruhig und getrost, meine Liebe; Gottes Gnade wird uns genug verleihen

1) Mons gaudii, jetzt Monte Mario, wo Otto I. 962 lagerte. — 2) Thorn, franz. Turne, unweit des linken Ufers der Maas, unterhalb Mastricht.

können.“ Und alsbald warf sie sich in gewohnter Weise in der St. Marienkapelle vor dem Kreuze Christi nieder, und siehe da! das am Tage vorher bis auf den Grund ausgeleerte Weingefäß begann sich wieder zu füllen, daß es überfloß. Davon tranken dann nicht nur die Nonnen, sondern auch sehr viele andere Umwohnende und Hinkommende zum Preise Gottes noch lange Zeit.

Indeß ereignete es sich, daß Frau Hereswit, Ansfrids ehrwürdige Gemahlin, auf ihrem Gute Gilisa erkrankte. Sie begab sich darauf ihren Tod ahnend sofort auf den Weg nach Torna. Als sie dorthin vor großen Schmerzen nicht mehr gelangen konnte, blieb sie unterwegs im Hause eines Maiers. Dieser hatte, wie er uns selbst erzählte, sehr böse Hunde, deren Gebell der Kranken außerordentlich beschwerlich fiel. Als nun er, der Herr vom Hause, dies hörte, wollte er auf ihre dringende Bitte die Thiere sehr gern einsperren, oder im Nothfalle sie auch tödten, wofern er's vermöchte. Da er es aber nicht vermochte, so geschah es, daß wunderbarer Weise keiner derselben mehr bellen konnte, bis die fromme Magd des Herrn in Frieden entschlafen war. Sie wurde von ihrem Lebens- und Leidensgefährten außerhalb des Münsters in der Nebencapelle begraben. Der Kammerfrau der Gräfin, welche seit vielen Jahren an der Wassersucht litt, kam es am Weihnachtsabend vor, als müsse sie Kerzen nach dem Grabe ihrer Herrin hintragen, was sie denn auch that. Nachher, als der Frühgottesdienst begann, ging sie aus, beichtete und ging vor Aller Augen gesund wieder heim.

24. Nach dem Hinscheiden der Gräfin aber beschloß ihr frommbeglückter Lebensgefährte, indem er nicht etwa ob der Vergänglichkeit irdischen Wesens in Verzweiflung gerieth, sondern sich dadurch vielmehr zu höherem Tugendschwunge beflügeln ließ, in seinem Sinne, sich dem Mönchsleben zu weihen, wo er eine recht strenge Ordensregel fände. Während er dies beabsichtigte, wurde
995 er von Kaiser Otto III. durch den Bischof Notger von Lüttich auf das dringenste aufgefordert, das Bisthum Utrecht zu übernehmen.

Als er das hörte, ging er in die Capelle zu Aachen, und flehte 995
die Mutter Gottes an, es möchte diese Angelegenheit, wenn sie vom Herrn käme, der heiligen Ordnung gemäß ausgeführt werden; wo nicht, so möchte Gott in seiner Barmherzigkeit sie ganz vereiteln. Als aber auch Erzbischof Everger von Köln unter Beipflichtung seiner Suffragane dem Kaiser und ihm dazu rieth, ward er, er mochte wollen oder nicht, zum Bischof erwählt. Nicht lange nachher überwies er dem heiligen Martin fünf seiner Güter, und gewiß war derselbe ein zuverlässiger Bürge für die Wiedervergeltung dieses guten Werks. In seinem hohen Alter also, als seine Augen bereits dunkel wurden, ward er Mönch; 72 Arme speiste er täglich mit eigener Hand. Für die Schwachen unter denselben trug er, der blinde Mann, von einem Diener geleitet, unten aus dem Thale auf die Höhe des Berges eine Badewanne, und bereitete ihnen ein Bad, und reichte ihnen selbst die Kleider zum Wechseln und was sonst zur Pflege des Körpers gehörte, und entließ sie dann im Frieden; dies alles that er in der Nacht, um so seine guten Werke geheim zu halten. Auf demselben Berge gründete er ein Mönchskloster [1]), von dessen Vorgesetzten er oft mit Ruthen gezüchtigt ward, wenn er es wagte, ihren Befehlen ungehorsam zu sein. Was er nur aufbringen konnte, gab er bis zum letzten Heller den Armen. Auch für die Vögel sorgte er in frommer Liebe; er ließ ihnen auf seinem Berge im Winter Gefäße mit Futter in die Bäume setzen. Unter seinem Oberkleide trug er beständig eine härene Kutte. Von Weihnachten bis zur Kreuzerfindung lag er krank, und in dieser ganzen Zeit verzehrte er nicht mehr als drei Brote. Als er sich seiner Auflösung näherte, erblickte er im Fenster ein Kreuz, welches an dasselbe erst nach Verdunkelung seiner Augen gemalt war; indem er nun dies gegen die Umstehenden bemerkte, lobte er Gott und sprach: „In deiner Umgebung, o Herr, ist ein Licht, das nie erlöschen wird.“ Zuletzt empfing er noch die Sterbesacramente. Er hatte in beständiger Erwartung seinen künftigen Richter lieben gelernt, und hatte,

1) In Hohorst, bei Amersfoort, in der Nähe von Utrecht.

1010 weil er hienieden Furcht gehegt, die Furcht in der Ewigkeit verloren. In festem Vertrauen auf die Fürbitte der heiligen Mutter Gottes, der er sich und das Seine geweiht hatte, bezeichnete er sich so lange mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes, bis dem in Frieden entschlafenden die Hand sammt dem Geiste zur Ruhe kam.

Als er verschieden war, kamen die Utrechter barfüßig und mit Waffen in den Händen, und weinten und flehten und sprachen zu den Hausgenossen: „Gebet uns um Gotteswillen unseren Seelenhirten, damit wir ihn in seinem Bischoffitze bestatten.“ Darauf antwortete die ehrwürdige Aebtissin, seine fromme Tochter, sammt den Caplänen und Rittern: „Er muß an demselben Orte begraben werden, wo Gott ihm zu sterben vergönnt hat.“ Es kam zuletzt so weit, daß von beiden Seiten die Bewaffneten zu ernstem Kampfe auf einander beinahe losgegangen wären und mehrere das Leben verloren hätten, wenn nicht die Aebtissin sich vor ihnen nieder geworfen und sie um Ruhe gebeten hätte, wenn auch nur auf einen Augenblick. Während deß wollten die Ritter den Sarg von der Gegend, wo die Arbeitshäuser der Mönche standen, von dem Bache, der Ema heißt, auf den Gipfel des Berges bringen. Während sie das auszuführen bemüht waren, nahmen die Utrechter den Leichnam und trugen ihn, wie sie noch heutigen Tages schwören, außerordentlich leicht über den Bach. So wurde nach Gottes Fügung der stärkere Theil, die Ritter, überlistet. Nach Fortschaffung des heiligen Körpers ward ein wunderlieblicher Duft auf dem Wege verspürt, und erfüllte über drei Meilen weit, wie völlig glaubwürdige Leute versichern, den ganzen Luftkreis.

25. Berichten wir jetzt, wie Erzbischof Gisiler von Magadaburg aus Unvorsichtigkeit einen beklagenswerthen Verlust erlitt. Der Kaiser versah zum Schutze des Landes die Stadt Harnaburg [Arneburg] mit den nöthigen Befestigungen und übertrug dem Erzbischofe auf 4 Wochen den Befehl über dieselbe. Ihn nun forderten die Slaven, deren Hinterlist er nicht kannte, auf, mit ihnen zu unterhandeln, und er verließ, von einer kleinen Schaar

begleitet, die Stadt. Andere waren nämlich voraufgezogen und eine Abtheilung ließ er in der Stadt zurück. Als er nun daherzog, meldete ihm plötzlich einer aus seinem Gefolge, die Feinde brächen aus dem Walde hervor. Sofort entstand unter den beiderseitigen Kriegsleuten ein Kampf, dem der Erzbischof, der zu Wagen gekommen war, nur mit Mühe mit verhängtem Zügel zu Roß entrann, während von den Seinen nur wenige dem Tode entgingen. Die siegreichen Slaven plünderten unangefochten die Erschlagenen am 2. Juli und bedauerten nur, daß ihnen der Erzbischof entgangen war. Dieser bewahrte indeß, obwohl seine Streitkräfte so traurig gelähmt waren, die Stadt getreulich bis zum festgesetzten Tage, und kehrte dann tiefbetrübt heim. Unterwegs kam mein Oheim, der Markgraf Liuthar, dem die Sorge für die Stadt anvertraut war, ihm entgegen, und Gisiler zog, nachdem er ihm dieselbe bestens anempfohlen hatte, weiter. Als aber der Markgraf sich der Stadt näherte, sah er sie brennen. Er ließ sogleich den Erzbischof bitten umzukehren, aber umsonst. Er selbst versuchte darauf, das Feuer, welches bereits an zwei Stellen weit um sich gegriffen hatte, zu löschen. Da er aber durchaus nichts ausrichten konnte, so verließ er den nunmehr ganz offenen und dem Feinde völlig preisgegebenen Platz lieber ganz, und kehrte schweren Herzens heim. Er ward darüber nachher beim Kaiser verklagt, allein er reinigte sich durch einen Eidschwur von der Schuld. 997.

Neun Tage nach dem erwähnten Blutbade, am 13. Juli, starb meine Mutter Cunigunde in Germeresleva [1]).

26. Von einem der edelsten Geschlechter des östlichen Thüringens leitete Markgraf Ekkihard [von Meißen] seine Abkunft her. Wie er allmählich sich dem Mannesalter näherte, machte er seiner ganzen Verwandtschaft durch die Reinheit seiner Sitten und durch bedeutende, rühmliche Thaten Ehre; denn, wie wir lesen:

„Unsitte schändet die edle Abkunft.“ [2])

1) Germeresleva oder Grimerslevo an der Saale, etwas oberhalb Calbe. — 2) Horaz Od. IV. 4, 36.

Nach vielen Kriegsmühen, die er mit seinem Vater Günther erduldete, welcher lange seiner Würden beraubt war, kehrte er endlich, indem er Kaiser Otto's II. Huld wieder erlangte, mit Ehren wieder heim, und heirathete darauf Suonehilde, die Wittwe des Grafen Thietmar und Schwester Herzog Bernhards, welche ihm als erstes Kind eine Tochter, Namens Liutgerd, gebar.

Liuthar aber, einem berühmten Geschlechte Nordthüringens entsprossen, ein ausgezeichnet verständiger Mann, sehr beliebt bei Kaiser Otto II, ehelichte auf dessen Rath eine Edle aus dem Westen des Landes, Namens Godila, mit Einwilligung ihres Vetters, des Bischofs Wigfried von Verdun. Diese gebar ihm in ihrem dreizehnten Lebensjahre als Erstgeburt einen Sohn, den sie nach ihrem Vater Wirinhar nannte.

Da nun jene beiden Sprößlinge, ich meine den Knaben und das Mädchen, einem Stamme so edler Art entsprungen waren, so begannen auch in stufenweisem Fortschreiten auf der Bahn der Tugend die Früchte bereits sich der Reife zu nähern. Graf Liuthar aber dachte, sobald er die Schönheit und das sittige Wesen des Mädchens bemerkte, beständig in seinem Sinne darauf, wie er sie für seinen Sohn gewinnen möchte. Endlich konnte er nicht länger an sich halten und eröffnete durch treuer Freunde Vermittelung dem Markgrafen Ekkihard seine lange verborgen gehaltenen Wünsche, deren Erfüllung auch schnell erfolgte. Indem darauf die beiderseitigen Familienmitglieder zusammenkamen, gelobte Ekkihard dem Liuthar, seine Tochter dem Sohne Liuthars zur Gemahlin geben zu wollen, indem er dasselbe in Gegenwart aller als Zeugen anwesenden Großen, wie es Recht und Sitte war, bekräftigte. Und dennoch versuchte er hinterher, als er bei Otto III. sehr in Gunst war, und bei ihm unter allen Großen am meisten vermochte, ich weiß nicht durch welche Beweggründe verleitet, diesen auf das Bündigste geschlossenen Vertrag auf alle Weise wieder rückgängig zu machen. Davon bekam Liuthar sofort Kunde und war ängstlich bedacht, dies zu hintertreiben. Da der Kaiser sich damals mit Ekkihard in Italien aufhielt, so war die Sorge für das Reich

der hochwürdigen Aebtissin Mathilde anvertraut, deren ich schon 998.
oben gedachte und in deren Stadt Quidilingaburg das Mädchen erzogen ward. Die Aebtissin nun hielt einen Fürstentag zu Darniburg [1]). Währenddeß erstieg Wirinhari, nicht, wie ich glaube, auf Anrathen seines Vaters, sondern aus Liebe zu der Jungfrau und aus Furcht vor der ihm bevorstehenden öffentlichen Beschimpfung, mit meinen Brüdern Heinrich und Fritherich und andern trefflichen Rittern Quidilingaburg, und entführte seine widerstrebende und wehklagende Braut mit Gewalt, und kam vergnügt und wohlbehalten mit seinen Gefährten nach Wallibiki [Walbeck]. Als die Aebtissin dieses von einem zuverlässigen Manne erfuhr, klagte sie es erzürnt mit weinenden Augen allen Fürsten, und bat und befahl, sie möchten allesammt mit den Waffen in der Hand diese Landfriedensbrecher verfolgen und fangen oder tödten und die Jungfrau wieder zu ihr zurückbringen. Und ohne Verzug waren die Ritter gerüstet und eilten, diesen Befehl zu erfüllen, indem sie darnach lechzten, jenen, bevor sie die feste Stadt besetzt hätten, auf kürzeren Wegen zuvor zu kommen, und sie dann entweder gefangen zu nehmen oder zu erschlagen, oder mindestens in die Flucht zu treiben. Da aber erfuhren sie von Wanderern, daß die, denen sie nachsetzten, bereits in Besitz der bekannten Festung seien; die Thore seien geschlossen und die Besatzung zahlreich; niemand könne hinein; sie seien entschlossen sich zu wehren oder zu sterben und die Braut nicht herauszugeben. Nachdem die Ritter dies gehört hatten, kehrten sie traurig zurück. Liuthar aber begab sich nebst Alfrich dem Aelteren und Thietmar, dem Ritter des Grafen Ekkihard, zu der Braut hin, um ihre Gesinnung zu erforschen, und als sie sich hinlänglich überzeugt hatten, daß sie lieber da bleiben, als fort wolle, machten sie der Aebtissin und den Uebrigen davon Anzeige. Als die Aebtissin nun die Reichsfürsten über diese Angelegenheit zu Rathe zog, antworteten ihr diese, es scheine ihnen am besten, zu Magadaburg eine Versammlung anzustellen, zu der sich der Bräutigam mit seiner Verlobten begeben, und vor der alle seine

1) Jetzt Derenburg, in der Nähe von Halberstadt, an der Holzemme gelegen.

Helfershelfer sich selbst als Schuldige einstellen, oder im Falle des Nichterscheinens verurtheilt und des Reichs verwiesen werden sollten. Und so geschah es. Vor einer sehr zahlreich zusammenströmenden Menge erschien Wirinhar dort sammt seinen Mitschuldigen mit nackenden Füßen, warf sich auf die Kniee nieder und gab die Geliebte heraus. Nachdem er dann Besserung gelobt hatte, erlangte er für sich und die Seinen Verzeihung für seine Vergehungen. Die in jeder Beziehung ehrwürdige Mathilde aber nahm nach Beendigung dieser Unterredung Liuderde mit sich, nicht um sie auf immer zu behalten, sondern nur, um sie in ihrer großen Gottesfurcht zu befestigen.

27. Diese ihre gute Absicht konnte sie indeß nicht ausführen: ihr plötzlicher Tod hinderte sie daran. Denn wenige Tage nach ihrer Ankunft an dem ihr von Gott beschiedenen Wohnsitze erkrankte sie plötzlich, ließ den Bischof Bernward von Hildesheim rufen, und nachdem sie von demselben die verlangte Vergebung
999 ihrer Sünden erlangt hatte, verließ ihr Geist am 6. Februar die irdische Hülle, welche in der Kirche zu Häupten ihres Großvaters, König Heinrichs I. bestattet ward. — Ueber diesen Trauerfall war die Kaiserin Aethelheid, Mathildens Mutter, auf das schmerzlichste erschüttert, und sandte an den Kaiser einen Boten, der mit der Traueranzeige zugleich die Bitte Aethelheids überbrachte, der Kaiser möge doch seine gleichnamige Schwester zur Nachfolgerin Mathildens bestellen. Otto willfahrte diesem Liebeswunsche, betrauerte den Tod seiner Muhme, und ließ seiner geliebten Schwester durch seinen Kämmerer, den Grafen Becelin, vermittelst des goldenen Stabes die Abtei überweisen, mit dem Befehle, daß Bischof Arnulf [von Halberstadt] sie weihen solle.

Die Kaiserin Aethelheid aber erbaute um diese Zeit die Stadt Celsa [1]), und nachdem sie daselbst ein Möchskloster gestiftet und alles vollendet hatte, ging sie am 17. December in freudigem Glauben ein zu ihren Vätern. Gott aber gab ihr für ihre treuen

1) Selz im Elsaß.

Dienste den verdienten Lohn, indem er an ihrem Grabe noch bis 999
auf den heutigen Tag zahlreiche Wunder wirkt.

Auch Papst Gregor starb, nachdem er zu Rom alles wohl geordnet, am 4. Februar. Ihm folgte bald Gerbert.

28. Darnach belangte der Kaiser den Erzbischof Gisiler vor einer Synode zu Rom deshalb, weil er zwei Sprengel habe, und trug darauf an, daß er durch Richterspruch vom Amte suspendirt und vom Papste nach Rom citirt würde. Da aber Gisiler damals, vom Schlage getroffen, dort nicht erscheinen konnte, so schickte er den Geistlichen Rotmann, der ihn, wenn man ihm anders nicht glauben wollte, durch einen in seinem Namen geleisteten Eidschwur rechtfertigen sollte. Darauf wurde ein Aufschub gewährt, und die Sache ausgesetzt, bis der Kaiser sie mit den einheimischen Bischöfen verhandeln könnte.

Darnach beeilte sich im Jahre 1000 der Kaiser, als er von 1000
den Wundern vernahm, welche Gott durch den heiligen Blutzeugen Aethelbert [Adalbert zu Gnesen] verrichtete, dorthin zu reisen. Als er nun nach Regensburg kam, ward er von Gebehard, dem Bischofe daselbst, mit großer Pracht feierlich empfangen. Ihn begleiteten damals Ziazo, Patricius von Rom [1]), und der päpstliche Oblationarius Robbert sammt den Cardinälen. Nie hat ein Kaiser weder beim Einzuge noch beim Auszuge aus Rom größeren Glanz gezeigt, als damals Otto III. Gisiler, der ihm entgegen reiste, erlangte wenigstens vorläufig seine Gunst wieder und schloß sich seinem Geleite an. Als der Kaiser dann nach Zeiz [2]) kam, ward er von Hugo II., dem dritten in der Reihenfolge der dortigen Bischöfe, mit gebührender Ehre empfangen. Von da reiste er dann gerades Weges nach Meißen, wo er von dem hochwürdigen Bischof Eged und dem Markgrafen Ekkihard, auf den er besonders viel hielt,

1) So nannte man damals den zur Wahrung der kaiserlichen Rechte eingesetzten höchsten weltlichen Beamten in Rom. — 2) Ziza, das heutige Zeiz, im Rgbz. Merseburg, an der Elster gelegen. Der Sitz des Bisthums wurde von da später nach Naumburg verlegt.

1000 mit allen Ehren eingeholt wurde. Als er darauf das Gebiet der Milcini [1]) durchzogen hatte, eilte ihm, sobald er an den Grenzen des Gaues Diedesisi [2]) erschien, Bolizlav (er hieß nicht nach Verdienst, sondern nur der alten Wortbedeutung nach „mehr Ruhm") mit vielen Freudensbezeugungen entgegen, indem er an einem Orte, Namens Ilua [3]) seine Bewirthung angeordnet hatte. Wie herrlich nun Bolizlav den Kaiser aufnahm, und wie er ihn durch sein Land nach Gnesen hinführte, ist ganz unglaublich und unbeschreiblich. Als Otto die ersehnte Stadt von weitem erblickte, nahte er derselben als barfüßiger Pilger betend. Darauf empfing ihn voll Würde der dortige Bischof Unger, und führte ihn in die Kirche, wo er mit einem Strome von Thränen den heiligen Märtyrer anflehte, ihm durch seine Fürbitte bei Christo Gnade zu erwirken. Dann stiftete er daselbst unverzüglich ein Erzbisthum, und zwar, wie ich hoffe, auf gesetzliche Weise, wenngleich ohne Einwilligung des genannten Bischofs, dem jenes ganze Land untergeben ist, indem er dasselbe einem Bruder des Märtyrers, dem Radim, übertrug, dem er demnächst die Bischöfe Reinbern von Colberg, Poppo von Cracau, Johannes von Breslau, nicht aber den Bischof Unger von Posen unterordnete. Auch stiftete er dort einen Altar, in den er auf feierliche Weise heilige Reliquien hineinlegte. Als er dann alles vollendet hatte, wurden ihm vom Herzoge reiche Geschenke dargebracht; darunter befanden sich — was ihm am meisten gefiel — 300 geharnischte Krieger. Bei der Abreise gab ihm Bolizlav mit großer Pracht das Geleit bis
Mrz. 24. Magadaburg, wo unter großem Zulauf des Volks Palmsonntag gefeiert wurde. Am Montage darauf aber ward der Erzbischof durch einen kaiserlichen Befehl angewiesen, sein früheres Bisthum wieder zu beziehen, worauf Gisiler es nur mit Mühe durch große Summen, die er an Vermittler spendete, bewirkte, daß ihm bis zu einer Versammlung in Quidilingaburg Aufschub gewährt wurde.

1) Milcini oder Milcieni saßen zwischen der Elbe und den Sudeten. — 2) Dieser Gau liegt zwischen Oder, Bober und Katzbach. — 3) Eilau, Ort am Bober, wo die Grenze war.

Dort kam nun eine große Menge Räthe zusammen. Man feierte 1000 Mrz. 31.
dort Ostern, und am Montage nach dem Feste ward eine Synode angestellt, vor welche Gisiler nun also zum zweiten Male geladen wurde. Dieser, schwerkrank, ward wiederum von dem obengenannten Rotmann vertreten und in vielen Punkten von dem damaligen Propst Waltherd vertheidigt. Darauf ward ihm eine Kirchenversammlung zu Aachen angesetzt. Auf dieselbe begab er sich auch mit den Seinen hin und ward nun aufs neue von dem Vertreter des römischen Stuhles als seinem Richter im Namen des Papstes aufgefordert, sich zu vertheidigen. Er aber, klugem Rathe folgend, verlangte, daß ihm eine allgemeine Kirchenversammlung verwilligt werde, und so blieb die ganze Sache unentschieden, bis Gott in seiner Güte sie in unseren Tagen zu einem günstigen Ende führte.

29. Der Kaiser machte, indem er den altrömischen Brauch, der zum großen Theil abgekommen war, zu seiner Zeit wieder erneuern wollte, manche Einrichtungen, welche verschieden beurtheilt wurden. Er saß z. B. allein an einer halbkreisförmigen Mittagstafel und höher, als die Uebrigen.

Da er darüber in Zweifel war, wo die Gebeine Kaiser Karls sich wirklich befänden, so ließ er da, wo er sie vermuthete, das Pflaster aufbrechen und graben, bis man sie im königlichen Sarge fand. Darauf nahm er das goldene Kreuz, welches dem Leichnam am Halse hing, nebst einem Theile der Kleider, die noch unverwest waren, heraus, und legte das übrige mit großer Ehrfurcht wieder hinein. Wie aber vermag ich alle einzelnen Hin- und Herreisen aufzuzählen, die er in die verschiedenen Bisthümer und Grafschaften unternahm? Nachdem er jenseits der Alpen alles wohlgeordnet hatte, besuchte er sein römisches Reich und sah die „romulischen Festen“ [1]), wo er vom Papste und dessen Mitbischöfen mit großem Preise empfangen wurde.

30. Darnach legte Gregorius, von dem der Kaiser sehr 1001

1) S. Prudentius in Symmachum II, 766.

1001 viel hielt, demselben einen heimlichen Hinterhalt, indem er ihn gefangen zu nehmen trachtete[1]). Und schon hatte jener seine Leute versammelt, schon brachen diese plötzlich hervor, da entrann der Kaiser mit wenigen seiner Begleiter, indem der größte Theil der Seinen in der Stadt eingeschlossen blieb. So vergalt die nie mit ihren Herrschern zufriedene Menge demselben alle seine unsägliche Liebe mit Bösem. Darauf bat und beschwor der Kaiser alle seine Freunde zu ihm zu kommen, und legte einem jeden an's Herz, wenn er irgend etwas auf seine, des Kaisers, Ehre und Leben gäbe, so möchte er mit bewaffneter Macht herbeieilen, ihn zu schützen oder zu rächen. Da aber schämten sich die Römer im Gefühle der Schuld ihres nun offenbar gewordenen verbrecherischen Sinnes, und indem sie sich selbst unter einander über die Maßen anklagten, entließen sie alle Eingeschlossenen unangetastet, und flehten demüthigst um des Kaisers Huld und Gnade. Otto aber, der ihren lügnerischen Worten mißtraute, säumte nicht ihnen, wo er ihnen nur in ihren Personen oder Gütern beikommen konnte, Schaden zu thun. Alles Land, welches zum römischen und langobardischen Reiche gehörte, war ihm treu und unterthan, nur das von ihm vor allem geliebte und bevorzugte Rom nicht. Hocherfreut ward der Kaiser, als ihm eine sehr zahlreiche Schaar von Getreuen mit dem Erzbischof Heribert von Köln zueilte. Obwohl er indeß äußerlich immer heiter erschien, so ließ er doch, indem er in seinem Gewissen über gar manche Missethat erzitterte, nicht ab, in der Stille der Nacht durch eifriges Wachen und Beten und durch Ströme von Thränen Sühnung seiner Schuld zu suchen. Oft fastete er die ganze Woche, den Donnerstag ausgenommen. Almosen gab er sehr reichlich.

Seinem herannahenden Tode gingen manche Widerwärtigkeiten vorher. Denn unsre Herzoge und Grafen machten nicht ohne Mitwissen der Bischöfe viele Pläne gegen ihn, wozu sie bei Herzog

1) Vgl. über den Aufstand W. Giesebrecht, Geschichte der deutschen Kaiserzeit, Abschnitt 18, und die Lebensbeschreibung des heiligen Bernward, Kap. 23 — 27. Gregor war ein edler Römer.

Heinrich [von Baiern], seinem nachmaligen Nachfolger, um Hülfe 1002
anhielten. Dieser aber, der letzten Mahnungen seines Vaters, der, wie er, Heinrich hieß und in Gandersheim starb und begraben liegt, eingedenk und stets dem Kaiser in jeder Beziehung treu, gab ihnen durchaus kein Gehör. Der Kaiser, der dies sofort erfuhr und mit geduldigem Sinne ertrug, erkrankte in Paterno [1]), indem Pusteln die inneren Theile seines Körpers besetzten und hin und wieder hervorbrachen. Heiteren Aussehens schied er, ausgezeichnet treu im Glauben am 24. Januar aus dieser Welt; er, die Zierde des römischen Reiches, die Seinen in unverwindlicher Trauer hinterlassend, denn niemand war zu seiner Zeit freigebiger und milder, als er. Der da ist das A und das O (Offenb. 1, 8) erbarme sich seiner; er verleihe ihm für das Kleine das Große, für das Zeitliche das Ewige.

31. Die aber bei seinem Tode anwesend waren, hielten denselben so lange geheim, bis das überall zerstreute Heer durch Boten zusammengerufen war. Darauf geleiteten die trauernden Schaaren des geliebten Herrschers Leiche, hatten aber sieben Tage nach einander unaufhörliche Angriffe zu bestehen, und die Feinde ließen ihnen durchaus keine Ruhe, bis sie nach Bern [2]) kamen. Als sie, von da weiterziehend, Pollingun [3]), eine Besitzung des Bischofs Sigifrid von Augsburg, erreichten, wurden sie vom Herzoge Heinrich empfangen, und ihr Gemüth durch dessen Thränen wiederum auf's schmerzlichste bewegt. Heinrich aber ersuchte sie Mann für Mann unter vielen Versprechungen, daß sie ihn doch zu ihrem Herrn und König erwählen möchten. Auch nahm er den kaiserlichen Leichnam sammt dem ganzen Herrscherschmucke zu sich, nur die Lanze ausgenommen, welche Erzbischof Heribert heimlich voraufgeschickt und für sich behalten hatte. Nachdem der Erzbischof jedoch eine Zeitlang in Haft gewesen war, ward ihm verstattet, mit Hinterlassung seines Bruders als Geisel abzureisen,

1) Burg am Berge Soracte, 4 Meilen vom Rom entfernt. — 2) Bern, auch Wälsch-Bern, der deutsche Name für Verona. — 3) Polling an der Ammer in Baiern.

1002 worauf er denn die Lanze bald zurückschickte. Er aber war sammt allen denen, welche der Leiche des Kaisers folgten, mit Ausnahme des Bischofs Sigifrid, nicht für den Herzog gestimmt, und verhehlte das auch gar nicht, sondern erklärte, er werde mit Freuden für den stimmen, dem sich der bessere und größere Theil des Volks zuneigen werde. Der Herzog indeß ließ, als er mit ihnen Augsburg erreichte, die Eingeweide des geliebten Herrschers, welche vorher sehr sorgfältig in zwei Gefäße hineingethan waren, in der Kapelle des heiligen Bischofs Othelrich, welche demselben zu Ehren von seinem Nachfolger Liudulf an der Südseite des Klosters der heiligen Märtyrin Afra erbaut war, mit allen Ehren beisetzen, und schenkte zum Heile der Seele des Verstorbenen hundert Hufen aus seinem eigenen Vermögen. Darauf brachte er, nachdem er eine große Menge der Mitziehenden in Frieden entlassen hatte, die kaiserliche Leiche nach seiner Stadt Neuburg [1]). Späterhin aber entließ er auf inständiges Bitten des Pfalzgrafen Heinrich, dessen Schwester er noch bei des Kaisers Lebzeiten geheirathet hatte, zuletzt die Leiche, indem er jedem Einzelnen Lebewohl sagte, an den Ort ihrer Bestimmung [2]).

32. Indeß kamen die Großen Sachsens auf die Kunde vom frühzeitigen Tode ihres geliebten Herrn trauererfüllt zu Frasa [Frosa], einem königlichen Hofe, zusammen, welchen damals Graf Guncelin vom Kaiser zu Lehn hatte. Dort verhandelten nämlich Erzbischof Gisiler von Magadaburg nebst seinen Mitbischöfen und Herzog Bernhard [von Sachsen], die Markgrafen Liuthar, Ekkihard [von Meißen] und Gero sammt den Ersten des Reichs über Zustand des Staates. Sowie aber Markgraf Liuthar merkte, daß Ekkihard sich über ihn erheben wollte, rief er den Erzbischof und den angesehensten Theil der Vornehmen zu einer geheimen Unterredung hinaus, indem er allen den Rath gab, sie sollten schwören, weder gemeinschaftlich, noch jeder für sich einen Herrn

1) Liegt an der Donau, westlich von Ingolstadt. — 2) Nach Aachen.

und König wählen zu wollen, bevor sie nicht zu Werlo [1]) zu- 1002
sammengekommen wären. Dies bewilligten und gelobten alle, nur Ekkihard nicht. Dieser, voll Unwillens darüber, daß er in seiner Erhebung zum Throne eine, wenn auch nur geringe Verzögerung erleiden sollte, brach mit den Worten hervor: „Markgraf Liuthar, warum wirkst du mir entgegen?“ Jener aber erwiederte: „Merkst du nicht, daß dir das vierte Rad am Wagen fehlt?“ [2]) Darum ward die Wahl unterbrochen, und so ward die Lehre der Alten bewährt, daß das Dazwischentreten einer Nacht einem Unterschied von einem ganzen Jahre machen, und dieses wieder bis zum Ende eines ganzen Menschenlebens sich hinausziehen könne.

Zu Zeiten Kaiser Otto's III. zündeten die Slaven das Kloster Hilleslevo [3]) an und führten die Nonnen hinweg. An diesem Tage wurden viele der Unseren erschlagen.

33. Obwohl ich nun von meinem eigentlichen Ziele mich häufig entferne, so kehre ich doch jetzt zu demselben zurück; ich will nämlich das kaiserliche Leichenbegängniß mit kurzen Worten schildern. Als Otto's III. Leiche nach Köln kam, ward sie vom Erzbischofe
Heribert in Empfang genommen. Am Montage nach Palmsonntag Mrz. 30.
ward sie ins St. Severinskloster, am Dienstag darauf in das des Mrz. 31.
h. Pantaleon und am Mittwoch in das des h. Gereon gebracht. Apr. 1.
Am Gedächtnißtage des heiligen Nachtmahls trug man sie in die Apr. 2.
St. Petrikirche, wo, nachdem dem Kirchenbrauche gemäß die Bußfertigen eingeführt und mit Vergebung der Sünden begnadigt waren, der Seele des daliegenden Leichnams vom Erzbischof der Ablaß ertheilt ward, worauf dann die übrigen Priester die Gemeinde aufforderten, des Verstorbenen Gedächtniß zu begehen, was
dieselbe knieend mit vielen Thränen that. Am Freitage früh- Apr. 3.
morgens ward dann die Leiche wieder aufgenommen, und kam am
heiligen Samstag nach Aachen; am Sonntage aber ward sie mitten Apr. 4. Apr. 5.
im Chor in der Kirche Unserer Lieben Frauen zur Gruft gebracht.

1) Lag wahrscheinlich in der Nähe des heutigen Burgdorf, bei Goslar. — 2) Liuthar scheint unter dem vierten Rade die nahe Verwandtschaft mit der kaiserlichen Familie andeuten zu wollen. — 3) Hilleslevo (Hillersleben) lag westlich von der Elbe in der Nähe von Wolmirstedt.

1002 Die Liebe, welche alle dem Verstorbenen geschenkt hatten, äußerte sich jetzt in den eifrigsten Gebeten und einstimmigen lauten Trauerbezeugungen. So konnte denn das Fest der Auferstehung des Herrn, das doch der Engel und der Menschen gemeinsame Freude ist, wegen der menschlichen Schwäche der Zusammenkommenden nicht mit würdiger Jubelfeier begangen werden, weil sie in diesem schweren Verluste zugleich eine verdiente Strafe Gottes um ihrer Sünden willen erkannten. Möge aber jeder, der seinem Gotte treu ist, weinend für Otto's III. Seele beten; denn derselbe war mit der höchsten Anstrengung seines Geistes darauf bedacht, unsere Kirche zu erneuern. Möge er, der stets der Elenden sich erbarmte, im Lande der Lebendigen in Ewigkeit der Gemeinschaft der Gläubigen und der unvergänglichen Güter des Herrn genießen!

34. Der größte Theil der Großen, welche jenem Leichenbegängnisse beiwohnten, versprachen dem Herzoge Herimann [von Schwaben] ihren Beistand zur Erwerbung und Behauptung des Reichs, indem sie fälschlich vorgaben, daß Heinrich aus vielen Gründen dazu nicht geeignet sei.

Die Langobarden aber erwählten, so wie sie den Tod des Kaisers vernahmen, indem sie sich um die Zukunft durchaus nicht kümmerten, und nicht begierig waren nach wohlverdienten Früchten der Bußfertigkeit, den Hardwig [1]) sich zum Könige, ihn, der besser zu zerstören, als zu regieren verstand, wie nachher durch Gottes Gericht den Anstiftern dieser ganzen Sache selbst klar ward. Indeß will ich von dieser Angelegenheit zu reden bis späterhin verschieben, und jetzt von dem zu schreiben beginnen, der durch seinen frommen Sinn, durch seine großen Tugenden alle, die sich je gegen ihn erhoben, gedemüthigt und bewogen hat, ihm mit gebogenem Nacken zu huldigen. Er, der fünfte in der Reihe der sächsischen Kaiser, der zweite seines Namens, gebe einem neuen Buche die Bezeichnung.

1) Deutsche Umformung des Namens Arduin; er war Markgraf von Ivrea, Pfalzgraf der Lombardei.

35. Weil ich aber alles, was die Gesammtheit dieses Werkes mit umfassen muß, doch nicht der Reihe nach aufführen kann, so schäme ich mich nicht, im nachfolgenden manches allmählich nachzuholen. Ich bediene mich, wie ein Wanderer, der die gerade Straße bald wegen zu großer Mühseligkeit, bald aus Unkunde des Wegs mit den sich windenden Krümmungen der Beiwege vertauscht, mannigfacher Abwechselung. So will ich denn jetzt den Rest der Thaten des ruhmgekrönten Polenherzogs Miseco erzählen, dessen Leben ich in den vorigen Büchern bereits zum großen Theile geschildert habe. Er hatte eine edle Böhmin, eine Schwester Herzog Bolizlavs, heimgeführt, welche ihren Namen durch die That be- 965
währte. Denn sie hieß auf slavisch Dobrawa, d. h. auf deutsch die Gute. Denn sie, eine Christin, sann, da sie sah, daß ihr Gemahl noch im vielgestaltigen Irrwahne des Heidenthums befangen war, darauf, wie sie ihn zu ihrem Genossen im Glauben machen könnte, und suchte unablässig auf alle Weise seinen wilden Sinn zu zähmen, nicht wegen des dreiartigen [1]) Trachtens dieser bösen Welt, sondern vielmehr wegen des herrlichen und von allen Gläubigen sehr ersehnten Lohnes im Jenseits. Diese that zeitweilig Uebles, um nachher lange Gutes wirken zu können. Denn in den Fasten, welche unmittelbar auf ihre Vermählung folgten, ward sie, da sie bemüht war, durch Enthaltsamkeit des Fleisches und durch Kasteiung ihres Körpers Gott einen wohlgefälligen Zehnten darzubringen, mit süßen Versprechungen von ihrem Gemahl angegangen, ihren Vorsatz aufzugeben. Sie nun willigte deshalb ein, um ein ander Mal von ihm um so leichter erhört zu werden. Nach Einigen nun aß sie nur an einem, nach Anderen aber an dreien Tagen in den Fasten Fleisch. Jetzt hast du also, mein Leser, ihre Vergehen gehört; nun vernimm, welche schöne Frucht ihre Frömmigkeit trug. Sie arbeitete an der Bekehrung ihres Gemahls, und ward darin erhört von der Allgüte ihres Schöpfers,

1) Eine Anspielung auf St. Johannis, Epist. I. 2, 16: „Denn alles was in der Welt ist (nämlich des Fleisches Lust und der Augen Lust und hoffärtiges Leben) ist nicht vom Vater, sondern von der Welt."

durch dessen unbegrenzte Gnade er, der vordem den Herrn eifrig
verfolgt hatte, in sich ging, indem er auf wiederholtes Vermahnen
966 der geliebten Gattin das Gift des angebornen Unglaubens von
sich gab, und in der heiligen Taufe den ererbten Sündenmakel
abwusch. Und alsbald folgten die bis dahin schwachen Glieder
des Volks ihrem geliebten Herrn und Haupte, und alle legten
das hochzeitliche Kleid an, und wurden unter Christi Jünger gezählt.
Jordan, ihr erster Bischof, hatte mit ihnen viele schwere
Mühe, indem er sie durch Wort und That unermüdlich einlud, den
Weinberg des Herrn zu bebauen. Da also wünschten sich einerseits
Dobrawa und ihr Gemahl Glück, nunmehr in Wahrheit mit
einander verbunden zu sein, andererseits aber freuten sich auch alle
ihre Unterthanen, auch selbst in Christo einen geistigen Hochzeitsbund
967 geschlossen zu haben. Darnach gebar die tugendhafte Mutter
einen Sohn, den sie nach ihrem Bruder Bolizlav nannte. Er war
ihr sehr unähnlich und brachte vielen Müttern Verderben; er that
gegen seine eigene Mutter zuerst die vorher verborgene Bosheit
kund, und wüthete dann gegen das Reich, wie ich im Folgenden
schildern werde.

977 36. Als Bolizlavs Mutter, die erwähnte Dobrawa, starb,
979 führte sein Vater eine Nonne aus dem Kloster Calva [Kalbe] heim,
und zwar ohne päpstliche Erlaubniß. Sie hieß Oda und war eine Tochter des Markgrafen Thiedrich. Ihr Frevel war groß, denn sie hatte den himmlischen Bräutigam verschmäht, und ihm einen Kriegsmann vorgezogen; das mißfiel allen Kirchenhäuptern und am meisten ihrem Bischofe, dem hochwürdigen Hilliward. Allein zum Heile des Vaterlandes und zur Befestigung des nöthigen Friedens kam es darüber nicht zum Bruche zwischen uns und den Polen, sondern vielmehr zu einer fördersamen friedlichen Ausgleichung. Denn durch Oda ward die Schaar der Jünger Christi vergrößert, die Menge der Gefangenen dem Vaterlande wiedergegeben, den Gefangenen wurden die Fesseln gelöst und den Schuldigen die Kerker geöffnet. So ward ihr dann, hoffe ich, die

große Sünde, die sie begangen hatte, von Gott vergeben, weil in ihr eine solche Größe christlicher Frömmigkeit offenbar ward. Wir lesen aber, daß, wer gar nicht abläßt von seinem bösen Beginnen, vergebens Gottes Zorn zu besänftigen strebe. Die Herzogin Oda gebar ihrem Gemahl drei Söhne, den Miseco, Sventepulk und den . . . . . [1]), indem sie dort in hohen Ehren bis zum Tode ihres Gemahls lebte bei allen beliebt, bei denen sie sich aufhielt, und Segen spendend allen, die sie verließ.

37. Im Jahre des Herrn 992, im zehnten Regierungsjahre 992
Otto's III, am 25. Mai, ging der schon bejahrte Miseco von einem Fieber ergriffen aus diesem Pilgerleben in seine wahre Heimath hinüber, indem er sein Reich sehr Vielen zur Theilung hinterließ. Indeß zog sein Sohn Bolizlav, indem er seine Stiefmutter und seine Brüder vertrieb, und seine Verwandten Odilienus und Pribuwoi blendete, wie ein listiger Fuchs dasselbe nachher wieder in eins zusammen. Er setzte, um nur allein zu herrschen, alles Recht und Gesetz aus den Augen. Er heirathete eine Tochter des Markgrafen Rigdag, entließ sie jedoch nachher wieder; darauf nahm er eine Ungarin zur Frau, von der er einen Sohn, Namens Besprim erhielt, die er aber auch wieder fortwies. Die dritte hieß Emnildis; sie war eine Tochter des ehrwürdigen Herrn Dobremir. Diese, eine gläubige Christin, lenkte den unbeständigen Geist ihres Gemahls zu allem Guten und ließ nicht ab, durch reiche Almosen und Enthaltsamkeit ihre und ihres Gemahls Sündenmakel zu sühnen. Sie gebar zwei Söhne, den Miseco und einen andern, dem der Vater den Namen seines geliebten Lehnsherrn gab; außerdem drei Töchter, von denen die eine Aebtissin ist; die zweite heirathete den Grafen Herimann [von Meißen], und die dritte einen Sohn des Königs Wlodemir [von Rußland], wie ich weiter unten erzählen werde.

1) Statt dieses Namens ist eine Lücke in der Handschrift, eine spätere Hand aus dem 17. Jahrhundert ergänzt Bolizlav. Der richtige Name ist nicht bekannt.

38. Auf Antrieb und durch die Gnade Kaiser Otto's III. errichtete Waic [1]), der Eidam des Herzogs Heinrich von Baiern, in seinem Reiche Ungarn bischöfliche Sitze, und erhielt dafür
1000 Krönung und Salbung. Auch verschweige ich nicht ein Wunder, welches zu Zeiten desselben Kaisers zu Rom vom Himmel heruntergesandt wurde. Als nämlich die Krieger Herzog Herimanns die Felder der Mönche von St. Paulus mit Gewalt besetzten, und von denselben wiederholt fußfällig gebeten, nicht abziehen wollten, da stiegen plötzlich vielgestaltige Wolken auf, Blitze leuchteten, zeigend die Schrecken des Herrn; furchtbare Donnerschläge folgten unmittelbar darauf, und vier der besten Kriegsleute wurden erschlagen, die übrigen entflohen; so ward es kund, daß die Armen Christi auch in dieser Welt nicht zu verachten sind. Denn ihr Beschützer ist der barmherzige Gott. Er erhebt die, welche jene ehren und sie in ihrer Noth erhören, und vergilt ihnen nach Verdienst; ihre Verfolger aber straft er hienieden, was noch die leichteste Buße ist, oder dort, und das ist viel schlimmer.

Des Kaisers Schwester Mathilde heirathete Ezo, den Sohn des Pfalzgrafen Herimann. Dies mißfiel manchen; Otto aber, als einziger Bruder Mathildens, ertrug dies geduldig, weil er es gesetzlich nicht rückgängig machen konnte; er schenkte ihr sehr viele Güter, damit die ihr von ihren erhabenen Aeltern erblich überkommene Hoheit des Standes nicht erniedrigt werden möchte.

Unter Otto's III. Regierung starben Conrad, der treffliche Herzog der Schwaben und dessen Bruder, Graf Heribert, so wie
993 Markgraf Hodo leider eines plötzlichen Todes. Sigifrid aber, des eben genannten Markgrafen Sohn, der sich in Nienburg [2]), wo sein Vater begraben liegt, aufhielt, indem er dort unter den Mönchen als Mönch lebte, warf plötzlich die Kutte weg und legte weltliche Kleider an. Darauf erschien er, von seinem Abte Ekkihard und dem Erzbischofe Gisiler vorgeladen, vor einer Synode zu Magada-

1) Bekannter unter seinem christlichen Namen als Stephan I. — 2) Nienburg oder München-Nienburg auf einer Anhöhe über der Saale, an der Mündung der Bode im Anhaltischen.

burg, und nachdem er in Folge richterlichen Spruchs wider seinen Willen wieder die frühere Kleidung hatte anlegen müssen, er selbst nebst elf Anderen, so machte er sich nach dem Vorgange eines Anderen, der sich zu Rom in Gegenwart des Kaisers von einem ähnlichen Spruche losgemacht hatte, durch Eidschwüre frei. Wider diese entronnenen Klosterbrüder hatten nun ihre geistlichen Väter volle Zeugnisse in Händen; da aber, wie ich befürchte, die Richter bestochen waren, so verloren sie diese ganz ohne ihre Schuld.

39. Auch möchte ich noch in kurzem das Leben des Bischofs Franco von Worms erwähnen. Dieser erregte als Jüngling, in allen Tugenden glänzend, des Kaisers Wohlgefallen, und als dieser, nachdem er ihn seines nähern Umganges gewürdigt hatte, sah, daß er in geistlichen Dingen sich durch großen Eifer hervorthat, machte er ihn, als Bischof Hillibald starb, zu dessen Nachfolger. Als er 998
jedoch kaum ein Jahr Bischof gewesen war, starb er in Italien, 999
wo er auch begraben ward.

Ich möchte von Herzen gern, daß, wenn's irgend möglich wäre, eines jeden Tugendhaften Gedächtniß durch meiner schwachen Hände Werk neubelebt in der Gegenwart und in der Zukunft blühen möchte, auf daß diese alle, obwohl ihnen daraus selbst weiter keine Freude erwachsen kann, doch vermöge ihrer christlichen Liebe meiner vor Gott dem Allmächtigen gedenken. Denn ich bekenne meine Schuld und thue daran noch weniger, als ich sollte, und durchaus nicht vertrauend dem gebrechlichen Rohrstab meines eigenen Verdienstes, empfehle ich mich Sünder mit dringendem Flehen der Fürbitte der Gerechten.

Der Kaiser wollte auch seine beiden Capellane, Herpo und Raco, den einen zum Bischof von Halberstadt, den andern zum Bischof von Bremen erheben, und verlieh beiden, während sie schwer krank das Lager hüteten, den Hirtenstab; jedoch starben beide, ohne die bischöfliche Weihe empfangen zu haben. Was ich nun darüber sagen soll, weiß ich nicht, ich habe niemals von so

etwas weder gehört noch gelesen. Das hat allein der Herr in seiner Allwissenheit also gefügt, und er allein weiß darum.

40. Diese beiden können übrigens, obwohl sie fromme Männer waren, doch nicht den Bischöfen beigezählt werden, weil sie ihnen durch die Einsegnung nicht mehr gleichgestellt werden konnten.

Razo aber hatte auf Befehl seines Herrn, des Kaisers, die Gebeine des oben erwähnten Papstes Benedict, wie er selbst vorher verordnet hatte, von Hammaburg [Hamburg] nach Rom zurückgebracht. Denn der heilige Vater, ich meine den apostolischen Herrn, hatte, als er noch in der Verbannung lebte, eifrig im Dienste Christi, während damals noch jene nördlichen Lande des erwünschten Friedens sich erfreuten, geäußert: „Hier wird mein gebrechlicher Leib seine Auflösung finden; darnach aber wird diese ganze Gegend vom Schwerte der Feinde verheert und den wilden Thieren zur Wohnung überlassen werden, und bevor ich nicht fortgebracht bin, werden die Eingebornen dort nicht Ruh noch Frieden haben. Sobald ich aber wieder daheim bin, hoffe ich durch apostolische Fürbitte die Heiden zur Ruhe zu bringen."

41. Zu Zeiten Kaiser Otto's III. starben viele Fromme, deren Lebensumstände ich aber nicht kenne, weshalb ich davon schweigen muß. Darunter war eine Gräfin Christiana, die einen großen Theil ihres erblichen Besitzthums, welches sie in der Burg Stuwi [1]) hatte, dem heiligen Mauritius zu Magadaburg überwies. Da diese die Bahn dieses flüchtigen Lebens in Christo wandelnd zurückgelegt hatte, beschritt sie am achten März freudigen Herzens das Lager ihres langersehnten himmlischen Bräutigams. Dies Ereigniß wurde dem Erzbischof Gisiler von Magadaburg, der damals in Quidilingaburg sich aufhielt, folgendermaßen offenbart. Es erschien ihm ein Mann, welcher sprach: „Weißt du nicht, daß alle himmlischen Heerschaaren sich rüsten zum Empfange einer Christo getreuen Seele und zur würdigen Einholung einer solchen

1) Jetzt Stöben, nicht weit von Kamburg in Thüringen.

Himmelsbraut? Denn schon kommt sie, ihren Lohn zu empfangen und in seliger Erwartung der ewigen Friedenswohnung." Sobald er erwachte, erzählte er es zuerst dem Waltherd, der damals noch Propst war, und da dieser bald nachher hörte, daß die ehrwürdige Matrone in derselben Nacht, worin dies Gesicht Statt fand, gestorben sei, so meldete er das seinem Vorgesetzten und sagte ihm, sein Gesicht sei in Erfüllung gegangen. Die Verstorbene, welche ihre guten Werke und Vorzüge verborgen hielt, indem nur ihr Gewissen darum wußte, war den andern Frauen heutiger Zeit sehr unähnlich; denn diese zeigen größtentheils, indem sie einzelne Theile ihres Körpers auf eine unanständige Weise entblößen, allen Liebhabern ganz offen, was an ihnen feil ist, und wandeln, obwohl das ein Gräuel vor Gott und eine Schande vor der Welt ist, ohne alle Scham allem Volke zur Schau einher. Es ist schlimm und höchst beklagenswerth, daß kein Sünder im Verborgenen bleiben will, sondern daß alle, den Guten zum Aergerniß, den Bösen zum Beispiel, stets öffentlich hervor zu treten trachten.

42. In jenen Tagen heirathete eine Nonne, Mathilde, eine Tochter des Markgrafen Thiederich, einen Slaven, Namens Prebizlav. Ihrer bemächtigte sich nachher der unrechtmäßige Befehlshaber von Brandenburg, Bolibut, und hielt sie so eingeschränkt, daß sie sich weder auf die Geburt des Herrn, noch auf irgend ein anderes Fest durch entsprechendes Fasten vorbereiten, auch diese Feste selbst nicht feiern konnte. Dort gebar sie einen Sohn, den sie mit Thränen erzog. Späterhin aber ward sie aus so großem Elende erlöst und obwohl dessen nicht recht würdig, Aebtissin in Magadaburg. Ihr Ehemann war vorher von zwei Zwillingsbrüdern, Ugio und Uffico, am 28. Dec. erschlagen. Dessen Bruder Liudulf trat aus dem geistlichen Stande und that, die Waffen zur Rache ergreifend, den Unseren großen Schaden, ward aber vom Kaiser gefangen genommen und seinem früheren Stande wieder übergeben.

43. Zu Zeiten Kaiser Otto's III. lebte in Magadaburg ein Dekan, Namens Hepo, ein munterer Mann, der dem Münster sehr nützlich war, besonders auf dem Chor. Da dieser schon hochbetagt war und in allem, was er vornahm große Ueberlegung zeigte, verlor er plötzlich durch einen Schlagfluß die Sprache. Doch aber konnte er durch die Hülfe des erhabenen Arztes aller Aerzte mit seinen Amtsbrüdern nach wie vor ganz vortrefflich Psalmen singen; obwohl er sonst zu anderer Thätigkeit der Stimmwerkzeuge nicht fähig war. So erkennt, wer diesen wunderbaren Vorfall preist, das Verdienst Christi, der dem, der ihm treu dient, in manchen Stücken Kräfte verleiht. Nachdem aber dieser ehrwürdige Vater in der Beichte besonders darüber sich beklagt hatte, daß er sein Mönchsgewand unerlaubter Weise mit weltlicher Kleidung vertauscht habe, und nachdem er auf Ermahnung seiner Brüder diese Sünde dadurch wieder gut zu machen bemüht gewesen war, daß er das Mönchsgewand wieder anlegte, verschied er bald nachher am 5. Januar, und ward auf dem Kirchhofe von St. Johannes bei seinen Amtsbrüdern begraben, mit denen er, hätte die menschliche Hinfälligkeit es also verstattet, gemeinsam hätte leben sollen.

Der Hüter [Custos] der erwähnten Kirche aber, Namens Ekkihard, beigenannt der Rothe, ein gelehrter Grammatiker und Vorsteher der Schule, wollte eines Tages den hohen Altar, welcher mit Gold, Edelsteinen und dem besten Bernstein verziert war, besichtigen, ob auch etwas daran fehle; plötzlich fiel der Altar um, so daß Ekkihard unter demselben zu liegen kam. Durch die so erhaltene Quetschung ward er bettlägerig und übergab sein seit langer Zeit angehäuftes Geld dem Propste Waltherd, um es mit freigebiger Hand zu vertheilen, und wenige Tage nachher, am 4. Sept., gab er seinen Geist auf. Nun will ich diesen Mann durchaus nicht beschuldigen; das aber weiß ich gewiß, daß wer den heiligen Mauritius beleidigt, sich auf daraus erwachsenden Schaden gefaßt machen muß. Ein Jüngling nämlich wollte, vom Teufel getrieben, in einer finsteren Nacht den Schatz dieses Hei-

ligen bestehlen. Beim ersten Eintreten nun begann er zu zittern und wollte von seinem Vorhaben abstehen; da hörte er, wie er selbst nachher erzählte, eine Stimme, die ihn ermunterte, seinen Vorsatz nur kühnlich auszuführen. Sobald er nun aber eine Krone daselbst ergriffen hatte, ward er sofort mit derselben ertappt und darauf zur Strafe seiner Missethat mit gebrochenen Gliedern auf's Rad geflochten.

44. Auch bleibe dir, mein Leser, die Festigkeit eines meiner geistlichen Brüder, des Husward, nicht unbekannt. Zu diesem, der damals neben mir schlief, kam der Teufel, der uns ja mit so großer List Fallstricke zu legen weiß, wiederholt in der Nacht und bat vergeblich, bei ihm liegen zu dürfen; zuletzt flehte er ihn fußfällig an, er möge ihm doch um einen Lohn, den er ihm versprach, zu Willen sein. Jener aber, der ein frommer Mensch war und eingedenk blieb des Gelübdes gegen Gott, das er gethan hatte, verlangte, erst solle er ihm den verheißenen Preis zeigen, und dann seine Antwort hören. „Ich will," sprach der Teufel darauf, „dir, wenn du in mein Begehren willigst, mit einem ähnlichen Geschenke lohnen, wie ich meinem Diener im Westlande gewährt habe." Als er aber diesen Antrag gemacht hatte, trieb ihn der würdige Priester, wie er oft vorher gethan, durch das Zeichen des heiligen Kreuzes mit zornigem Schelten von hinnen, und als er hinterher erfuhr, daß ein Geistlicher im Westlande wegen großer Schandthat am Galgen gestorben sei, erzählte er uns allen die ganze Geschichte von Anfang bis zu Ende. Und wunderbar ist, daß der Böse so etwas zu versuchen gewagt hat, da doch alle Sonntage das wahre Kreuz Christi in jenes Schlafhaus getragen wurde. In jenem Jahre nun entrann Husward, ich hoffe als Sieger und voll Reue ob seiner Sünden, am 23. Febr. den Gefahren dieser Welt. Wie er im Todeskampfe lag, so tröstete ihn seine hochbetagte Mutter — sie hieß Bertha — sie trug mit Geduld den doppelten Schmerz, denn der Sterbetag Husward's war zugleich der Jahrestag des Todes ihres Sohnes Bevo, eines

trefflichen Kriegsmannes, den früherhin Markgraf Ekkihard hatte blenden lassen.

45. Auch folgendes Gesicht meines geistlichen Mitbruders Merquard kann ich nicht unerwähnt lassen. Dieser ward, wie er mir selbst zitternd erzählte, auf den allgemeinen Kirchhof geführt, wo er ein ganz mit Flammen angefülltes Grab sah und von seinem Führer so angeredet wurde: „In diesen brennenden Pfuhl sollst du bald geworfen werden, und Rodulf würde dir folgen, wenn er nicht als ein Bekehrter an St. Ludgers Schwelle stände [1]). Denn diese waren beide Mönche im Kloster dieses Bekenners gewesen, der diesen Ort, genannt Helmanstidi [Helmstedt], aus seinen Mitteln zu Zeiten Kaiser Karls des Großen erbaut hatte. Ludger aber war ein Bruder Hildigrims, Bischofs von Chalons, und ersten Lenkers der Kirche von Halberstadt, der er 47 Jahre vorstand, denn er starb unter der Regierung Ludwigs des Frommen
827 im Jahre 827. Ludger aber ward von Kaiser Karl zum ersten Bischofe von Mirmingerdevord [Münster] eingesetzt, und nachdem er seinen Sprengel auf das beste in Ordnung gebracht und einen
808 Ort, Wirdunun [Werden], auf eigene Kosten erbaut hatte, empfing er im Jahre 808 den himmlischen Lohn. Ihn überlebte der eben genannte Kaiser nur um fünf Jahre, indem er am 28. Januar,
814 71 Jahr alt, im sieben und vierzigsten Jahre seiner Regierung, im vierzehnten seines Kaiserthums, seinen Geist aushauchte. Der oben erwähnte Priester nun gelobte in dem Jahre, in welchem er dies Gesicht hatte, sein früheres Leben im Kloster wieder zu beginnen, und dem Gehorsam gegen die Ordensregel sich aufs neue zu unterziehen, und starb bald nachher, am 14. April. — Was ich hier nun von meinen geistlichen Mitbrüdern gesagt habe, das habe ich nicht gesagt, um sie anzuklagen, sondern vielmehr, um uns alle zu beschwören, daß wir vorsichtig sein und den Tugendhaften nachahmen mögen.

1) d. h. wenn er sich nicht voll Reue aus dem sündigen Leben wieder als Klosterbruder in St. Ludger's Stift zurückbegeben hätte.

46. Unter der Regierung Otto's III. ward Graf Albi, ein Sohn Markgraf Guncelins, von seinem Vasallen im Walde aus einem nichtigen Grunde ermordet. Seine Grafschaft empfing sammt dem an der Mulde liegenden Lehen der Erzbischof Gisiler von Magadaburg. Dessen Kämmerer, mein geistlicher Mitbruder Gunteri, der beim Kaiser viel galt und demselben häufig treue Dienste leistete, kam nach dem Tode des Bischofs Dodo von Asanbrun [Osnabrück] nach Italien. Als er nun dort, vom Kaiser 996
sehr gnädig empfangen, in allen Punkten, die er ihm vorzutragen hatte, Gehör fand, erschienen ihm in der folgenden Nacht nach seiner Unterredung mit dem Kaiser die heiligen Märtyrer Crispin und Crispinian, und fragten, ob er ihr Bisthum annehmen wolle? Er antwortete ihnen: „So Gott will und es euch gefällt!" Sofort bekam er von jedem von ihnen einen Speerstich, und als er darauf erwachte, konnte er ohne fremde Hülfe nicht von seinem Lager aufstehen. Am anderen Tage erfüllte der Kaiser, als er von seiner Krankheit hörte, sein Versprechen treu. Darauf kehrte Gunteri, nachdem er wieder Kräfte gewonnen, nach Hause zurück, und lebte noch unter großen Schmerzen beinahe vier Jahre nach seiner Bischofsweihe, indem er am 25. Nov. das Zeitliche 1000
mit dem Ewigen vertauschte. Ich weiß nicht, ob Gott und den heiligen Märtyrern etwas an ihm mißfiel; das aber habe ich gesehen und von Anderen gehört, daß er ein gerechter, gottesfürchtiger Mann war, von mildem Sinne und keuschem Wandel, und die Bewohner der Gegend, wo er jetzt ruht, versichern, daß er bei Gott sehr viel gelte, wie das viele Wunderzeichen beweisen. Ich aber weiß das in Wahrheit, daß Gott einen Schuldigen um desselben Fehles willen nicht zweimal straft.

47. Damit du, mein Leser, die Verehrungswürdigkeit der eben genannten Märtyrer, welche aus älteren Büchern schon genugsam erhellt, auch durch mich erkennest, so will ich hier einen Vorfall berichten, den mir mein Bruder Brun[1]), der, in Neu-Corvei

1) Der vierte Sohn des Grafen Sigfried von Walbeck, später Bischof von Verden.

erzogen und jenes Altars Diener war, nach dem, was seine Vorgesetzten ihm erzählt hatten, mitgetheilt hat. Zu Zeiten des obenerwähnten Abts Liudulf [1]), dessen Name in allem Guten vorzugsweise zu nennen ist, war ein junger Mann dessen geistlicher Mitbruder und regulirter Mönch. Da dieser in der gewöhnlichen Weise, wie es sein Dienst erforderte, die Reliquien des heiligen Crispinus und Crispinianus irgend-wohin führte und nicht sorgfältig damit umging, so gewahrte er an der unmittelbar darauf folgenden Strafe [2]), daß er sich an den heiligen Märtyrern versündigt habe. Denn den Tod im Fleische erleidet wer im Geiste den Heiligen Gottes zu dienen versäumt. Und um das dem Abte anzuzeigen, traten sie ihm in der Nacht, als er aus der Kirche kam, an der Thüre entgegen. Als Liudulf sie erblickte, blieb er von großem Schrecken ergriffen stehen und sagte kein Wort. Alsbald fragten sie ihn: „Warum, ehrwürdiger Vater, fragst du nicht, wer wir sind und weshalb wir gekommen sind?" Als er nun antwortete, er wage es nicht, so vernahm er sofort von ihnen ihre Namen und den Grund, warum sie da seien, und daß jenes Vergehen nicht unbestraft bleiben werde. Als sie dann wieder fort waren, erzählte der Abt das Vorgefallene seinen Mitbrüdern, indem er sagte: „Jener Jüngling, der unserm Orden angehörte, ist gestorben, weil er die Verehrung der Heiligen, deren Gebeine er zu bewahren hatte, vernachlässigt hat. Weh mir, daß ich ihm je dergleichen anvertraut habe!" Und bald nachher kam ein Bote, welcher die Bestätigung dessen brachte, was der Abt gesagt hatte, und die Anzeige hinzufügte, der Leichnam des Jünglings käme heran. Der hochwürdige Vater aber wollte demselben weder selbst entgegen gehen, noch gestatten, daß die Brüder ihn in gewohnter Weise empfangen sollten, sondern redete zornerfüllt den Todten also an: „Warum hast du Frecher es gewagt, diejenigen, die mit dem eingeborenen Sohne Gottes in hoher Ehre gehalten werden, nachlässig einher zu führen, und wie erkühnst du dich, nach einer

1) Vgl. II, 12. — 2) Er starb nämlich.

solchen Missethat noch hieher zu kommen ohne flehentliche Fürbitte Anderer? Als darauf der Dekan den verstorbenen Bruder nach Kräften zu entschuldigen versuchte, empfing er von seinem geistlichen Vater folgende Antwort: „Mein geliebter Bruder, du weißt zwar, was der da als ein Augendiener vor deinen Augen gethan hat; was er aber fern von dir getrieben hat, das weißt du nicht; ich aber erwäge es sehr wohl, denn ich sehe klar, daß er jetzt in bitterer Qual ist, und ich flehe nur auf meinen Knieen um die Fürbitte unserer Schutzheiligen, daß durch dieselben die göttliche Liebe mir kund geben möge, ob ich jenem Sünder, wenn sie ihn gelöst hat, auch die Absolution ertheilen und die Kirchengemeinschaft gewähren darf. Gar schwer ist es, wider den Stachel zu löcken [Apostelgesch. 26, 14] und nicht geziemt es den Menschen, wenn Gott zürnt, zu vergeben." Nach diesen Worten begab sich der fromme Abt barfüßig in die Betkapelle, seine besondere Zuflucht in Zeiten der Noth, und nachdem er in gewohnter Weise seine und seiner Mitmenschen Schwachheit beweint hatte, versöhnte er Gott, und machte den Schuldigen frei, und indem er dann sogleich mit vielen Danksagungen sich erhob, vergab er dem Verstorbenen vor allen Brüdern aus göttlicher Vollmacht sein Verbrechen, und gewährte dem Körper die Wohlthaten der Kirche und das Begräbniß in geweihter Erde.

48. So eben, mein Leser, hast du von der schweren Strafe gehört, welche auf die Nichtachtung der Heiligen folgt; jetzt vernimm, welch ein fördersames Heilmittel aus der beständigen Liebe zu denselben erwächst. Es lebte zur Zeit des Abtes Godescalk [von Corvei] ein Mönch, Namens Alvrich, dem die Migräne, welche eine zwiefache sein kann, entweder von der Gicht oder von den Würmern herrührend, heftigen Kopfschmerz verursachte. Als nun, wie er beinahe schon dem Tode nahe war, seine geistlichen Brüder bei ihm wachten, so traf es sich zufällig, daß einer nach dem anderen hinausging, und sie ihn so allein ließen. Da stiegen aus dem Abtritte Dämonen empor, von denen jeder ein besonderes

Buch in den Händen hatte; und alle suchten, indem sie dem Kranken aus diesen Büchern eine Schilderung seiner in dieselben eingezeichneten Handlungen mit großem Nachdruck vorlasen, ihn mit nichtigem Schrecken zu erfüllen. Da aber erschien der glorreiche Märtyrer Christi, St. Veit, wies sie fort mit einem Winke und trat zu ihm und tröstete ihn, und sagte ihm sogleich, wer er sei; dann segnete er ihn, und hieß ihn aufstehen und seinem Abte eiligst folgende Meldung machen: „Hüte dich, daß du so viele Ermahnungen von mir nicht mehr so leichtsinnig unbeachtet lässest, auf daß du nicht dereinst vergeblich klagen und zittern mögest. Denn wahrlich, ich sage dir, wenn du mir länger ungehorsam bist, so wirst du von Gott verworfen werden und noch bei deinen Lebzeiten einen anderen auf deinem Stuhle sitzen sehen." Dies alles, welches ein frommer Knabe von dem kranken Mönche vernommen und sich gemerkt hatte, fand der Abt, der es nicht achtete, nachher bestätigt. Darum ist es ein sehr heilsamer Rath, daß man die häufigen Ermahnungen guter Menschen beachten müsse; um wie viel mehr aber den Rath derer, die, ob ihres Verdienstes unter Gottes Kinder in der Seligkeit aufgenommen, in Bezug auf den Ausgang künftiger Dinge Gottes Willen kennen? Wer aber leichtsinnig weisem Rathe nicht vertraut, der wird sehen, was er allein vermag. Solcherlei Fälle kenne ich viele; solche Lehren bringen denen, die ihnen folgen, einen feinen Lohn, wenn es zum Ende kommt.

49. Kaiser Otto III. war dem Erzbischofe Gisiler von Magadaburg besonders wohl gewogen. Dies quälte den Markgrafen Ekkihard zuerst heimlich, dann aber brach sein Aerger allmählich hervor, als er mit bitterem Schmerze gewahr ward, daß jener ihm in allem vorgezogen wurde. Während deß begingen Ekkihards Unterthanen einen Diebstahl in dem Dorfe Goresin[1]), den die Unseren sofort rächten. Denn sie verklagten sie vor ihren Gaugenossen und knüpften sie auf, obwohl sie dies, wie es recht

1) Groß-Görschen, im Kreise Merseburg.

gewesen wäre, dem Markgrafen anzuzeigen unterlassen hatten. Darum entbrannte nun der kaum erloschene Grimm Ekkihards auf das Stärkste und seine Krieger bekamen Befehl, sich zum Rachezuge zu rüsten. Rambald, von dem er vor allen viel hielt, sammelte eine große Schaar und umzingelte Goresin, und indem er aller Männer sammt ihrer Habe sich bemächtigte, führte er dieselben mit sich heim, und entließ nachher keinen ohne schweres Lösegeld. Als ich nun die Unseren, die mir das Vorgefallene klagten, fragte, wie eine solche That gesühnt sei, so vernahm ich von ihnen zu meinem großen Schrecken, daß gar keine Entschädigung erfolge. Wenn aber in dieser Landschaft das göttliche Gesetz etwas Geltung hätte, so würde die weltliche Macht nicht so unsinnig verfahren. Denn ich sage es allen Gegenwärtigen wie Zukünftigen, daß diese Sache nicht einschlafen darf und daß sie nicht anders als durch bischöfliche Entscheidung geschlichtet werden kann. Ein Jeder kann schweigen, so lange er will, aber hat er einmal eine Sache anhängig gemacht, so darf er sie nicht unentschieden lassen und so seinen Nachfolger beeinträchtigen. Da, wo dergleichen Händel entstehen, müssen sie auch nach kanonischem Rechte beendet werden. Wenn meine bischöflichen Amtsbrüder mit einander übereinstimmten, wie wir das in der Apostelgeschichte [1, 14; 15, 25; 4, 32] lesen, so würden die Ungerechten in ihrer hartnäckigen Anmaßung nicht also bestärkt werden. Wenn einer von jenen in gehöriger Weise angeklagt wird, so wird er auf alle mögliche Weise vertheidigt; das ist aber keine Rechtfertigung, sondern nichts als eine unerlaubte Bestärkung im Unrecht, die nur zu noch viel schlimmeren Dingen führt und ihnen in Zukunft schweren Schaden bringt. Darum so mögen doch wiederum Eines Sinnes werden, die Eines Glaubens sind, auf daß sie die giftige Rotte der mit einander verschworenen Verkehrten um so kräftiger vernichten können. Das hier Gesagte mag genügen.

50. Jetzt aber will ich von einem meiner geistlichen Mitbrüder, Namens Conrad, ein weniges sagen, damit er, der nach

Gottes Gebot seinen Nächsten so treu liebte, von mir nicht vergessen werde. Er war der Oheim des Erzbischofs Gero von Magadaburg, und Wille und rüstige Geschicklichkeit vereinigten sich in ihm, Christi Joch, soweit es ein Mensch vermag, zu tragen. Denn oft habe ich von ihm, wenn er eben öffentlich gesungen oder geredet hatte, gehört, wie er eifrigst wünschte, dies gleich noch einmal thun zu dürfen. Nie war er seinen Vorgesetzten ungehorsam, sondern er hatte sie wie seine übrigen Mitbrüder zu steter Zuneigung an sich gefesselt. Als aber ein so achtenswerther Charakter dem Kaiser bekannt wurde, gewann er sogleich dessen Liebe, und ward von ihm in seine Nähe gezogen. Jedoch hinderte ihn ein frühzeitiger Tod daran, die gewünschte und vom Kaiser ihm angebotene Würde zu erlangen; er starb am 28. August. In Sachsen geboren, ruht er in Italien. Das erhabene Magadaburg beweint in ihm einen geistlichen Sohn.

51. Was für treffliche Männer habe ich doch unter den Vornehmen jener Stadt kennen gelernt, deren preiswürdigem Leben ich nicht meiner Pflicht gemäß nachgeahmt und deren Gedächtniß ich auch nach ihrer fleischlichen Auflösung nicht begangen habe. Ach ich Elender, der ich mit so vielen und so großen Männern in brüderlicher Vereinigung stehe, denen ich doch hinsichtlich eines würdigen Lebens sehr unähnlich bin! — Ich, der ich in meinem Sünden bereits beinahe schon des Todes bin, werde, so hoffe ich, vor Gottes leuchtendem Antlitze das Leben haben, weil ich durch das Verdienst meiner Brüder dem Tode entrissen werde; denn wenn ich auch hienieden wenig Gutes gethan habe, so gedenke ich doch beständig der Verstorbenen. Mein Wille ist bisweilen gut, aber weil ich mich nicht beeifere, ihn mit der nöthigen Kraft zu versehen, so nützt er allzu wenig. Ich klage mich zwar selbst an, aber ich zahle meine Buße nicht nach Gebühr, und darum bedarf ich in jeder Hinsicht der Besserung, weil ich mich nicht zu dem bekehre, der der vollkommenste Gegenstand alles Lobes ist. Jetzt erkenne in mir, o Leser, den vornehmen Herrn, und betrachte mich

wohl! Da wirst du ein kleines Männchen sehen, ungestaltet an der linken Kinnlade und Seite, weil mir daselbst einmal eine noch stets wieder anschwellende Fistel ausgebrochen ist. Ein Bruch des Nasenknorpels, den ich in meiner Kindheit erlitten habe, gibt mir ein lächerliches Ansehn. Ueber das alles aber würde ich gar nicht klagen, wenn ich im Innern nur einige Vorzüge besäße. Aber ich bin ein Elender, sehr jähzornig und unlenksam zum Guten, von neidischem Charakter; ich verhöhne Andere, und verdiene doch selbst Spott; ich schone niemandes, wie es meine Pflicht wäre; ich bin ein Schlemmer und Heuchler, ein Geizhals und ein Verläumder, und (um diese schmachvollen Bezeichnungen, die ich mir aber mit Recht beilege, zu schließen) ich bin schlechter, als sich sagen oder irgendwie beurtheilen läßt. Ein Jeder ist befugt, nicht etwa leise davon zu murmeln, sondern es laut heraus zu sagen, daß ich ein Sünder bin, und es gebührt sich, daß ich auf meinen Knieen meine Brüder bitte, mich zu strafen und zu schelten. Gar manche würden von den Leuten gelobt, wenn nicht ein geringer Umstand ihnen im Wege stände, daß sie nicht unter die besten Menschen gerechnet würden, und weil es ein wahrer Satz ist, daß den Menschen überhaupt nur allzuviel fehlt an der rechten Vollkommenheit. Wozu nützt es denn, dergleichen von denen zu verbreiten, die noch schlechter sind, als diese? Jegliches Lob wird am Ende verkündet, und menschlicher Wandel im Feuer geprüft.

Fünftes Buch.

Heinrich erklomm, sobald er entsagt den Spielen des Knaben,
Er, der Könige Sproß, standhaft die Höhen der Tugend.
Heinrich erzeugete ihn, Bavariens mächtiger Herzog,
Gisela, die ihn gebar, war Conrads Tochter und Abbild,
Conrads, welchem das Haupt die Krone Burgundiens schmückte.
Bischof Wolfgang [1]) leitete klug den trefflichen Zögling,
Der voll feurigen Eifers dem Herrn zu folgen bemüht war.
Als dann Herzog Heinrich verschied, da folgte der Erb [2]) ihm,
Der mit dem Herzogshute die Krone des Kaisers vereinet.
Deutschlands größter Theil, einst blutig verheert von den Slaven,
Dankt jetzt freudigen Sinns dem Herrscher, der Ruhe des Friedens
Gab dem Reiche, der Vielen verlieh den ersehneten Wohnsitz
Und den Schutz des Gesetzes, deß Arm den frevelnden Räuber
Scheucht' und ihn zwang, der Strenge des Rechtes den Nacken zu beugen.
Heinrich bringt den Feind, der frech sich erhebet, zur Demuth,
Aber den Freund gewinnet er ganz mit lieblicher Rede.
Weicht er einmal von der Tugend, sogleich ergreift ihn die Reue,
Thränen der Buße vergießet er dann, ob der Sünden des Fleisches,
Treu hilft stets er der Kirche, erbarmet sich jegliches Elends.

1) Bischof von Regensburg. 2) Als Herzog von Baiern.

Merseburg, kenntest du ganz die Wünsche alle, die frommen,
Die für dich das Herz des erhabenen Fürsten erfüllen,
Immer und immer sehntest du dich nach der Nähe des Theuren,
Priesest die Gaben des Herrn, die reichen, und lohntest ihm dankbar.

1. Der reiche Strom der göttlichen Liebe, welche stets die menschliche Bedürftigkeit berücksichtigt und ihre Gaben nicht nach unserm Verdienst uns zumißt, sondern aus reiner Güte von Erweisungen der Barmherzigkeit überfließt, entzündet die Herzen der Gläubigen, dem Allgütigen inbrünstig Preis und Dank darzubringen. Seine Liebe aber treibt auch mich, obwohl ich beschränkten Geistes, holprich in der Rede, in allem nachlässig und gar zu träge bin, den Tugendhaften hierin nachzuahmen. Denn — wie David [1]) bezeugt — der Herr ist groß und hoch zu loben; seiner Weisheit wird kein Maß erfunden, er hat in dieser seiner Weisheit alles aus nichts gemacht, und wir Menschen sind auch so gemacht. [2]) Wer dies alles der Wohlthaten Gottes uneingedenk nicht erwägt, der wird mit Recht ein Vieh genannt, das in seinem Miste verfault. Wer aber jenes Wort: *ΓΝΩΘΙ ΣΕΑΥΤΟΝ*! „Erkenne dich selbst!" welches vor Alters über der Schwelle des Tempels geschrieben stand [3]), in seinem Herzen zu bewahren, und nach St. Pauls Ermahnung [Kol. 3, 17] alles, was er thut mit Worten oder mit Werken, im Namen unsers Herrn Christus zu thun trachtet, der wird von Gott in seiner Vatergüte als zu seinem Kinde erwählt und empfängt, ob er gleich spät komme, doch seinen Groschen zum Tagelohn. [Matth. 20.] Indem ich dies bedenke, flehe ich, weil ich der heiligen Dreieinigkeit und der untheilbaren Einheit Gottes auf eine würdige Art durchaus nicht zu entsprechen vermag, auf meinen Knieen den heiligen Johannes den Täufer um seine Fürbitte an, auf daß ich an Körper und Geist zu meinem Vorhaben fähig gemacht werde. Ueber diesen

1) Vgl. Psalm 96, 4. 2) Vgl. Makkab. II. 7, 27. 3) Macrobius (Saturnal. I, 6) erzählt, der Tempel des Apollo zu Delphi habe diese Inschrift getragen. Thietmar verstand jedoch nicht Griechisch und in seiner Handschrift steht: Gnoti seaucton.

Zeitabschnitt aber, in dem Gott unsere Kirche wieder in Gnaden angesehen und sie von ihrer Schmach zu befreien gewürdigt hat, und um die Frömmigkeit Herzog Heinrichs, des nach der Fügung des Höchsten zum König Erwählten, zu enthüllen, beginne ich jetzt mit freudigerem Sinne und in ausführlicher Darstellung zu reden. In Ansehung Heinrichs vernahm nach dem Tode Kaiser Otto's III. ein ehrwürdiger Geistlicher durch göttliche Offenbarung folgende Worte: „Erinnerst du dich, Bruder, daß einst[1]) das Volk sang:

Herzog Heinrich wollt' regieren:
Unser Herrgott wollt' es nicht?

Nun aber wird Herzog Heinrich dennoch nach Gottes Vorherbestimmung das Reich regieren." Ihn beförderten alle Verhältnisse, geistliche wie weltliche, vor allen seinen Zeitgenossen, mochten dieselben wollen oder nicht, zur Lenkung des Reiches. Zuerst nun will ich kurz berichten, welche Schwierigkeiten er in unserem Lande fand; dann aber werde ich die ungerechte Anmaßung derer im Westen schildern, denen Klugheit, List und Tapferkeit nichts half wider Gott den Allmächtigen.

1002 2. Herimann, Herzog von Alamannien und dem Elsaß, ein gottesfürchtiger und demüthiger Mann, ergriff, von Vielen, denen seine Milde gefiel, verführt, gegen Heinrich die Waffen. Theoderich aber, Herzog der Liuthariier, klug und kriegserfahren, wartete ruhig ab, wohin der größere und angesehenere Theil der Nation sich neigen würde. Unterdeß reiste meines Vaters Bruder [der Markgraf Liuthar] dessen ich oben[2]) gedacht habe, mit seinem Oheim Ricbert[3]), den der Kaiser seiner Grafenwürde entsetzt und sie den Liudger, einem Lehnsmanne des Bischofs Arnulf [von Halberstadt], gegeben hatte, heimlich nach Bavanberg [Bamberg], und Ricbert erlangte die Gunst des Herzogs und bekam, obwohl

1) Nämlich als nach Otto's II. Tod Herzog Heinrich, der Vater dieses Herzogs, sich der Krone zu bemächtigen versuchte. 2) Vgl. IV. 25. 3) Graf im Hartingau, in der Umgegend von Halberstadt gelegen.

er seinen Eid haltend den Liudger. unangetastet ließ, doch mit 1002
Hülfe seines Neffen Heinrich Aussicht, sein Lehen zu behalten, ja dasselbe noch zu vergrößern.

Auf seinen Rath sandte der Herzog einen Ritter nach der Burg Werlu zu seinen Muhmen, den beiden Schwestern Sophie und Ethelheid, und zu allen Großen des Reichs, die damals daselbst zusammen gekommen waren. Dieser eröffnete allen Versammelten den Gegenstand seiner Sendung und versprach denen, die seinem Herrn zum Throne verhelfen würden, gar viele Belohnungen. Sofort tönte ihm von der ganzen anwesenden Menge der einstimmige Ausruf entgegen: „Heinrich werde mit Gottes Hülfe der Erbfolge gemäß das Reich regieren; sie ständen ihm zu Dienste in allem, was er wünsche.“ Und das bestätigten sie mit erhobener Rechten.

3. Ekkihard ertrug dies, weil er sammt den Seinen nicht anwesend war, als dies geschah, mit verstellter Geduld, denn, wie die Schrift bezeugt, Manches, was von Vielen gesündigt wird, bleibt ungerächt [1]). Als es aber Abend ward, und man den ebengenannten Herren in einem großen Hause mit Teppichen geschmückte Sitze und eine mit mancherlei Speisen reich besetzte Tafel hingestellt hatte, kam Ekkihard herbei und nahm sie für sich in Beschlag, und speiste daselbst mit Bischof Arnulf und Herzog Bernhard. Denn wenn einer zu Grunde gehen soll, wird sein Herz zuvor stolz, und ehe man zu Ehren kommt, muß man zuvor leiden [2]). Dies vermehrte zunächst die Betrübniß der beiden Schwestern, dann aber setzte es die übrigen Anwesenden sehr in Erbitterung, und wieder entbrannte gegen Ekkihard der lange verborgene Haß, der jetzt leider schnell zum Ziele kommen sollte. Denn als der Margraf sah, wie dort alles anders sich entwickelte, als er je gehofft hatte, hielt er es für's beste, sich gen Westen zu begeben, und sich mit dem Herzog Heriman und den übrigen dortigen

1) Ein sehr allgemeines, in der heiligen Schrift nicht wörtlich aufzuweisendes Citat.
2) Sprüche Salomonis 18, 12.

1002 Großen wegen seiner und des Reiches Angelegenheiten zu berathen. Nachdem er darauf am anderen Tage von seinen Verwandten Abschied genommen, seine Feinde aber sich vorsichtig gemerkt hatte, kam er mit dem Bischof Bernward nach Hillinishem [Hildesheim], wo er wie ein König empfangen und hoch geehrt ward. Als er aber von da nach Pathelbrunn [Paderborn] kam, fand er die Thore verschlossen, ward indeß auf Befehl des hochwürdigen Bischofs Rethari eingelassen, und ging zuerst zum Gebet in die Kirche, dann aber in das Haus, wo der Bischof speiste, und wurde von demselben gastlich empfangen. Hier indeß ward ihm angekündigt, daß eine Unterredung in Diusburg [1]), weshalb er hierher gekommen war, durchaus nicht Statt finden könne. Ueberhaupt bemerkte Ekkihard, das sein ungebührliches Unternehmen dem Bischofe sehr mißfiel. Darum brach er auf, und als er nun nach Northeim [2]), einem Hofe des Grafen Sigifrit, kam, ward er freundlich empfangen und gebeten, dort zu übernachten. Die Gräfin Ethelinde hatte ihm heimlich Nachricht gegeben, daß die Söhne ihres Eheherrn, Sigifrith und Benno, mit ihren Brüdern Heinrich und Udo und anderen Mitverschworenen ihm einen Hinterhalt gelegt hätten, in der Absicht, ihn zu tödten, und bat ihn inständigst dort bis zum nächsten Tage zu bleiben, oder nach einer anderen Richtung sich hinzubegeben. Der Markgraf aber, der dies dankbar aufnahm, erwiderte doch, daß er jener wegen seinen Reiseplan irgendwie zu unterbrechen weder im Stande, noch gewillt sei. Und indem er sofort von da aufbrach, hatte er vorsichtig den ganzen Tag über die Seinen unter Augen, die er als der tüchtige Kriegsmann, der er war, ermahnte, unerschrocken zu bleiben. Als das die Feinde aus der Ferne vom Hinterhalte aus gewahrten, verschoben sie die Sache, weil sie sie nicht für thunlich hielten, gelobten sich aber vermittelst Handschlages, in der folgenden Nacht ihr Vorhaben auszuführen.

1) Duisburg, im Rgbz. Düsseldorf. 2) Liegt östlich von Paderborn, westlich von Pölde.

4. Der Markgraf kam nun an den Ort seiner Bestimmung, Namens Palithi [Pölde], und als es Abend ward, speiste er und ging mit einigen Anderen in ein hölzernes Gemach zum Schlafen. Die meisten Uebrigen aber schliefen auf dem nahen Söller. Als diese alle nun, ermüdet, wie sie waren, vom Schlaf befangen lagen, fiel plötzlich, ohne daß sie sich dessen versahen, die Schaar der Feinde über sie her. Ekkihard, von dem außerordentlichen Lärmen erweckt, stand sogleich auf, warf seine Beinkleider und was er sonst noch finden konnte ins Feuer, um dasselbe heller zu machen, und verschaffte, was er augenblicklich nicht im voraus zu überlegen im Stande war, indem er die Fenster aufbrach, den Angreifenden mehr Gelegenheit, ihm zuzusetzen, als er sich selbst seine Vertheidigung erleichterte. Sogleich ward nun vor der Thür der Ritter Heriman und von außen, seinem Herrn zu Hülfe eilend, Athulf erschlagen, beide tapfer und bis zum Tode getreu. Außerdem ward verwundet Erminold, kaiserlicher Kämmerer, und allein kämpfte noch gegenan Ekkihard, lobenswerth im Kriege, wie im Frieden. Ihm durchstieß Sigifrith mit einem heftigen Lanzenstoße den Nacken und brachte ihn zum Sinken. So wie die Uebrigen ihn fallen sahen, eilten sie heran, schnitten ihm das Haupt ab und plünderten kläglicher Weise den Leichnam. Dies geschah am 30. April [1]). Nachdem die Mörder also diese wilde Schandthat verübt hatten, kehrten sie hocherfreut und unangefochten heim. Die aber auf dem Söller waren, unterstützten voll Feigheit weder irgendwie ihren bedrängten Herrn, noch versuchten sie den Ermordeten zu rächen. Der Abt des Ortes, Namens Alfker, hielt die Leichenschau und empfahl die Seele des Ermordeten in frommem Gebete dem Herrn.

1002

5. Welches aber der Grund gewesen sein mag, der jene bewog, ein solches Verbrechen zu begehen, kann ich nicht zuverlässig angeben. Einige sagen, Heinrich sei auf Ekkihards Betrieb einst

1) Vgl. Quedlinburger Annalen 1002.

1002 vom Kaiser mit Geißelhieben bestraft worden, und habe darum dem Margrafen die erwähnte Rache von jeher zugedacht. Andere vermuthen, sie hätten die That unternommen wegen der oben geschilderten Beschimpfung, welche Ekkihard in Werlu den beiden Schwestern angethan habe, denen sie dann gern sich dienstfertig bewiesen, oder auch wegen der Drohungen, die der Markgraf gegen sie bei jenem Mahle ausgestoßen hätte. Ich aber weiß nur soviel, daß Markgraf Ekkihard von Meißen eine Zierde des Reichs, eine Stütze des Vaterlandes, eine Hoffnung derer, die ihm anvertraut waren, ein Schrecken seiner Feinde und überhaupt ein vollendeter Mann gewesen wäre, hätte er nur in der Demuth verharren wollen. Wie beifallswürdig war nicht sein Betragen gegen seinen Lehnsherrn, den Kaiser, da er von demselben den größten Theil seines Lehens zum Eigenthum erhielt! Die Milzienter [1]) beraubte er ihrer altangebornen Freiheit, und zwang sie unter das Joch der Knechtschaft. Den Böhmenherzog Bolizlav, der den Beinamen des Rothen führt, gewann er zum Vasallen, und den andern Bolizlav [den von Polen], zu seinem vertrauten Freunde: das bewirkte er theils durch Güte, theils durch Drohungen. Ueber ganz Thüringen erlangte er durch gemeinsame Wahl des Volkes die Herzogsgewalt. Auf die Grafen im Osten aber konnte er mit wenig Ausnahmen rechnen, und so hoffte er auf die Königskrone. Alle diese Umstände aber führten ihn zu einem so kläglichen Ende. Die Kunde von demselben verbreitete sich alsbald weithin, rief Frau Suonehilde [seine Gemahlin] herbei, und trübte den Frohsinn seines Sohnes Heriman. Dieser nämlich hatte auf Befehl seines Vaters den Grafen Willehelm, einen in jeder Beziehung ausgezeichneten Greis, um den Tod des von dem Sohne desselben erschlagenen Widikind und Heriman zu rächen, mit einer starken Schaar in Wimeri [Weimar] belagert, und den alten hochverdienten Krieger zu der eidlichen Verpflichtung gezwungen, vor dem Markgrafen erscheinen und was jener von ihm verlangen würde

1) Die Bewohner des Gaues Milzieni, östlich von Meißen.

erfüllen zu wollen. Als nun aber der Sohn von dem unver- 1002
mutheten Tode seines Vaters Kunde bekam, eilte er mit der Mutter der Leiche sofort entgegen, empfing des Vaters sterbliche Ueberreste mit außerordentlicher Trauer, und ließ sie in einer Burg Namens Geni [1]) bestatten. Nachdem aber der dreißigste Tag [2]) vorüber war, reiste Frau Suonehilde mit ihren Söhnen nach Misni [Meißen].

6. Indeß jubelte Bolizlav, der Sohn Miseco's, seinem Vater sehr unähnlich, über Ekkihards Tod, und bald sammelte er ein Heer und besetzte die ganze Mark des Grafen Gero, die diesseits der Elbe liegt; dann aber bemächtigte er sich, nachdem er eine Schaar zur Belagerung vorangeschickt hatte, der Stadt Budusin [Bautzen], sowie aller zu derselben gehörenden Besitzungen, und griff darnach sofort die Burg Striela [3]) an, worauf er auch die Meißner heimlich zu bestechen suchte. Diese, die stets ihre Freude an Neuerungen hatten, stürmten, als sie eines Tages erfuhren, der größte Theil der Besatzung sei ausgezogen um Futter für die Pferde zu holen, da wo die Dienstmannen wohnten, die auf Slavisch Bethenici heißen [4]), geführt von Guncelin von Cukesburg [5]), in das nach Osten zu gelegene Thor [das Wasserthor], erschlugen zuerst einen Kriegsmann des Grafen Heriman, den Bececio, und eilten dann mit den Waffen in der Hand alle nach dem Gemache Herimans, nach dessen Fenstern sie mit großen Steinen warfen, indem sie schrieen, der Herr der Burg, Ozer, müsse ihnen zur Hinrichtung ausgeliefert werden. Sie aber redete

1) Groß=Gena lag am Einfluße der Unstrut in die Saale. 2) Bis zum dreißigsten Tage trat der Erbe nicht in Besitz des Erbgutes, das bis dahin also unangetastet blieb. Erst nach dem dreißigsten Tage theilte die Wittwe mit ihren Söhnen ab, mit deren Hülfe sie das Begräbniß besorgte, und die befugt waren, sich sogleich nach dem Absterben ihres Vaters im Sterbehause einzufinden, um ihre Rechte zu wahren. S. Sachsenspiegel I, 22, §. 1. 3) Strehla, nördlich von Meißen, auf der linken Seite der Elbe. 4) d. h. Kriegsleute; es werden also Slaven gewesen sein. 5) Liegt in der Nähe von Lucklum im Braunschweigischen; da Guncelin nach IV, 32 das königliche Gut Frosa erhalten hatte, so ist es nicht unmöglich, daß er aus dieser Gegend stammte. Andere Deutungen dieser vielbesprochenen Stelle in den Jahrbüchern des Deutschen Reichs unter Heinrich II, Bd. 1. S. 206.

1002 der Ritter Thietmar, dem keine andere Schutzwehr blieb, als das Zimmer, in dem er sich befand, so an: „Warum thut ihr das? Welcher Wahnsinn hat euch verleitet, daß ihr, vergessend die Wohlthaten, die euch Graf Ekkihard erwiesen hat, und daß ihr ihn aus freien Stücken selbst zu euch berufen habt, nun in solcher Weise zum Verderben seines Sohnes euch erhebt? Wenn ihr die Beweggründe zu einer so großen Gewaltthat öffentlich oder insgeheim einem von uns eröffnen wollt, so verspreche ich euch im Namen meines Lehnsherrn und unser aller so zuverlässig, wie ihr nur wollt, eine beliebige Verbesserung dessen, was versehen ist, und Abwendung aller eurer Besorgnisse für die Zukunft. Den Mann aber, dessen Herausgabe ihr so umbarmherzig von uns verlangt, um ihn zu tödten, bekommt ihr, so lange wir leben, nicht. Unser sind nur wenige, aber des seid gewiß, wir sterben entweder zusammen, oder wir verlassen allesammt unverletzt diese Burg." Als die Angreifenden solche Reden vernahmen, besprachen sie sich mit jenen und gewährten ihnen freien Abzug. Darauf luden die Meißner durch Abgeordnete den Herzog Bolizlav ein zu ihnen zu kommen, öffneten die Thore und empfingen ihn. Und so ward erfüllt was geschrieben ist: „Sie freuen sich, Böses zu thun, und sind fröhlich in ihrem bösen verkehrten Wesen" [1]). Und wiederum: „Im Anfange sind ihre Lippen süß wie Honigseim, aber hernach sind sie bitter wie Wermuth" [2]). Bolizlav, aufgeblasen über dieses Glück, besetzte die ganze Landschaft bis an den Elsterfluß, und vertheilte überall seine Schaaren. Als sich darauf die Unseren einmüthig zusammenthaten, dies zu hindern, schickte ihnen der listige Mann einen Abgesandten entgegen, welcher ihnen versicherte, er habe dies mit Herzog Heinrichs Vergunst und Genehmigung unternommen; er werde die Bewohner des Landes in keiner Hinsicht schädigen, und wenn Heinrich sich einmal im Besitze des Reiches festgesetzt habe, so werde er den Wünschen desselben in jeder Beziehung beipflichten; wo nicht, so werde er gern thun, was ihnen

1) Sprüche Salomonis 2, 14. 2) Auszügliches Citat aus Sprüche Salomonis, Cap. 5, V. 3 u. 4.

dann beliebe. Wie die Unseren solches vernahmen, glaubten sie 1002
den schönklingenden Worten [1]), und tauschten, schimpflich zu ihm wie zu ihrem Herrn und Gebieter hinziehend, für die angeborne Ehre Unterwürfigkeit und unrechtmäßige Knechtschaft ein. Wie wenig sind doch unsere Zeitgenossen mit unseren Vorfahren zu vergleichen! Als noch der treffliche Markgraf Hodo lebte, wagte es dieses Bolizlavs Vater Miseco nie das Haus, in dem er ihn anwesend wußte, mit dem Pelze angethan zu betreten, noch auch sitzen zu bleiben sobald er sich erhob. Gott vergebe es dem Kaiser, daß er einen Zinspflichtigen zum Herrn machte und ihn so hoch erhob, daß er, seines Vaters Verhalten vergessend, beständig darnach zu trachten wagte, wie er die ihm Vorgesetzten allmählich zu Unterthanen herunterziehen und sie mit der feilen Lockung vergänglichen Geldes berücken und so zur Knechtschaft und zum Verluste ihrer Freiheit bringen möchte.

7. Der andere Bolizlav aber, der Böhmenfürst, mit dem Beinamen des Rothen, ein Mensch von unermeßlicher Gottlosigkeit, war, indem er seinen alten bösen Sinn ein wenig zähmte, dem Herzoge Heinrich geneigt. Dieser kam am Anfange des Monats Juni mit den Fürsten der Baiern und Ostfranken nach Worms, um dort über den Rhein zu setzen und zu Mainz seine Einsegnung zu empfangen. Daran suchte sie Herzog Heriman [von Alemannien] zu hindern, indem er, vom anschwellenden Rheine begünstigt, ihnen keinen Zugang zu seinem Lande offen ließ. Heinrich hielt nun mit den Seinen Rath, und indem er sich stellte, als wolle er nach Baiern zurückkehren und als verzweifele er daran, über den Rhein zu kommen, zog er nach der Burg Larsem [2]), wo die Gebeine des heiligen Nazarius sich befinden. Von da aber eilte er schnell nach Mainz und fuhr ungefährdet über den Rhein. Hier ward er am

1) Im lateinischen Text steht hier der dem Terenz im Phormio III, 5, 15 entnommene Ausdruck phaleratus, mit Stirn und Brustschmuck versehen, in übertragener Bedeutung: schön, schönklingend. 2) Lorsch, als Abtei 764 gestiftet, lag gegenüber Worms, auf der rechten Seite des Rheins.

1002 6. Juni mit allgemeiner Ergebenheit zum Könige erwählt, und vom dortigen Erzbischofe Willigis, unter Beihülfe seiner Suffragane, nachdem er die königliche Salbung empfangen hatte, indem sämmtliche Anwesende Lobgesänge zu Ehren Gottes anstimmten, gekrönt. Die Fürsten der Franken und der Muselener [Mosellande] huldigten damals dem Könige und erwarben seine Gunst. Der neuerhobene König nahm nun alle von allen Seiten daselbst Zusammenströmenden zum Kriegsdienst an, und beabsichtigte, indem er über den wieder anschwellenden Rhein ging, durch das ihm völlig treue ostfränkische Land in Alemannien einzufallen und den widerspenstigen Herzog Heriman durch Verheerungen dieser Gegenden von seinem Vorhaben abzubringen. Als aber dieser hörte, wie seine Lande vom Könige geplündert waren, wollte er sich doch nicht demüthigen, sondern, indem er sich leider gegen seinen Herrn und König empörte, griff er die Hauptstadt seines Herzogthums, Argentina, welche Strazburg [Straßburg] heißt, weil der Bischof der Stadt, Wicelin, ihm zu widerstehen wagte, in Verein mit seinem Schwiegersohne Conrad an, erstieg die Mauern derselben, und nahm den Besiegten alles. Ja die verruchte Rotte der Alemannen drang (freilich ohne Wissen des Herzogs), von Raubgier getrieben, ungescheut in die große St. Marienkirche, plünderte den ganzen Schatz derselben, und steckte, was die größe Schandthat war, das Haus des Herrn in Brand. Wären diese Menschen wahrhaft, nicht nur scheinbar, glücklich gewesen, so hätten sie, abgeschreckt durch das beim ersten Einrücken erlittene Ungemach, niemals zu noch größeren Verbrechen zu schreiten sich erfrecht. Denn während des Bischofs Mannen, von Reinward angeleitet, ohne rechte Treue Widerstand leisteten, war eine sehr große feindliche Schaar, welche heranstürzte, von ihren eigenen Speeren durchbohrt zusammengesunken, und hatte so von Gott gestraft elendiglich ihr Leben geendet. Darüber untröstlich, klagte Heriman bitter, aber weil die Zahl der Schuldigen es verbot, so zog er ab, ohne die That strafen zu können.

8. Als der König am Tage der Geburt St. Johannis des 1002
Täufers [24. Juni] bei der Insel Augia [1]) verweilte, meldete ihm das schnelle und gar häufig unzuverlässige Gerücht, Herzog Heriman komme, um seinen Streit mit ihm durch eine Feldschlacht [2]) zu enden. So ward Heinrich veranlaßt, von dort wegzuziehen und auf einem grünen weiten Felde des Herzogs Ankunft und das Kampfgericht zu erwarten. Nachdem er hier das Fest der Apostel [Juni 29] gefeiert und lange auf Entscheidung geharrt hatte, bekam er die sichere Kunde, daß der Herzog bei seinem Vorhaben weder beharren könne noch wolle. Da riethen ihm schlechte Rathgeber, sich mit Constanz für den Verlust von Straßburg zu entschädigen. Denn der Bischof dieser Stadt, Namens Lanbert, unterstützte sammt dem von Chur, Othelrich, den Herzog Heriman, nicht so sehr aus freiem Antriebe, als vielmehr wegen der Nähe des beiderseitigen Gebietes. Der König aber verschmähte, wie er denn voll Gottesfurcht und sicher war, Erwerbungen genug zu machen, die unfrommen Rathschläge derselben, und indem er nur die Güter des Herzogs plündernd heimsuchte, schickte er sich, zuletzt durch das Geschrei der Armen überwunden an, nach Franken zurückzugehen. Siehe, da ließ Graf Heinrich, Bertolds und meiner Muhme Sohn, der dem Könige bisher zur Erlangung der Krone treulich geholfen hatte, weil er wahrnahm, daß seines Herrn Neigung sich ein wenig von ihm abwandte, durch die ausgezeichnetsten Männer im königlichen Heere bei Heinrich um die Verleihung des ihm lange und fest versprochenen Herzogthums Baiern anhalten. Ihnen soll der König zur Antwort gegeben haben: „Wißt ihr denn nicht, daß das auf diesem Zuge gar nicht ausgeführt werden kann? daß die Baiern von Anfang an freie Macht gehabt haben, ihren Herzog zu wählen, und daß es sich nicht ziemt, sie so plötzlich herabzu-

1) Augia oder Reichenau ist eine kleine Insel im westl. Theile des Bodensees, welcher der Untere- oder Zellersee genannt wird. Hier befand sich ein berühmtes Kloster.
2) Thietmar braucht hier das Wort duellum und man hat deßhalb an einen Zweikampf gedacht; allein wie Giesebrecht richtig bemerkt hat, ist auch VII, 45 das Wort in ähnlicher Weise gebraucht, wo es ganz unzweifelhaft die Feldschlacht bedeutet, welche auch als Gottesgericht betrachtet wurde.

1002 setzen und ihre alten verfassungsmäßigen Vorrechte ohne ihre Einwilligung zu vernichten? Wenn Graf Heinrich warten will, bis ich selbst in die Gegend komme, so will ich ihm, nach gemeinsamen Rathe und Willen der Ersten des dortigen Landes, hierin gern Genüge thun." Als das der Graf von seinen Vermittlern erfuhr, verzweifelte er noch mehr daran, die versprochene Würde je zu erreichen, und zog sich allmählich aus dem vertrauten Umgange mit dem Könige zurück. Er begleitete ihn jedoch auf der Fahrt von Alemannien nach Franken und von da nach Thüringen.

9. Hier kam ihm Willehelm, der mächtigste der thüringischen Herren, entgegen und ward, indem er den heranziehenden Herrscher mit vielen Glückwünschen empfing, des Königs Lehnsmann. Daselbst wurde damals dem Könige von diesem Grafen und von den Ersten jenes Landes gehuldigt, und er erließ dem ganzen Volke auf dessen Bitte den Schweinezins. Von da nach Merseburg kommend, ward Heinrich vom Abte Heimo empfangen und von seinem Getreuen, dem Grafen Esico, der jene Stadt, so wie Alstidi[1]) und Dornburg sammt Zubehör bei Lebzeiten und zum großen Mißvergnügen des Markgrafen Ekkihard bis zur ersehnten Erscheinung seines Herrn mannhaft behauptet hatte. Dahin kamen die Erzbischöfe Lievizo von Bremen und Gisiler von Magadaburg, mit ihren übrigen Amtsbrüdern, den Bischöfen Rethari von Paderborn, Bernward von Hildesheim, Arnulf von Halberstadt, Ramward von Minden, Eido von Meißen, Bernhari von Verden, Hugo von Zeiz. Auch erschienen daselbst die Herzoge Bernhard [von Sachsen] und Bolizlav [von Polen] sammt den Markgrafen Liuthar und Gero und dem Pfalzgrafen Fritherich und sehr vielen anderen Bischöfen und Grafen, deren Namen einzeln herzuzählen zu weit führen würde. Diese alle empfingen den König mit Ehrerbietung und Unterwürfigkeit. Am Tage darauf aber, das ist am 25. Juli,

1) Allstedt war eine königliche Besitzung in der Nähe von Merseburg, heute eine weimarische Enclave im Preußischen, westlich von Querfurt.

eröffnete Herzog Bernhard mit Zustimmung Aller, in Gegenwart 1002
des Königs die Wünsche der zusammengekommenen Menge, und indem er ihm die Bedürfnisse und Rechte Aller auseinandersetzte, fragte er angelegentlichst beim Könige an, was er ihnen mit Worten der Güte zu versprechen oder gleich durch die That zu verleihen geneigt sei? Solches fragte er, der König aber erwiederte: „Gott vor allen, dann aber auch euch würdig zu danken, bin ich durchaus nicht im Stande. Darum eröffne ich euch hiemit meine geheimsten Absichten, die ich mit eurer eigenen Hülfe in Betreff eurer aller auszuführen mich sehne. Denn es ist mir wohl bekannt, wie treu ihr euren Königen stets und überall Gehorsam und Unterstützung zu leisten euch beeifert habt. Und darum ist es um so mehr mein Wunsch, euch in jeder Beziehung auf das Beste zu ehren, zu lieben, und zur Förderung des Reiches und zu meinem eigenen Heile zu behüten und zu beschützen. Und damit ihr dieser meiner Worte gewiß seid, so will ich euren Wünschen gemäß (in so weit meine königliche Ehre nicht darunter leidet) erklären, daß ich nicht wider euren Wunsch und Willen, sondern mit eurem Beifalle und von euch gewissermaßen berufen hier vor euch im königlichen Schmucke erscheine. Euer Gesetz will ich durchaus nicht verletzen, sondern vielmehr, so lange ich lebe, mildiglich handhaben, und ich gelobe euch, daß ich verständigen Wünschen von eurer Seite stets, so viel ich vermag, mein Ohr leihen werde.““

Also redet der König; da schallt einstimmiger Jubel
Gleich ihm zu vom versammelten Volk, das preisend und dankend
So viel Liebe erkennt und solch eine Größe der Gnade.

Darauf nahm nun Herzog Bernhard die heilige Lanze und indem er sie dem neuen Herrscher übergab, betraute er ihn im Namen Aller mit der Sorge für das Reiches Wohl.

1002 Wieder erschallen die Stimmen und wiederum tönen die Lieder,
Dich, o Christus, zu preisen für deine unendlichen Gaben.
Thränen der Freude entströmen dem Aug' der versammelten Frommen.
Freude ergreife auch dich, du stattliches Merseburg, theile
Alle Gefühle des Glückes der Menge, und singe begeistert
Hymmen des Preises dem Herrn und fei're so heilige Stunden.

Ja, fei're, sage ich, mit Ehrfurcht diese so heiligen Stunden, diesen erhabenen Tag, an dem er für dich auserkoren ward, er, der seitdem unablässig darauf sinnt, dich, die Verstoßene, zu erheben und dich in deine frühere Lage zurückzubringen. Gelobt sei Gott, der die, welche ihn ehren und von Herzen lieben, erhöhet zum Schrecken und zur Schande derer, die ihn schmähen. Gekommen ist das Ende deiner Trauer, weil ein heilbringender Südwind dir wohlthätig laue Lüfte zugeweht hat. Nicht lange mehr bleibst du in der Knechtschaft, sondern frei zu herrschen wirst du erneut werden, o Zion! — Doch wir wollen weiter gehen.

10. Alle, die dem vorigen Kaiser gehorcht hatten, huldigten auch dem neuen Könige und versprachen ihm eidlich ihre Hülfe, nur Liudger [1]) hielt sich zurück.

Herzog Bolizlav von Polen aber bemühte sich sehr, die Stadt Meißen, wenn auch um eine außerordentliche Summe Geldes, zu erwerben; weil dies jedoch dem Reiche nicht frommte, so konnte er es beim Könige nicht durchsetzen, sondern er erlangte es nur mit Mühe, daß die Stadt seinem Stiefbruder Guncelin verliehen wurde, während er die Landschaften Liudizi [Lausitz] und Miltizieni [Milzen] dem Könige zurückgab. Diesen Herzog Bolizlav hielt mein Neffe, Graf Heinrich [2]), sehr hoch, und diente ihm als Freund bereitwilligst auf mannigfache Weise. Als Heinrich

1) S. oben Kap. 2. Er wird also die ihm früher übertragene Grafschaft Richerts wieder verloren haben. 2) Der oben Kap. 8 erwähnte Markgraf der bairischen Mark auf dem Nordgau, gewöhnlich von Schweinfurt genannt.

nun dem Herzoge Bolizlav, welcher, vom Könige vielfach beschenkt, 1002
entlassen worden war, das Geleite geben wollte, sah er, ich rufe Gott zum Zeugen, daß der König es nicht angeordnet hatte, vielmehr gar nicht darum wußte, eine Schaar Bewaffneter zusammeneilen und sich ihnen in den Weg werfen. Sofort suchte er die Ursache des großen Auflaufs zu erforschen und denselben, damit nicht weiteres Unheil geschähe, zu dämpfen; allein nur mit Gefahr seines eigenen Lebens gelang es ihm, seinen Gefährten aus dem erbrochenen äußeren Thore hinauszuführen. Von den ihnen nachfolgenden Kriegern wurden manche von der zusammendrängenden feindlichen Schaar beraubt, andere aber entrannen schwer verwundet nur durch Herzog Bernhards Hülfe dem Tode. Diese waren nämlich bewaffnet in die königliche Hofburg eingedrungen und hatten sich geweigert, dieselbe zu verlassen, wie man sie aufgefordert hatte; folglich liefen sie eine solche Gefahr durch ihre eigene Schuld mit Recht. Bolizlav aber ward von bitterem Kummer ergriffen, denn er argwöhnte in diesem allen einen böswilligen vorsätzlichen Plan und gab dem Könige unverdienter Weise die Schuld. Nachdem er deshalb Heinrich begrüßt und ihm, wenn er je seiner bedürfen sollte, seine Hülfe fest zugesagt hatte, eilte er schnell in die Heimat zurück. Als er aber nach der Burg Strela kam, zündete er dieselbe sofort an, und führte eine große Menge der Landesbewohner mit sich hinweg. Auch sandte er Beauftragte zurück und bemühte sich, so viele als er konnte dem Könige abwendig zu machen. Dieser aber bat, als er dies bald nachher erfuhr, seine Vertrauten herzlich, sie möchten doch den geheimen Umtrieben des Slaven nachspüren und wo möglich seine Späher festzunehmen trachten.

11. Nachdem König Heinrich also damals alles den Umständen gemäß angeordnet hatte, schickte er sich an, nach dem Reiche der Liutharier sich zu begeben. [Als er aber auf die Stadt zukam, welche Neu-Corvei genannt wird (ein Name, den sie von ihrer Mutterstadt, dem Corvei der lateinischen Franken empfangen hat,

1002 wo St. Veit, der kindliche Märtyrer, ruht, kam ihm seine erhabene Gemahlin Cunegunde entgegen. Beide wurden dann daselbst von dem ehrwürdigen Abte Thietmar mit allen Ehren aufgenommen, und nachdem ihre Anwesenheit dort in geistlicher wie in weltlicher Weise gefeiert war [1]),] brachen sie frohen Sinnes nach Patherbrunnon [Paderborn] auf. Am nächsten Tage aber, welcher der Welt durch des heiligen Laurentius Märtyrertod ein feierlich denkwürdiger ward [10. August], wurde die Kaiserin, Frau Cunegunde, vom Erzbischof Willigis eingesegnet und gekrönt, und des Kaisers Schwester, Sophia, die Heinrich zur Aebtissin bestimmt hatte, empfing von demselben in Demuth die Weihe. Darauf erhob sich eine allgemeine Freude, die aber — o der Schande! — durch die unersättliche Habsucht der Baiern gar sehr getrübt ward. Denn diese, die daheim sich stets mit wenigem begnügen, außer Landes aber beinahe unersättlich sind, verheerten die Saaten ihrer Nachbaren und erschlugen dieselben als sie ihr Eigenthum vertheidigten. So entstand ein sehr heftiger Kampf. Die Haustruppen des Königs rückten aus und Einheimische wie Fremde zogen vor und hinter ihnen her. Ein heftiger Zusammenstoß der Kämpfenden erfolgte, und völlig besiegt floh die Schaar der Baiern in die königliche Hofburg. Hier fiel Heinrich, ein Bruder des Kanzlers Eilbert, der den König beständig bei Tische bediente, von einem Speere durchbohrt zu Boden. Darum versammelten sich sofort die Sachsen, die bis dahin fern geblieben waren, und setzten den Baiern wieder nach, und wäre nicht Herzog Bernhard mit stärkerer Mannschaft dazwischen gekommen, so wäre auf beiden Seiten eine unberechenbare Zahl von Kriegern gefallen. Nachher wurden alle Anstifter einer so großen Gewaltthat, die man auffinden konnte, gezüchtigt. Die Bekümmerniß des Bischofs aber über dieses Er=

1) Hier fehlt in der Originalhandschrift eine Lage, und diese aus einer jüngeren Handschrift aufgenommene Ergänzung muß hier eine Interpolation enthalten, denn der Abt Thietmar war schon am 12. März 1001 gestorben, und Adalbold, welcher sich Thietmar genau anschließt, berichtet, daß Heinrich seine Gemahlin zu Gruona antraf.

eigniß linderte der König nachher durch die Schenkung von Bockene- 1002
vorde [Böckenförde][1]).

12. Der König kam darauf [Mitte August] nach Diusburg, wo er die Liutharier geraume Zeit erwartete. Hier stellten sich zuerst die beiden Bischöfe von Lüttich und Kammerich[2]) ein, und harrten lange des säumenden Erzbischofs von Köln. Diesen hatte nämlich die kurze Haft, die er einst, wie gesagt, hatte erleiden müssen, in der Tiefe des Herzens empfindlicher berührt, als irgend jemand vermuthete; freilich stellte er sich, als komme er darum so spät, den König zu begrüßen, weil derselbe ihm den Erzbischof von Mainz in Betreff der Einsegnung vorgezogen habe. Die beiden Amtsbrüder nun, ich meine die Bischöfe, welche dem Könige huldigten und ihn eidlich ihrer Treue versicherten, begleiteten ihn nach Aachen. Dort ward er am Tage der Geburt Mariä [8. Sept.] von den Großen der Liutharier als König begrüßt und wie seine Vorfahren auf den königlichen Thron erhoben und ausgerufen.

Dann beabsichtigte er wieder nach Franken zu ziehen und dort die bevorstehende rauhe Winterzeit zuzubringen, um darnach mit Anbruch des Frühlings den Herzog Heriman (von Alemanien), der diesseits der Alpen ihm noch immer, von allen Vasallen der einzige, sich widersetzte, mit Gewalt zur Nachgiebigkeit zu zwingen. Dieser aber, in großer Furcht vor der göttlichen Strafe, die er wegen Straßburgs verdient hatte, und nicht mehr im Stande sein Volk, das seinetwegen in solcher Bedrängniß war, zurückzuhalten, bat den König durch zuverlässige Vermittler für sich und seine Freunde um Gnade.

13. Bevor jedoch Heinrich diese Angelegenheit in Erwägung

1) Böckenförde, ein Landgut im Rgbz. Arnsberg, im Kreise Lippstadt. 2) Bischofssitz, ganz im Süden von West-Lothringen, in der Nähe der Grenze Frankreichs; lateinisch: Cameracum, franz.: Cambrai.

1002 ziehen konnte, ward von den Alemannen eine That verübt, die wir nicht mit Stillschweigen übergehen können.

Gerhard, Graf vom Elsaß, hatte vom Könige eine Grafschaft Herzog Herimans zu Lehen erhalten. Auf der Heimkehr von da nun hatte er vor einer Stadt das Lager aufgeschlagen. Die Bewohner derselben erlangten nur mit Mühe von ihm einen Waffenstillstand für eine Nacht, und darauf kamen sie voll Hinterlist, vorgeblich zur Unterredung, in der That aber um zu spähen, ins Lager. Einer der Städter, dessen List und Gewandtheit sich gar oft bewährt hatte, kam näher als alle übrigen heran, zog die vor dem gräflichen Zelte aufgesteckte Fahnenlanze, vermittelst welcher der Graf vom König das Lehen des Herzogs erhalten hatte, empor, sah sich umher, begann mit derselben davon zu laufen, und erreichte, indem alle Gräflichen vergeblich hinter drein rannten, wohlbehalten die Stadt. Hier entstand sogleich großer Jubel, das Thor ward geschlossen und der seines Ehrenzeichens beraubte Graf ward verhöhnt. Zuerst versuchte er die Lanze durch allerhand gütliche Versprechungen wieder zu erlangen; vergebens, sie weigerten die Herausgabe, und so zog er bekümmert ab, indem er sein Lehen sowohl als sein Feldzeichen eingebüßt hatte.

14. In einer anderen sehr festen Stadt, in Brizach [Breisach], befanden sich zwei Bischöfe, der von Straßburg und der von Basel, mit Besatzungstruppen, welche täglich zum Futterholen bewaffnet auszureiten pflegten. Diese Gelegenheit nun nahmen die Freunde des Herzogs sorgfältig wahr, und erschienen, als eine solche Schaar aus der Stadt fort war, in ähnlichem Aufzuge singend mit beladenen Rossen am Thore, wurden auch von den Wachen als vermeintliche Cameraden eingelassen. Dann aber warfen sie sofort das Gepäck nieder, gaben sich mit lauter Stimme als Feinde zu erkennen und plünderten alles. Die beiden Bischöfe entrannen nur mit genauer Noth.

Darnach erschien, wie gesagt, Herzog Heriman, der Sohn des Oheims meiner Mutter, indem Gott sein Herz gerührt hatte,

am 1. October 1002 in aller Demuth zu Brusela [1]) vor dem 1002
Könige. Dieser erbarmte sich seiner und schenkte ihm seine Gunst wieder, und erfüllte sowohl in Betreff seines Lehens, als in allen anderen Beziehungen seine billigen Wünsche. Straßburg aber verlor er, indem er nach dem Rathe und auf Befehl des Königs aus seinen Mitteln auch noch die daselbst befindliche Abtei wiederherstellte. So ward er des Königs treuer Lehnsmann und Freund.

Nachdem diese Angelegenheit so geschlichtet war, begab sich der König zu den Baiern, um ihnen durch sein Erscheinen alle möglichen Beweise von Zuneigung zu geben und zu zeigen, daß er sie vor allen seinen Unterthanen vorzüglich liebte.

Als er nun nach Regensburg kam, empfing ihn der dortige Bischof Gebehard unter dem Jubel der ganzen Bevölkerung und Geistlichkeit, und ehrte ihn, als er dort das Fest des heiligen Martin beging, auf vielerlei Weise.

15. Um diese Zeit ließ Herzog Bolizlav von Böhmen, weil die Mächtigen stets einen Theilhaber und Nachfolger fürchten [2]), seinen Bruder Jaremir entmannen, suchte den jüngeren, Othelrich, im warmen Bade zu ersticken, und trieb beide sammt der Mutter aus dem Lande. Dann aber wie ein Basilisk [3]) allein herrschend, behandelte er das Volk mit unsäglicher Tyrannei. Aber dieses vermochte endlich die Last einer so schmählichen Mißhandlung nicht länger zu ertragen, und rief heimlich den Wlodowej aus Polen herbei. Ihn erwählten sie nun sowohl der Erbfolge gemäß, als aus Zuneigung einstimmig, und erhoben ihn an des abgesetzten Bolizlav Stelle. Wlodowej aber, dessen Name „Heeresmacht" bedeutet, war nichts als eine giftige Natter, die nun auf jenen Basilisken, den Bolizlav, folgte. Er behandelte seine Unterthanen ohne jegliche Beachtung der Gesetze. Ich will von ihm nur einen, fast unglaublichen und für einen Christen durchaus nicht nach-

1) Die heutige Stadt Bruchsal im Badischen. 2) Lucan I, 92. 3) Anspielung auf Lucan IX, 726: „In der leeren Sandwüste herrscht der Basilisk".

1002 ahmenswerthen Zug erzählen: er konnte keine einzige Stunde ohne Trunk sein. Bolizlav aber kam, indem er den einzigen Weg zur Flucht, der ihm offen blieb, einschlug, zum Markgrafen Heinrich, der damals sein nächster Nachbar war, ward aber von demselben wegen früher erlittener Kränkungen zuerst als Gefangener behandelt, dann jedoch, weil er doch als Gast zu ihm gekommen war, freigelassen; da kam er, getrieben von der Liebe zum Leben zu Herzog Bolizlav [von Polen], dem Sohne seiner Muhme, welcher ihm an Lastern, nicht aber an Vermögen gleich kam. Wlodowej aber, der verständiger handelte, reiste zum Könige, der noch zu Regensburg verweilte, und huldigte demselben, indem er sich ihm demüthig unterwarf und ihm Treue gelobte; darum verlieh ihm derselbe was er begehrte, und er kehrte, in jeder Beziehung liebreich behandelt, in gutem Frieden heim.

16. Während dieser Vorfälle besetzte Hartwig [1]), dessen ich bereits früher erwähnte, der Heinrichs Glück mit Aufmerksamkeit verfolgte, in Erwartung seiner Ankunft alle Pässe der Lombardei, welche die Eingebornen Clausen nennen, mit wachsamer Mannschaft. Hartwig aber unterließ nicht, diejenigen, die wie ich oben erzählt habe, seine Wahl eingeleitet und begünstigt hatten, zu behandeln wie sie's verdienten [2]). Zu diesen gehörte der Bischof von Brescia. Als dieser einmal eine ihm mißfällige Aeußerung machte, ergriff er ihn bei den Haaren und warf ihn wie einen Bauerknecht zu Boden: so zeigte er Allen seinen zügellosen Jähzorn. Doch was versuche ich ihn nach seinen einzelnen Lastern zu schildern, da es in seinem Reiche und Volke offenbar ist, welch ein Schwall von Gottlosigkeit ihn zu solchen Verbrechen, wie er sie verübte, frech genug gemacht hat? Darum bereuten einige ihm untergebene Große was sie begangen hatten, und baten durch Boten und Sendschreiben Heinrich, zu ihrem Schutze zu kommen oder ihnen, wenn er von anderen Geschäften festgehalten werde, doch seine Fürsten

1) Arduin von Ivrea, s. oben IV, 34. 2) Von Thietmar mit Bezug auf das, was er von Arduins Wahl IV, 34 erzählt hat, ironisch gemeint.

zu senden. Deshalb wurde, ihrer Noth abzuhelfen, Otto, Herzog 1002
von Kärnthen, und Graf derer von Verona, nebst Otto, dem Sohne des Grafen Heribert, und Ernast, dem Sohne des Markgrafen Liupold, mit nur noch wenigen Anderen, weil man von den Italiänern ihrem Versprechen gemäß größeren Zuzug erwartete, hingesandt. Wer aber jener Herzog Otto gewesen, will ich hier kurz andeuten, weil ich es oben unterlassen habe. Er war nämlich der Sohn Herzog Conrads und der Liudgarde, der Tochter Otto's des Großen, und entsprach durch Strenge der Sitten und Frömmigkeit des Wandels seiner hohen Abkunft. Als er nach dem Tode Kaiser Otto's III. nach dem Vorrechte der Verwandschaft und des Alters und ob der reifen Trefflichkeit seines Charakters unter Mitwirkung Heinrichs, der damals also nur noch Herzog von Baiern war, zum Könige erwählt wurde, verbat er sich eine solche Last voll Bescheidenheit, und erklärte ihn, den Herzog, selbst sowohl durch Boten als mündlich für passender zu dieser hohen Würde, unterstützte ihn auch fortan stets getreulich. Als nun also Herzog Otto von Seiten des Königs dorthin kam, und der Erzbischof Fritherich von Ravenna sammt dem Markgrafen Thiedolf [1]) und anderen Getreuen Heinrichs ihm zu Hülfe eilte, zog Hartwig, der mitten im Lande lag und alles mit Luchsaugen erspähte, als er erfuhr, wo sie waren, mit großer Heeresmacht nach Verona, um ihnen den Weg zu versperren, und bemächtigte sich der von dem dortigen Bischofe bisher besetzt gehaltenen Clausen. Als er dann aber hörte, die Deutschen lagerten in der Tridenter Ebene [2]), eilte er dorthin, und wie er sie nicht fand, zog er rasch wieder in das Gefilde von Verona. Während er hier auf einer Burg das Fest der Geburt des Herrn feierte, sandte Herzog Otto, da er von allem, was er that, Kunde bekam, Abgeordnete an ihn mit der Forderung, er möge entweder ihnen freien Durchzug gewähren oder selbst denselben annehmen [3]). Auf diese Forderung antwortete

1) Vermuthlich Graf Tedald von Modena und Reggio, Großvater der berühmten Gräfin Mathilde. 2) d. i. von Trient an der Etsch. 3) nämlich um die Möglichkeit einer Feldschlacht zu bieten, was nach deutscher Auffassung als Ehrenpflicht galt.

1002 Hartwig voll tiefer Verschlagenheit: „Uebernachtet hier, damit ich morgen nach Berathung mit meinen Freunden euch über dies alles mit bestimmtem Bescheide entlassen kann.“ Er aber ging nun, ohne daß unsere Abgesandten es wußten, während der ganzen Nacht rings umher zu allen den Seinigen, die sich im Lager befanden, und suchte sie zu dem am nächsten Morgen bevorstehenden Kampfe mit den Deutschen zu ermuthigen, und forderte sie auf, sich zu rüsten. Als nun am nächsten Morgen, wie eben der Tag angebrochen war, Otto's Gesandte zum Könige wollten, um von ihm Antwort zu erhalten, sahen sie, wie die Longobarden kriegerisch geordnet des Kampfes harrten, und als sie ihn nun selbst fragten, was das zu bedeuten habe, bekamen sie die Weisung, sich fort zu begeben, und erkannten also, daß ein Angriff auf den Herzog beschlossen war. Hartwig, der ihnen auf dem Fuße nachfolgte, kam um die Mittagszeit an den ungarischen Berg, wo der Herzog mit den Seinen die Gesandten erwartete [1]). Obwohl nun die Truppen desselben sowohl um Futter zu holen als um die Wege zu bewachen, zum Theil nach allen Seiten hin zerstreut waren, so fand Hartwig sie doch im Ganzen zum Kampfe bereit. So trafen denn beide Heere in heftigem Andrange zusammen, und wären die Deutschen, die zudem in der Minderzahl waren, nicht durch die Flucht Otto's, eines Bruders des Bischofs Gebehard, gehindert in Verwirrung gerathen, so würden die feindlichen Longobarden wohl ihre siegreiche Faust gefühlt haben. So aber wurden sie leider zum großen Theile aufgerieben und niedergemacht und erlangten die Ehre des Sieges nicht, obwohl auch Hartwig sehr bedeutenden Verlust erlitt.

17. Indeß feierte der König, nachdem er Baiern verlassen hatte, zu Frankanavordi [Frankfurt] die Menschwerdung des Herrn. Hier gelangten viele Gesandtschaften an ihn, deren Mitglieder er gütigst anhörte und reichlich beschenkte, so daß alle hocherfreut

1) Wie Giesebrecht nachgewiesen hat, fand dieser Kampf im Anfang des Jahres 1003 im Thal der Brenta statt.

heimkehrten. Hier wartete auch Herzog Heriman dem Könige ehrfurchtsvoll auf, und wurde, wie es seinem Range gebührte, von demselben freundlich aufgenommen.

Von da aufbrechend, begab sich Heinrich II. nach der Land- 1003
schaft der Muselener [Moselanwohner], und hielt in Theodo's Villa [1]) eine allgemeine Besprechung mit den Landesbewohnern.

Wie er nun allen irgendwie Nothleidenden voll Güte ihr Recht werden zu lassen bemüht war, so versuchten Heriman und Theoderich, die nur dem Titel, nicht der That nach Herzoge waren, dies zu verhindern; aber vergebens, denn bald erfuhren sie, daß sie dem obersten Vollstrecker der Gerechtigkeit verdientermaßen unterliegen mußten. Denn der König ließ eine Burg des Herzogs, Namens Mulsberg, auf dringendes Ansuchen des ganzen Volks niederreißen und verbot strenge, sie jemals wieder aufzubauen.

Nachdem diese Geschäfte ohne allen Verzug vollendet waren, lenkte der König seinen Weg nach Aachen, um dort den 24. Januar, als den Jahrestag seines kaiserlichen Vorgängers, mit allem Eifer zu feiern und die Liutharier sämmtlich um sich zu sehen. Obwohl ihn nun eine unterdeß eintretende Unpäßlichkeit etwas aufhielt, so gab ihm doch die unaussprechliche Liebe Christi Kraft, seinen Vorsatz seinen billigen Wünschen gemäß zu erfüllen. Als er darauf aus Liebe zu dem heiligen Bischof Servatius nach Mastricht kam, empfing er daselbst die Kunde von der für die Unseren unglücklich ausgefallenen Schlacht. Weil jedoch alles Leid, das nicht zu ändern ist, durch Geduld gelindert wird, so ertrug er, obwohl mit Mühe und Schmerz, doch mit Weisheit das Vernommene. Von da begab er sich nach Lüttich, um den heiligen Märtyrer Christi St. Lambert um seinen Schutz anzuflehen. Hier befiel ihn eine heftige Kolik, von der er jedoch durch die Fürbitte eben dieses Heiligen befreit wurde. Darauf kehrte er nach Aachen zurück, und feierte dort voll Andacht Mariä Reinigung [2. Febr.]. Von da reiste er nach Niumagun [2]) und verweilte dort mehrere Tage lang, indem er die

1) Thionville oder Diedenhofen nördlich von Metz. Hier war der Kaiser nach urkundlichen Angaben 1003. 2) Nimwegen liegt an der Waal, einem Mündungsarme des Rheins. Hier hielt sich der Kaiser nach urkundlichen Zeugnissen vom 23.—29. Februar auf.

1003 Fasten beging; denn erst trachtete er das Reich Gottes zu erlangen und was vor ihm recht ist, darnach erst, die Anforderungen menschlicher Gebrechlichkeit zu befriedigen.

18. Da während der Zeit Wlodowej von Böhmen gestorben war, so wurden die obenerwähnten sammt ihrer Mutter vertriebenen Brüder von den reuigen Unterthanen wieder zurückberufen. Sie aber griff der Herzog Bolizlav von Polen mit einem von allen Seiten zusammengezogenen Heere an und vertrieb sie zum zweiten Male, setzte darauf den früher vertriebenen Herzog Bolizlav wieder in seine alten Würden ein und kehrte, seine hinterlistigen Pläne tief verhehlend, heim. Er wußte nämlich gar wohl, daß sein Vetter sich an den Urhebern und Beförderern seiner Vertreibung allzu wild rächen werde und hoffte sich dann vielleicht selbst mit besserer Gelegenheit hineinbringen zu können. Und das geschah denn auch folgendermaßen. Da der böhmische Bolizlav sein Volk, welches verruchtem Götzendienst ergeben war, in völliger Sorglosigkeit sah, so steigerte er seine eigene Gottlosigkeit in so hohem Grade, daß er den von ihm eidlich beschworenen Friedensbund in folgender Weise treulos brach. Er ließ alle Großen seines Landes vor sich in einem Hause erscheinen, und tödtete darauf zuerst seinen eigenen Schwiegersohn, indem er ihm das Haupt mit dem Schwerte durchbohrte mit eigener Hand, und dann mit Hülfe der Helfershelfer seiner Bosheit alle Uebrigen, obwohl sie unbewaffnet waren; und das that er noch dazu in der heiligen Fastenzeit, der hinterlistige Blutmensch, der nicht die Hälfte der ihm verliehenen Lebenstage verdiente. Darob entsetzt, sandten die noch übrigen Unterthanen Bolizlav's an den Herzog von Polen heimlich Boten mit dem Berichte von der verübten Gewaltthat und mit dem Anliegen an ihn, sie von ihrer Angst zu befreien. Diese Bitte erhörte er gerne, und ließ zu dem Ende jenen durch einen treuen Vermittler auffordern, mit ihm zu einer Unterredung auf einer nahen Burg zusammenzukommen, um sich gemeinschaftlich mit ihm über gewisse, ihr beiderseitiges Interesse angehende dringende Angelegenheiten in

kurzem zu besprechen. Darein willigte denn der jüngere Bolizlav sofort und kam an den verabredeten Ort. Hier wurde er zuerst freundlich empfangen; in der folgenden Nacht aber blendeten ihn seine Anverwandten und hinderten ihn so, theils je wieder solche Frevel an den Seinen zu üben, theils die Regierung weiter dort zu führen. Dann verurtheilten sie ihn zu einer langen Verbannung. Sein älterer Namensvetter aber eilte am nächsten Tage rasch gen Prag und ward von den auf ein neues Regiment sich stets freuenden Einwohnern eingeholt und von ihnen einmüthig zum Herrn erhoben. Wie nun so seine zeitliche Macht wuchs, nahm die Verstocktheit seines zügellosen Sinnes noch auf eine ganz ungewohnte Weise zu. Dies beachte, mein Leser, und wisse, daß, wessen Geist im Glücke aufgeblasen ist, oft im Unglück zu sehr zu Boden sinkt, was, wie die Schrift bezeugt, ein weiser Mann nicht thut. 1003

19. Der König, der das Vorgefallene durchs Gerücht vernahm, ertrug alles mit ehrenwerthem Ernst und geduldigem Gemüthe, indem er alles Mißgeschick, das sich zu seiner Zeit im Reiche ereignete, allein seinen eigenen Sünden zuschrieb. Er schickte deshalb, indem er, das schien ihm das passendste, alles was den Böhmen widerfahren war, unbemerkt ließ, an Bolizlav Abgeordnete mit dem Auftrage, wenn er um das jüngst von ihm in Besitz genommene Land, wie es das alte Recht fordere, seine Gnade nachsuchen und ihm in allen Stücken treulich dienen wolle, so werde er ihm seinen Wunsch gewähren; wo nicht, so werde er ihm mit den Waffen entgegentreten. Diese so billige und so geschickt angebrachte Botschaft vernahm Bolizlav nichtsdestoweniger mit Unwillen und verdiente so die Strafe, die ihn später ereilte.

Der König beging nach Beendigung der von ihm, wie anfänglich bemerkt, während der heiligen Passionszeit gehaltenen Fasten das Osterfest zu Quidilingaburg nach Art seiner Vorfahren auf würdevolle Weise[1]). Hier ließ er weder von Bolizlav's ungerechter

1) Am 28. März 1003.

1003 Anmaßung, noch von des Markgrafen Heinrich von Baiern kühnen Ansprüchen etwas vermerken, um seiner Umgebung, wie es die Erhabenheit der Festesfeier verlangte, ein heiteres Antlitz zu zeigen. Hier ehrte er auch den Herzog Otto und den Markgrafen Ernast, welche von dem unglücklichen Treffen heimkamen, mit königlichen Gaben und durch väterlichen Zuspruch. Auch empfing er milden Sinnes die Abgeordneten der Rederarier [1]) und Liutizen und stimmte diese bisher Widerspenstigen durch schmeichelhafte Geschenke und freundliche Verheißungen so um, daß sie aus seinen Feinden seine besten Freunde wurden.

20. Als der König dann die Betwoche [2]), welche ja jeder Christ getreulich beobachten soll, zu Merseburg feierte, ward ihm die offene Empörung Herzog Bolizlav's und Markgraf Heinrichs gemeldet. Das nächste Pfingstfest [16. Mai] verlebte er darauf noch zu Halverstidi [Halberstadt], und dann brach er nach Baiern auf, in der Absicht, zuerst den mit Bolizlav's Hülfe Widerstand leistenden Heinrich zu überwinden, und darnach die weitverzweigten, hinterlistigen Pläne der beiden zu zerstören. Dazu erfuhr er noch, daß der von ihm noch kurz vorher geehrte Ernast und Herr Bruno, sein Bruder, mit dem Markgrafen Heinrich sich treuloser Weise verschworen hätten, indem sie nicht wußten, daß es heißt:

Muth sonder Klugheit stürzet durch eigene Last [3]).

Der König aber zog, die Anmaßung jener zu dämpfen, von allen Seiten seine Verbündeten zusammen, fiel zu Anfang des August in Heinrichs Gebiet ein, verheerte es und zwang ihn, daß er, er mochte wollen oder nicht, außerhalb der Burg sich, wo er konnte, verborgen halten mußte. Da möchte nun einer, der den Beweggrund zu solchem Uebermuthe kennt, sagen, Heinrich habe so handeln müssen; es stehe der Gewalt des Herrn nicht zu, einem treuen Diener ein so fest gegebenes Wort wieder zu entziehen und

1) Die Rederarier saßen wahrscheinlich im heutigen Mecklenburg-Strelitz. 2) die Woche nach dem Sonntag Rogate, der 1003 auf den 2. Mai fiel. 3) Horaz Od. III, 4, 65, wo jedoch statt Muth, Tapferkeit (virtus), Gewalt, Kraft (vis) steht, was hier offenbar auch besser paßte.

dadurch auch die Herzen der übrigen Unterthanen sich zu entfremden. 1003
Dem entgegne ich: Es ist hienieden keine Obrigkeit als nur von Gott, und wer sich gegen sie erhebt, läuft Gefahr, Gottes Zorn auf sich zu laden. Das plötzliche Auffahren eines leidenschaftlichen Sinnes muß durch das Steuerruder der Geduld abgewandt werden und man muß in demüthigem Gebete auf wahrhaft heilbringenden Trost harren. Und ich halte es für besser, nun Tag für Tag höher zu steigen, als plötzlich einem unabwendbaren Sturze zuzueilen. Gern möchte ich meinen Vetter irgendwie vertheidigen, aber ich wage nicht, die Wahrheit, die von allen Christen hochgeachtet werden muß, zu beflecken. Gar oft bewähren sich die Sprichwörter unserer Altvordern: alte Missethat gebäre neue Schande. Denn dieses Markgrafen Vater [1]) stand dem Vater des Königs oftmals nicht wie dessen Vasall, sondern wie dessen offener Feind gegenüber, und hielt zum Kaiser (wie er selbst bezeugte) nur wegen der durch besondere Eidschwüre bekräftigten, vom Kaiser ihm zugesagten Gunst. Ebenso war auch dieser, der jüngere Markgraf, bis zu Ende der Regierung des letzten Otto demselben getreu, und diente seinem Herrn und Kaiser bis in diese unglücklichen Zeiten rüstig. Dem Könige aber lag tief im Sinne Heinrichs und seines Vaters unbegrenzter Haß gegen ihn und sein Haus. Indeß hoffe ich, daß er dies alles um Christi Liebe willen stets ungestraft gelassen hätte, hätte er jenen nicht so voll Grimmes und verbunden mit anderen seiner Widersacher zu so offenem Widerstande gegen sich aufstehen sehen. Obwohl nun übrigens Markgraf Heinrich damals an diesem Verbrechen allein Schuld zu sein schien, so ist er doch von Anfang an nicht ohne fremden Rath an's Werk gegangen. Und weil nach den Grundsätzen dieser Welt ein Verräther zu heißen großen Schimpf bringt, so wollte er lieber alles seufzend in seinem Bewußtsein bewahren, als seine eigene Strafbarkeit durch Beeinträchtigung Anderer vergrößern. So eröffnete denn jener Mann, der vorher so mannhaft das Vaterland vor dem Feinde zu schützen

1) Berthold, den Otto II. zuerst 976 mit der Mark auf dem Nordgau belehnte; vgl. oben V, 8.

1003 bemüht war, es nunmehr demselben zur Verheerung, und bekam heimlich von Bolizlav eine ihm freilich durchaus kein Heil bringende Hülfe.

21. Als darnach der König an einen Ort, Namens Hatheresburgdi [1]) kam, raubte Magan, ein Ritter des Markgrafen, mit seinen Knappen ihm seinen ganzen Schatz, der vor ihm hergeführt wurde; diesen theilten sie dann unter einander und kehrten frohlockend nach Amradela [2]) zurück. Der König aber setzte ihnen nach, belagerte sie und brachte sie, indem er die Sturmwerkzeuge in Bereitschaft setzen ließ, durch treue Vermittler dahin, gegen Uebergabe der Stadt und der Beute nur ihr Leben auszubedingen. Darauf zerstörte er die Burg von Grund aus, vertheilte die Menge der gefangenen Polen unter die Seinen, und begab sich nach der Burg Crusni [3]) hin, wo ein Bruder des Grafen Heinrich, Namens Bucco, dessen Gemahlin Gerberge sammt ihren Kindern bewachen sollte. Das rings im Kreise herumlagernde königliche Heer griff darauf der Graf Heinrich mit den Seinen an, jedoch nur an der äußersten Seite, und verwundete einige Königliche; auch erschlug er andere, die sorglos Pferdefutter sammelten. Der König suchte nun sogleich sorgfältig weiteres Unheil zu verhüten, indem er 400 Krieger ausstellte. Er zwang den Feind, sich in den verborgensten Theil eines Thales zurückzuziehen. Die Stelle aber, an der der Feind dort lagerte, wurde den königlichen Wachtposten durch die schwatzhafte Zunge eines Bauern verrathen. Die Königlichen zogen nun in der Hitze des Mittags auf versteckten Pfaden heimlich heran, und erhoben, so wie sie des Lagers ansichtig wurden, die Ihrigen zusammenrufend, mit lauter Stimme das Kyrie eleison; die Feinde aber flohen, alles zurück lassend. Gefangen ward indeß nur Ernast. Darob größtentheils mißgestimmt heimkehrend, verbreiteten die Königlichen doch unter ihren Waffengefährten große Freude. Den

1) Ort im Gaue Nordgowe an der Pegnitz, einem kleinen Nebenflusse der Regnitz, das heutige Hersbruck in Mittelfranken. Beim Annalisten Saxo, der aus Thietmar schöpfte, steht Hatheresbrugge. 2) Amerdal in der Nähe von Amberg. 3) Crusni, auch Crusina, liegt etwas nördlich von Hersbruck, das heutige Creußen in Oberfranken.

vor den König geführten Gefangenen aber ward von den Richtern 1003
das Todesurtheil gesprochen, welches jedoch auf dringende Verwendung des Erzbischof Willigis von Mainz nach des Königs Verfügung in eine Geldbuße umgewandelt wurde. Graf Bucco aber ward, als er von der Flucht seines Lehnsherrn und Bruders Kunde bekam, schmerzlich ergriffen, und berieth sich mit seinen Gefährten, was er nun zu thun habe. Von diesen bekam er verschiedene Antworten. Einige sagten, wegen der ihrem Herrn gelobten Treue und der ihnen sonst zeitlebens vorzuwerfenden Feigheit wollten sie lieber sterben, als jemals die Burg mit solchen Unterpfändern dem Könige überliefern, und da ja auch noch ihr Herr am Leben war, so hofften sie noch immer auf Entsatz. Andere aber, die umsichtiger waren, erklärten, reißendem Wasser und einem mächtigen Manne sei schwer zu widerstehen, Besiegte erhielten selten oder nie Verzeihung, und behaupteten, sie würden jetzt, wo sie noch von keiner Wunde beschwert und unversehrt seien, vom Könige die Erlaubniß erwirken, sammt ihrer Herrin und aller Habe und Mannschaft frei abzuziehen. Diesem letzteren Rathe gemäß sprach Bucco, der Befehlshaber der Burg, mit Otto, dem Bruder seiner Gebieterin, und übergab mit dessen Bewilligung die Burg in die Gewalt des Königs; er selbst zog mit allen ihm anvertrauten ungefährdet ab. Sofort befahl der König, die Burg von Grund aus zu vertilgen; weil aber die Vollstrecker dieses Auftrags derselben schonten, so wurde sie sammt den Gebäuden zum großen Theile erhalten.

22. Während der König unterdeß Graf Heinrichs Burg Crusni [Creußen] belagerte, sammelte Bolizlav, der sich sehr beeiferte, ihm irgendwie beizukommen, heimlich ein Heer und ließ durch Abgesandte seinen Bruder Guncilin auffordern, eingedenk seines alten Versprechens, ihm die Stadt Misni [Meißen] zu übergeben und die alte Freundschaft zu erneuern. Jener aber, der wußte, daß er durch Bolizlav's Beginnen die Huld des Königs und sein so schönes Lehen völlig verlieren würde, antwortete auf jenen Antrag: „Mein Bruder, gerne will ich dir alles gewähren, was

1003 du sonst von mir wünschen magst, nur dieses nicht. Und wenn sich jemals die Gelegenheit bietet, jenes auszuführen, so weigere ich mich auch nicht. Jetzt aber befinden sich Vasallen meines Lehnsherrn bei mir, die das nicht zugeben würden, und wird die Sache bekannt, so ist mein Leben mit allem, was ich habe, in Gefahr." Als Bolizlav diese Botschaft bekam, behielt er die Abgesandten in Haft, und gab seinem Heere Befehl, an die Elbe zu eilen. Er selbst erkundigte sich insgeheim nach den Furten des Flusses und kam am folgenden Morgen nach. Den Einwohnern von Strela machte er darauf, weil dieser Ort ein Leibgedinge seiner Tochter war, die Anzeige, sie möchten ganz unbesorgt sein, und nicht etwa durch Erhebung eines Geschreies ihre Nachbaren von dem Vorgefallenen in Kenntniß setzen. Unverzüglich ward darauf sein Heer in vier Theile getheilt und angewiesen, sich am Abend bei der Burg Cirin[1]) wieder zu vereinigen. Zwei Rotten aber, die vorausgeschickt wurden, suchten dafür zu sorgen, daß die Ihrigen vom Markgrafen nicht belästigt würden. Diese ganze Landschaft, welche Zlomizi[2]) heißt, ward, da sie damals auf das beste angebaut war, an dem Einen Tage durch Feuer und Schwert und Hinwegführung der Bewohner auf eine traurige Weise völlig verheert. Hier indeß kann ich doch nicht unerwähnt lassen, wie jener Listige, der jedermann hinter's Licht zu führen gewohnt war, von den Einwohnern der Burg Mogelin [Mügeln] angeführt wurde. Da diese nämlich von der gegen sie ausgeschickten Heerschaar angegriffen wurden, so sagten sie: „Warum thut ihr das? Wir kennen eueren Herrn als einen vortrefflichen und wollen ihn lieber, als den unseren. Ziehet nur vorauf, und zweifelt nicht, daß wir mit unseren Familien und allem, was wir haben, euch auf dem Fuße nachfolgen werden." Auf diesen Antrag setzten die Feinde ihnen nicht weiter zu, sondern meldeten ihrem Herrn für gewiß, sie kämen heran. Als aber der Herzog sah, daß über diesen Vorfall seine Krieger erst

1) Jetzt Zehren, ein Dorf am linken Elbufer unterhalb der Stadt Meißen. 2) Zlomizi, oben I, 3 Glomuzi genannt, ist das heutige Lommatzsch in der Amtshauptmannschaft Meißen.

spät an dem bezeichneten Sammelplatz zusammenkamen und jene 1003
ruhig zu Hause verblieben, zürnte er sehr und drohte, den lügenhaften Hinterbringer jener Meldung zu bestrafen. Am nächsten Tage, als die Sonne bereits aufgegangen war, ward unermeßliche Beute voraufgesandt. Ein großer Theil der Feinde aber versank in der Elbe; die übrigen, die unverletzt heimkehrten, theilten die Beute, indem sie ihrem Herrn von allem das beste zuwiesen. Gefangen genommen hatten sie wenigstens dreitausend, und wie Augenzeugen versichern, noch viel mehr.

23. Graf Heinrich aber, der jetzt wohl sah, daß seine Macht gesunken war, eilte nach der Burg Crana [1]) hin, und wußte, als er daselbst Sigifrid [von Nordheim] fand, der ihn mit einem versammelten Hülfsheere erwartete, weder diesem, noch sich selbst von einem Empörungskriege in diesen Gegenden irgend einen Erfolg zu versprechen. Nachdem er sich daher lange mit ihm beredet, steckte er zuletzt die Burg in Brand und begab sich sammt Herrn Bruno [Bischof von Augsburg] und seinen übrigen Anhängern zu Bolizlav, der damals Böhmen in Besitz genommen hatte. Sigifrid jedoch, in der Erwartung offenen Kampfes getäuscht, begleitete sie nicht, sondern kehrte heim, entschlossen künftig sein Vergehen gegen den König wieder gut zu machen. Der König aber, der dem fliehenden Feinde nach Crana [Kronach] hin nachsetzte, fand eine Milderung seines Grimmes darin, daß er gewahrte, wie der Feind ihm im Zerstören zuvor gekommen war. Er sandte darauf den Bischof Heinrich von Würzburg und den Abt Erkanbald von Fulda hin, um die Burg Suinvordi [2]) anzuzünden und zu zerstören. Diese wurden daselbst bei ihrer Ankunft von der erlauchten Mutter des Grafen Heinrich, wie es ihrem Range gebührte, empfangen und begrüßt; als sie aber des Königs Gebot verkündeten, eilte die hohe Frau voll Entsetzens in die Kirche und schwur, wenn dieselbe angezündet würde, lieber mit derselben in den Flammen umkommen,

1) Das heutige Kronach in Oberfranken, südlich von Saalfeld. 2) Schweinfurt, am Main, westlich von Bamberg.

1003 als sie lebend verlassen zu wollen. Daher änderten jene Herren, aus christlicher Liebe alle irdische Furcht bei Seite setzend, das gesprochene Urtheil dahin ab, daß sie nur die Mauern und die Gebäude der Burg dem Erdboden gleich machten, indem sie die bekümmerte Frau noch durch das Versprechen zu besänftigen suchten, daß sie auch dies alles soviel sie vermöchten wieder herstellen wollten, sobald es ohne Gefahr königlicher Ungnade möglich sein werde. Der König aber kam, nachdem er alle Besitzungen des Grafen verheert und sie lehnweise weithin vertheilt hatte, nach Bavanberg [Bamberg], wo er sein Heer in gutem Frieden entließ und den Geburtstag der Mutter Gottes [8. Sept.] festlich beging. Von da reiste er in den Wald, der Spechteshart [Spessart] heißt, und erholte sich nach den beschwerlichen Kriegszügen durch das Vergnügen der Jagd. Nachdem er also dort die Herbstfreude genossen, zog er durch Franken nach Sachsen hinein, indem er dort im Winter eine Unternehmung gegen die Milziener ankündigte. Dann feierte er zu Palithi [Pölde] das Weihnachtsfest mit geistlichen und weltlichen Ehren nach Art seiner Vorfahren.

1004 24. Als er von da nach Thornburg [1]) kam, sandte er den Erzbischof Willigis von Mainz mit anderen seiner Vertrauten an den Erzbischof Gisiler von Magadaburg, der eben schwer darnieder lag, mit dem Vermahnen, er möchte doch des Herrn, seines Gottes, eingedenk, was er bisher durch Aufhebung des bischöflichen Stuhles von Merseburg verbrochen habe, dadurch, das er denselben wieder einnähme und den Sitz der Ungerechtigkeit verließe, wenigstens am Ende wieder gut machen. Den Gisiler aber hatte der König zuerst gehaßt, weil er stets sich eifrigst bemüht hatte dem Heriman statt seiner die Krone zu verschaffen; späterhin aber hatte er ihm seine Gunst geschenkt und ihn unter seine vertrautesten Freunde gezählt. Er hatte ihm alle seine sächsischen Hausgüter übertragen und einen treuen Verwalter derselben an ihm gefunden,

1) Dornburg an der Elbe unterhalb Barby.

durch den er viele ihm wohlgefällige Anordnungen ausführen ließ. 1004
Zuletzt aber vermochte er doch dem feurigen Anreize, dem der Herr in ihm entzündete, nicht mehr zu widerstehen, und indem er den Erzbischof mit unbegrenztem Hasse verfolgte, sandte er jene Abgeordneten an ihn. Ihnen antwortete Gisiler mit Mühe folgende Worte: „Man gebe mir nur zwei oder drei Tage Aufschub und gestatte mir von dannen zu gehen; sind diese vorüber, so will ich euch bestimmten Bescheid geben." Dies erlangte er vom Könige; er setzte sich — wie er es schon lange nicht anders gewohnt war — in einen Wagen und begab sich auf sein Gut Thriburi [1]) und nachdem er sich dort zwei Tage lang aufgehalten hatte, verließ er am 25. Januar diese Welt. Auf diese Kunde folgte der König selbst der Leiche des verstorbenen Erzbischofs nach Magadaburg, wohin er seinen Caplan Wigbert voraufschickte, um die einstimmige Wahl des Tagino von den geistlichen Brüdern zu erlangen. Der dortige Propst aber, Namens Waltherd, berief alle geistlichen Mitbrüder zusammen und zeigte ihnen den Tod ihres Vorgesetzten und zugleich die Ankunft des Königs an, indem er sie beschwor, einen aus ihrer Mitte zu erlesen und so den alten Wahlbrauch zu bewahren. Sofort antworteten ihm alle, ihn selbst wollten sie, wenn's Gott gefalle, insgesamt zum Herrn haben. Dies nun vernahm er mit gebührender Demuth, bat aber auf seinen Knieen um Aufschub. Die Leiche des Erzbischofs ward nach St. Johannis [2]) gebracht und dort in der folgenden Nacht mit geziemenden Ehren bewacht. Am folgenden Tage aber wurde sie nach der St. Mauritiuskirche getragen, wo sie von dem Könige, der sich dort einfand, sammt der ganzen Geistlichkeit und Gemeinde empfangen und die zweite Nacht sorgfältig behütet wurde. Am andern Morgen ward Bischof Arnulf [von Halberstadt] an die trauererfüllten geistlichen Mitbrüder und die Vasallen des Verstorbenen vom König gesandt wegen der Wahl des Tagino. Als er nun seine Botschaft an alle

1) Wahrscheinlich Troibern bei Dornburg. 2) Das außerhalb der Stadt erbaute Kloster, später Kloster Bergen genannt, wohin bei der Errichtung des Erzbisthums die Mönche von St. Moritz versetzt waren.

1004 der Ordnung nach gemeldet hatte, so nahm Waltherd für alle das Wort und erwiderte: „Wir wissen, was euer Herr beabsichtigt. Wir wünschen, wo möglich, Freiheit der Wahl zu haben. Alle diese Männer hier haben sämmtlich den Wunsch ausgesprochen, daß ich in die eröffnete Stelle eintreten möchte, wovon ihr selbst euch überzeugen könnt. Wir sind höchlich darum besorgt, daß den Rechten unserer Kirche kein Abbruch geschehe, und daß dies nicht eintrete, dazu bitten wir um des Königs Liebe und um eure Verwendung. Nicht uneingedenk sind wir des Ausspruches eines Weisen:[1]) „die Freiheit des Volkes, welches unter einer Regierung stehe, werde vernichtet durch die Freiheit des Herrschers und sei ein leeres Schattenbild, wenn es allen Vorschriften desselben sich fügen wolle."" Der Bischof verließ, nachdem dies gesprochen war, die Versammlung und theilte alles dem Könige mit. Dieser ließ alsbald den Propst rufen und erlangte, indem er ihm vieles versprach, sowohl seine eigene Entsagung, als seiner Capitelsgenossen Einwilligung in die Wahl Tagino's, und indem dann sofort alle in der Hauptkirche zusammenkamen, übertrug der König vermittelst des Hirtenstabes Arnulfs dem ehrwürdigen Vater Tagino die Leitung der Geistlichkeit und der Gemeinde zu einstiger Rechenschaft vor dem höchsten Richter, und setzte ihn selbst im Beisein und unter den Lobgesängen Aller auf den bischöflichen Sitz. Nachdem darauf eine Seelenmesse gehalten war, wurde die erzbischöfliche Leiche am Fuße des südlichen Altares bestattet.

25. Bevor ich nun aber an die Darstellung von der Erneuerung unseres Bischofsitzes gehe, muß ich doch einiges von dem ebengenannten Manne anführen, der damals geweiht werden sollte. Er war ein Geistlicher des trefflichen Wulfgang, der als ein frommer Hirte, selbst nur angethan und lebend wie ein einfacher Mönch, die Kirche von Regensburg gehütet hatte. Diesem war er so theuer, daß derselbe ihn von klein auf wie seinen Sohn aufzog, und ihm, als er erwachsen war, die Verwaltung aller seiner Güter

1) Des Lucan III, 145.

übertrug. Ueberdies verschaffte er ihm die Gunst des Herzogs und 1004
des Kaisers in dem Grade, daß er nicht zweifelte, Tagino werde, wenn er dereinst nach Gottes Willen von hinnen scheide, sein Nachfolger werden. Und als nun Wulfgang in bewundernswerther Heiligkeit seine irdische Laufbahn zurückgelegt hatte und in eine tödtliche Krankheit verfiel, da rief er seinen geliebten Tagino zu sich und sprach: „Mein Sohn, lege deinen Mund auf den meinigen und empfange so von Gott meinen Athem eingehaucht, auf daß du, wenn du in auflodernder Jugendhitze hinsichtlich der zwiefachen Liebe erkaltest, von der Macht des Höchsten und durch meine Zuneigung Mäßigung deiner Leidenschaft verliehen bekommest. Und sollte dir meine Würde vielleicht vorenthalten werden, so wirst du zweimal fünf Sonnenjahre, nachdem ich meine Sünden vor Gott abgebüßt haben werde, dich zuverlässig einer größeren erfreuen.“ Hierauf ließ sich der heilige Mann, da er die Nähe seines Endes im Geiste voraussah, in die Kirche schaffen, und nachdem die Gebete und was sonst den Brüdern oblag, vollbracht war, gab er, sich sammt den ihm Anvertrauten dem Allgütigen anempfehlend, am 30. September [994] in Frieden seinen reinen Geist auf. Tagino aber, der darnach von allen zum Nachfolger Wolfgangs erwählt war, erschien vor dem Kaiser, erhielt jedoch das Versprochene nicht, sondern derselbe verlieh das Bisthum Regensburg seinem Capellan Gebehard. Diesem wurde Tagino nun zwar auf das beste anempfohlen und von ihm auch höchlich geehrt; jedoch blieb er, weil gutes und böses vereint nirgendwo hinpassen, wegen der Ungleichheit ihres beiderseitigen Characters nicht lange bei demselben. Er schloß sich nämlich alsbald dem damaligen Herzoge Heinrich an, dessen Wohlgefallen er wegen seines keuschen Sinnes und Wandels erregte und dem er bis zu dem oben erwähnten Tage Tag und Nacht auf eine den Bösen lästige, den Guten beifällige Weise diente, indem er Gott und Menschen Genüge zu thun sich bestrebte. Und darum und aus Liebe zu jenem, von ihm außerordentlich hoch gehaltenen Manne ward vom Könige dessen Prophezeihung erfüllt und bewährt, indem damals, wie mir Herr Tagino selbst oft

1004 erzählt hat, gerade zehn Jahre verflossen waren. Der neuerwählte Erzbischof brachte dem Kaiser, der Kaiserin und allen seinen Gefährten vielfache Geschenke dar, welche jedoch seinem guten Herzen noch keineswegs genügten.

26. Von Magadaburg begab sich der König mit ihm nach einer dem Erzbischof gehörigen Burg, Namens Givikanstein [1]) und besichtigte dort alles, was Erzbischof Gisiler daselbst gesammelt hatte, im einzelnen, worauf er bezeugte, daß alles im Ueberfluß vorhanden sei. Dann besuchte er die lange ihres Hirten beraubte Kirche von Merseburg, um sie in ihrem verwaisten Zustande zu trösten, und begann mit Eifer daran zu denken, wie er ihr ihre alten Ehren wieder geben könnte. Daselbst ward der ehrwürdige Tagino am zweiten Februar, d. i. am Tage der Begegnung Simeon's des Gerechten, in Gegenwart des Königs und eines päpstlichen Legaten [2]) vom Erzbischof Willigis von Mainz mit Bewilligung des Bischofs Hilderich [von Havelberg], welcher der erste der dortigen Bischöfe nach der Reihenfolge der Weihe war, unter dem Beistande aller übrigen Bischöfe geweiht. Weil aber Tagino, der laut der päpstlichen Erklärung allein vom apostolischen Bischofe [3]) eingesetzt werden sollte, dorthin [nach Rom] wegen der Dringlichkeit der Umstände nicht kommen konnte, so machte er hier in der Verleihung des heiligen Oeles die Dreizahl voll [4]). Dem Waltherd aber übertrug er die ganze Verwaltung des Erzbisthums an seiner Statt. Der König, der sich mit der Speise der Gerechtigkeit, wonach ihn stets hungerte und dürstete, zu sättigen sehnte, tauschte, weil er wußte, daß es Bischof Arnulf von Halberstadt nicht anders thäte, gegen hundert Hufen Landes die Befreiung allein des Merseburger Territoriums von dem bischöflichen Gerichtsbann ein [5]).

1) Giebichenstein bei Halle. 2) Bischof Leo, Bibliothekar der römischen Kirche. 3) d. h. dem Papste. Diese Angabe Thietmars scheint aber auf einem Irrthum zu beruhen. 4) Er war der dritte Erzbischof von Magadaburg. 5) Vgl. III, 8. Merseburg stand seit 981 unter dem Bischofe von Halberstadt. Der König Heinrich II. mußte deßhalb, um die Stadt von dem Regimente des Bischofs zu eximiren, die Rechte des Bischofs gegen 100 Hufen Landes erkaufen. Im lateinischen Text steht für Territorium das mittelalterliche „burgwardus".

Was er aber von dem theuergeliebten Tagino verlangte, gewährte 1004
ihm dieser im Uebermaaß seines guten Willens mit vollen Händen freiwillig. In Bezug auf die Bisthümer Misni [Meißen] und Citici [Zeiz] verordnete Heinrich II. aus königlicher Machtvollkommenheit, daß sie wieder in ihre alten Gränzen zurücktreten sollten, indem die Geschichte ihrer Vergangenheit in Bezug dessen, was demselben jetzt genommen wurde, eine genügende Erklärung zu geben vermochte.

Darum leite ich denn mit folgenden Versen die heiligen Gesänge ein, welche alsbald zu Ehren Christi von den dankbaren Merseburgern angestimmt wurden:

O du Sonne des Rechts, Du erleuchtest ja alles, o Christus!
Wie Du zuerst auf Erden erschienst, die Welt zu erlösen,
Also erscheinest Du wieder, zu retten die sündige Menschheit,
Du und der Vater mit Dir, ein Schöpfer zugleich und Zerstörer.
Dann ja prüfst Du allein und lohnst die verschiedenen Thaten.
Christus, Du strahlest dem Menschengeschlecht, das jäh in den Pfuhl eilt
Sündiger Lust, ein Licht, ein wahres: so segne den Tag denn,
An dem Du voll Liebe besuchtest unsere Kirche,
Die so gänzlich entblößte. Deß preise Dich Merseburg, freue
Dankend des Amtes sich jetzt, das Du aufs neu' ihr verliehen.
Ihr, der Stadt, und den Söhnen der Stadt und den Hirten, die wieder
Heute empfingen den Stab, fließt Dank aus der Tiefe des Herzens.

König der Könige, neige Dein Ohr dem Lallen der Deinen.
Siehe herab vom Himmel auf Heinrich, Deinen Getreuen!
Schirme und schütze ihm auch die liebende Lebensgefährtin!
Beiden verleih' im reichesten Maaß, was sie spenden des Guten.
Tagino's Geist, des Verklärten, genieße der Freuden des Jenseits.
Heil sei Waltherd und Gero [1]) im Leben sowohl als im Tode.

1) Erzbischöfe von Magdeburg.

1004 Alle erlöse der Herr und nehme sie milde und huldvoll
Auf ins Elysium einst, die frommer Begeisterung Feuer
Trieb, mit gütiger Hand dich, Merseburg, zu erheben.
Gott, der Du alles ja lenkst, Du Höchster und erster der Herrscher,
Leite Du Merseburg doch, daß es Deinem Gebot zu gehorchen
Stark genug sei; daß die, die Du zu Hütern bestellt hast
Unsrer Gemeinde, getreu stets Deine Geheiße erfüllen.
Unserer Feinde Gewalt brich; mögen bekehrt sie
Wiedererstatten mit Zins, was einst sie räub'risch entwandten.
Selbst dem Zerstörer der Kirche gewähre Verzeihung und Gnade!
Und wer irgend ihm einst böswilligen Sinnes geholfen
Zu dem argen Beginnen — verzeihe doch allen, o Vater,
Daß sie heiteren Blicks und getrost ausschau'n in die Zukunft.

Jetzt auch erfreuet sich Worms [1]) der neu erhaltenen Freiheit.,
Deren bisher sie entbehrte, den Herzogen pflichtig des Landes.
Unter den Großen des Herrn fühlt herzliche Freude nun Burchard,
Er, der Bischof von Worms, daß, durch die Güte des Herrschers.
Weit entrückt seinen Feinden, er ihre Näh' nicht zu scheu'n hat.
Und des Herzogs Hof ist wahrlich vor allem jetzt Christi
Sitz und Wohnung zu nennen: dort fleucht vor des Geistlichen Machtwort
Weltlicher Richter veränderlich Heer. Dies alles hat Heinrich
Glühend in christlichem Eifer bewirkt: er nahm von dem eignen
Gute und löste die Kirche und widmete wieder dem Herrn sie.
Allem nun pflichtete bei der Herzog Otto, der fromme,
Sorgend sofort, daß des Königs Geschenk rechtskräftig bezeugt ward.
Darum freue sich stets der Gläubigen ganze Gemeinde.

1) Worms erhielt um jene Zeit besondere Privilegien von Heinrich II.

Sechstes Buch.

1. Als seit der heilbringenden Geburt der unbefleckten Jungfrau die Tausendzahl erfüllt war, und darüber in der fünften Stelle der Hauptzahlen, und zu Anfange der vierten Woche desselben [1]), im Monat Februar, welcher der Reinigungsmonat heißt [2]), brach der Welt ein heller Morgen an, und Heinrich, von Gottes Gnaden König, der seiner Vorgänger Fehler zu bessern und sich die ewige Barmherzigkeit zu verdienen bemüht war, begab sich, nachdem er seinem Vorsatze gemäß alles dahin gehörige angeordnet hatte, nach seiner Pfalz, wo er seinem Körper in der Regel Erholung zu gewähren pflegte, um dort durch die lang entbehrte Geistesnahrung nun auch die Seele ein wenig zu erfrischen. Und indem er hieher dann alle Fürsten des Reiches berief, verlieh er das Bisthum der heiligen Kirche von Merseburg einem seiner Caplane, Namens Wigbert, vermittelst des Stabes des Erzbischofes Tagino [von Magadaburg], womit derselbe dieser Kirche, deren Wiederherstellung er gern begünstigte, alles ihr von seinem Vorgänger ungerecht entrissene wieder zustellte, eine Maßregel, in welche sowohl Bischof Arnulf [von Halberstadt], als Bischof Eido [von Meißen] und Hildeward [von Zeiz], unter welche der Merseburger Sprengel 1004

1) Es muß vielmehr heißen „in der vierten Stelle" und „der fünften Woche", weil die Herstellung des Bisthums urkundlich und nach Thietmars eigener Darstellung im Jahre 1004 erfolgte, und Wigbert am 6. Febr. d. J. geweiht wurde. — 2) Nach der Erklärung der alten Römer.

1004 vertheilt war, einwilligten und wozu das ganze Volk Beifall rief. Wigbert ward nach seiner Erwählung unter kirchlicher Freudenfeier zu seinem bischöflichen Stuhle hingeführt und am selbigen Tage von Tagino, seinem Erzbischofe, und seinen geistlichen Brüdern Hillerich und Wigo [Bischof von Brandenburg] und den genannten Mitbischöfen eingesegnet.

2. Unterdeß übte Bolizlav, getrieben von eigener Wuth und den Anreizungen des Grafen Heinrich, große Gewaltthat an den Baiern und an allen seinen Mitvasallen. Deshalb machte der König in Folge vorher angesagter Heerfahrt einen feindlichen Einfall ins Milziner Gebiet, und wenn nicht starker Schnee, der schnell aufthaute, ihn gehindert hätte, so würde jenes ganze Land wüst und menschenleer geworden sein. Zornerfüllt von da zurückkehrend, unterstützte der König dann den Markgrafen Guncelin [von Meißen] und die übrigen Vertheidiger des Vaterlandes durch Einlegung von Besatzungen; dann kam er nach Merseburg. Hier erfuhr er durch zuverlässige, von Graf Heinrich an ihn abgesandte Fürsprecher, sein Bruder Bruno sei zum Könige der Ungarn geflohen, um von da aus Begnadigung nachzusuchen, und er selbst fühle große Reue. So schenkte er, obwohl mit Widerstreben, den dringenden Bitten dieser Vermittler und besonders seines überaus lieben Tagino und Herzog Bernhards [von Sachsen] Gehör, und gewährte dem Grafen Heinrich unter der Bedingung Gnade, daß er ihm und seinen Anhängern zwar ihre Güter und deren Bewohner wieder verleihen wolle, dagegen aber ihn selbst, so lange es ihm beliebe, in Haft halten könne; worauf sich der Graf im Aufzuge und Benehmen eines Büßenden dem Könige überantwortete, indem er weinend bekannte, daß er in jeder Beziehung nur allzu strafbar wäre. Auf des Königs Geheiß ward er darauf vom Erzbischofe nach Burg Ivicansten [Giebichenstein] zur Haft abgeführt, und dort von den Kriegsleuten desselben Tag und Nacht sorgfältig bewacht. Hier verrichtete er unter anderen guten Werken

auch dasjenige, daß er eines Tages das Psalterium mit 150 1004
Kniebeugungen [1]) absang.

3. Indeß forderte der König, eingedenk der Kränkung seiner Rechte in Italien, alle seine Getreuen auf, dieselbe zu ahnden, und beschloß, in der bevorstehenden Fastenzeit mit Heeresmacht dahin zu ziehen. Indem er dann von Merseburg nach Magadaburg sich begab, flehte er dort zum heiligen Mauritius um seine Fürbitte bei Gott und um glückliche Reise. Von da durch das Gebiet von Thüringen und Ostfranken ziehend, kam er nach Regensburg. Hier hielt er eine königliche offene Sitzung, und verlieh am 21. März seinem Vasallen und Schwager Heinrich [2]) mit dem Beifalle aller Anwesenden vermittelst der Fahnenlanze das Herzogthum Baiern. Als er dann auf dem Wege Augsburg erreichte, ward er vom Bischofe Sigifrid ehrenvoll eingeholt und bewirthet. Hier verweilte er nur zwei Nächte, und gab der Königin, von der er umständlich Abschied nahm, Erlaubniß, sich nach Sachsen zu begeben, indem er sie der Obhut des ihm so theuren Tagino anvertraute. Er selbst aber zog mit dem Heere weiter bis zu einem Orte Namens Tinga [3]). Hier stellte sich Herr Bruno [4]), sein Bruder, begleitet von den sich seiner annehmenden Ungarn ihm vor und ward von ihm aus Barmherzigkeit zu Gnaden aufgenommen. Nach Augsburg kam übrigens auch ich, auf Verlangen des Erzbischofs Tagino, mit dem ich dann ebenfalls wieder zurückkehrte [5]). Auf dieser Reise kamen wir nach Gernerode, wo wir mit der ehrwürdigen Aebtissin Hathui den Palmsonntag feierlich begingen. Am Mittwoch kam die Königin nach Magadaburg und feierte dort den Gründonnerstag und das nächstfolgende Fest der Auferstehung Christi [16. April].

4. Der König aber gelangte unter vielen Beschwerden der

1) Nämlich bei jedem der 150 Psalmen Davids. — 2) Dieser Heinrich war der Bruder der Königin Kunigunde. — 3) Tinga oder Tuoningewe, jetzt Thingau, liegt im Süden Schwabens in der Nähe von Kempten. — 4) In der Handschrift steht an dieser Stelle Brono. — 5) Es war im März 1004. Thietmar war damals Presbyter.

1004 Reise nach der Stadt Trident, wo er den Palmsonntag beging und dem von der nöthigen großen Anstrengung erschöpften Heere verstattete, an diesem hohen Feiertage sich ein wenig zu erholen. König Hardwig aber, der seine Ankunft vorher wußte und sie sehr fürchtete, sandte nach den obenerwähnten Befestigungen Boten hin; er selbst aber lagerte sich mit seinen versammelten Schaaren in der Ebene von Verona und hoffte, die nächste Zukunft werde der Vergangenheit an Glück entsprechen. König Heinrich bekam darauf gewisse Kunde, daß jener gesperrte Durchgang kaum oder gar nicht zu erkämpfen sei, und indem er sich deshalb nach einer andern Richtung hinwandte, berieth er sich mit seinen Vertrauten, ob er nicht mit Hülfe der Kärnthener die weit von dort entfernt liegenden Clausen vorwegnehmen könnte. Dies ward denn auch, obwohl es vielen schwer vorkam, mit kluger Umsicht ausgeführt. Die Kärnthener gehorchten sofort den Befehlen des Königs, und theilten sich in zwei Abtheilungen. Von diesen besetzte die eine, aus Fußvolk bestehend, vor Tages Anbruch das über die Clausen emporragende Gebirge, die andere aber folgte derselben, so wie es Morgen ward, nach und erhielt dann von ihren voraufgesandten Kampfgenossen die Losung zum Angriffe, die so laut gegeben ward, daß die im Hinterhalte verborgen liegenden Feinde sie vernehmen mußten. Diese eilten, im Rücken, wie sie meinten, sicher, den Anrückenden mit den Waffen in der Hand entgegen. Die Unseren aber griffen sie von der Seite an, und schlugen sie theils in die Flucht, theils zwangen sie sie, sich von der Höhe oder in die übergetretene Brenta hinabzustürzen und so den Tod zu suchen. Also siegreich, bewachten sie sorgfältig die Clausen bis zur Ankunft des Königs. Als derselbe dies von den Boten erfuhr, ließ er alles Gepäck zurück und zog, indem er seine besten Ritter entbot, mit großer Schwierigkeit durch die Pässe, worauf er am Ufer des genannten Flusses in einem angenehmen Gefilde Lager schlagen ließ, um daselbst den Gründonnerstag und die Weihe des heiligen Oels nebst dem Leiden und der Auferstehung des Herrn nach

Kräften zu feiern [1]). Allen aber wurde vom Pfalzgrafen [2]) bei 1004
Strafe des Königsbannes [3]) verboten, heimlich davon zu gehen; denen dagegen, die mannhaft widerständen, ward der Lohn der Zukunft verheißen. Der König ging am Dienstag über die Brenta, und ließ wiederum die Zelte errichten und das Heer ruhen, indem er Kundschafter voraus schickte, die sich sorgfältig nach dem versteckten Aufenthaltsorte Hardwigs umsehen sollten.

5. Der bisher im Bösen einige Sinn der Langobarden ward nun vermöge der heiligen Fügung des allgerechten Gottes zur Uneinigkeit gebracht, und indem sie sich von dem frevelhaften Thronräuber trennten, eröffneten sie durch ihre Flucht dem von Gottes Gnaden gekrönten König Heinrich den sichern Eintritt ins Land. Zuerst empfing ihn Verona, und freute sich in dem Herrn, ihrem Gotte, daß der Beschützer des Vaterlandes gekommen, der Urheber alles Elendes aber hinweggegangen war. Nun eilte ihm, dem langersehnten, Markgraf Thiedold mit den obenerwähnten Hülfsgenossen entgegen, indem er sich freute, daß die Zeit gekommen sei, wo es ihm verstattet wäre, seine bisher verborgene gute Gesinnung dem Könige kund zu thun. Darauf kam der König mit diesem Gefolge nach Brixna [4]), wo er vom Erzbischofe von Ravenna und vom dortigen Bischof Ethelbero sammt den Landgenossen empfangen wurde. Indem er darnach Pergama [Bergamo], welche Stadt einst Kaiser Arnulf erobert hatte, auf seiner Reise erreichte, empfing er den Erzbischof von Mailand, und ließ sich von ihm eidlich Treue geloben. Hierauf besuchte er Papia [Pavia], wo er von jenem Erzbischofe und den Ersten des Landes empfangen, mit außerordentlichem Jubel in die Kirche geführt und

1) Diese Feste fielen zwischen den 13. und 16. April 1004. — 2) Der Pfalzgraf war im Hoflager des Königs eine bedeutende Persönlichkeit zur damaligen Zeit; er war die rechte Hand des Königs beim Hofgerichte und leitete die Verhandlungen. — 3) Der Königsbann bestand in einer sehr hohen Geldbuße, deren Betrag zu verschiedenen Zeiten verschieden angegeben wird; bei Unvermögen der Zahlung wird wohl auch Haft und Leibesstrafe eingetreten sein. — 4) Eigentlich Brixen; hier aber ist nach dem Zusammenhang nothwendig Brescia gemeint.

1001 nach einstimmiger Wahl erhöht und auf den königlichen Thron gesetzt wurde.

6. Am selbigen Tage aber ward offenbar, wie unbeständig der veränderliche Lauf dieser Welt stets dem Untergange zueilt. Denn mitten unter all den Freuden begann plötzlich des Friedens Feindin, die Zwietracht, zu wüthen, und der im Uebermaß genossene Wein führte um einer geringen Veranlassung willen zum Bruch der Treue und des Eides. Die Bürger rüsteten sich gegen ihren neuerwählten König und eilten nach dessen Palast hin, und zwar besonders die, denen Heinrichs Gerechtigkeitsliebe mißfiel und Hardwigs schlaffe Nachsicht behagte. Als der König das Getöse vernahm, befahl er eiligst nachzusehen, was es sei, und bekam sofort zur Antwort: der gemeine Mann habe, von plötzlicher Wuth ergriffen und erfüllt von beschränkten Vorurtheilen, diesen Aufstand zuerst begonnen, und so sei denn auch die ganze übrige Bevölkerung zu eigenem Schimpf und Schaden dazu gekommen. Wie sie nun bereits heranstürmten, versuchte Heribert, der treffliche Erzbischof von Köln, sie zu besänftigen, indem er vom Fenster aus nach der Ursache eines solchen Auflaufes fragte; allein er wurde durch einen Hagel von Steinen und Pfeilen zurückgetrieben. Der von den Feinden hart angegriffene Palast aber ward von den leicht zu zählenden Hausleuten des Königs mannhaft vertheidigt. Denn während die Unseren an verschiedene nothwendige Punkte vertheilt waren, nahm die Gewalt der Feinde immer zu, bis die Unseren, das ungeheure Getöse von fern vernehmend, allesammt zum Könige eilten; sie trieben nun zwar die noch wüthend andringenden Feinde etwas zurück, wurden aber doch, da die Nacht herein brach, durch Pfeilschüsse und Steinwürfe aufgehalten. Um sich dagegen zu schützen, steckten sie darauf die Gebäude der Stadt in Brand. Diejenigen von den Unseren aber, die vor der Stadt lagen, erstiegen tapfer kämpfend die Bollwerke derselben, durch welche jene größeren Widerstand leisteten. In diesem Kampfe mancher treffliche Jüngling Gisilbert, der Bruder der Königin, von den

Langobarden tödtlich getroffen und starb, was den Schmerz und 1004
Grimm seiner Gefährten gewaltig vermehrte. Ihn rächte sofort Ritter Wulferam, indem er sich mitten in den feindlichen Haufen stürzte und einem von ihnen durch den Helm das Haupt bis zum Rumpfe spaltete, dann aber unverletzt wieder zurückkam. Also wandelten sie in schnellem Wechsel die allen liebe Ruhe des Friedens in das Ungemach des Krieges. Einige Feinde, welche den Unseren lebendig in die Hände fielen, wurden vor den König geführt. Plötzlich stürzte ein Haus, welches die Unseren, die bereits ermattet waren, schützte, von den Langobarden angezündet, zusammen, was aber unsere Krieger, die nun auf keine Zuflucht und Sicherung mehr rechnen konnten, zum Kampfe nur desto eifriger machte. Während deß drangen die Alemannen sammt den Franken und Lothringern, als endlich auch zu ihnen die Kunde des Unheils gedrungen war, die Mauern erstürmend, in Pavia ein, und setzten den Bürgern so zu, daß nicht ein einziger aus seinem Hause, worin sie allein noch Schutz fanden, herauszukommen wagte. Von den Dächern herunter warfen jene nun die Geschosse zur Beschwerde der Unsern; allein nach Anzündung der Häuser kamen sie um. Es ist schwer zu schildern, wie groß die Niederlage war, die daselbst auf verschiedene Weise angerichtet wurde. Die nun siegreichen Krieger des Königs plünderten, ohne irgend Anstoß zu finden, die Erschlagenen. Heinrich, über diesen Anblick erschüttert, befahl, der Ueberlebenden zu schonen, und indem er sich in die St. Petersfeste [1]) begab, gewährte er den fußfällig flehenden Feinden gnädig Verzeihung. Darauf kamen alle, die bisher noch nicht erschienen waren, auf die Kunde vom Siege des Königs, um ein ähnliches Geschick abzuwenden, entweder selbst, oder schickten Geiseln, indem sie Treue, Hülfe und die dem Könige schuldige Unterwerfung gelobten.

7. Nachdem darnach das Unheil zu Pavia beseitigt war,

1) Das außerhalb der Stadt gelegene Kloster St. Peter in caelo aureo.

1004 kam der König nach Pontelungo [1]) und empfing die Huldigung der übrigen Langobarden, und nachdem er dort mit allen eine Unterredung gehalten und die hauptsächlichsten Angelegenheiten mit Klugheit geordnet hatte, begab er sich, dem hochheiligen Bischof Ambrosius zu Liebe, nach Mailand. Sofort kehrte er dann nach der Umgegend von Pontelungo zurück, und als er auch von da plötzlich aufbrach, tröstete er das versammelte, über seinen Abzug klagende Volk, durch das Versprechen, wieder zu kommen und durch manche andere Trostgründe. Das nächste Pfingstfest [4. Juni] feierte er dann an einem Orte Namens Grommo [2]). Von da weiter vorwärts ziehend, nahm er die ihm entgegenkommenden Tusker [3]) in die Genossenschaft seiner ihm treuen Unterthanen auf. Weil er dann die Heimat wieder zu sehen eilte, betrat er das Gebiet von Alemannien, um die Regierung daselbst einzurichten und zu befestigen, denn die Unterthanen hatten kurz vorher die Obhut ihres Herzogs Heriman durch den Tod desselben eingebüßt und standen nun unter der Herrschaft des noch unmündigen Sohnes gleiches Namens. Von da nach Straßburg im Elsaß sich begebend, feierte er daselbst am 24. Juni die Geburt des Vorläufers Christi. Am Vorabende dieses Tages aber that Gott an ihm ein Wunder, das ich nicht übergehen darf, weil das den Frommen zur Erbauung, den Gottlosen zum Schrecken gesagt wird. Das Haus, in welchem der König dem Volke Recht sprach, stürzte plötzlich zusammen, und niemand nahm Schaden, als nur ein Priester, der mit dem Eheweibe eines Excommunicirten unerlaubter Weise heimlich zusammen lebte. Dieser, durch dieses Verbrechen schuldiger, als alle übrigen dort versammelten, büßte mit dem Tode, nachdem ihm die Beine zuvor gebrochen waren, seine Missethat. Wie lieblich sind doch die Schilderungen von den Thaten der Frommen! wie erheben sie unser Gemüth! wie erfreuen sie

1) Ort in der Nähe von Pavia. — 2) Der Wortlaut läßt Crema vermuthen, aber nach dem Itinerar des Königs hält Giesebrecht es für Como, in welchem Fall ein Schreibfehler anzunehmen wäre. Es kann auch irgend ein unbekannter kleiner Ort sein, wo er zufällig an dem Tage lagerte. — 3) In der Handschrift steht induntuscos, und es ist unsicher, ob die Tusker gemeint sind.

uns, wenn Ohr und Auge sie empfängt! und doch bleiben wir 1004
Unglückseligen mit verstocktem Herzen bei unserer Thorheit und lassen uns durch die gewissen Strafen der Bösen nicht abbringen von unsrer eingewurzelten Schlechtigkeit und finden keinen freudigen Antrieb in den unschätzbaren Belohnungen der Gerechten. — Von da aufbrechend, kam der König nach Mainz, wo er die Schwelle der Kirche des heiligen Bischofs Martin als ein Gnadebedürftiger betrat und die Geburt der Apostel [1]) ehrfurchtsvoll beging.

8. Darnach durch Ostfranken seines Weges ziehend, besuchte er einmal wieder Sachsen, das er so oft, was Sicherheit und jegliche Fülle des Lebens anlange, einen blumenreichen Paradiesesgarten nannte. Hier nun befreite er sein sonst so gütiges Herz von einem geheimen und lange verborgen gehaltenen Zorn und entbot, um Bolizlav, des anmaßenden, Wuthgier zu zähmen, alle seine Vasallen, die ihm und Christo treu wären, auf Mitte August zur Fehde. Zur festgesetzten Zeit fand also in Merseburg eine Heeresversammlung Statt und dann endlich ein heimliches Vorrücken gegen den Feind. Heinrich stellte sich nämlich, als ginge es nach Polen, und ließ deshalb die Schiffe zu Boruz [Boritz] und Nisani [2]) zusammenbringen, damit diejenigen unter den Seinigen deren gute Gesinnung nur eine erheuchelte war, dem Feinde nich verrathen möchten, daß er umzingelt werden sollte. Indeß verursachten heftige Regengüsse dem Heere im Uebergange über die Flüsse eine außerordentliche Verzögerung, und der König zog zu einer Zeit, wo man es am wenigsten vermuthen konnte, schnell nach Böhmen hinein. Der brüllende, die Weichen mit dem Schweife schlagende Löwe aber mühte sich, das Eindringen desselben zu hindern, und besetzte in dem Walde, welcher Miriquidui [3]) genannt wird, einen Berg mit Bogenschützen so, daß jeder Zugang verschlossen war. Als der König das erfuhr, schickte er heimlich aus-

1) Das Fest der Apostelfürsten Petrus und Paulus am 29. Juni. — 2) Orte in der Nähe vom heutigen Riesa an der Elbe. — 3) D. h. Schwarzwald: es ist das heutige sächsische Erzgebirge.

1004 erlesene geharnischte Krieger voraus; diese stürzten, der widerstrebenden Feinde nicht achtend, in den steilen Weg hinein und bahnten den Nachfolgenden einen leichten Zugang. Wie nun während dieser Zeit Bolizlav einstmals zur Tafel saß, sprach einer unserer Landsleute, ein Caplan des Bischofs Reinbern [1]), von der Ankunft unseres Heeres, und als Bolizlav, der das hörte, ihn fragte, was er da sage und er antwortete, was ihm erzählt war, da äußerte jener: „Freilich, wenn sie durchschlüpften wie die Frösche, so könnten sie bereits hier sein.“ Und das war wahr; denn hätte den König nicht die Liebe des Herrn beseelt und den Herzog nicht Stolz und Uebermuth erfüllt, so wäre uns das Glück des Sieges nicht so plötzlich zu Theil geworden. Auch förderte des Königs Sache der Umstand, daß der vertriebene Herzog Jaremir, der Name bedeutet fester Friede, in seinem Gefolge war und die erwünschte Ankunft dieses Fürsten änderte die Gesinnung der Böhmen zu Gunsten des Königs. Auf den Rath und die Aufforderung der Böhmen selbst eröffnete daher Jaremir dem Könige die Zugänge zum Gebiete und übergab ihm freiwillig eine Burg, welche recht eigentlich an der Thür des Böhmerlandes lag. Der König erschien dann, nachdem wegen der zu spät ankommenden Baiern sein Marsch etwas verzögert war, vor einer Stadt Namens Satzi [2]), und erkannte die Bürger derselben, welche ihm auf der Stelle die Thore öffneten und die polnische Besatzung erschlugen, als seine Freunde. Als der König das große Blutbad sah, ward er von Mitleid ergriffen und befahl, die Uebriggebliebenen in eine Kirche zusammen zu treiben. Damals meldete auch einer für gewiß, daß Bolizlav von seinen Landsleuten erschlagen sei. Deß freuten sich die Anhänger des Königs in Gott und die verführten Genossen des falschen Herzogs trauerten. Diese aber verbreiteten, unter einander murrend, in der Tücke ihres Herzens heimlich die verläumderische Lüge: wenn der König sich erst einmal in guter Sicherheit befinden werde, dann würden sie völlig machtlos ihm preis gegeben sein

1) Bischof von Kolberg. — 2) Saaz an der Eger in Böhmen.

und zur Vergeltung viel von ihm auszustehn haben. Darum glimmte 1004 das Feuer unter der Asche fort, und sie zogen schlimmer als unvernünftige Thiere, auf diesem Zuge und späterhin den Feind aller Gläubigen ihrem Könige vor, indem sie gänzlich verkannten, daß Gott, der Vater von Ewigkeit her, von seinem Himmel herab, aus dem er hernieder schaut auf die irdische Welt, seinen Stellvertreter auf Erden aus ihren Fallstricken erretten würde.

9. Darauf ward Herzog Jarimir mit den besten Kriegern des Königs und mit den ihm anhängenden Eingebornen nach Prag voraufgeschickt, um die giftige Schlange zu fangen oder zu tödten. Ihm aber kamen Boten der ebengeschilderten Feinde des Königs zuvor, und zeigten dem Bolizlav, der eine solche Gefahr gar nicht ahnte, die ganze Sache umständlich an. Dieser also rüstete sich in Folge dieser Aufforderung heimlich, und zog in der Mitte der nächsten Nacht, als er in der nächstgelegenen Burg Wissegrodi [1]) die Glocken die Bürger zum Streite rufen hörte, mit der ersten Heerschaar ab und entkam in seine Heimat. Ihm nachsetzend, fiel Zebizlovo, der Bruder des Bischofs und Märtyrers Aethelbert, indem er auf einer Brücke auf den Tod verwundet ward; dies verursachte den Feinden große Freude, den Unseren unaussprechlichen Schmerz. Am anderen Tage aber erschien Jarimir und gelobte dem Volke der Stadt, welches ihn um gesetzlichen Schutz und um Verzeihung des Geschehenen bat, beides, vor dem Thore der Stadt stehend, worauf er sogleich eingelassen und unter großem Frohlocken mit altüblichen Ehren auf den Thron erhoben und dann nach Ablegung seiner einfachen täglichen Kleidung mit kostbaren Gewanden geschmückt wurde. Ihm ward darauf dargebracht, was ein jeder der Krieger einem flüchtigen oder erschlagenen Feinde an Beutestücken abgenommen hatte. So mit sehr zahlreichen Gaben erfreut, ward Jarimir wieder nach Wissegrodi eingeführt und daselbst zum Herrscher ausgerufen und verhieß allen des Königs Gnade,

1) Wyssehrad, jetzt die Südspitze von Prag am linken Moldauufer, damals noch eine ganz abgesonderte Bergfeste.

1004 denen aber, die bis hierher bei ihm verharrt hatten, versprach er einen so langer Mühen würdigen Lohn. Von allen Seiten strömte nun eine unbeschreibliche Menge Vornehmer und Geringer zusammen, um dem neuen Herzoge zu huldigen und des ruhmgekrönten Königs Ankunft zu erwarten. Und als er nun endlich erschien, da ward er vom Bischof Thieddeg von Prag und von Herzog Jarimir unter ungeheurem Jubel des Volks und der ganzen Geistlichkeit empfangen und in die St. Georgskirche geführt. Darauf wurden dem Jarimir vor sämmtlichen zusammenberufenen Eingebornen des Landes alle Würden seines Vaters verliehen.

10. Als der König nun zu Wissegrodi das Fest der Geburt der heiligen Mutter Gottes beging [1]), befahl er Godescalk, dem ehrwürdigen Bischofe von Freising, der den Namen in der That besaß [2]), die Messe zu halten und die Versammelten zu lehren; wozu der dortige Bischof denn auch die Erlaubniß gab. Nachdem er also das Evangelium verlesen hatte, ermahnte er die Anwesenden zur Gottesfurcht und zur Bewahrung des Bandes gedoppelter Liebe gegen Gott und Menschen, zum Gehorsam gegen Gott und ihre Oberen und Vorgesetzten. Zuletzt aber legte er auch dem Könige Milde ans Herz, ermahnte ihn, auch sich selbst zu erkennen, und alles was er an Ehre und Gewinn irgend welcher Art von Kindesbeinen an jemals empfangen habe, der Güte Gottes, nicht aber seinem eignen Verdienste zuzuschreiben. Ferner gedachte er der Barmherzigkeit, welche ein vornehmliches Mittel des Heils sei und eine hochzuhaltende Zier des Glaubens und eine große Förderung der Vergebung der Sünden. In Ausübung der Werke der Barmherzigkeit aber seien jedem wahren Christen drei Stücke zu wünschen: das Können, das Wollen und das Vollbringen. Dies alles müsse nun zwar ein Jeglicher erfüllen, zumeist aber die, welche niemand kränkend, wünschen, daß der Herr ihnen gleiches mit gleichem vergelte, und auf daß ihr Gebet von Gott

1) Am 8. September. — 2) D. h. er war wirklich ein Diener des Herren, was die Bedeutung des Namens ist.

erhört werde, so müsse von ihnen jegliche Gabe von Herzen dargebracht werden, und müßten sie allen ihren Schuldigern vergeben, damit sie nicht, wie jener schlechte Knecht, Pein litten und Qual [Matth. 18]. Und also schließend, sprach er zuletzt zum Könige: „Dich beschwöre ich im Namen und bei der Liebe dessen, der seinem Schuldiger die zehn Tausend Pfund erließ [Math. 18, V. 24], d. h. der den Beschnittenen, den Juden, die Uebertretung seiner Gebote erlassen hat: erbarme dich, theuerster Herr, Heinrichs, des ehemaligen Markgrafen; er ist, so hoffe ich, von wahrer Reue erfüllt; löse seine Bande, verleih ihm Gnade, damit du mit um so reinerem Gemüthe heute zu Gott beten kannst mit dem Gebete: Vergib uns unsere Schuld u. s. w." Der König, erschüttert von dieser unter Thränen vorgebrachten Ermahnung, versprach, zuverläßig also thun zu wollen und vollzog auch, als er heim kam, voll Barmherzigkeit sein Versprechen. 1004

11. Als er dann dort alles angeordnet hatte, sandte er die Baiern heim. Er selbst aber zog, begleitet von dem neuen Böhmenherzoge, in einem unsäglich mühseligen Marsche in das ihm zunächst gelegene Milziener Gebiet und belagerte die Burg Budisin [1]). Hier wäre er, als er eines Tages seine Getreuen zum Sturme auf die Mauern ermunterte, beinahe von einem Schützen von den Zinnen herab verwundet worden, hätte ihn die göttliche Vorsehung nicht behütet. Dieser letztere Umstand aber wurde dem, der neben ihm stand, verderblich, indem so das Geschoß des Feindes an einem andern sein Ziel erreichte. Der König aber erhob preisend und dankend sein Herz zum Herrn, der ihm seine unwandelbare väterliche Liebe und Obhut unverdientermaßen aufs neue offenbart hatte. Die Burg aber wäre — das Feuer war schon herangetragen — in Trümmer zusammengestürzt, hätte nicht ein unglückseliger [2]) Befehl des Markgrafen Gunzelin es verhindert.

1) Budissin oder Bautzen an der Quelle der Spree im Lande der Milzieni. — 2) Thietmar will die Burg vernichtet sehn, entweder aus Begeisterung für den König, und weil so viele der Königlichen vor ihren Mauern geblieben waren, oder auch, weil ihre Existenz gefährlich war, da sie bald wieder in Besitz der Polen kam, s. unten Kap. 24.

1004 Dort wurden viele verwundet, einige erschlagen. Darunter war von den Unseren ein Mann von edler Abkunft und ritterlichem Wandel, Namens Hemuza. Als dieser die Belagerten zu wiederholtem Kampfe herausgefordert hatte und ihnen dann bis fast an die Ringmauern der Stadt nachsetzte, traf ein halber Mühlstein sein mit dem Helme bedecktes Haupt, so daß er todt niederstürzte, worauf die Feinde frohlockend seinen Leichnam in die Burg schleppten. Denselben aber löste mein Bruder, Graf Heinrich [1]), dessen Lehensmann er war, und brachte ihn heim. Ein zweiter aber, der wegen seines beständigen Jagens der wilde Tommo genannt wurde, glitt, indem er am Ufer der Sprewa [Spree] den Feinden tapfer widerstand, wegen der Glätte des Gesteins im Wasser aus und fiel; noch aber schützte ihn lange sein trefflicher Harnisch, bis eine Wunde ihm doch den bitter zu beklagenden Tod brachte. Als einer seiner Knappen nun verhindern wollte, daß er vom Feinde hinweggeschleppt würde, stürzte derselbe, von einer Lanze durchbohrt, über ihm zusammen. Wie nun das eben geschilderte Ungemach des Krieges beinahe schon überwunden war, wurde auf Bolizlav's Geheiß — indem eine Botschaft von ihm an die Bürger gelangte — die Burg dem Könige übergeben; die Besatzung zog unangetastet ab und eine neue Schaar von Vertheidigern ward in derselben hinterlassen.

Darauf kehrte der König mit dem vom langen Marsche und spärlicher Nahrung ermatteten Heere heim, indem er unterwegs die Markgrafen, wo es Noth that, in gewohnter Weise durch hinreichende Verstärkungen unterstützte.

12. Während er sich darnach zu Merseburg der ersehnten Ruhe hingab, erfuhr er, daß der ehrwürdige Graf Esico nach langer Krankheit zu Liubizici [2]) verschieden war. Die Leiche desselben nahm er, als sie ankam, selbst in Empfang und ließ sie

1) Heinrich war der älteste Sohn des Grafen Liuthar von Walbeck, Thietmar der zweite. — 2) Der lateinische Text ist in Bezug dieses Wortes nicht sicher. Man vermuthet, daß es Lübeschütz an der Mulde ist.

neben der Kirche St. Johannis des Täufers an der Nordseite ehrenvoll bestatten; zum Heile seiner Seele schenkte er ein ihm gehöriges Gut Uppusum [1]) nebst zwei silbernen Leuchtern dem heiligen Altare und der Geistlichkeit dieser Kirche. Ueberdieß verlieh er dem Bischof Wigbert wieder die Einnahme von den Kaufleuten und den ungläubigen Juden [2]), welche Erzbischof Gisiler zwar ursprünglich zuerst erworben, dann aber seit langer Zeit gegen andere Vortheile vertauscht hatte. Die Grafschaft Merseburg und das dahingehörige Lehen verlieh er dem Burchard, und vier Burgen an der Mulde übertrug er dem Thiedbern zu Lehen. Das ganze Eigengut des Esico aber behielt er nach Richterspruch für sich. Den Grafen Heinrich befreite er von der Haft und entließ ihn in Gnaden.

13. Gleichwie jegliches Glück, welches der heiligen Mutterkirche zu Theil wird, den frommen Kindern derselben mitgetheilt werden muß, zu größerer Verherrlichung Christi: so müssen auch alle Verluste und Leiden, welche dieselbe treffen, ihnen geschildert werden, auf daß eine heilsame Zerknirschung entstehe; denn sie müssen jenes mit einmüthiger Freude empfinden, dieses aber mit eben so großer Trauer beklagen und mit Demuth und Ergebung ertragen. In Pathelbrunnun [Paderborn] verzehrte die Flamme 1005
zur Strafe unserer Gottlosigkeit das Münster mit sämmtlichem Zubehör, und bewegte die Herzen vieler Gläubigen, welche die Liebe des Herrn und die Hoffnung auf seine Vergeltung zu dem Entschlusse entzündete, das Verlorene mit vereinten Kräften wieder herzustellen. Auch ward an einem Orte, Throtmunni [Dortmund] genannt, eine große Synode gehalten, wo der König den versammelten Bischöfen und allen andern Anwesenden sehr viel Uebelstände der Kirche klagte, und beschloß, durch gemeinsame Berathung derselben jene Mängel abzuwenden, und durch folgende verordnete treffliche neue Einrichtung die schwere Last seiner eigenen Sünden

1) Dieses Gut, jetzt Obhausen, lag westlich von Merseburg, ein wenig nördlich von Querfurt. — 2) Die Judensteuer war ein Regal des Königs, das aber häufig an Fürsten und Städte überlassen oder zu Lehn gegeben wurde.

1005 zu erleichtern: „Im Jahre 1005 der Menschwerdung Christi, im vierten Jahre der Regierung Herrn Heinrichs II, am siebenten Juli, ist zu Throtmunni erlassen diese Verordnung desselbigen glorreichsten Königs und seiner Gemahlin, der Königin Kunigunde, nicht minder der Erzbischöfe Heribert von Köln, Lievizo von Bremen, des dritten Erzbischofs Dagino von Magadaburg; ebenso der Bischöfe Notker von Lüttich, Suithger von Münster, Ansfrid von Utrecht, Thiederich von Metz, Thietmar von Osnabrück, Berenhari von Verden, Berenward von Hildesheim, Burchard von Worms, Rethari von Paderborn, Wigbert von Merseburg, Ekkihard von Schleswig, Othinkerd [von Ripen]. Bei dem Tode eines Jeden der Vorbenannten soll jeder Bischof in Zeit von dreißig Tagen, wenn nicht Krankheit ihn hindert, eine Messe für den Entschlafenen halten, und jeder Priester am Münster soll ein gleiches thun; die Priester an den Landkirchen aber sollen drei Messen lesen; die Diakonen endlich und die übrigen Geistlichen niederen Ranges sollen zehn Psalterien absingen. Ferner werden der König und die Königin in Zeit von dreißig Tagen fünfzehnhundert Pfennige zur Lösung der Seelen vertheilen und eine gleiche Anzahl von Armen speisen. Jeder Bischof aber wird dreihundert Arme speisen und dreißig Pfennige erlegen und dreißig Kerzen anzünden. Herzog Bernhard aber wird fünfhundert Arme speisen und fünfzehn Schillinge erlegen. Am Vorabend St. Johannis des Täufers und der Apostel St. Peter und Paul, so wie am Vorabend des Festes des heiligen Laurentius und Aller Heiligen beschließen wir bei Brod, Salz und Wasser zu fasten; am Vorabende von Mariä Himmelfahrt und an allen Vorabenden der übrigen Apostel fasten wir wie in der Fastenzeit. Mit den Quatembertagen halten wir es wie mit der Fastenzeit, ausgenommen den Freitag vor Weihnachten, an dem wir mit Brod, Salz und Wasser zu fasten beschließen."

14. Darnach suchte der König die Friesen mit einer Flotte heim und zwang sie, ihre aufrührerischen Unternehmungen aufzu-

geben und den heftigen Unwillen der Schwester der Königin, der 1005
Liudgarda [1]) zu besänftigen. Auch erließ er in seiner Pfalz und in allen Grafschaften des Reichs ein Aufgebot, bei Strafe der Acht sich zu einem Zuge nach Polen und zur Versammlung in Liezca [2]) einzufinden. Das Heer kam denn auch zur bestimmten Zeit, nämlich am 15. August, am bestimmten Orte zusammen. Der König aber, welcher zu Magadaburg Mariä Himmelfahrt feierte, setzte am selbigen Tage nach der Messe und dem Festmahle in Begleitung der Königin zu Schiff über die Elbe.

15. In diesen Tagen wurde, nachdem Ricdag, Abt zu St. Johannisberg [3]), wegen einer gewissen Anklage seiner Würde vom Erzbischof Tagino von Magadaburg entsetzt war, Alfker, der Vorsteher der Mönche, welche zu Palithi [Pölde] Christo dienten, an seine Stelle gesetzt; jedoch ward die festgesetzte Ordnung des kirchlichen Dienstes auf eine bejammernswerthe Weise vernichtet, indem aus dieser Abtei eine Propstei gemacht wurde; ein Umstand, woraus sich schon das Elend folgern ließ, das noch kommen sollte. Und auch dies, was im Laufe der Zeiten hereinbrach, hätte es doch die rechte Hand des Höchsten verändert! [Psalm 77, 11]. Was also die Gründer dieser heiligen Stiftung, welche in jeglicher Frömmigkeit die Menschen von heutzutage gar weit übertreffen, mit aller Anstrengung eingerichtet und nach ihrem bestem Ermessen zur Ausführung gebracht und angeordnet hatten, das ist nun zu unserer Zeit auf Antrieb der Bösen nicht zum Guten, sondern — das befürchte ich — zum Bösen verändert worden. Wäre doch das unseres besonderen Nutzens wegen nicht geschehen! — Es ist leider eine Wahrheit, daß diejenigen, welche wegen ihrer äußeren Haltung und Lebensweise, und der neuen blendenden Art ihres Auftretens gepriesen werden, in Wirklichkeit oft nicht das sind, was sie zu sein vorgeben. Und die Schrift lehrt: Erheuchelte Gerechtigkeit ist nicht Gerechtigkeit, sondern doppelte Ungerechtigkeit [4]). Jegliche mensch-

1) Der Wittwe des von den Friesen erschlagenen Grafen Arnulf von Holland. — 2) Leiskau, südöstlich von Magdeburg. — 3) Kloster Berge bei Magdeburg. — 4) Worte des h. Augustin zu Psalm 63.

1005 liche dem Herrn wohlgefällige Frucht der Tugend besteht in einem guten Herzen: aber dies gute Herz ist bisweilen bei manchen wahrhaft Frommen unter schönem Kleide verborgen und trotz mäßigen Lebensgenusses vorhanden. Was nun aber denen, welche nach Anordnung ihrer Oberen ungewöhnliche Enthaltsamkeit üben und in grober Kutte einhergehen müssen, entzogen wird, wem kommt das zu Gute? Wird es zum Vortheile der betreffenden Kirchen verwandt, so nützt es doppelt, sowohl den Seelen der Brüder, weil sie jene Entbehrungen um Gottes willen leiden, als auch dem Besitzthum und Vermögen der Kirche, welches durch ihre guten Werke gewinnt. Wenn aber alles der Außenwelt zufließt, mit welcher Sicherheit gedeiht dann dasjenige, wegen dessen Zunahme viele über Verkümmerung und Entziehung seufzen müssen? Gewiß wird so etwas nicht fest begründet und in die Höhe gebracht, sondern es wird einmal auf eine traurige Weise verfallen und herunterkommen. Verschweigt man auch die Wahrheit, welche Christus selbst ist, und öffnen auch alle Verkündiger seines Wortes nicht ihre Lippen, so ist doch dadurch eine solche Einrichtung noch nicht in jeder Beziehung gerechtfertigt. Die Posaune des Evangeliums tönt: Es ist nichts verborgen, was nicht offenbar werde [Matth. 10, 26]. Nachdem wir unserm Willen in jeglichem Genüge gethan haben, so haben wir gar oft durch Verhehlung der Missethat unsägliches Leid zu erdulden gehabt. Wir Sterblichen sind allesammt hinfälliger Natur und wissen gar wohl, das alle Gewichte vermöge ihrer Schwere sich der Erde zuneigen. Lasset uns besseren Entschlüssen uns zuwenden, guten Rath nicht verachten, und die allen Gläubigen verheißenen Belohnungen durch Befolgung der göttlichen Gebote erwerben. Lasset uns uns nicht besser dünken, als unsre Vorgänger, denn wir greifen ohne Unterschied bei mannigfachem Scheine des Rechts häufig fehl und sind ihnen nur allzu unähnlich. Niemand zürne, wenn er um Gottes willen vertraulich von jemand eines Fehlers geziehen wird. Solche Beweise der Liebe nehme ein Jeder gütig auf und ertrage auch die reine Wahrheit um himmlischer Vergeltung willen. Auf ihren Knieen flehe die

Schaar der Gläubigen zum Herrn um Gnade und Vergebung, 1005
deren alle bedürfen, sowohl für die Dinge der ebenerwähnten Art, als für andre Vergehungen. Jetzt aber lenke ich nach langer Abschweifung wieder ein in die Bahn meiner begonnenen Darstellung.

16. Nachdem der König das Heer geordnet hatte, rückte er von Leiskau aus weiter vor, die Königin aber kehrte schnell zurück und erwartete in Sachsen angelegentlichst die Heimkehr des geliebten Eheherrn. Unser Heer aber gelangte glücklich an einen Ort Namens Dobraluh [Dobrilugk] in der Landschaft Luzici[1]) [Lausitz]. Hierher eilten die Herzoge Heinrich [von Baiern] und Jarimir mit Verstärkungen und erfüllten die Unseren mit Freude und ließen größere Erfolge hoffen vermöge der Erwartung, die man von ihrer Klugheit und Tapferkeit hegte. Indeß ward das Heer, indem die Wegweiser bestochen waren und auch das Ihrige zu schützen strebten, durch Einöden und Sumpfgegenden umhergeführt und litt gar viele Beschwerden, ward auch durch die scheelsüchtige Bosheit jener Menschen so aufgehalten, daß es nur langsam dazu kommen konnte, dem Feinde Schaden zuzufügen. Darauf erreichten sie auf ihrem Zuge die Provinz Nice [Neiße] und lagerten an der Sprewa [Spree]. Als hier nun der treffliche Ritter Graf Thiedbern erfuhr, daß der Feind von einem Hinterhalte aus den Unseren Abbruch zu thun beabsichtigte, so unternahm er es, nachdem er heimlich seine besten Kriegsgefährten zusammenberufen und ausgewählt hatte, den Feind mit List zu fangen, um so für sich allein Ruhm zu erwerben. Die Feinde aber flohen, um so den Nachsetzenden leichter beikommen zu können, zwischen einen Haufen gefällter Hölzer, und indem sie von da aus nach ihrer Gewohnheit ihre Pfeile zurückschossen, tödteten und plünderten sie zuerst unerwarteter Weise den ebengenannten, dann den Bernhard, Isi und Benno, berühmte Vasallen des Bischofs Arnulf von Halberstadt, nebst vielen anderen Kampfgenossen. Dies geschah am 6. September[2]), und erfüllte

1) Die Luzici saßen zwischen der schwarzen Elster, der Spree und der Neiße. — 2) Das Merseburger Kalendarium giebt den 7. September an.

1005 nicht blos den König und seine Begleiter mit Schmerz, sondern ging selbst, wie mehrere glaubwürdige Zeugen berichten, dem Herzog Bolizlav sehr nahe.

Darauf vereinten sich die Liutizen mit den Unsrigen den Tag bevor man an die Oder kam. Sie folgten ihren Göttern nach, die ihnen vorangingen. Obwohl ich nun fast Abscheu davor empfinde, dieser Heiden zu gedenken, so will ich doch, damit du, geliebter Leser, ihren eitlen Wahnglauben und den noch nichtigeren Götzendienst dieses Volkes kennen lernst, in kurzem entwickeln, welcher Art sie sind und woher sie einst in diese Gegenden kamen.

17. Es liegt im Gau Riedirierun [der Redarier] 1) eine Burg, Namens Riedegost [Rethra], von dreieckiger Gestalt, mit drei Thoren versehen, welche von allen Seiten ein großer, von den Eingebornen gepflegter und heilig gehaltener Hain umgiebt. Zwei dieser Thore stehen jedem in die Burg hineingehenden offen; das dritte im Osten gelegene, kleinste, weist hin auf einen Pfad zum Meere und gewährt einen gar furchtbaren Anblick. An diesem Thore steht nichts, als ein künstlich aus Holz gebautes Heiligthum, welches anstatt des Fundamentes die Hörner verschiedener Thiere zur Grundlage hat. Die Außenseiten dieses Heiligthums sind mit verschiedenen Bildern von Göttern und Göttinnen, die, so viel man sehen kann, mit bewundernswerther Kunst in das Holz hineingemeißelt sind, verziert; inwendig aber stehen von Menschenhänden gemachte Standbilder von Götzen, mit ihren Namen am Fußgestell, furchtbar anzuschauen; denn sie stehen da in voller Rüstung, mit Helm und Harnisch angethan. Der vornehmste derselben heißt Zuarasici und wird von allen Heiden vornehmlich geehrt und angebetet. Hier befinden sich auch ihre Feldzeichen, welche nur im Falle des Bedürfnisses, wenn es zum Kampfe geht, von hier fortgenommen und dann von Fußkämpfern getragen werden. Um dies alles sorgfältig zu hüten, sind von den Eingebornen besondere Priester angestellt, welche, wenn die Leute hier

1) Der südöstliche Theil des Großherzogthums Mecklenburg-Strelitz.

zusammenkommen, um den Bildern zu opfern und ihren Zorn zu 1005
sühnen, allein sitzen bleiben, während die andern stehen. Indem sie dann heimlich unter einander murmeln, graben sie zitternd in die Erde hinein, um vermittelst geworfener Loose nach Gewißheit über zweifelhafte Dinge zu forschen. Nachdem dies beendigt ist, bedecken sie die Loose mit grünem Rasen, und führen ein Roß, das für das größte von allen gehalten und als heilig von ihnen verehrt wird, mit demüthigem Flehen über die Spitzen zweier sich kreuzender, in die Erde gesteckter Speere weg, und suchen, nachdem sie vorher die Losung angestellt haben, durch welche sie die Sache vorläufig untersuchten, vermittelst dieses als eines gottgeweihten Thieres wiederum nach Vorbedeutungen für die Zukunft. Und wenn durch diese beiden Mittel ein gleiches Vorzeichen erfolgt, so handelt man darnach; wo nicht, so wird von den betrübten Eingebornen die ganze Angelegenheit aufgegeben [1]). Ebenso bezeugt das durch mannigfachen Irrthum betrogene Alterthum, daß, wenn ihnen einmal die grause Wuth eines langwierigen inneren Krieges droht, dann aus dem erwähnten Meere ein großer Eber mit weißen, glänzenden Hauern aus den Wogen hervorkommt, und sich vor Vieler Augen unter einer furchtbaren Erderschütterung im Moraste wälzend ergötzt.

18. So viel Gaue es in jenem Lande giebt, so viel Tempel hat man und so viel einzelne Götzenbilder werden von den Ungläubigen verehrt, unter welchen allen die genannte Burg einen ausgezeichneten Vorrang behauptet. Denn diese begrüßen sie, ehe sie in den Kampf eilen, sie ehren sie mit schuldigen Gaben, wenn sie glücklich heimkehren, und sorgfältig wird vermittelst der Loose und des Rosses, wie ich es eben geschildert habe, nachgeforscht, welch ein Opfer den Göttern als ein wohlgefälliges von den Priestern darzubringen sei. Der unsägliche Grimm der Götter aber wird durch das Blut von Menschen und Thieren besänftigt.

Ueber alle diese aber, die zusammen Liutizen genannt werden,

1) Vgl. Grimm: Deutsche Mythologie Seite 380 flg.

1005 herrscht kein einzelner Gebieter. In vereinter Berathung unterhandeln sie über nothwendig zu nehmende Maßregeln in ihrer Volksversammlung, und stimmen überein zu gemeinsamer That. Widerspricht aber eines von den Mitgliedern in der Volksversammlung den gefaßten Beschlüssen, so wird er mit Schlägen gezüchtigt, und wenn er gar außerhalb der Versammlung offene Widersetzlichkeit übt, so verliert er entweder unabwendbar Haus und Hof durch Brand und Plünderung, oder er erlegt vor dem versammelten Volke eine ihm nach seinem Stande vorgeschriebene Summe Geldes.

Obwohl selbst treulos und wankelmüthig, verlangen sie doch von Anderen die größte Treue und Unwandelbarkeit. Frieden schließen sie, indem das oberste Haupthaar abscheiden, und dieses nebst etwas Gras mit der Rechten darreichen. Leicht aber lassen sie sich auch durch Geld bewegen, denselben zu brechen.

Diese Krieger also, welche vormals unsere Knechte, nun ob unserer Gottlosigkeit frei waren, kamen in so gräuelvoller Begleitung [1]), dem Könige zu helfen.

Fliehe, mein Leser, den Verkehr mit ihnen und ihrem Götzendienste; vernimm und befolge die göttlichen Gebote, und wenn du das Glaubensbekenntniß, welches der Bischof Athanasius ausgesprochen hat, lernst und im Gedächtniß behältst, dann wirst du in Wahrheit beweisen können, daß alle diese Dinge, die ich eben erwähnt habe, nichts sind.

19. Also gelangten, von schlechten und verschiedenartigen Wegweisern geführt, bald größere, bald kleinere Schaaren der Unseren an die Oder. Sie schlugen aber ihre Zelte am Boberfluße auf, der auf Slavisch Pober, auf Lateinisch Castor heißt. Bolizlav aber, der die Ufer desselben befestigt hatte und mit einem großem Heere bei Crosno [2]) lag, hinderte sie auf alle Weise am Uebergang. Als aber der König, nachdem er dort sieben Tage

1) Es sind die Götzenbilder gemeint. — 2) Crosno d. h. Crossen, am Einflusse des Bober in die Oder, lag auf der Grenze der Liutizen und Polens.

lang sich aufgehalten, schon Schiffe und Brücken bauen lassen 1005
wollte, zeigte die göttliche Fürsehung den ausgesandten Kundschaftern desselben einen trefflichen Uebergangspunkt. In diese Untiefe begaben sich sofort auf Befehl des Königs sechs Schaaren mit Tagesanbruch hinein und kamen wohlbehalten durch dieselbe. Bolizlav's Wachtposten aber, die das aus der Ferne sahen, meldeten ihrem Herrn schnell die traurige und unglaubliche Mähr. Dieser sandte drei und mehr Boten hin, und als er sich der Sache vergewissert hatte, brach er schnell sein Lager ab und entfloh mit den Seinigen, indem er viel Gepäck dort zurückließ. Der König aber, der mit bedächtigem Herzen das geschehene wohl erwog, stimmte mit der Geistlichkeit und der ganzen Gemeinde dem Herrn Lobgesänge an und setzte ungefährdet über den Fluß. Die Voraufziehenden hätten, wenn sie nicht auf die lange zögernden Liutizen gewartet hätten, die Feinde in ihrem Lager überraschen und überwältigen können. Die Unseren setzten freudigen Muthes dem Heere Bolizlav's nach; da sie aber die wie flüchtige Hirsche davoneilenden nicht erreichen konnten, so kehrten sie zu ihren Genossen zurück.

20. Als der König von da aufgebrochen und bis zu einer Abtei, Namens Mezerici [1]), gekommen war, beschloß er daselbst mit größter Andacht und Feierlichkeit das Jahresfest der Thebaischen Legion [Sept. 22.] [2]) zu begehen. Dabei war er bemüht, zu verhindern, daß weder dem dortigen Münster, noch den Wohnungen der abwesenden Mönche von den Seinen irgend ein Schaden zugefügt würde. Von da verfolgte er, immer die nächstgelegenen Gegenden verheerend, den Feind weiter, so daß derselbe in keiner seiner Burgen zu übernachten wagte, und machte auf Bitten seiner Großen nicht weiter, als zwei Meilen von der Burg Posnani [Posen] Halt. Das Heer aber, welches sich vertheilte, um Früchte

1) Mezerizi d. h. Meseritz, an der Obra, einem Nebenflusse der Warta (Warthe). — 2) Die thebaische Legion, welche nach einer uralten Sage aus Christen bestand, wurde auf Befehl des Kaisers Maximinian wegen Verweigerung des Götzenopfers niedergehauen.

1005 zu sammeln und andere nothwendige Bedürfnisse zu holen, erlitt durch einen Hinterhalt der Feinde einen großen Verlust. Indeß bat Bolizlav durch treue Vermittler um des Königs Gnade, die er denn auch bald sich zu erwerben wußte. Erzbischof Tagino von Magadaburg begab sich auf Bolizlav's Verlangen nebst andern Vertrauten des Königs in die ebengenannte Burg, und schloß unter Eidschwüren und gegen angemessene Entschädigungen einen festen Friedensbund mit ihm ab. Freudig kehrten nun die Unseren heim, weil sie durch die Länge des Weges und den allzugroßen Hunger, verbunden mit dem schweren Ungemache des Krieges, große Anstrengungen auf sich genommen hatten.

21. Nach diesen Thaten suchte der König in unserem Lande auf das eifrigste das Glück eines erwünschten Zustandes der Ordnung und Sicherheit fest zu begründen, indem er die Urheber aller Schlechtigkeit ausrottete. Darum ließ er den Bruncio, einen bedeutenden Vasallen, in Merseburg, von den Slaven aber zwei ihrer besten Männer, den Boris und den Nezemuiscle, mit den übrigen Anhängern derselben zu Weleresleve[1]) aufknüpfen. In häufigen Zusammenkünften mit den Slaven zu Wiribeni[2]) an der Elbe verhandelte er über die Bedürfnisse seines Reiches, und setzte, die Slaven mochten wollen oder nicht, seinen Willen mit kräftiger Hand durch. Arnaburg[3]), welches vordem zerstört war, ließ er zum Schutze des Vaterlandes wieder aufbauen, und was seit langer Zeit ungerechter Weise von dort entwendet war, wieder herstellen. In einem Synodalgericht, welchem er persönlich beiwohnte, verbot er, unter kanonischer und apostolischer Autorität, daß hinfort nicht Ehen widerrechtlicher Art geschlossen und Christen nicht an Heiden verkauft werden dürften, und befahl, die, welche Gottes Gerechtigkeit verachteten, mit dem geistlichen Schwerte zu treffen.

1) Wahrscheinlich das I, 7 genannte Wallesleve (Wallersleben), etwas nördlich von Stendal in der Nähe der Elbe gelegen. — 2) Wiribeni, auch Wirbini d. h. Werben ganz nahe der Elbe, auf deren linken Seite gegenüber Havelberg. — 3) Arnaburg, etwas südlich von Wirbini und Wallesleve auf der linken Seite der Elbe.

22. Währenddeß ließ sich Balduin, Herzog der Wlandarier, 1006
[Flandern], durch Jugend, Ueberfluß und durch die Einflüsterungen böser Rathgeber verleiten, sich gegen den König zu rüsten und die Burg Valentina [1]) zu besetzen und seiner Herrschaft zu unterwerfen. Als der König das erfuhr, begab er sich sofort mit Heeresmacht vor die Burg und versuchte sie in wiederholten Stürmen zu erobern, zog aber unverrichteter Dinge ab, indem er jedoch den östlichen, wie den westlichen Insassen des Reiches die feste Weisung gab, daß er im nächsten Sommer den Balduin selbst mit Heeresmacht heimsuchen werde. Und diese ersehnte Zeit kam denn auch. Alsbald sammelte der König ein großes Heer und kam mit demselben an die Scella [2]). Am Ufer derselben erschien Balduin an der Spitze seiner Krieger und suchte den König durch täuschendes Hin- und Herlocken am Uebergange zu verhindern. Die Unseren aber fuhren, auf den Rath gewisser Leute, heimlich zu Schiffe hinüber und vernichteten, indem sie plötzlich über ihn herfielen, seine allzu große Anmaßung. Als er floh, freute sich der König des Sieges in Christo, ging über den Fluß hinüber und verheerte das benachbarte Land. Als er aber an eine Abtei, Namens Gent [3]) kam, ward er von den Geistlichen jener Kirche empfangen, und verschonte deshalb den Ort und alle dazu gehörigen Ländereien. Zuletzt flehte Balduin, durch die große Noth gezwungen, um Verzeihung des Geschehenen, welche er erlangte, worauf er bald nachher des Königs Vasall wurde, und Walekorn [4]) nebst der obengenannten Burg aus des Königs Händen zu Lehen empfing.

23. Im Monat Juli, und zwar am ein und zwanzigsten, starb die ehrwürdige Frau Gisla, die hochangesehene Mutter unseres Königs, und ward zu Regensburg bestattet.

Nachdem nun unser Land zur Ruhe gebracht war, stellte der 1007

1) Valentina, das spätere Valenciennes, in der Nähe des heutigen Lille gelegen. — 2) Die Scella, auch Scaldis genannt, die Schelde, war der Grenzfluß zwischen dem westlichen Lothringen und Flandern. — 3) Gent liegt auf der linken Seite der Schelde, auf der Grenze zwischen Lothringen und Flandern. — 4) Walekorn (Walchern), Insel an der Mündung des Rhein, etwas nördlich von Flandern, auch Walakra genannt.

1007 König ein allgemeines Concil zu Fronkenevordi [Frankfurt] an, welches alle Bischöfe diesseits der Alpen besuchten. Die Veranlassung zu demselben aber, mein Leser, war folgende: Der König hatte eine ihm gehörige Stadt in Ostfranken, Bavanberg [Bamberg] mit Namen, von Kindheit an besonders geliebt und gehoben, und schenkte, als er heirathete, dieselbe seiner Gemahlin zur Morgengabe. Als er aber durch die Gnade Gottes zum Throne gelangt war, hegte er beständig im Stillen den Wunsch, dort ein Bisthum zu gründen. Weil aber, wie Flaccus [Horaz] bezeugt [1]),

Schon die Hälfte der That überwand, wer begann;

so fing er damit an, daselbst den Bau einer neuen Kirche mit zwei Krypten anzuordnen, die er denn auch vollendete. Indem er nun alles, was zum Gottesdienst gehörte, allmählich zusammenbrachte, bat er den Bischof Heinrich von Würzburg, der ihm sehr nahe stand, zu wiederholten Malen, er möchte doch auf seinen Herzenswunsch eingehen und ihm gestatten, den Sprengel, der in dem nach dem Flusse Radinzca [Rednitz] benannten Gaue belegen war, durch Tausch sich anzueignen. Der Bischof aber nahm die Bitten seines geliebten Herrn bereitwillig auf und willigte unter der Bedingung ein, daß Heinrich seiner Kirche das erzbischöfliche Pallium gewähren und ihm dann den Bischof von Bamberg unterordnen würde, und das bekräftigte er insgeheim dadurch, daß er dem Könige seinen Krummstab übergab, und dagegen für den erwähnten Tausch eine Besitzung von jenem erhielt. Als er aber späterhin erfuhr, daß er die Würde eines Erzbischofs auf keinen Fall erlangen würde, weigerte er sich, das Versprochene zu gewähren, und wollte auch nicht der Einladung zu dem erwähnten Concile Folge leisten. Wie nun also auf dem Concile die Erzbischöfe mit ihren sämmtlichen Suffraganen der Reihe nach dasaßen, da warf sich der König zur Erde nieder und sprach, nachdem ihn der Erzbischof Willigis von Mainz, in dessen Sprengel die Versammlung abgehalten wurde [2]), aufgehoben hatte, folgendes:

1) S. Horaz, Episteln I. 2, 40. — 2) Frankfurt gehörte zum Erzbisthum Mainz.

„Um dereinstiger Wiedervergeltung willen habe ich Christus zu 1007
meinem Erben erwählt, weil mir keine Hoffnung bleibt, Nachkommenschaft zu erlangen, und ich habe schon längst das vorzüglichste, was ich hatte, mich selbst sammt allem, was ich erworben habe und noch erwerben werde, dem Vater von Ewigkeit her zum Opfer dargebracht. Mit Einwilligung meines Bischofs habe ich bisher immer das Streben genährt, ein Bisthum zu Bavanberge [Bamberg] zu gründen, und heute will ich nun diesen gerechten Wunsch ausführen. Darum wende ich mich nun an eure aufrichtige Frömmigkeit mit der Bitte, daß doch durch die Abwesenheit desselben, der von mir erlangen wollte, was ich ihm nicht bewilligen durfte, meine Absicht nicht vereitelt werden möge, da es ja aus dem Stabe, den er mir übergeben hatte, als dem Zeichen gegenseitiger Einwilligung klar erhellt, daß er nicht aus Gottesfurcht, sondern aus Aerger darüber, daß er eine Würde nicht erlangt hat, die er durchaus nicht erlangen konnte, sich entfernt hält. Möchte doch ein Jeder der Anwesenden zu der Einsicht gelangen, daß der Bischof von Würzburg nur aus persönlichem Ehrgeize eine Förderung unserer heiligen Mutter, der Kirche, hintertreiben will, indem er es sich herausnimmt, eine Vertretung hierher zu schicken, die nur ganz nichtige Einwendungen vorbringt. Zur festen Begründung meines Plans wirkt die umfassende Güte meiner hier anwesenden Gemahlin und meines einzigen Bruders und Miterben 1) begünstigend mit, und beide mögen hiemit versichert sein, daß ich ihnen in einer Weise, die sie selbst vorher genehmigen sollen, in Wahrheit, was sie jetzt aufgeben, wieder erstatten werde. Der Bischof aber wird, wenn er kommen und sein Versprechen erfüllen will, mich sicherlich zu allem bereit finden, was euch gut dünken wird."

Als der König diese Ansprache beendet hatte, erhob sich Beringer, Bischof Heinrichs Caplan, und bezeugte, sein Vorgesetzter sei aus Furcht vor dem Könige hier nicht erschienen und habe

1) Es ist Bruno, der Bischof von Augsburg gemeint.

1007 niemals es gut geheißen, daß in irgend einer Hinsicht der ihm von Gott anvertrauten Kirche Abbruch geschehen sollte, und beschwor alle Anwesenden um der Liebe Christi willen, sie möchten in Abwesenheit des Bischofs nicht einen solchen Beschluß fassen lassen, der ihnen ja selbst in Zukunft als ein maßgebender Vorgang vorgehalten werden könne. Darauf wurden die Privilegien des Bischofs laut verlesen. So oft nun während dieser Verhandlungen der König die Richter besorgt und bedenklich schwanken sah, so oft warf er sich allemal zur Erde nieder und demüthigte sich. Als aber schließlich der Erzbischof Willigis von Mainz an das Gericht die Frage stellte, was zu thun sei, antwortete Tagino, die Sache könne dem Antrage des Königs gemäß gesetzlich vollzogen werden. Als darauf alle Anwesenden den Ausspruch desselben bestätigten und unterschrieben, ward Everhard, der damals Kanzler war, vom Könige das bischöfliche Amt übertragen und er von dem ebengenannten Erzbischofe noch am selben Tage consecrirt. Darnach aber erhielt auch Bischof Heinrich auf Verwendung seines Mitbruders Heribert (Erzbischofes von Köln), wieder des Königs Gnade und eine ihm zufriedenstellende Entschädigung.

24. Weil aber selten ein reiner Sonnenhimmel strahlt, auf den nicht die Dunkelheit einer finsterbedeckten Wolke folgte, so kamen zum Könige, wie er zu Regensburg Ostern feierte [1]), Boten von den Liutizen und von einer großen Burg Namens Liuilni [2]) und vom Herzoge Jarimir, welche meldeten, Bolizlav gehe mit vielen gefährlichen Plänen um, und suche sie mit Geld und Worten zur Beihülfe zu verführen. Sie erklärten auch, wenn Heinrich ihn länger in Ruhe und im Genusse seiner Gnade lasse, so sei es nicht sicher, daß er sich ferner auf ihre Unterthänigkeit werde verlassen

1) Am 6. April. Thietmar greift hier auf die frühere Zeit zurück, denn die Frankfurter Synode kam am 1. November zusammen. — 2) Die Lage der Burg ist nicht genau zu bestimmen; der lateinische Text an dieser Stelle scheint corrumpirt zu sein, der Name ist unbekannt. Wahrscheinlich ist es die Kap. 39 erwähnte, nördlich von Lebusa gelegene Burg. An große „Städte" ist in diesen Gegenden damals nicht zu denken; es sind ausgedehnte Burgwälle, welche im Kriegsfalle der benachbarten Bevölkerung als Zufluchtstätten dienen.

dürfen. Der König nun erwog dies vorsichtig mit seinen Großen, 1007
vernahm die verschiedenen Aussprüche derselben und pflichtete ihrer ungünstigen Stimmung dahin bei, daß er Bolizlav's Schwiegersohn, den Markgrafen Heriman, [1]) an denselben abschickte und den geschlossenen Friedensbund aufkündigte. Bolizlav, der diese Botschaft von Zwischenträgern bereits erfahren hatte, empfing den Grafen, den er doch früher selbst zu sich eingeladen hatte, keineswegs gut, und brachte, als er dessen Vortrag angehört, eine weitläufige Rechtfertigung vor, indem er schließlich erklärte: „Christus, der Zeuge Aller, weiß es, wie ungern ich alles thue, was ich nun zu thun gezwungen sein werde." Darnach versammelte er sein Heer und verwüstete den Gau Morezini [2]) bei Magadaburg, und brach durch kriegerische Feindseligkeiten die Brüderschaft, die er in Christo mit den Magdeburgern geschlossen hatte. Von da kam er nach einer Burg, die Zirwisti [Zerbst] heißt, und zog die Männer derselben theils durch großen Schrecken, theils durch schmeichelnde Vorstellungen mit sich fort. Die Unseren, die das alles erfuhren, kamen zaudernd heran und setzten ihnen sehr langsam nach. Sie wurden geführt vom Erzbischof Tagino, der, obwohl er die erwähnten Umstände alle kannte, doch nicht die gehörigen Vorkehrungen traf. Ich war auf diesem Zuge bei ihm, und als wir alle an einen Ort, Namens Jutriboc [3]) kamen, hielten die Einsichtsvollen dafür, es sei nicht rathsam, die Feinde mit so geringer Mannschaft zu verfolgen, und so kehrten wir heim. Bolizlav aber besetzte aufs neue die Gauen Luzizi [Lausitz], Zora [Sorau] und Selpuli [4]), und nicht lange nachher belagerte auch der feindselige Schwiegervater die Burg Budusin, welche Markgraf Heriman mit einer Besatzung versehen hatte. Hierher sandte Bolizlav Unterhändler und ließ die in der Burg auffordern, sie möchten, ohne sich und ihm weitere Mühe zu machen, sich ihm ergeben; auf Ersatz von Seiten ihres Herrn könnten sie nicht rechnen. Es wurde

1) Sohn des Margrafen Ekkihard von Meißen, den man in dieser Zeit als Markgraf der Oberlausitz bezeichnen kann. — 2) Der Gau Morezini oder Morazeni lag zwischen der Elbe und der Havel. — 3) Jutriboc lag in der Landschaft Plone, westlich von der Lausitz; jetzt Jüterbock. — 4) Dies sind die drei Landschaften der Lausitz.

1007 ein Waffenstillstand auf sieben Tage geschlossen. Nun rüstete sich Bolizlav zur Erstürmung der Burg; jene aber baten durch einen Abgeordneten ihren Herrn und die Fürsten des Reiches flehentlich um Hülfe, indem sie versprachen, noch sieben Tage nach Ablauf des Waffenstillstandes dem Feinde Widerstand leisten zu wollen. Markgraf Heriman kam nach Magadaburg, und ging dort den Propst Walterd an, und ließ auch sämmtliche Große durch Abgesandte besonders auffordern, und indem er sich bitter beschwerte, daß sie sich dort so lange verweilten, ließ er doch auch zugleich durch Boten seine Truppen ermuntern und vertrösten. Diese, die durch Bolizlav's unausgesetzte Angriffe litten und lange mannhaft widerstanden, übergaben, als sie sahen, daß einige ihrer Kriegsgefährten wankten, und ihr Befehlshaber nicht kam um sie zu befreien, dem Herzoge die Burg, nachdem sie freien Abzug für sich und alles was sie besaßen, von demselben erlangt hatten. Traurigen Herzens zogen sie dann heim.

1008 25. Als nach Ostern des Jahres 1008 der hochwürdige Erzbischof von Trier, Liudulf, gestorben war, ward sein Caplan, Aethelbero, ein Bruder der Königin, ein Jüngling, der noch gar nicht die gehörige Reife hatte, mehr aus Furcht vor dem Könige, als aus Liebe zur Kirche, einstimmig zu dessen Nachfolger erwählt. Als aber der König das vernahm, achtete er, der an die frühere unüberlegte Einsetzung Thiedrichs, eines anderen Bruders eben derselben, als [Bischofs von Metz] gar wohl noch dachte, nicht auf die eifrigen Bitten seiner geliebten Gemahlin und aller übrigen Mitglieder seiner Familie, welche alle jenem jungen Manne die bischöfliche Würde erwirken wollten, sondern verlieh dieselbe dem Maingaud, dem Kämmerer des Erzbischofs Willigis, einem Manne von edler Geburt. Dadurch wurde die Tücke der Bösen zur Wuth entzündet. Die Pfalz [1]) ward von den Trierern gegen den König befestigt. Dafür aber ward dies bisher ruhige Land durch wieder=

1) Unter der Pfalz, lat. Palas, ist hier wohl die ganz alte Burg der fränkischen Könige zu Trier gemeint.

holte Einäscherungen heimgesucht, und alles, was jene gefühllosen 1008
Menschen gegen den milden König ausgeübt hatten, wurde ihnen jetzt in vollem Maße vergolten. Was aber können jene Bösewichter hienieden, und was können sie gar jenseits am Tage des Gerichts vorbringen? sie, durch deren unaussprechliche Schuld die reine Mutter Kirche so oft seufzend ob des Mordes und der Beraubung ihrer Kinder, vor des rächenden Gottes Antlitz die bitteren Thränen vergießt, die ihr die Wangen herabrinnen?! Ueber solche Frechheit empört, eilte der König mit einem Heere nach Trier, und ließ den bereits auf den erzbischöflichen Stuhl erhobenen weihen, den Aethelbero aber excommuniciren. Auch brachte er die, welche die Pfalz vertheidigten, durch unablässige Einschließung dahin, daß sie, ermattet durch Hunger und fortwährende Angriffe, entweder innerhalb der Burg umkommen, oder, dieselbe verlassend, wider Willen der Gewalt des Königs sich überliefern mußten. Daß aber das letztere nicht geschah, bewirkte mit unerwarteter List Herzog Heinrich von Baiern, welcher es nämlich vom Könige erlangte, daß sie ungefährdet abzogen. Als aber nachher der König erfuhr, wie es sich in Wahrheit mit jenen verhalten hatte, da ward er sehr unwillig und rächte dies Vergehen, wie ich im Verfolge meiner Erzählung berichten werde.

26. Indeß sah mein Vorgänger im Amte [der Bischof Wigbert], von langer Krankheit gefesselt, voll eifriger Sehnsucht dem Ende seines Lebens entgegen. Ich muß doch, ehe wir mit ihm abschließen, einiges zu seinem Gedächtnisse in Kürze berichten. Er stammte aus einer der besten Familien von Ostthüringen, in Magadaburg aber ward er erzogen unter Leitung des Ohtrich. Den trefflich gebildeten Jüngling nahm dann Erzbischof Gisiler von Magadaburg in seinen vertrauteren Dienst auf und behielt ihn lange um sich, indem er ihm eine besondere Pfründe verlieh und ihn mit der Würde eines Erzpriesters beehrte. Zuletzt aber ließ sich Gisiler durch unablässige Einflüsterungen von Seiten mißgünstiger Menschen bewegen, dem Wigbert einiges zu entziehen und

1008 entfremdete sich denselben dadurch in dem Grade, daß er alles, was er hatte, aufgab und — wie ich oben erzählt habe — in den Dienst des Königs Heinrich trat, dem er denn auch ausnehmend gefiel. Denn er, ausgezeichnet von Gestalt und Antlitz, hatte einen trefflichen Vortrag und ein sehr angenehmes Organ, war weise im Rath, unterhaltend im geselligen Kreise und außerordentlich freigebig. Daher gelangte er also durch Gottes Gnade und wegen seiner Tugenden zur Würde eines Bischofs von Merseburg. Als solcher erwarb er während der ihm von Gott bewilligten Tage folgende Besitzungen für seine Kirche: Sidegeshusun und Wiribeni [Werben], in Derlingun [Nieder-Röblingen] neun Höfe, in Daliwi [Thaldorf] sieben, in Ninstedi [Nienstädt] drei. Von seinen eigenen Gütern aber schenkte er der Kirche in Uppusun [1]) sieben Höfe und den Bergwald, den man den schönen Berg nennt. An Büchern und an Geräthen für den Gottesdienst schaffte er viel nützliches an. Nicht weniger als zehn Jahre hindurch litt er in Folge eines vergifteten Trankes an häufigen Körperschmerzen und im Märzmonat erreichten diese den höchsten Punct. Wenn er daher gegen die Seinen oder gegen Fremde irgend unfreundlich war, so war daran die von seinen außerordentlichen Körperleiden bewirkte Aufregung Schuld. In unabläßiger Predigt und Lehre suchte er seine ihm anvertrauten Diöcesanen von der Irrbahn des Aberglaubens abzubringen. So zerstörte er auch einen Hain, Namens Zutibure, den die Anwohner desselben in jeder Beziehung göttlich verehrten und von alter Zeit her nie verletzten, von Grund aus, und erbaute an der Stelle desselben dem heiligen Märtyrer Romanus eine Kirche; und außer dieser hat er noch eine dritte und eine vierte in Magadaburg und sonst noch viele andere Gotteshäuser selbst eingeweiht. Wenn die wankelmüthige Menge etwas zu seinem Nachtheil schwatzt, so bin ich überzeugt, daß bei Gutgesinnten dergleichen durchaus keinen Glauben finden wird. Gar Manche bedenken, indem sie Andere beschuldigen, nicht, daß niemand ohne

1) S. oben Kap. 12 S. 195 A. 1.

Sünde ist. Dieser ehrwürdige Mann nun saß fünf Jahre sechs 1008
Wochen und fünf Tage auf dem bischöflichen Stuhle. Nachdem er mit vielen Thränen zu wiederholten Malen seine Beichte abgelegt und von den ihn auf seinem Sterbelager besuchenden Bischöfen Wigo [von Brandenburg] und Herich [von Havelberg] die Vergebung seiner Sünden empfangen hatte, ging er am Dienstage den
24. März in Merseburg aus diesem Leben in, wie ich hoffe, 1009
seligem Abscheiden zu Christus hinüber. Er ward an der Stelle bestattet, die einer der Auserwählten Christi, der während seiner Lebzeiten sein Führer und Gefährte gewesen war, ihm vordem in einer Erscheinung angewiesen hatte.

27. Zu dieses Mannes Nachfolger ward ich Unwürdiger, der ich dies schreibe, von dem frommen Seelenhirten Tagino vorherbestimmt. Als der König nämlich zu Palithi [Pölde] Weihnachten feierte [1007], besprach er sich mit diesem seinem Vertrauten, wie er nach dem Tode Bischof Wigberts die Merseburger Kirche einem guten Hirten anvertrauen könnte. Da sprach der Erzbischof: „Es ist an meinem Münster ein Bruder, Namens Thietmar, den ihr selbst wohl kennt; dieser Mann, der das Seine verständig beschafft, ist, wie ich hoffe, mit Gottes Hülfe für das Amt geeignet." Da hub der König an: „Möchte er's doch annehmen! an mir hätte er in allem, was er bedürfte, sicher einen zuverlässigen Beförderer." Sofort ward mein Vetter Thiedrich [Bischof von Münster], an mich abgeschickt, um mir dies von Seiten des Königs und des Erzbischofes mitzutheilen und mich nach Kräften zu bereden, darauf einzugehn. Ich erhielt diese Botschaft zu Magadaburg, wo ich damals verweilte, und antwortete folgendermaßen: „Gott der Allmächtige möge es meinem geliebten Herrn und Vater vergelten, daß er meiner je in Gutem Erwähnung gethan hat. Ich halte mich aber dessen, was er mir zudenkt, für unwürdig; darum wage ich es noch gar nicht anzunehmen und für passend zu erklären. Auch steht es ja in Gottes Hand, den Bischof, der doch noch am Leben ist, dem Rachen des Todes zu entreißen. Schlage

1008 ich indeß das Angebotene völlig aus, so befürchte ich meines theuren Vorgesetzten gewohnte Gunst zu verscherzen, und doch habe ich außer ihm auf keine Unterstützung zu rechnen, während ich von ihm nicht nur dies, sondern selbst mehr als dies erlangen kann. Nach dem Tode des Bischofs also werde ich, wenn es Gott gefällt und ich am Leben bleibe, den von ihm bestellten Behörden gegenüber er-
1009 füllen, was ihm gefällt." Der König bekam in Franconevord [Frankfurt] Nachricht vom Absterben des Bischofes und ließ sogleich die schuldige Gedächtnißfeier für ihn anstellen. Schon damals aber wandte er auf Antrieb gewisser Personen seinen Sinn von mir ab, besseren Entschlüssen zu; er wollte nämlich einen gewissen Ethelger, einem wohl verdienten Manne, jene Würde verleihen. Als das des Königs Vertrauter Tagino wieder erfuhr, arbeitete er aufs eifrigste diesem Plane entgegen, und erlangte es durch unermüdetes, dringendes Bitten, daß der König einwilligte, mich durch den Propst Gezo von Halberstadt zu sich rufen zu lassen. Dieser kam zu mir auf mein Gut Retmerslevo[1]), und in jener Nacht sah ich einen Bischofstab an meinem Bette stehen und hörte, wie jemand mich frug: „Willst du die Merseburger Kirche übernehmen?" Ich antwortete: „Wenn Gott und der Erzbischof, der mich kommen heißt, es wollen, ja." Da fuhr die Stimme fort: „Hüte dich: wer des heiligen Laurentius Unwillen erregt, verliert auf der Stelle den Verstand." Sogleich antwortete ich: „Davor bewahre mich der Beschützer aller Menschenkinder, Christus, daß ich hierdurch oder sonst irgendwie die Majestät des allmächtigen Gottes beleidigen und der Fürbitte der Heiligen durch meine Schuld verlustig gehen sollte." Und als ich nun aufwachte, erstaunte ich, sprang sofort aus dem Bette, und sah den hellen Tag in die Fenster scheinen, und siehe! da trat der ebengenannte Propst Gezo in mein Gemach und kündigte mir unter Vorzeigung der beiden Briefe an, ich würde aufgefordert, am Sonnabend in der heiligen Woche in Augsburg zu erscheinen. Ich kam nach Magadaburg, und indem ich mit

1) Rotmerslevo, auch Retmerslevo, jetzt Rotmersleben, liegt etwas nordwestlich von Magdeburg.

Urlaub vom Propste und von meinen geistlichen Mitbrüdern am 1009
Palmsonntage von hier abreiste, erreichte ich am Dienstage nach Christi Auferstehung [19. April] den Ort meiner Bestimmung und wurde vom Erzbischofe gnädig empfangen, obwohl er zürnte, daß ich so spät kam. Am folgenden Tage ward ich zu ihm berufen und von ihm auf Befehl des Königs befragt, ob ich geneigt sei, meine Kirche mit einem Theile meines Vermögens zu unterstützen? — Darauf antwortete ich: „Auf euern Befehl bin ich hieher gekommen, nicht aus eigenem Antriebe, und auf diese Frage jetzt schon eine bestimmte Antwort zu geben, bin ich weder im Stande, noch gewillt. Wenn nach Gottes Willen durch des Königs Gnade eure Gesinnung gegen mich, liebevoll, wie sie von jeher gewesen ist, ihr Ziel erreicht, so werde ich, was ich nur in dieser, wie in allen anderen Beziehungen zum Heile meiner Seele und aus Pflicht gegen das mir anvertraute Amt zu thun vermag, gern erfüllen.“ Diese meine Worte nahm der Erzbischof gütig auf und billigte sie, und führte mich darauf in die Capelle des Bischofs Bruno, wo der König ihn erwartete, und übergab, indem er selbst zur Messe angethan war, mich in des Königs Hände. Als dieser mir darauf unter Mitwahl der Anwesenden unverdienter Weise das bischöfliche Amt vermittelst des Krummstabes verliehen, und ich, auf die Erde niederknieend, um Nachsicht gebeten hatte, da stimmte der Sangmeister den Eingang an: „Kommet, ihr Gesegneten meines Vaters.“ Und in der größeren Kirche läuteten inzwischen alle Glocken zur Messe, und obwohl dies nur durch Zufall und nicht auf jemandes Geheiß oder meiner Würde wegen geschah, so erklärte es doch der König für eine gute Vorbedeutung. Nachdem darauf der hochwürdige Bischof Bruno daselbst ein großes Gastmahl veranstaltet hatte, kamen wir am nächsten Sonnabende nach Neuburg [1]). Hier wurde ich am Sonntage nach Ostern [24. April] von dem genannten Erzbischofe, unter Beihülfe unseres Mitbruders Hilliward [Bischofs von Zeiz], unter Mitwirkung von nicht weniger

1) Neuburg an der Donau.

1009 als vier Bischöfen, in Gegenwart des Königs mit dem heiligen Oele zum Bischofe gesalbt. Von da fuhren wir zu Schiffe auf der Donau nach Regensburg.

28. In jenen Tagen war eine große Hungersnoth in diesem Lande.

Indeß versuchte Herzog Heinrich heimlich nach Baiern hineinzukommen, um einen Aufstand zu erregen, kehrte aber, so wie er merkte, daß ihm durch des Königs Umsicht und Gewandtheit der Zugang versperrt war, flüchtig um. Darum versammelten sich auf königlichen Befehl die Vornehmsten der Baiern zu Regensburg, und obwohl sie sämmtlich ihrem Herzoge freiwillig geschworen hatten, drei Jahre lang keinen anderen wählen zu wollen, so wurden sie doch durch den König, der ihnen dieses Vergehen verwiesen, vermittelst Schmeicheleien und Drohungen von der Anhänglichkeit an den Herzog und Unterstützung desselben abgezogen und für seinen persönlichen Dienst gewonnen.

Hier brachten darauf die geistlichen Brüder des Klosters des heiligen Märtyrers Christi, Emmeram, welches Kaiser Arnulf demselben zu Ehren erbaut und zum Ruheorte für seine irdischen Ueberreste bestimmt hatte, indem sie sich alle dem Könige zu Füßen warfen, einstimmig und unter vielen Thränen eine Reihe von Beschwerden gegen ihren Bischof Gebehard vor; ihnen schlossen sich auch die anwesenden Laien mit lauten Wehklagen an. Ich hörte das alles selbst mit an, aber wie schwer fällt es mir, zu erzählen, und jedem anderen zu glauben, welche schreckliche Dinge die ihm untergebene Gemeinde von demselben aussagte, die sämmtlich auf leeren Wahn und große Gefahr seiner Seele hinausliefen. Ich weiß nur soviel, daß ich an Benehmen und seltenen Einrichtungen nie seines Gleichen gesehen, noch von einem solchen Manne jemals gehört habe. Er ist entweder, wenn das Innere dem Aeußern entspricht, besser als die Uebrigen, oder er ist auch weit schlechter. Indem er, was vorher auf das beste gepflegt wurde, aufhebt, müht er sich mit den schwersten neuen Arbeiten ab. Die Heimat

verläßt er mit dem ihm Anvertrauten, fremdes, wenn es auch noch 1009
so fern liegt, pflegt er mit überflüssigem Aufwand. Ich rufe Gott zum Zeugen an, daß ich das nicht so sehr um ihn zu tadeln vorbringe — denn die menschliche Gebrechlichkeit müssen wir an unsern Nächsten verhüllen und nur, um sie zu bessern, rügen — als vielmehr deshalb, weil ich, von der Wahrheit der Dinge getrieben, mich mit vielen anderen darüber äußerst verwundere. Der Allgütige sei ihm, wenn er aus guter Absicht also handelt, förderlich, auf daß er in Rechtfertigung vor ihm ohne Klage diese Pilgerfahrt hienieden zurücklege. Sollte er aber mehr aus leerem Triebe der Eitelkeit, als aus frommer Liebe zum Herrn alle diese Werke unternehmen, bloß um die Art und Weise, wie seine Nachbarn und Amtsbrüder es halten, herab zu setzen, dann möge er sich bekehren und sich abwenden von seinem ungerechten Wesen, und indem er durch Gewinnung der Kinder der Welt für das Reich Gottes [1]) nach der Erbauung gläubiger Seelen trachtet, keinen Schaden leiden an seiner eigenen Seele. Glückselig in Christo ist, wer durch Uebung der Gerechtigkeit sein Andenken verewigt und frei von bösem Leumund es erlangt, daß er zur Rechten Gottes berufen werde.

29. Während der König also dasjenige, was ich vor meiner langen Abschweifung erwähnte, verhandelte und betrieb, brach ich auf seinen Befehl vor ihm auf, um mich nach meinem bischöflichen Sitze hinzubegeben. So besuchte ich zuerst eine mir zugehörige Besitzung, welche auf Slavisch Malcin, auf Deutsch Egisvilla [2]) genannt wird, und am folgenden Tage besprach ich mich in der Nähe der Elster bei Iteri [Eitra] mit den Dienstleuten meiner Kirche, die ich dorthin berufen hatte, um den Anwesenden Trost und Hoffnung einzuflößen nnd die Abwesenden herbeizurufen. Es war nämlich eine sehr große Menge derselben entwichen, theils aus

1) Vielleicht ist zu übersetzen: „durch Erwerb weltlichen Besitzes." Die ganze Stelle ist sehr dunkel und theilweise unverständlich. — 2) Egisvilla (Egisgorf, Eisdorf) lag im Gau Chutici zwischen der Saale und der Elster, südwestlich von Iteri.

1009 eigener Unbeständigkeit, theils in Folge des längeren Siechthums meines Vorfahren. Von da reiste ich nach Merseburg. Hier wurde ich von den geistlichen Brüdern ehrenvoll empfangen und dann vom Bischofe Erich [von Havelberg] inthronisirt. Der nächste Tag war ein Sonntag. An diesem sang ich Messe für die Sünder, lehrte die herbeigekommenen, der Vermahnung bedürftigen Christen, und gewährte den ihre Sünden beichtenden kraft göttlicher Vollmacht, obwohl selbst ein schwacher Mensch, Vergebung derselben. Am Montage [Mai 23] begannen die Bettage, und ich reiste auf Geheiß meines Erzbischofs nach Magadaburg, wo ich am Mittwoch von meinen geistlichen Brüdern nicht wie ich es verdiente, sondern wie ihre außerordentliche Liebe sie trieb, empfangen wurde. Das hehre und herrliche Geheimniß der Himmelfahrt Christi [Mai 26] feierten wir nach Kräften in gemeinsamer Andacht.

30. Von dort begab ich mich nach Wallibizi [Walbeck], wo ich als Propst den Gott und der heiligen immerwährenden Jungfrau Maria dienenden geistlichen Brüdern bisher sieben Jahre, drei Wochen und drei Tage vorgestanden hatte, indem ich diese freilich sehr große Last leider noch vermittelst der Simonie [1]) mir erkauft hatte, zwar nicht um Geld, wohl aber um ein Landgut, welches ich meinem Oheim abtrat. Darin bin ich also sehr schuldig, indeß hoffe ich auf die Nachsicht des gestrengen Richters, weil ich dies mehr darum gethan habe, um die Heerde des Herrn zu hüten und um das, was meine Vorfahren gestiftet, zu bewahren. Darum, mein Leser, beschwöre ich dich, daß du den Zusammenhang der nachfolgenden Erzählung erwägen und nach Beschaffenheit der Umstände über meine Handlung urtheilen und des künftigen Richters schreckliches Antlitz durch thränenreiches Flehen für mich besänftigen mögest. Mein Großvater Liuthar, von dem ich

1) Unter Simonie versteht man die Erwerbung geistlicher Aemter oder Pfründen auf unrechtmäßige Weise, also durch Kauf, Bestechung oder sonstige Schleichwege, so genannt nach Apostelgesch. 8, 9.

oben geredet habe [1]), dachte nach dem Vergehen, daß er sich gegen seinen Herrn und König hatte zu Schulden kommen lassen, ernstlich daran, von diesem Makel sich zu reinigen. Daher erbaute er an einem Orte, Namens Waldbach [Walbeck], der heiligen Mutter Gottes zu Ehren ein Kloster, in welches er den Willigis als Propst einsetzte, indem er den Brüdern zu Kleidung und Nahrung den zehnten Theil seines Vermögens schenkte. Nach seinem Tode beeilte sich seine Gemahlin Mathilde, unter Mitwirkung ihrer beiden Söhne, ihres geliebten Eheherrn Wünsche zu vollziehen, und sie ließ nach dem Abscheiden des trefflichen Willigis den Reginbert, einen gebornen Ostfranken, an dessen Stelle folgen. Dieser wurde nach Verlauf vieler Jahre, als mein Vater und dessen Mutter bereits gestorben waren, mit Hülfe meines Oheims Liuthar von Otto III. zum Bischof von Aldenburg [2]) erhoben.

Damals lebte in unserer Nachbarschaft ein Geistlicher edler Abkunft, Namens Thiedrich, der auf Zureden des genannten Grafen Liuthar jene Propstei um zehn Hufen Landes erwarb. Als dieser eben so lange wie Reginbert, oder länger im Amte gewesen war, starb meine Mutter, und ich bekam, indem ich als dritter Erbe in Besitz trat, von meinen Brüdern die Hälfte des Lehnsgutes, welches zu jenem Kloster gehörte. Darauf ging ich zu wiederholten Malen meinen Oheim an, ob es mir nicht verstattet würde, das erwähnte Amt zu übernehmen, und ob dies nicht, wenn es umsonst nicht sein könne, um einen mäßigen Preis zu erlangen wäre. Dieser forderte von mir nach einer langen, beharrlich durchgeführten Verhandlung ein bedeutendes Opfer, ohne die Pflichten und die Liebe, die er als ein so naher Verwandter mir schuldete, zu beachten. Da ich nun bei meinen Brüdern keine Unterstützung fand, so willigte ich leider in sein Verlangen, und war so der Hüter derselben Kirche, deren Lehensmann ich vermöge erblicher Uebertragung von meinem Vater her war. Dies geschah am 7. Mai des Jahres 1002 der Menschwerdung Christi, indem

1) II, 14. — 2) Bei Thietmar Antiqua civitas, jetzt Oldenburg in Wagrien, dem nordöstlichen Theile von Holstein. Das Bisthum wurde später nach Lübeck verlegt.

mein Amtsvorgänger in Folge eines von ihm beliebten Tausches seine Einwilligung dazu gab. In diesem Amte aber habe ich als ein träger Arbeiter mehr der Ungerechtigkeit gedient, als der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, und nie habe ich mich bemüht, statt dessen würdige Früchte der Buße zu sammeln. Ich klage hiemit aber keinen meiner Verwandten an, sondern ich wünsche auf das innigste, daß ihnen alles Böse mit Gutem vergolten werden möge. Nach dem Tode meiner Schwägerin bat mich mein Bruder, daß ich seiner Frau [in meiner Kirche] die erwünschte Ruhestätte bereiten möchte. Da ich aber wußte, daß an eben der Stelle bereits der ehrwürdige Willigis begraben lag, so weigerte ich mich zuerst, dies zu gewähren, zuletzt aber verletzte ich Recht und Scheu, um ihm nachzugeben, und ich Unglücklicher verstand mich zu etwas, was ich doch lieber nicht gethan hätte! Denn was selbst die Heiden für ruchlos halten, das habe ich, ein Christ, gethan: ich habe das Grab meines Amtsbruder öffnen und dessen Gebeine hinauswerfen lassen; auch einen silbernen Kelch, den ich in der Gruft fand, wollte ich veräußern und den Ertrag unter die Armen vertheilen lassen, aber ich fand ihn nachher nirgends. Freilich erkannte ich an der Krankheit, die mich bald nachher befiel, wohl, daß ich mich nur allzuschwer gegen Gott versündigt hatte. Nachdem ich aber diese mit des Allgütigen Hülfe überwunden hatte, reiste ich nach Köln, um dort meine Andacht zu verrichten. Da hörte ich einst in der Nacht ein außerordentliches Getöse und fragte, wer das wäre? Alsbald antwortete mir eine Stimme: „Ich, Willigis, bin hier, der ich durch deine Schuld rastlos umherirre.“ Sofort erwachte ich, und Schrecken ergriff mich, und bis auf den heutigen Tag zittere ich ob dieser That im Gefühle meiner Schuld, und werde nie aufhören zu zittern.

31. Um die Weihe eines Presbyters zu erlangen, ward ich vom Herrn Tagino nach Alstidi [Alstedt] berufen, und unterwegs beichtete ich mein verübtes Vergehen; doch aber habe ich, was ich damals zur Abbüßung desselben versprach, nicht nach meiner

Schuldigkeit erfüllt. Die Würde eines Presbyters aber empfing ich Unwürdiger am 21. Decbr.[1]) aus den Händen des genannten Erzbischofs, in Gegenwart König Heinrichs, der mir bei der Gelegenheit noch ein treffliches Meßgewand verehrte.

Noch vordem aber, bevor ich zum Bischof erhoben wurde, in der Woche, in der die gesammte Christenheit gemeinsam das Gedächtniß der Brüder feiert[2]), verkündete mir jemand im Schlafe folgendes: „In diesem Jahre," sagte er, „müßt ihr, der Bischof Hillerich [von Havelberg], der Decan Meinrich und du Gottes Willen thun." Darauf antwortete ich: „Wie es des Himmels Wille ist, also geschehe es." Und noch in demselben Monate und an dem zunächstfolgenden 30. Oct. [1008], verschied der ebengenannte Bischof im Herrn, wie ihm das vorher offenbart war.

Und weil nun der allmächtige Gott den gebrechlichen Menschen in seiner Gnade nicht selten persönlich aufsucht und ihm Trost spendet, so gebührt es sich, solche Beispiele durch Rede und Schrift der Nachwelt zu überliefern, auf daß der Name des Herrn verherrlicht und der schwankende Mensch für sich zu sorgen angeregt werde. Der ebenerwähnte Bischof also wurde, als er zu Magadaburg einst an einer heftigen Krankheit darniederlag, von einem trefflichen Manne, der ihm im Schlafe erschien, so vermahnt: „Sei nicht um dein Ende besorgt; auf dieses hast du noch vier Jahre und zwei bis drei Wochen zu warten, darum lasse nicht ab, so viel wie möglich Gutes zu thun." Nachdem er dies gesagt, verschwand er, und der Bischof überlebte diesen Krankheitsanfall, wie er ihm vorausgesagt hatte, und zwar, wie ich hoffe, wachen Geistes, bis ihn leider ein plötzlicher Tod aus diesem Leben abrief. Die Nacht darauf erschien ein großes Licht, das von Vielen gesehen wurde.

Nach dem Feste aller Heiligen [1008 Nov. 1] bat ich, meiner

1) Dies war wahrscheinlich im Jahre 1003. — 2) Es kann hiermit nur die auch von Widukind I, 12 erwähnte sog. Gemeine Woche, die Woche nach Michaelis gemeint sein, wie auch Koppmann im Jahrbuch für Niederdeutsche Sprachforschung 1876 S. 116 bemerkt. Weshalb Lappenberg (Monumenta Germ. Scr. III. S. 819) den 11. Oct. an den Rand setzte, ist unerklärlich.

selbst wegen in großer Angst, den Decan [Meinrich] um Urlaub und ermahnte denselben zugleich, sich vorzusehen. Ich kam auf mein Gut Retmerslevo [Rotmersleben] und bat Gott flehentlich, er möchte doch etwas gewisses über mein Schicksal zu eröffnen die Gnade haben. Beim ersten Anbruch des folgenden Tages d. h. am Tage vor St. Martini [Nov. 10], als ich ein wenig der Ruhe pflegte, erschien mir, so glaubte ich, Walterd, unser damaliger Propst, und sagte zu mir: „Willst du wissen, was dir frommt?“ Und als er dann meine Zustimmung erfahren hatte, blickte er aufmerksam in einen Band eines Martyrologiums [1]), und ließ schweigend ein Senkblei, womit eine Mauer gemessen und gerichtet wird, auf dasselbe hinabhängen und es erst nach einer geraumen Weile ruhen. Ich fragte ihn darauf: „Was bedeutet das?“ Er antwortete: „Fünf,“ und ich sah deutlich diese Zahl mit schwarzer Dinte bezeichnet, wobei ich nur ungewiß war, ob sie Tage, Wochen, Monate oder Jahre bedeute. Und ich entgegnete wieder mit der Frage, ob das den vorher schon verkündigten, oder einen späteren Zeitpunkt bedeute? Er aber ging schweigend hinaus. Ich nun merkte mir die geschenkte Frist zwar auf das sorgfältigste, kam aber dennoch in meiner Sündhaftigkeit durch gute Werke meinem Ende durchaus nicht zuvor. Als nun der fünfte Monat darnach herannahte und ich mehr den Tod, als etwas anderes erwartete, gingen dadurch, daß ich Bischof wurde, meine beiden Träume in Erfüllung, indem ich damit sowohl Gottes Willen, als auch die bezeichnete Zahl erfüllte [2]). Da es mir nun unpassend schien, diese Kirche zu Walbeck, der ich bisher vorgestanden hatte, ohne einen besonderen Vorsteher zu lassen, so setzte ich Willigis, meinen Bruder von Seiten meines Vaters, einen Diener dieses Altars, nach gemeinsamen Rathe der Mitglieder des Klosters demselben

1) Ein Kalender, in welchem die Märtyrer und anderen Heiligen zu ihren Gedächtnißtagen verzeichnet sind, und häufig auf der Gegenseite auch die Todestage derer, für welche die betreffende Kirche zu Fürbitten verpflichtet ist; in diesem Falle also das Buch, in welches auch Thietmars Name zum Datum seines Todes eingetragen war. — 2) Vom 10. November 1008, wo er den Traum hatte, bis zu der zweiten Hälfte des Aprils 1009, wo er gesalbt ward, sind fünf Monate.

vor. Darauf reiste ich nach Merseburg, wo ich mit meinem 1009
Herrn, dem Könige, das Pfingstfest beging [1]).

32. Von da kamen wir alle nach Magadaburg. Hier ward mein Vetter Markgraf Wirinhari auf Anstiften des Grafen Dädi [von Wettin] vom Könige vieler Dinge beschuldigt, und würde dessen Gnade und sein Lehen verloren haben, wenn nicht eine plötzliche Krankheit, die ihn befiel, die Sache verhindert, und der Pfalzgraf Burchard es durch klugen Rath verschoben hätte.

Von da weiter reisend, versuchte der König die unbeständige Gesinnung derer in den westlichen Theilen des Landes zu prüfen und sie zu beschwichtigen, damit sie nicht in gewohnter Weise Unruhen beginnen möchten. Diese werden von manchen gelobt, daß sie sich weigerten, die Ungerechtigkeit ihrer Herren zu ertragen, und wir werden dagegen von denselben als feige getadelt. Es giebt sehr viele, die allen Genüssen der Sinnlichkeit fröhnend, sich in keiner Weise an den Zügel der Gerechtigkeit kehren, der dem Könige von Gott in die Hände gelegt ist, sondern ihr Wesen und Treiben, wie sie es vermögen, mit Gewalt oder List zu behaupten versuchen, ohne sich irgendwie um die Zukunft zu bekümmern, und indem sie alle, die darin nicht mit ihnen übereinstimmen, mit Verläumdung und unersättlichem Hasse verfolgen. Ich aber pflichte weder diesen, noch ihren Beschützern bei, ich stimme vielmehr mit denen überein, die sich vor Gott und den von ihm bestellten Behörden demüthigen und denselben nachgeben und es für besser halten, um Gottes willen alles zu dulden, als durch Streitsucht und verdammliche Eidbrüchigkeit die Majestät des Allmächtigen zu beleidigen. Unsere Vorfahren, die trefflichen Ritter, wütheten nicht gegen das Innere des Reichs, sondern, ihrem Herrn getreu, ließen sie gegen fremde Nationen ihrer Kampflust freien Lauf. Das mögen sich die Nachkommen merken und das Gegentheil meiden und sich bestreben, was abzustellen ist, zum Guten, nicht zum Schlimmen zu verändern. Bereitwillig mögen sie harren auf die

1) Am 5. Juni 1009.

1009 achte der Seligkeiten [Matth. 5, 10] und das, was jenen Geboten zuwider ist, fliehend, sie zu erreichen streben. Doch was bemühe ich mich, die Einen noch weiter zu tadeln und die Andern zu erheben, da ja ein Jeglicher gewißlich nach Beschaffenheit der Saat, die er ausgestreut hat, Frucht bekommen wird an dem Tage der Ernte? Freilich — wir, die wir tagtäglich uns um vergänglicher Schätze willen abmühen, warum setzen wir nicht unsere weltliche Furcht bei Seite und streben ein wenig vorwärts hin nach der Krone unvergänglicher Ehre? Diese Krone mittelst aller seiner Fahrten und Mühen zu erlangen, war das eifrigste Streben unseres Königs, und darum wurden seine Freunde seine Feinde, weil er mit Recht die Gottlosen haßte.

33. Indeß rührte Graf Dädi, indem er mit Worten und Werken meinem Neffen Wirinhari großen Schimpf anthat, wieder jenes Unheil auf, welches Wirinhari längst vergessen geglaubt hatte. Denn auf sein Anrathen und mit seiner Hülfe ward Walmerstidi[1]) [Wolmirstedt], slavisch Ustiure genannt, weil hier die Ara [Ohre] und die Elbe zusammen fließen, eine Burg, die Wirinhari's Vater und uns zugehörte, geplündert und eingeäschert. Das Alles entzündete des trefflichen Jünglings muthvolles Herz. Und als er zuverlässige Kunde bekam, daß der Feind von Tongeremuthi [Tangermünde] (so benannt, weil die Tonger dort in die Elbe mündet) herzöge, nahm er meinen Bruder Fritherich[2]) nebst nur zwanzig Bewaffneten mit, und griff sie von der Höhe eines Feldes her, welches sich bis nach dem Dorfe Moss[3]) hin erstreckt, von wo aus er von ferne erblickt werden konnte, mannhaft an und erschlug den Dädi, der, obwohl seine Knappen, deren mehr als vierzig waren, sehr bald davon flohen, den tapfersten Widerstand leistete, sammt seinem Lehnsmanne Egilhard. Und so verlor er [Wirinhari] nach dieser That mit Recht, was er vorher auf eine

1) Etwas nördlich von Magdeburg gelegen. — 2) Der nächstjüngste Bruder Thietmar's, Burggraf von Magdeburg. — 3) Etwas nördlich von Wolmirstedt.

ungehörige Weise durch Dädi's Einflüsterungen beinahe auch schon 1009
eingebüßt hatte.

34. Solltest aber du, mein Leser, Lust haben, zu erfahren, woher jener Graf Dädi stammte, so wisse, daß er aus dem Hause Buzici [1]) stammte, und daß sein Vater Thiedrich hieß. Er stand von Kindheit an in Diensten des Markgrafen Rigdag [von Meißen], seines Anverwandten, und war kräftig an Körper und Geist. Er führte, wie ich oben (B. III, Cap. 11) erzählt habe, die gegen uns aufgestandenen Böhmen nach der Zeizer Kirche hin. Hier durchschweifte er verheerend mit ihnen die ganze Gegend und führte zuletzt seine eigene Mutter, als ein Feind, nicht als Sohn handelnd, unter der anderen Beute mit sich fort. Darnach söhnte er sich wieder mit König Otto III. aus, wurde dessen Vasall und erwarb seine Huld und Freundschaft in kurzer Zeit. Unterdeß war Bio, der Graf von Merseburg, auf einem Kriegszuge gestorben, und Erzbischof Gisiler verschaffte dem Grafen Dädi darauf die ganze Grafschaft desselben, welche zwischen der Wippera [Wupper], der Saale, der Salta [2]) und dem Villerbizi [Wildenbach] liegt. Ueberdies erwarb er das Burgward Zurbizi [3]), welches seine Vorfahren als ein Lehen besessen hatten, für sich und seinen Bruder Fritherich als Eigenthum. Dazu führte er noch Thiedburge, die Tochter des Markgrafen Thiedrich, heim, und über dies alles ward er so aufgeblasen, daß er dem König insgeheim und vielen Anderen offenkundig Beschwerden verursachte.

Das nächste Weihnachtsfest (25. Decbr.) feierte der König in Pölde, und dort verlieh er Thiedrich, dem Sohne Dädi's, dessen Grafschaft und ganzes Lehen, wie es Rechtens war, auf Anhalten der Königin und seiner Großen.

1) de tribu quae Buzici dicitur, Worte zu deren Deutung viele verschiedene Erklärungen aufgestellt sind. Man hält den Namen für identisch mit der villa Buszi, Pausitz in der Nähe von Leipzig, welche Erzb. Gisiler 991 durch Tausch erhielt; diese soll dem Dädi verliehen sein. Es ist angenscheinlich, daß der Ausdruck des Textes dadurch nicht erklärt wird. W. — 2) Die Salta, aus dem Salzsee kommend, mündet etwas nördlich von Giebichenstein in die Saale. — 3) Ort etwas nordöstlich von Giebichenstein, das heutige Zoerbig, im Kreise Bitterfeld.

1009 Damals ward auch die Mark und was sonst Wirinzo [Werner] von Seiten des Königs besessen hatte, alles dem Grafen Bernhard übertragen.

35. In jenen Tagen verursachten Bischof Thiedrich von Metz und Herzog Heinrich von Baiern, dessen Bruder, nebst ihren Mitverschwornen dem Könige und seinen Freunden große Beschwerden, wodurch sie aber sich selbst und ihren Nachfolgern einen unersetzlichen Schaden zufügten. Eine Kirche nämlich, welche vor der Stadt Metz stand, ward sammt der in derselben Gott dienenden geistlichen Brüderschaft von den ruchlosen Slaven [1]) geplündert. Der König nun stellte diesen Schaden unter feierlichen Eidschwüren aus seinen eigenen Mitteln größtentheils wieder her, und befahl darauf dem ganzen Heere, zu verhüten, daß etwas Aehnliches wieder sich ereignen könnte. Die Weinberge aber und die Gebäude sammt dem Korne und den anderen Nutzbarkeiten verheerte er. [2]) Nicht lange nachher kam mir ein Brief zu Gesicht, in dem eine Anzahl von 800 zu St. Stephan gehörigen Stiftsleuten verzeichnet waren, die ohne Mitwissen ihrer Behörden, aus Hunger und sonstiger Noth ihre Heimath verlassen hatten, diejenigen ungerechnet, die mit Genehmigung derselben ausgewandert waren. Es wäre für die Kirche von Metz besser gewesen, wenn jener Mensch gar nicht geboren wäre. Auch will ich noch eine traurige That jener beiden beschreiben, die sie in Adram [3]) verübten. Der König hielt
1011 einen Reichstag zu Mainz, dem sie auch beiwohnten. Da sie nun hier nicht nach ihren Wünschen sich verantworten konnten, so kehrten sie ergrimmt heim, nachdem sie jedoch zuvor einen Waffenstillstand auf eine bestimmte Zeit hin geschlossen hatten. Als ihnen nun, nichts arges ahnend, Bischof Heimo von Verdun und Herzog Thiedrich [von Oberlothringen] nachzogen, geriethen sie plötzlich in einen von diesen beiden Verräthern gelegten Hinterhalt, und so

1) Liutizen, welche im Dienste des Königs nach Lothringen ihm gefolgt waren. — 2) Der König belagerte nämlich seinen Schwager Thiedrich, weil derselbe sich das Bisthum Metz angemaßt und den vom Kaiser anerkannten Bischof aus der Stadt vertrieben hatte. — 3) Odernheim, südlich von Mainz gelegen.

wurde, indem nur wenige mit den Bischöfen entkamen, eine Unzahl 1011
von Kriegern erschlagen. Herzog Thiedrich ward schwer verwundet gefangen, und weil er der Freund der beiden war, mit dem Tode verschont, doch aber von ihnen abgeführt und lange Zeit in Haft gehalten. Dann kam er gegen Geiseln, die er stellte, frei, verlor indeß hiedurch nicht die Gunst des Königs.

Im Jahre des Herrn tausend und [elf] [1]) starb zu Corvei Herzog Bernhard von Sachsen.

36. Indeß erhoben Graf Heriman und Markgraf Guncelin 1009
[von Meißen] gegen einander Fehde und kämpften auf eine in diesen Gegenden ungewohnte Weise mit einander. Guncelin nämlich, der die Burg Strela, welche von Heriman's Truppen beschützt war, zu erobern versuchte und nichts ausrichtete, befahl die Burg Rocholenzi [2]) an der Milde, welche nicht wohl verwahrt war, in Brand zu stecken. Außerdem stand er (da ja Oheime gegen ihre Bruderkinder immer hart und gewaltthätig [3]) sind) durchaus nicht an, seinem Neffen alles Ungemach zuzufügen, was nur immer in seiner Macht stand. Aber auch Heriman und sein Bruder Ekkihard rissen ein Schloß an der Saale, welches dem Guncelin ausnehmend werth war, und das er mit Ringmauern und einer Besatzung versehen und einer unbeschreiblichen Menge von Vorräthen und Gütern angefüllt hatte, nachdem sie es mit einem starken Heerhaufen unvorhergesehen umzingelt und erobert hatten, von Grund aus nieder und steckten es in Brand; die ganze vorgefundene Masse von Gütern aber vertheilten sie. Das kam dem Könige zu Ohren; sogleich eilte er nach Merseburg, dies zu untersuchen. Und als er dort nun die Aussprüche der beiden Grafen vernommen hatte, maß er die ganze Schuld dem Guncelin bei, der ihm selbst schon früher bei mancher Gelegenheit Geringschätzung bewiesen und ob des ihm von Heriman angethanen Schimpfes nicht in ihm, dem Könige,

1) Hier ist eine Lücke im lateinischen Text. — 2) Rochlitz an der Milde (Mulde) gelegen, etwas nördlich vom Einflusse der Kaminizi in dieselbe. — 3) Thietmar will wohl mit dieser Bemerkung auf das Betragen seines Oheims Liuthar gegen ihn selbst anspielen.

1009 einen Rächer erwartet hatte. Er setzte hinzu, daß Guncelin die Familien vieler Leibeigenen, die ihm das geklagt hätten, an die Juden verkauft, und sich weder auf sein, des Königes, Gebot um die Freigebung derselben, noch auch darum bekümmert habe, den Räubereien Einhalt zu thun, die in seinem Namen vielen Menschen Schaden und Gefahr brächten. Zudem klagte Heinrich, Guncelin stände bei seinem Bruder Bolizlav [von Polen] mehr in Gunst, als ihm zieme oder dem Könige gefallen könne. Auch waren solche anwesend, die ihn anzuklagen bereit waren, daß er mit ihnen selbst zusammen sich des Hochverraths schuldig gemacht habe. Bei so vielen obwaltenden Beschwerden nnd den dagegen von Seiten seiner und der Seinigen vorgebrachten Entschuldigungen wurden die Fürsten des Reichs vom Könige um einen gemeinsamen Rath ersucht, und thaten nach langer geheimer Erwägung den Ausspruch: „Wir wissen, daß Guncelin's Betragen gegen euch nicht ohne Entschuldigungsgründe ist; unser Gutdünken geht dahin, daß er sich alles Widerstreben bei Seite setzend, unbedingt eurer Gnade unterwerfe. Euer Herz aber rühre der Allgütige in seiner Barmherzigkeit, daß ihr nicht nach dem Maße seines Verdienstes, sondern nach der ganzen Größe eurer gränzenlosen Milde an ihm thun möget, auf daß dies zur Richtschnur diene allen denen, die sich an euch wenden.“ Diesen Rath genehmigend, empfing der König den Markgrafen und übergab ihn dem Bischof Arnulf von Halberstadt zu sicherer Haft; seine Stadt Misni [Meißen] aber ließ er fortwährend gegen feindliche Angriffe besetzt halten und überwies die Obhut derselben einstweilen dem Grafen Fritherich [von Eilenburg]. Im folgenden Sommer zur Erntezeit aber verlieh er die Stadt, auf Verwendung der Königin und auf Antrieb des lieben Tagino, dem Rathe und der Beipflichtung derselben Fürsten gemäß dem Grafen Heriman.

37. Unterdeß bewachte Graf Brun, ein Bruder Guncelins, da ihn die Reihe traf, die Stadt Misni. Damals aber, einen Tag vor Herimans Ankunft, kam eine große Schaar von Polen

mit dem ersten Anbruche des Tages über die Elbe und rückte in 1009
der Stille bis an das Thor der dem Heriman vertrauten Stadt. Als sie aber sahen, daß wegen des dort befindlichen Kriegsvolks nicht leicht in die Stadt hinein zu kommen war, kehrten sie unmuthig und ohne jemand zu schaden, aber leider auch ohne selbst irgendwie gelitten zu haben, in ihre Heimat zurück. Die Anstifter dieses ganzen Vorfalls waren, wie nachher entdeckt wurde, zwei Wethenici [1]) aus der Vorstadt. Diese bezahlten denn auch, wie es recht war, mit ihrem Blute einen solchen Frevel. Bolizlav aber harrte, zwischen Furcht und Hoffnung schwebend, in Budusin [Bautzen] jener Verräther; als er jedoch hörte, die Seinen kämen wieder, da war er gar unwillig ob seiner getäuschten Hoffnungen. Darnach ward Markgraf Heriman durch einen königlichen Abgeordneten eingeführt, und vergab sofort seinen Schuldigern alles, was sie gegen ihn verbrochen hatten, und bekräftigte dies mit einem Handschlage.

Der König aber gedachte, nachdem er während dieses Sommers und des nachfolgenden Winters durch Klugheit und Tapferkeit alle seine Feinde zum Schweigen gebracht, in häufigem Nachsinnen des ihm von Bolizlav angethanen Schimpfes und Schadens, und ließ nach Ostern ein strenges Aufgebot an die Seinen ergehen, sich zum Feldzuge mit ihm zu rüsten.

38. Die Zusammenkunft fand Statt zu Belegori, [2]) d. h. 1010
Schönberg, einer Besitzung des Markgrafen Gero. Darauf gingen Herzog Bernhard und Propst Waltherd vorauf, um Bolizlav zum Bessern zu bekehren, allein ihre Bemühungen hatten den erwünschten Erfolg nicht, und so kamen sie unverrichteter Sache zum Herrn zurück. Dort erschien auch Jarimir, der berühmte Herzog der Böhmen, ein durchaus treuer Anhänger des Königs. Und nicht übergehen darf ich, welch ein klägliches Geschick damals den Markgrafen Gero traf. Wir alle — ich kann keinen ausnehmen —

1) S. über diese oben Buch V, Cap. 6. — 2) Belgern, auf der linken Seite der Elbe, etwas nördlich von Strela.

1010 bewiesen uns nicht wie seine Freunde, sondern wie seine Feinde, und verzehrten, ja wir verbrannten selbst zum Theil seine ganze Habe; nur seine Leibeigenen ließen wir ihm. Und hiebei trat selbst der König nicht als Gero's Rächer oder Beschützer auf.

Von da zogen wir in den Luzicier Gau [Lausitz], an dessen Gränze eine Burg Jarina [1]) liegt, die diesen Namen vom Markgrafen Gero erhielt, der ein großer Mann war und auch der Große genannt wurde. Hier wurden zwei Brüder aus der Landschaft Hevellun und der Stadt Brandenburg eingefangen, welche zum Bolizlav gegangen waren, um ihn gegen den König in Bewegung zu setzen, und nun vom Wege abschweifend öffentlich in die Schlinge fielen, die sie heimlich gelegt hatten. Da diese über viele Punkte befragt, von dem allen nichts eingestehen wollten, so wurden sie beide zugleich auf einer Anhöhe aufgeknüpft. Dort wurden der König und sein geliebter Tagino krank. Darnach beriethen die Fürsten angsterfüllten Herzens, was in Betreff des begonnenen Feldzugs zu thun sei. Endlich hielten sie es für das beste, daß der König mit einigen Bischöfen und dem schwächsten Theile des Heeres heimziehen, die Bischöfe Arnulf [von Halberstadt], und Meinwerk [von Paderborn] aber mit dem Herzoge Jarimir und den Markgrafen Gero und Heriman und mehreren andern die Gauen Cilensi und Diedesi verheeren sollten. Und so geschah es.

Da die genannten Herren nun bei der Stadt Glogua [2]), wo sich Bolizlav selbst befand und sie sehen konnte, mit ihren geordneten und gerüsteten Schaaren vorbeizogen, regten sie die Kampflust der sie von den Mauern herab erblickenden Krieger an, und diese fragten dann ihren Feldherrn, warum er das dulde, und baten um Erlaubniß, sich mit ihnen messen zu dürfen. Bolizlav aber antwortete: „Das Heer, welches ihr vor euch seht, ist zwar an Zahl klein, aber es ist groß an Tapferkeit und aus den übrigen Tausenden auserlesen. Greife ich es an, so bin ich, ich mag

1) Gähren, etwas westlich von Liubusua; doch wird diese Erklärung bezweifelt.
2) Glogua ist das heutige Glogau an der Oder.

siegen oder besiegt werden, für die Folgezeit geschwächt, der König 1010
aber ist im Stande, auf der Stelle ein neues Heer zu sammeln. Es ist also viel besser, wenn wir dies jetzt noch in Geduld ertragen und ein anderes Mal, wenn es möglich ist, ohne großen Verlust befürchten zu müssen, diesen Uebermüthigen etwas anzuhaben versuchen.

So ward der überströmende Muth der Kriegsleute beschwichtigt; überhaupt aber wurde auf diesem Zuge Bolizlav's Absicht, uns zu schaden, gar nicht erreicht. Obwohl die Unseren durch häufige Regengüsse aufgehalten wurden, fügten sie den Feinden doch weithin großen Schaden zu. Zuletzt aber, als alles ringsum liegende Land verwüstet war, kehrten die Böhmen heim, die Unseren aber zogen freudigen Herzens durch das Milziener Land zur Elbe zurück; jedoch schickten sie sogleich Boten an den König, indem sie ihm melden ließen, sie würden mit gutem Erfolg heim kommen. Er aber, der durch Gottes Gnade beinahe schon wieder genesen war, empfing diese Botschaft und die nachher ankommenden freundlichst zu Merseburg, und Erzbischof Tagino, der von Strela an vorher vom Könige getrennt gewesen war, feierte das Fest der Thebäer [22. September] zu Magadaburg und kam dann wohlbehalten hieher. 1)

39. Nachdem der König darnach vielen Nöthen des bedrängten Vaterlandes abgeholfen, besuchte er wieder die Westlande, und die wie die Fluthen des Wassers hin und herwogenden Gemüther der Bewohner mit dem Zügel seiner Weisheit lenkend und zähmend, feierte
er zu Palithi [Pölde] mit festlicher Freude die Geburt des Herrn. 2) 1011
Darauf kam er wieder nach dem ihm sehr lieben Merseburg, und 1012
nachdem er dort auf fünf Jahre den inneren Frieden hatte beschwören lassen, begann er, nach dem Rathe einiger Wenigen, die Burg

1) Nämlich nach Merseburg. Thietmar hatte also diesen ganzen Feldzug mitgemacht. — 2) Nach einer Angabe der Hildesheimer Annalen feierte der Kaiser dieses Fest 1010 nicht zu Pölde, sondern zu Frankfurt. Thietmars Angabe ist auf das folgende Jahr 1011 zu beziehen. Vorzüglich durch Giesebrecht ist die Chronologie dieser Capitel berichtigt worden.

1012 Liubusua [1]) ausbauen und befestigen zu lassen. Von dieser aber sagten Manche das vorher, was leider in diesem Jahre sich bestätigte. Wir kamen dorthin Ende Januars, feierten dort die Reinigung der heiligen Mutter Gottes mit gebührender Andacht, und vollendeten in vierzehn Tagen das aufgetragene Werk, worauf wir mit Hinterlassung einer Besatzung heimkehrten. Neben Liubusua an der Nordseite liegt eine Burg, die nur durch ein Thal von ihr getrennt ist. Sie hat zwölf Thore. Als ich diese sorgfältig in Augenschein nahm, brachte mich die Erinnerung an Lucan (Pharsal. VI, 29) darauf, in ihr ein Werk des Julius Cäsar und einen römischen Bau zu erkennen. In dieser Burg müssen mehr als 10,000 Menschen Platz gefunden haben. [2]) Die kleinere Burg aber, die wir damals herstellten, stand seit König Heinrich I. bis auf jene Zeit leer, und durch welch ein klägliches Elend sie bald nachher darniedersank, werde ich seiner Zeit schildern, wenn ich, was dazwischen liegt, erzählt habe.

1011 40. Den Sommer vorher, am 10. Aug. 1011 ging das Kloster zu Walbeck mit vier Kirchen sammt allen Glocken und den dazu gehörigen Gebäuden zur Strafe meiner Sünden in Flammen unter. [3])

1012 Da in Bavenberg die Hauptkirche vollendet war, so kamen am Geburtstage des Königs, als derselbe in sein fünf und dreißigstes Lebensjahr eintrat, am 6. Mai des Jahres 1012 alle Großen des Reiches zusammen, um jenes Heiligthum einzuweihen, und so ward denn diese Braut Christi von Johannes, dem Patriarchen von Aquileja, unter Beihülfe von dreißig anderen Bischöfen eingesegnet. Unter diesen war auch ich sündiger Mensch und sah diese Kirche mit allem geschmückt, wie es dem größten Könige ziemte.

Darnach ward daselbst eine große Synode angestellt, in wel-

1) Lebusa, an einem Nebenflusse der schwarzen Elster, in der Nähe der heutigen Stadt Dahme. — 2) Man sieht aus dieser Stelle recht deutlich, daß bei diesen urbes nicht an Städte zu denken ist, sondern an Umwallungen, welche als Zufluchtstätten dienten. W. — 3) Dieser Satz ist später mit Bezug auf die 1012 stattgehabte Einweihung der Bamberger Kirche von Thietmar eingefügt worden.

cher Gebehard, der Bischof der Kirche von Regensburg, von seinem 1012
Erzbischofe getadelt und der Bischof von Metz, Thiedrich, vom Könige hart angelassen wurde, weil er ihn beim Papste in einem Sendschreiben ungerechter Weise verklagt habe. Dies alles aber und noch manches andere, ward nach verständigem Rathschlusse beigelegt. Damals ward mir auch die Wiederherstellung meines Sprengels versprochen.

41. Nachdem der König in Ostfranken alle nothwendigen Anordnungen getroffen, besuchte er wieder Merseburg, wo er das heilige Pfingstfest beging. Da traf es sich, daß früh am Morgen des Sonntags [1. Juni] an dem die Apostel „voll wurden des heiligen Geistes" der Erzbischof Tagino erkrankte und die Messe nicht lesen konnte. Darum ward ich Unwürdiger angewiesen, in dieser Amtsverrichtung für ihn einzutreten. Am anderen Tage fühlte sich der Erzbischof wieder ziemlich stark, und indem er sich zu Fuße zum Könige begab, bewegte er sich viel hin und her. Darnach aber ward er so schwach, daß er ohne fremde Hülfe gar nichts mehr thun konnte. Da ließ er meinen Bruder, den Abt Sigifrid [von St. Johann bei Magdeburg], und den Bischof Erich [von Havelberg] rufen und beichtete denselben. Am Donnerstage [5. Juni] aber beschloß er Merseburg zu verlassen; er ließ sich deshalb in einer Sänfte in des Königs Gemach tragen, und dort redete er, seinen Hut abnehmend, also den noch schlafenden König an: „Gott der Allmächtige verleihe dir, mein hochgeliebter Herr, den Lohn, den du für all dein Erbarmen, für alle Güte, womit du mich, den Fremdling, bisher beglückt und erhoben hast, im reichsten Maße verdienst." Dann ließ er sich in die Kirche bringen und hörte dort die Messe, indem er den Anwesenden noch selbst den Segen ertheilte. Von da ward er in's Schiff getragen und so nach Jvicansten [Giebichenstein] gebracht. Dort rastete er am Sonnabend und kam dann am Sonntage bei seiner Burg Spiutni [1]) zu Schiffe an. Am Montage aber ließ er, nachdem er beinahe schon

1) Liegt an der Saale, nördlich von Giebichenstein; es ist das heutige Rothenburg.

1012 unterwegs den letzten Athemzug gethan hatte, den Propst Walterd zu sich rufen, und nachdem er sich und die Seinen der treuen Fürsorge desselben anempfohlen hatte, ging er am 9. Juni nicht in den Tod, sondern zu Christus, welchen er geliebt hatte, froh und glücklich. Die geistlichen Brüder verrichteten das mit Weinen und Klagen untermischte Gebet, und der Ritter Bodo ward mit der Trauerbotschaft an den König abgesandt. Der Leichnam aber kam an demselben Tage noch nach Frasa [Frosa], und ward dort, in priesterliche Gewänder gehüllt, nach seinem Bischofsitze hingeschafft und mit außerordentlicher Trauer von Allen in Empfang genommen.

42. Ich aber erfuhr dies alles spät in Merseburg und kam deshalb erst frühmorgens am Tage der Beisetzung selbst an, und begab mich, nachdem ich in der Hauptkirche eilig wenige Worte des Gebets gesprochen, in das Refectorium, wo der Propst mit allen geistlichen Brüdern und Rittern Sitzung hielt, um in Betreff der Wahl zu verhandeln. Vor ihnen stehend, weinte ich sehr, von heftigem Schmerze übermannt; dann begrüßte ich Alle und setzte mich und fragte, was sie beschlossen hätten. — Da antwortete Walterd: „Ich habe einen Abgeordneten an den König gesandt mit der Anzeige von dem Leide, das uns betroffen hat, und mit dem Auftrage, seine Willensmeinung in Betreff des nun zu verfügenden zu erforschen. Der König aber hat darauf den Bischof Herich [von Havelberg] zu uns gesandt, mit der Weisung, wir möchten keine eigentliche Wahl anstellen, sondern eine einmüthige Uebereinstimmung hervorbringen und von dieser ihm Anzeige machen. Nun aber ernennt die Liebe der Versammelten mich, der ich dessen freilich unwürdig bin, zum Erzbischofe, wenn Gott es so fügt und der König es will.“ Sogleich entgegnete ich ihm: „Ich bin einer von denen, die an dieser Wahl und Einsetzung Theil nehmen müssen, und rathe euch folgendes, was ich mit allen meinen Kräften zu befördern verspreche. Mein Herr, der König, möge befehlen, was er will, ihr aber sehet zu, daß ihr nicht verliert, was ihr von Gott und von Heinrichs königlichen Vorfahren an Rechten er=

halten habt. So erwähle ich dich, mein Bruder, zu meinem Erz- 1012
bischofe, nicht aus Liebe zu dir, oder aus Freundschaft, sondern weil ich deine Brauchbarkeit bestimmt erkannt habe. Und jetzt wünsche ich dringend die Gesinnung der Anwesenden zu erfahren." Von diesen erhielt ich darauf nur eine Antwort, nämlich die: „Wir erwählen Walterd zu unserm Herrn und Erzbischofe." Nach dieser Bestätigung des früher erklärten erhob sich jener, und indem er sich auf seine Kniee hinwarf, bat er um Nachsicht, indem er Gott in seiner Liebe anrief, daß er uns allen diese Wohlthat vergelten möchte, und versprach von seiner Seite alles Gute. Darauf stellte ich, mich verneigend, an ihn in Gottes Namen und um der wahren amtsbrüderlichen Liebe willen das Gesuch, er möchte doch, falls er zu der gedachten Würde gelange, meiner gar hart geschädigten Kirche ihren ihr nach dem Rechte zustehenden Sprengel wieder herstellen und ihr diesen sammt anderen ihr entrissenen Dingen vermittelst eidlicher Verpflichtungen sichern. Dies versprach er mir auch in Gegenwart Aller mit Bestimmtheit. Unterdessen schlief Bischof Herich, von der Reise ermüdet; der nun erst ankommende Bischof Wigo [von Brandenburg] schloß sich unserer Wahl an. Darnach ward von uns allen der Domküster Reding an den König gesandt mit der Bitte, daß er doch des Herrn und seines alten Versprechens, wenn je der Fall einträfe, eingedenk sein und die verwaiste Gemeinde des heil. Mauritius, die über den Verlust eines solchen geistlichen Vaters tief betrübt sei, mit neuem Troste erfüllen möchte.

43. Als die erste Hora eingeläutet war, erwachte Bischof Erich und sang eine Todtenmesse. Nach dem Evangelium aber zeigte er allen Anwesenden an, zu welchem Zwecke ihn der König geschickt habe, und ertheilte im Namen des verstorbenen Erzbischofs uns Vergebung der Sünden, forderte auch, daß dieselbige von Allen nachgesucht würde. Denn es war damals der dritte Tag seit dem Tode Tagino's, der nebst dem siebenten und dem dreißigsten wegen des Mysteriums, das darin enthalten ist, nämlich ob des Glaubens

1012 an die heilige Dreieinigkeit und an den siebenartigen heiligen Geist,[1]) nach eines jeden Gläubigen Hinscheiden durch eine Seelenmesse gefeiert werden muß. Darauf ward der gesegnete Leichnam von da nach der Grabesstätte hingetragen unter Gesang und Wehklage, und ward bestattet an der Westseite im Chor vor der Krypta, die er selbst erbaut und geweiht und in der er während seiner Lebzeit gewünscht hatte beerdigt zu werden, und zwar vor dem Altare, wo er selbst oft in thränenreichen Gebeten sich ergoß. Walterd aber stattete den bis dahin noch nicht eingesegneten Ort, wo Tagino jetzt ruht, für seinen theuren Herrn auf eine der Seele heilbringende und allen Eintretenden in die Augen fallende Weise sorglich aus. Weil aber alle Seligen ob ihrer Tugenden selbst zwar der nie endenden Gemeinschaft des Herrn genießen, im Gedächtniß der Welt aber nur durch die Schrift fortleben, so wäre es nicht Recht, eines so großen Kirchenvaters ruhmreichen Wandel mit Stillschweigen zu bedecken, sondern es ist vielmehr Pflicht, denselben im Lichte der Wahrheit allen Christen zum Frommen zu schildern.

Tagino war gerecht und gottesfürchtig und von bewundernswürdiger Liebe, wohlthätig und treu, keusch und mild, ein Canonicus in seinem Aeußern, in seiner ganzen Lebensweise aber ein einfacher Mönch. Laster tadelte er bei Allen, um sie zu bessern, mit Schärfe, während er dagegen alles Gute lobte. Es hat heutzutage keinen Erzbischof oder Bischof gegeben, der mit seinen geistlichen Mitbrüdern auf einem freundlicheren Fuße verkehrt hätte. Er war ihnen mit wahrer Liebe zugethan und lobte sie vor den Leuten. Gleich in seinem ersten Amtsjahr begann er dem Herrn einen Tempel zu bauen. Den Presbytern und Diakonen setzte er für ihre Kleidung acht, den Subdiakonen und Chorknaben aber vier Seckel mehr aus, als sie bisher gehabt hatten. Wenn nicht Krankheit ihn hinderte, sang er täglich eine Messe und das Psalterium, und weil er wegen Körperschwäche nicht fasten konnte, so ersetzte er das durch die Größe seiner Almosen. An Nachtwachen that er über die Maßen viel. Weil er wegen schlechter Zähne

1) S. Jesaias XI, 2.

nicht ordentlich zu essen vermochte, so sättigte er sich leicht durch 1012
Trank, den er jedoch in mäßiger Weise genoß. Gern hatte er solche, die Adel der Geburt und der Sitten besaßen, während er Niedere zwar nicht verachtete, aber sie doch von seinem Umgange fern hielt. Alle Verehrer Christi liebte er, die Verächter desselben verfolgte er mit gerechtem Hasse. Alles ihm vom Herrn anvertraute pflegte er sorglich und mühte sich, es immer fruchtbringender zu machen. Ehe er das göttliche Mysterium der Messe vollzogen hatte, war er immer ernst, nach demselben aber lächelte er Allen freundlich zu und sang gar oft mit den Seinen das Kyrie eleison. Ich für mein Theil kann es gar nicht herzählen, wie viele Geschenke und Beweise väterlicher Liebe er mir Unwürdigen zu Theil werden ließ; nur das weiß ich, daß ich ihm für dies alles nie würdig vergolten habe. Den Gehorsam, den ich ihm und seinen Nachfolgern bei meiner Amtsprüfung versprochen habe, habe ich keineswegs bewährt. Tagino erwarb für seine Kirche die Burgen Harnaburg [Arneburg],[1]) Frasa [Frosa] und Pretini [Prettin][2]), nebst einem Hofe, der vorher dem Grafen Eseco von Merseburg gehört hatte. Er sammelte einen sehr ausgezeichneten und reichen bischöflichen Schmuck. Acht Jahre, vier Monate und acht Tage hindurch stand diese Säule der Kirche; sie sank, wie erzählt, für die Welt, aber hinübergetragen in's Jenseits steht sie noch fortwährend in Gottes unsichtbarem Tempel.

Am selbigen Tage starb Wunger, der Oberhirt des Klosters zu Posen, Tagino's bischöflicher Amtsgenosse und Suffragan, im dreißigsten Jahre seiner Einführung.

Damit sei denn über diesen Gegenstand genug gesagt; jetzt will ich dem eigentlichen Gange meiner Rede auf's neue folgen.

44. Reding kam also zum Könige und trug seine Botschaft in ehrerbietiger Bitte vor, erlangte auch, obwohl mit Mühe, das Gewünschte. Dann ließ er durch einen Abgeschickten den Waltherd

1) Vgl. VI, 21. Anm. 3. — 2) Pretini liegt auf dem rechten Ufer der Elbe, ein wenig nördlich von Torgua (Torgau).

1012 der gerade mit der Leichenfeier des geliebten Vorgesetzten eifrigst beschäftigt war, rufen; verlieh auch meinem Vetter Thiedrich zwanzig Pfund Silber, außer dem Lebensunterhalt, zu einer festen Seelenmesse. Auch ich bekam die Weisung mit ihm zu kommen. Ich reiste also mit Waltherd, und wir kamen am Sonnabend Abend [Juni 14.] in Grona [1]) an. Bald erschienen wir vor dem Könige, der uns mit großer Herzlichkeit empfing und uns nach einer kurzen Unterredung aufforderte, unsere Herberge aufzusuchen. Wir schlugen außerhalb der Stadt bei dem Gehölze, wo jetzt die St. Alexanderskirche steht, unser Nachtlager auf. Der nächste Tag [Juni 15] war ein Sonntag und das Fest des heiligen Märtyrers Veit. Ich sang ganz früh die Messe mit meinen geistlichen Brüdern, und darauf gingen wir, einem ergangenen Rufe folgend, in die Stadt, nach dem Palaste des Königs. Hier ward Waltherd allein vorgelassen, und der König und er besprachen sich bis zur dritten Hora allein mit einander. Da aber kam Waltherd heraus und hatte einen Ring an seiner Rechten, den er uns mit den Worten zeigte: „Sehet, da habt ihr ein Pfand der kommenden Liebeserweisung!“ Und darauf erschienen wir alle vor dem Könige und erwählten, vom König aufgerufen, indem er selbst den Waltherd zuerst empfahl, denselben zu unserm Vorgesetzten, und alle anwesenden Großen des Reiches stimmten uns bei; bald erhielt er denn auch vom König den Hirtenstab. Nachdem er der Majestät des Königs den Eid der Treue geleistet hatte, ward er in die Kirche geführt, welche der König erbaut und sein Vorgänger im Amt geweiht hatte, und die Versammelten stimmten den göttlichen Lobgesang an. Darauf wandte ich mich an die Liebe des Königs mit dem Anliegen, er möchte doch in Betreff der Bedürfnisse meiner Kirche mir eine kurze Unterredung gewähren, und meiner Bitte gemäß gelobte er mir auf das bestimmteste seinen Schutz. Auch meinen Vetter Thiedrich überwies er auf dessen Wunsch in den Dienst des Erzbischofs.

1) Gronau an der Leine unweit Hildesheim, eine königliche Pfalz.

Da der König seine Schwäger [1]) aufs neue mit Krieg heim- 1012
zusuchen beabsichtigte, so berieth er sich mit seinen versammelten Fürsten, wie Herzog Bolizlav von Polen von ihnen angegriffen werden könnte.

Dies alles, nebst seinen in Sachsen belegenen Gütern, empfahl der König dem neuerwählten Erzbischofe.

An demselben Tage brachen wir alle nach Hause auf.

Am Sonnabend darnach aber [am 21. Juni] inthronisirte Bischof Arnulf [von Halberstadt] auf Geheiß des Königs [in Magdeburg] den Waltherd als Erzbischof, und beide wurden dort hochgeehrt und festlich bewirthet.

Am nächsten Tage [am 22. Juni] ward Waltherd von Eido, dem ehrwürdigen dritten Bischof der Meißener Kirche, gesalbt, unter Beihülfe seiner geistlichen Mitbrüder, der Bischöfe Wigo [von Brandenburg], Hilliward [von Zeiz] und Herich [von Havelberg] und meiner, der ich bei weitem geringer, als jene bin. Bischof Arnulf unterstützte uns bei dieser heiligen Handlung.

Am Montage aber [am 23. Juni] reisten wir alle ab, nachdem wir viele Liebesbeweise und reiche Geschenke erhalten hatten. Es war nämlich der Tag vor dem Tage Johannis des Täufers, und damals ward Reding vom Erzbischof zum Propste eingesetzt nach einstimmiger Wahl der Brüder [Juni 24]. An dem heiligen Tage selbst ward Waltherd mit den gebräuchlichen Ehren nach Klosterbergen hingeleitet, wo ich nnd mein Bruder Sigifrid, [der dortige Abt] ihn empfingen. Daselbst las er dann Messe und richtete seine erste Predigt an die Gemeinde, leistete aber dem wiederholten Anliegen des Abtes, dort ein Festmahl annehmen zu wollen wegen der Menge der ihn Begleitenden keine Folge.

Am St. Peter- und Paulstag [Juni 29] war er wieder in seiner Hauptstadt, und an diesem Tage hielt er an die ihm Anvertrauten eine heilsame Ermahnungsrede.

1) Die Brüder seiner Gemahlin, den abgesetzten Herzog von Baiern und Dietrich von Metz.

1012 45. Währenddeß kam der König, von Bolizlav durch Gesandte aufgefordert, nach Sciciani [1]), um Friede zu machen. Daselbst prächtig empfangen, blieb er doch nur zwei Nächte, und kehrte, ohne etwas ausgerichtet zu haben, doch mit reichen Gaben beschenkt, heim.

Bald nachher kam denn der für den angesagten Feldzug zum Aufbruch bestimmte Tag, nämlich der 24. Juli. An diesem kamen wir bei einem Orte Namens Zribenz [2]) zusammen und zogen von da hinauf nach Belegori [Belgern] [3]) zu. Da aber hielten die Fürsten dafür, es sei nicht rathsam, daß wir unsern Zug bis zu Ende ausführten, sondern die Mark [Misni] müsse besetzt nnd befestigt werden.

In der Nacht darauf bekam der Erzbischof heftige Kopfschmerzen, und als ich am Morgen zu ihm kam, mußte ich lange auf ihn warten, ehe er aus seinem Zelte herauskam. Als er endlich heraus trat, klagte er mir, er sei sehr krank. Er versprach mir aber, er wolle sich zur Königin, die sich damals in Merseburg aufhielt, hin begeben und mich dort sprechen. Ich ging also fort von ihm, er aber las noch, obwohl er es zuerst ablehnte, doch weil gerade der Gedächtnißtag der Auffindung des ersten Blutzeugen und dazu Sonntag [August 3] war, die Messe; es war leider seine letzte. Am Donnerstage [August 7] kam ich wieder nach Merseburg, und als ich mich nun mit meinen geistlichen Mitbrüdern auf seine Ankunft vorbereitete, hörte ich von Boten, daß er in krankem Zustande zu Wagen nach Ivicansten [Giebichenstein] gekommen sei. Den nächsten Tag begab ich mich zu Pferde dahin, und fand dort den Bischof Bernward von Hildesheim, der dahin theils der Einsegnung, theils der Heilung wegen, auf die er sich wohl verstand, zum Erzbischofe berufen war; außerdem den Grafen Fritherich [von Eilenburg], dessen Bruder Graf Dedi war. Als ich eintrat, saß der Erzbischof in einem Armstuhl, und empfing

1) Ein Ort auf der rechten Seite der schwarzen Elster. — 2) Schrenz, im Gau Neletice, östl. von der Saale, zwischen diesem Flusse und der Milda (Mulde), etwas nordöstl. von Giebichenstein. — 3) S. VI, 38.

mich voll Herzlichkeit. Dann sah er auf seine Füße hin, die von 1012
ihrer gewöhnlichen Geschwulst weniger, als sonst, beschwert waren, was er aber bedauerte, weil, wenn diese angeschwollen waren, sein Leib sich leichter befand. Bei diesem Besuche erklärte er mir, wenn er dieser Gefahr gesund entrönne, so könnte ich keinen treueren Freund haben, als ihn. Ich blieb bis zum Abend bei ihm und verließ ihn dann wider Willen, weil der folgende Tag der Vorabend des St. Laurentiustages war, dessen Feier auf den Sonntag [August 10] fiel. Nachdem ich nun bei dieser Gelegenheit der versammelten Gemeinde eine kurze Predigt gehalten hatte, bat ich die Anwesenden dringend, mit mir ein gemeinsames Gebet für den kranken Erzbischof zu halten. Am Dienstage [August 12] vor der ersten Hora kam ich wieder zu Waltherd. Jetzt war Bischof Eid dort und bemühte sich in unablässigem Gebete für den Kranken. Als ich in das Zimmer trat, worin der Fromme lag, hörte ich ihn schon nicht mehr sprechen, auch konnte ich nicht mehr wahrnehmen, daß er noch jemand erkannte. Dann kamen auch, als noch Leben in ihm war, die Bischöfe Arnulf und Hilliward, nebst Meinwerk und Erich an, welche ihm alle zugleich den Segen ertheilten und ihm alle die Vergebung der Sünden verkündeten. Ich aber, ich Sünder, salbte ihn an den schmerzhaftesten Stellen mit dem heiligen Oele. Auch Herzog Jarimir von Böhmen war da, den sein Bruder und Vasall Othelrich, aller seiner Pflichten vergessend, am letztvergangenen Ostersonnabend aus seinem Reiche vertrieben hatte, wodurch sich Jarimir genöthigt sah, den Herzog Bolizlav, der ihm zwar als Verwandter befreundet war, den er jedoch bis dahin als einen Feind betrachtet und verfolgt hatte, als Flüchtiger aufzusuchen. Er hatte die Absicht gehabt, den Erzbischof, welchen er als einen treuen Helfer aller Bedrängten kannte, und den er gesund zu finden erwartete, um seine Verwendnng beim Könige zu bitten; da er aber sah, daß dem Leidenden die Kräfte schon geschwunden waren, so bat er unter einem Strome von Thränen, er möge ihm doch nur seine Rechte reichen und hiedurch ihn uns Anwesenden empfehlen. Der Erzbischof aber machte, als nun sein Ende nahte, indem er,

1012 ich weiß nicht was, zu seiner Linken sah, auf eine nachdrückliche Weise, um sich zu schützen, das Zeichen des heiligen Kreuzes, und verzog, Körper und Antlitz abwendend, das Gesicht wie zum Weinen. bald darauf aber entfalteten sich seine Züge wieder zur Freudigkeit. Als ich das sah, ging ich von Trauer überwältigt hinaus und währenddeß hoben die Anwesenden den beinahe schon Verschiedenen sofort aus dem Bette und legten ihn auf einen Teppich. Als man dann die Kerzen angezündet hatte, ward ich gerufen, und sah ihn bereits mit der Stola angethan im Todeskampfe begriffen. Auf seiner Brust lag ein Crucifix, in den Händen hatte er Asche und unter ihm lag eine härene Kutte, wie Bischof Eid das angeordnet hatte. Und als der Tag bereits über die Mitte hinaus in seine zweite Hälfte eingetreten war, ging die Seele des Sterbenden, während man ihm noch Weihrauch spendete, zu ihrem Schöpfer hinüber, von wannen sie gekommen war, verlassend, was vergänglich war, am 12. August. Wie nun alle Anwesenden weinten und beteten, unterstützte ich Unglücklicher sie dabei nicht, wie es doch meine Pflicht war; was mir dabei vor der Seele schwebte, kann ich keinem verrathen; darum betet nur mit mir, ihr Gläubigen, daß der Herr, dem kein Geheimniß verborgen ist, weder dem Verstorbenen, noch mir, dies zum Schaden gereichen lasse. Nachdem darauf die Eingeweide aus dem Körper genommen, und innerhalb des Raumes zwischen der Kirche und dem Sterbehause beerdigt waren, ward die Leiche bereitet und vor den Altar hingesetzt. Als dann eine Seelenmesse gehalten war, speisten wir zu Mittag und geleiteten die Leiche an demselben Tage noch bis nach Coniri [1]). Unterwegs kam uns seine trauernde Hausgenossenschaft entgegen. Am andern Tage, als wir bei dem am Fuße des St. Johannisberges gelegenen Dorfe ankamen, erschien die ganze Geistlichkeit des Erzstiftes, weinend und trauernd, und eine große Schaar von Juden und Waisen, deren Vater er gewesen war, bezeugten ihren Schmerz mit lauten Klagen, und als wir dann mit dem Leichenzuge die Hauptkirche betraten, empfingen uns

1) Könnern, nordwestl. von Zribenz, auf der linken Seite der Saale.

sämmtliche Freunde und Erben des Verstorbenen, indem sie in 1012
bitterer Betrübniß die Hände zum Himmel erhoben, in wehmüthiger Weise. Und wer hätte damals bei diesem Anblick nicht mit getrauert? Und doch kam all dieses Klagen dem eben erlittenen Verluste nicht gleich.

46. Indem wir Mitglieder des Capitels darauf sämmtlich zusammentraten, erwählten wir alle mit Ausnahme des Benno, meinen Vetter [Thiedrich] zum Nachfolger des Verstorbenen, nicht weil wir erwarteten, daß wirklich etwas daraus werden konnte, denn er war zu jung, sondern nur um das Recht der Wahl uns zu bewahren, und aus Liebe zum verstorbenen Erzbischofe Tagino [1]). Als es aber Abend geworden war, kam Bischof Arnulf [von Halberstadt], und beförderte die ganze Sache aus allen Kräften. Nachdem dann am folgenden Tage die Wahl aufs Neue vorgenommen war, ward die Leiche des Erzbischofs zur Rechten seines Vorgängers im südlichen Flügel der Kirche bestattet, und zwar am Tage vor Mariä Himmelfahrt [August 14].

Als die Königin das Vorgefallene erfuhr, meldete sie es durch ihren Mundschenken Geco dem Könige, der mit dem Heere vor der Stadt Metz lag. Dieser war voll Staunens und fragte, wie denn nun bei uns die Sachen ständen, worauf er denselben Abgesandten sofort wieder an die Königin zurückschickte mit dem Auftrage, sie möchte statt seiner des Reiches wahrnehmen.

Des Erzbischofes Waltherd Grabschrift aber, die nicht in einen Stein, sondern in ein treugedenkendes Herz eingegraben werden muß, vernimm jetzt, mein Leser. Obwohl Walthard „an Gewalt hart" bedeutet, so war er doch nur strenge von außen, im Innern jedoch sehr milde. Auf Gott und seinen Nächsten sah er in unablässiger Furcht und gerechter Liebe hin. Die Gebrechlichkeit des Fleisches sühnte er durch häufige bittere Thränenfluth und durch unermeßlich reiche Almosen. Durch beiderlei Vorzüge aus-

1) Thiedrich war ein Zögling des Tagino.

1012 gezeichnet, war er beim König wohl gelitten und erschien allen Großen des Reichs als ein höchst ehrenwerther Mann, den sein Vorgesetzter [der Erzbischof Tagino], nur durch die erzbischöfliche Weihe und den Titel allein übertraf. Er war aufrichtig und stets theilnehmend und ein tapferer Streiter für seine Kirche. Ohne alle Prahlerei leistete er seinen Nachbaren die zahlreichsten Dienste, zeigte dagegen, daß er selbst sich allein helfen konnte. Ich habe ihn vielfach mit einem Eidschwur versichern hören, daß er nicht aus Ehrgeiz, sondern zur Rettung der bedrängten und beinahe ersterbenden Kirche nach der erzbischöflichen Würde gestrebt habe. Auch erklärte er, dieselbe nicht verdient zu haben, vielmehr seien da zwei seiner geistlichen Mitbrüder, die er gern erwählt hätte, wenn er irgend hätte hoffen können, es möglich zu machen. Er war ein gerechter und auf seinem Wege fest beharrender Mann. Um Lob von Anderen war's ihm nicht zu thun, doch entzog er Anderen dasselbe nicht. Von einem der edelsten Geschlechter seine Abkunft herleitend, befleckte er den ererbten Adel in keiner Weise, sondern schmückte ihn durch stets gesteigerten Eifer in der Tugend. Sein Vater war Herr Erp, ein Mann von preiswürdigem Lebenswandel, allen seinen Zeitgenossen theuer. Seine Mutter, Namens Amulred, leuchtete durch fromme Zucht und durch ein dem Herrn wohlgefälliges Wirken vor den anderen Frauen hervor. Nach dem Tode ihres Gemahls verwandte sie, so viel als sie irgend vermochte, zum Heile seiner Seele und zur Bewahrung seines Gedächtnisses. Ihrem Sohne Walterd aber ward es einst im Traume verheißen, daß er das Erzbisthum Magadaburg erlangen und eine mäßige Zeit besitzen werde, und in dem Jahre, in welchem diese Verheißung erfüllt werden sollte, erschien einer ehrwürdigen Matrone seine bereits verstorbene Mutter im Traume. Als nun die Matrone sie begrüßt und gefragt hatte, wie es ihr ginge, antwortete sie: „Ich befinde mich wohl," und setzte hinzu: „Weißt du, daß unser Erzbischof Tagino aus dieser Welt scheiden und Walterd ihm folgen wird, nicht um hier eine Zeit lang zu regieren, sondern um im jüngsteu Gericht unter den Richtenden seinen Platz zu bekommen? Bestimmt,

seine Thaten aufzunehmen, hängt eine silberne Tafel im Himmel, 1012
sie ist beinahe voll; sobald sie ganz bis zum Ende beschrieben ist, wird er den Augen der Menschen entnommen, um seinen Lohn zu empfangen." Er selbst aber wußte das auch vorher, denn er ließ die eine seiner Schwestern, die nicht geistlichen Standes war (die andere war Nonne), zu sich rufen und sprach zu ihr: „Erinnerst du dich, wie du mir einst versprachst, du wolltest, wenn du mich je beerben solltest, das Gut, welches ich zu Osulfstidi [1]) habe, zum Heile meiner Seele dem heiligen Mauritius übertragen?" Als sie ihm das alles versprochen und es mit erhobenem Finger, wie er's verlangte, bestätigt hatte, hub er weinend wieder an: „Ich habe nicht lange mehr zu leben, du aber thue wie du gesagt hast, und sei versichert, daß ich von meiner übrigen Hinterlassenschaft euch, meinen lieben Schwestern, nichts vorenthalten oder kürzen werde." Er wußte, daß das alles erfüllt werden würde, allein er erwartete es doch erst nach einem längeren Zwischenraume. Er war acht und zwanzig Jahr lang Propst, und er versah dies Amt und trug diese Würde vor all seinen Zeitgenossen auf eine ausgezeichnet ehrenvolle Art. Er ließ einen ungeheuren silbernen Sarkophag anfertigen zur Aufbewahrung von Gebeinen der Heiligen. Die in Folge des großen Brandes zu Magadaburg eingestürzte runde Kirche ließ er von Grund aus neu errichten, und beabsichtigte für dieselbe ein Domherrencapitel zu bilden, dem er das ebenerwähnte Gut aus seinem Vermögen zuweisen wollte. Er war nicht redselig, sondern bewahrte in seinem Sinne manches, was er erst zu geeigneter Zeit offenbaren wollte. Das allein beklagte er vor seinem Ende am bittersten, daß er die Kirchen und die Geistlichkeit seiner Diöcese nicht mehr hatte einsegnen können; um das Pallium [2]) trug er gar keinen Schmerz. Er hatte sich einen außerordentlich bedeutenden Vorrath von Büchern und erzbischöflichen Amtskleidern, außer vielen anderen zum weltlichen Gebrauch gehörigen Dingen angeschafft, was alles bei seinem plötzlichen Tode durch viele unnütze Hände

1) Olvenstädt, ein wenig nordwestl. von Magdeburg, südwestl. von Retmerslevo. — 2) d. h. daß er dasselbe noch nicht vom Papste erhalten hatte.

1012 verstreut wurde. Denn er saß auf dem erzbischöflichen Stuhle nur sieben Wochen und zwei Tage.

47. Das alles habe ich darum gesagt, damit über des Verstorbenen schnellen Tod weder öffentlich noch insgeheim, sich jemand verwundern, oder gar denselben seiner eigenen Schuld beimessen sollte, weil vor ihm Manche dreißig Jahre lang Erzbischöfe gewesen sind, die weder hienieden, noch jenseits größeres Verdienst sich erworben haben, als er. Wehe denen, die auf dieser Pilgerfahrt lange einherwandeln und diese Zeit durch schlimmes Thun verlieren; wohl aber denen, welche die ihnen vergönnten Lebenstage mit sorglichem Eifer im Dienste Christi hinbringen! Die schlecht handeln, vergrößern nur je mehr ihre Strafe, je länger sie leben; diejenigen dagegen, denen ihr irdisches Dasein abgekürzt wird, büßen schnell das Begangene ab. Alle Guten aber sind, wenn sie auch dem Leibe nach nicht alle ein gleich langes Leben haben, doch gleichen Glückes in der Ewigkeit theilhaftig. Uebrigens war Waltherd auch nicht der Erste, der nur so kurze Zeit ein neu erlangtes Amt bekleidete. Wir lesen, daß Tertulinus [1]) vier Tage nachdem er vom Papste St. Stephanus die Presbyterwürde erhalten hatte, ob seiner Liebe zu Christo und Festigkeit im Glauben von einem Tyrannen dem Märtyrertode geweiht sei, und so wird er nun in beiderlei Stande beständig unvergessen sein.

Waltherd nun büßte seine Sünden ab und empfing in kurzer Zeit von Gott für seine tugendreichen Mühen seinen Lohn, wie das gar Vielen sofort offenbar wurde. Doch das alles zu erzählen, würde sehr weit führen; was aber in dieser Beziehung mir selbst widerfahren ist, will ich, Gott ist mein Zeuge daß ich nicht lüge, berichten.

Ich befand mich mit der Besatzung zu Misni [Meißen], als mir am Tage der Apostel Simon und Judas nach der Frühmesse im Traume jener ehrwürdige Mann erschien; da ich nun den

1) Tertullinus oder Tertullianus, ein römischer Priester, starb ungefähr im J. 220, am 4. August.

Todten sehr wohl erkannte, fragte ich sogleich: wie es ihm erginge. 1012
Da antwortete er: „In der Buße bin ich gewesen nach Maßgabe meines Verdienstes, aber ich habe dieselbe jetzt schon völlig ausgehalten und überwunden." Darauf fragte ich hocherfreut: „So darf ich denn die Glocken läuten lassen und die Gemeinde zum Danke und Preise Gottes auffordern?" Er aber antwortete: „Ja, so ist es." Dann fragte ich, im Gespräche fortfahrend: „Ist dir bekannt, daß wie Manche sich zuraunen, des Königs Neigung dir entfremdet ist, weil du nach deiner Einführung vieles gegen ihn zu unternehmen beabsichtigt hattest?" Hierauf versicherte er wiederholt: „Glaube mir, ich bitte dich, daß ich daran nicht Schuld bin." Als ich ihn aber fragen wollte, warum er so schnell gestorben sei, erwachte ich, und dies war mir also zu erfahren nicht vergönnt. Späterhin erfuhr ich von wahrhaften Personen, daß er am Gedächtnißtage aller Heiligen [Nov. 1] vor dem Antlitze des Herrn zu erscheinen gewürdigt sei.

Alles was ich von ihm gesagt habe, habe ich nicht etwa aus besonderer Vorliebe für ihn vorgebracht, weil es gewiß ist, daß er vor seiner Einsegnung mir nicht sehr zugethan war, und daß, um den Vortheil seiner Kirche zu wahren, er der meinigen vieles in den Weg gelegt hat. Ich habe vielmehr dies alles zur Steuer der Wahrheit kund gemacht, und um den Schmähungen vorzubeugen, die aus dieser meiner Sinnesänderung erwachsen könnten, und ich habe alles noch geringer dargestellt, als es wirklich war, denn es ist in Wahrheit keiner von denen, die ihn überlebt haben, größer als er.

Nach seiner Bestattung ward Bischof Herich [von Havelberg] von uns an den König gesandt, um die von uns geschehene Wahl zu melden; ich aber stellte demselben bald nachher ein Sendschreiben zu, in dem ich die Verluste meiner Kirche schilderte und des Königs Gnade anrief.

48. Indeß ging Herzog Bolizlav [von Polen], auf die Kunde vom Tode des Erzbischofes sein Heer zusammenziehend, auf

1012 Liubusua [Lebusa] los, dessen ich oben erwähnte, und weil er wußte, daß wegen des Uebertretens der Elbe von unserer Seite den Belagerten niemand zu Hülfe kommen konnte, so schlug er daselbst sein Lager auf. Seine Krieger rückten zum Kampfe ermuntert an und die Besatzung leistete nur mäßigen Widerstand. Denn diese große Burg schützten nicht mehr als tausend Mann, obwohl ihrer dreimal so viel kaum genügt hätten. Bolizlav saß beim Frühmahl und sah voll Freuden seine Mannen als Sieger in die Burg eindringen. Das Thor ward geöffnet und viel Blut vergossen. Gefangen genommen wurden von jenen die angesehenen Männer Guncelin und Wiso und der unglückliche Befehlshaber der Burg, Scih, welcher verwundet war. Dieser beklagenswerthe Mann verlor, so oft er eine Burg zu hüten bekam, dieselbe stets, nicht aus Feigheit, sondern durch ein klägliches Mißgeschick. Diese alle wurden dem stolzen Sieger vorgeführt und auf seinen Befehl alsbald wieder zur Haft hinweggebracht. Von den Kriegsgefährten des Herzogs aber blieben nicht weniger als fünfhundert in eben diesem Kampfe. Dieses jammervolle Blutbad aber ward angerichtet am 20. August. Die ungeheure Beute ward dann getheilt, die Burg angezündet und die siegreiche Schaar zog mit ihrem Herrn fröhlich heim.

49. Dies erfuhr die Königin, die sich damals zu Merseburg aufhielt, durch Eilboten. Ich aber erfuhr dies zuerst in Magadaburg, wo ich Unwürdiger auf Ansuchen des Propstes Reding zwei Altäre, den einen, wo der Erzbischof liegt, den anderen im nördlichen Theile derselben Kirche, am 22. August weihte, und reiste sogleich schnell ab zur Königin. Sogleich wurden wir Landesgenossen sämmtlich von ihr angewiesen, an der Milda [Mulde] zu lagern, und zur Ankunft des Königs alles in Bereitschaft zu setzen. Währenddeß kam der König von dem Zuge gen Westen zurück und bemühte sich, seinen Caplan Gero in die eröffnete Stelle zu bringen. Bischof Herich also, der ihm entgegen eilte und seine Botschaft [1])

1) Nämlich von der Wahl Thiedrichs.

ausrichtete, fand kein Gehör. Darnach kam mein Vetter Thiedrich 1012
zum Könige nach Grona [Gronau], wohin er berufen war, ward vom Könige in seine Dienste genommen, und bekleidete fortan Gero's Stelle. Am St. Matthäustage [Sept. 21] kam der König nach Sehusun [1]). Dahin begab auch ich mich nnd ermahnte ihn nun, da es an der Zeit war, vor allen dortsitzenden Versammelten, er möchte doch, bevor er den neuen Erzbischof bestätigte, mit ihm über meinen Sprengel und über die anderen uns ungerechter Weise entzogenen Dinge etwas ausmachen. Daselbst versprach er mir dann auf das bestimmteste seinen Schutz und verhieß mir, daß diese Angelegenheit auf gerichtlichem Wege oder auf eine andere heilsame Weise beendigt werden solle. Am anderen Tage kam der König nach Magadaburg und ließ uns alle im Refectorium [Speisesaal] der Brüder zusammmenkommen. Dort ward dann auf des Königs Antrag mit Vorbehalt des Wahlrechts für die Zukunft Gero einstimmig zum Erzbischof von Magadaburg erwählt. Darnach weihte er in der Kirche sich zunächst überhaupt erst dem dortigen Altar, und erwarb den Eintritt in das Capitel um zehn Hufen Landes. Dann empfing er vom Könige den Hirtenstab, und ward bald nachher inthronisirt und vom Bischof Eid [von Meißen] gesalbt, indem wir, die ebengenannten geistlichen Brüder, ihn unterstützten.

Daselbst ward dann das Fest der Thebäischen Blutzeugen [Sept. 22] feierlich vom Könige begangen, und der König und alle die Seinigen wurden von dem neuen Erzbischofe mit Geschenken reich geehrt.

Von da begaben sich diese eilends nach Merseburg, wo sie lange verweilten und mit den Vornehmsten des Reiches die Regierungsangelegenheiten erwogen.

In diesem Jahre starben Bischof Erluvin von Kammerich und die trefflichen Herzoge Konrad [von Kärnthen] und der junge Heriman [von Alemannien].

Ein Mönch aber, der in schwerer Krankheit darnieder lag, hatte im Traume gar manche Gesichte, welche, während er vor sich

1) Sehusun (Sehusen, Seehausen) lag etwas westlich von Magdeburg.

1012 hin von denselben redete, von den Anwesenden aufgezeichnet wurden, und die man für sehr wunderbar hält.

In jenen Tagen wurden auch Zwillingsbrüder geboren, welche bei der Geburt gleich Zähne hatten und im Gesichte aussahen wie Gänse, und von denen dem Einen die Hälfte des rechten Armes wie der Flügel einer Gans gestaltet war. Beide starben unter dem Hader der Bürger [1]), am dritten Tage nach der Geburt, indem sie unter einander lachten.

Ein Ritter ferner, der das Eigenthum des heiligen Clemens geplündert und dafür Genugthuung zu geben sich geweigert hatte, wurde eines Tages von einer unzählbaren Menge von Mäusen in seinem Schlafgemache angegriffen. Zuerst nun griff er nach einem Knittel und suchte sie abzuwehren, dann zog er sein Schwert und ging gegen sie an; als er aber auch so nichts ausrichtete, schloß man ihn auf sein Verlangen in eine Kiste und hängte dieselbe an einem Stricke mitten im Zimmer auf, und als nun von außen die Plage sich legte und er, von derselben frei, losgeknüpft werden sollte, fand man ihn von anderen Mäusen zernagt todt vor. Da ward allen anwesenden und nachher kommenden offenbar, daß ihn allein der Zorn Gottes, der die begangene Schandthat rächte, verzehrt hatte. [2])

50. Indeß wurde dem ebenerwähnten Herzog Jarimir [von Böhmen], welcher fußfällig um des Königs Gnade flehte, statt des Erbarmens und der Wiedereinsetzung Verbannung und Haft zu Theil. Er ward nämlich dem Bischof Ethelbod [von Utrecht], dem Nachfolger Ansfrids, übergeben; und diese Strafe traf ihn nicht etwa wegen irgend einer Untreue gegen den König, sondern wegen des ungeheuren Blutbades, das er unter den Baiern anrichtete, welche ohne des Königs und seine Erlaubniß mit Geschenken zum

1) Civili dissensione. In den Quedlinburger Jahrbüchern steht consensu und wird dort berichtet, daß man die Kinder umgebracht habe, weil man Gefahr besorgte, wenn sie länger am Leben blieben. — 2) Auch diese Geschichte steht in den Quedlinburger Jahrbüchern, aber viel kürzer und weniger genau berichtet.

Bolizlav zogen, und wegen des Hinmordens der ihm Anvertrauten. 1012
Unsere Feinde lachten voll Hohnes, als sie diesen Vorfall vernahmen, unsere Mitbürger aber fürchteten, daß es ihnen [den Feinden] Nutzen bringen werde. [1]) Und diejenigen, welche solchen Rath unserm Könige jemals gegeben haben, mögen an sich selbst die Folgen einer solchen Handlungsweise kennen lernen.

Darnach erschien Jarimir's Bruder Othelrich auf des Königs Geheiß zu Merseburg und empfing die Herrschaft, die er sich vorher ungerechter Weise angemaßt hatte, nun als eine freie Gabe.

Zur selbigen Zeit richteten überschwemmende Regengüsse und sich zeigende Seeräuber leider großen Schaden an.

Damals trat auch die Donau in Baiern über und der Rhein überschwemmte die Uferlande. So kam eine unzählbare Menge Menschen und Vieh um, und auch viele Gebäude und Waldungen wurden durch die Gewalt der Fluthen zerstört. Alle Bewohner jener Gegenden aber versicherten, dergleichen sei weder zu ihrer, noch ihrer Väter Zeiten je vordem geschehen, und bekannten zagend, das schreibe sich nur von ihren eigenen Missethaten her, und befürchteten, darnach werde noch etwas Großes ihnen zustoßen. — Doch jetzt kehre ich nach langer Abschweifung zu meinem Gegenstande zurück.

51. Der König kam, Merseburg verlassend, zu Schiff nach Harneburg.[2]) Daselbst verhandelte er sehr viel mit den in Menge zuströmenden Slaven, mit denen er einen Friedensvertrag schloß, worauf er wieder aufbrach, und das Fest aller Heiligen [Nov. 1] zu Helmanstidi [3]) feierte; dann eilte er, die östlichen Gegenden zu besuchen.

Währenddeß ließ mich Frau Ludgerd, die schwer erkrankt war, rufen; sie hielt nämlich ausnehmend viel von mir, und war, wie

1) Id ut sibi profuturum timuerunt — ein sehr dunkler Ausdruck. Aber deutlich genug ist, daß Thietmar mit dem Verfahren des Königs sehr unzufrieden war, und mit bitterster Ironie sich darüber ausspricht. Die Umstände aber, auf welche jene Andeutungen sich beziehen, sind uns unbekannt. W. — 2) Vgl. Seite 204, Anm. 3. — 3) Helmstedt, ein Kloster, westl. von Magdeburg, ein wenig östlich von Braunschweig.

1012 ich oben bereits erwähnte, mit mir verwandt. Als ich aber, nachdem bereits die Abenddämmerung vorüber war, nach Walmerstidi [Wolmirstädt] kam, wo sie lag, und ins Zimmer trat, sah ich sie in großer Noth, weshalb sie auch unablässig Psalmen hersagte. Darunter hatte sie den einen Spruch fast ausschließlich im Sinn und Munde: „Deine rechte Hand erhält mich, o Herr, sie aber suchen umsonst nach meiner Seele.“ [Ps. 63, 9. 10.] An mich richtete sie kein Wort; als ich sie aber fragte, ob sie mit dem heiligen Oele gesalbt sein wolle, antwortete sie: „Gern, weil darnach Christi Wille schnell an mir in Erfüllung geht.“ Nachdem sie darauf umgekleidet war, ließ sie mich rufen, und als alles, was zur Oelung gehörte, ordentlich verrichtet war, sagte ich zu ihr: „Wie schön bist du jetzt!“ und sie sprach: „Ich sehe einen schönen Jüngling zu meiner Rechten,“ indem sie mit den Augen dahin zeigte. Darauf verließ ich das Gemach und schlief, von der Reise ermattet, lange, und als ich dann wieder wach war, hörte ich sie in heftigen Schmerzen stöhnen. Ich trat heran und sang das Psalterium, bis die Anwesenden erklärten, sie sei in den letzten Zügen. Da sprach ich, was in solchen Augenblicken zu sprechen ist, und so ging am 13. November, von den Heiligen selbst geladen, die beglückte Seele ein in die Kammer ihres himmlischen Bräutigams. Ihren Tod prophezeite ein Laie, ein Bürger zu Magadaburg, der krank darnieder lag, indem er sagte: „Frau Liudgerd wird diese Welt verlassen, und wahrhaft glückselig ist der, der denselben Weg zu gehen gewürdigt wird.“ Am andern Morgen mit Tagesanbruch ward die Leiche von uns begleitet nach Walbeck gebracht und am anderen Tage beim Kloster an der Nordseite, wo ihr Schwiegervater Liutherd seit 26 Jahren ruhte, begraben; ihr Gemahl, der Markgraf Wirinhari, beweinte sie voll unsäglichen Schmerzes; denn sie war die treue Hüterin seines Lebens und seiner Seele gewesen, und indem sie im Dienste des Herrn sich abmühte, und zwar mehr für ihn, als für sich selbst — denn sie fastete in der Kälte und unter unablässigem Gebete und verrichtete Werke der Barmherzigkeit — schützte sie ihn vor den Nachstellungen aller

seiner Feinde. Ich verkünde aber Allen, gegenwärtigen wie zukünftigen: alles Gute, was hienieden nur irgend zum Andenken jemandes gläubige Seelen darbringen, wird, wenn man auch dem, für den es geschieht, vielleicht nicht helfen kann, doch dem, der es mit Eifer zu thun bemüht ist, bei Gott keineswegs für nichts angerechnet werden. — Im ersten Regierungsjahre Heinrichs, im Januar, kehrte Liudgarde, da ihr Vater [1]) gestorben war, zu ihrem Manne zurück, von dem sie ungerechter Weise so lange getrennt gewesen war. 1012

52. Und nach der Hochzeit wurde Markgraf Liuthar [2]) im Westlande krank, und starb plötzlich, nachdem er sich durch den Paulinischen Trank [3]) in Rausch versetzt hatte, am 25. Januar. Er ward in Köln im südlichen Theile des Doms, da, wo er es selbst vorher gewünscht hatte und wo am Tage der Abendmahlsfeier die Büßenden hereinkommen, bestattet und seine Wittwe, Namens Godila, that unablässig alles mögliche Gute zum Heile seiner Seele. Ihrem Sohne Wirinhari erwarb sie des Vaters Lehen und Markgrafschaft um zweihundert Pfund und blieb vier Jahre in unverehelichtem Stande. Dann aber heirathete sie ihren Blutsverwandten Heriman [4]), indem sie sich gar nicht an den Bann kehrte, den Bischof Arnulf [von Halberstadt] darauf gesetzt hatte, und indem sie drei andere Bischöfe, die es ihr verboten, und denen sie ihr Wort gegeben hatte, täuschte. Darum ward sie von dem genannten Bischofe mit dem Schwerte der Excommunication geschlagen, und hatte auch keine Hoffnung, Kinder zu bekommen.

Doch ich komme von meinem Wege ab; ich lenke also ein und gehe wieder an Heinrichs treffliches Leben.

53. Der König setzte eine große Synode an, wegen der Verurtheilung des Bischofes Thiedrich von Metz. Demselben wurde

1) Markgraf Ekkihard; s. oben IV, 26. — 2) der Schwiegervater der Liudgarde; er starb 1003. — 3) Der Paulinische Trank, auch Trank des heiligen Paulus genannt, ist ein im Mittelalter allgemein bekanntes Arzneimittel. — 4) Heriman von Meißen war der Schwager ihres Sohnes Wirinhari.

1012 auf diesem Concil von allen dort erscheinenden Bischöfen erklärt, er dürfe vor seiner Rechtfertigung nicht Messe halten.

Dann feierte der König die Geburt des Herrn zu Palithi [Pölde] mit großer Fröhlichkeit, und daselbst ward bei der Gelegenheit Walker, ein Diener der Kirche zu Trier und der sorgsame Hüter der königlichen Capelle, krank und dort von uns zurückgelassen, als wir abreisten; er sollte aber daselbst leider am
1013 11. Januar sterben.

Indeß sah Lievizo, Erzbischof von Bremen, nach langem Siechthum als ein frommer Christ seinem Ende mit eifriger Sehnsucht entgegen und that in der Nacht, die seinem Tode vorherging, den Herzen seiner Gefährten, die von vielem Nachtwachen ganz ermattet waren, noch durch Anreden folgender Art gar wohl: „O ihr, meine theuersten Brüder und Söhne, zweifle doch keiner an der Gnade des Höchsten. Damit eure Mühe in etwas erleichtert werde, so will ich euch von mir ein völlig glaubwürdiges Beispiel vorbringen. Ich suchte, wie ein Verbannter meine Heimat verlassend, den Papst, Herrn Benedict [V.] in diesen Landen auf, und ließ, indem mich unterwegs gar viele aufzuhalten versuchten, damit ich nicht zu ihm gelangen sollte, mich doch durch ihr Zureden und ihre Schmeicheleien nicht fesseln. So blieb ich, so lange er lebte, ihm voll Eifers zur Seite; nach seinem Tode aber diente ich meinem Herrn, dem Erzbischof Aetheldag [von Bremen] wie ein demüthiger Knecht. Dies erwägend, übertrug er seine Armen meiner Obhut. Darnach ward ich sein Kämmerer. Und als nun der fromme Seelenhirte in das von ihm stets ersehnte himmlische Vaterland hinüber ging, so wurde ich Unwürdiger durch eure gemeinsame Wahl und des Königs Huld sein Nachfolger. Lasset uns, meine Brüder, doch jetzt alles, worin wir gegen einander je gefehlt haben, um Christi Liebe willen in unserm Herzen tilgen, auf daß wir hier in gutem Frieden von einander scheiden können und es verdienen, am jüngsten Tage wieder mit einander vereint zu werden. Auf diesem meinem Todtenbette aber gebe ich euch zu eurem Heile den Rath, daß ihr den Oddo, der ein Mitglied eurer Brüder-

schaft ist, in gemeinsamer Uebereinstimmung zum Lenker unserer 1013
Kirche erwählen möget, zum Heile des Vaterlandes und indem ihr die Gnade des Allmächtigen, in dessen Hand das Herz des Königs ist, anflehet, daß diese Wahl als eine ihm wohlgefällige zu Stande komme." Diese Ermahnungen des Sterbenden vernahmen Alle und priesen einmüthig das Wohlwollen und die Vorsorge, die derselbe bewiesen hatte. Der nächste Tag war ein Sonntag und an demselben ging der Selige, indem er die ihm anvertraute Heerde sammt seiner eigenen Seele mit erhobenen Händen dem höchsten Hirten überantwortete, nachdem er nunmehr seine Laufbahn vollendet hatte, dahin, wohin er lebend stets gestrebt hatte. Das war am 4. Januar. Denn er war einer von denen, nach welchen der Prophet [Jesaias 60, 8] verwundert fragt: „Wer sind die, welche fliegen, wie die Wolken und wie die Tauben zu ihren Fenstern?" Denn als er noch gesund war, erschien er ob seines beständigen Nachtwachens und Fastens denen, die ihn nicht kannten, beinahe wie todt. Nie nahte er dem Altare des Herrn ohne Opfergaben, unermüdlich ermahnte er die Gemeinde und Allen lächelte er, ein freundlicher Geber, zu. Er erwarb sich vom Herrn die Gnade, daß während der fortwährenden Einfälle der wüthenden Seeräuber sein Bischofsitz bis dahin allein unangetastet blieb.

54. Indeß kam der König, indem er Alstidi [Alstädt] verließ, wo er die Erscheinung des Herrn gefeiert [Jan. 6], und vom Herzog Bolizlav [von Polen] Gesandte empfangen hatte, welche um Frieden baten und versprachen, Misico, der Sohn Bolizlavs, werde denselben abschließen, nach Merseburg. Dort erfuhr er das ebenerwähnte Absterben des Erzbischofs Lievizo, und klagte ob des zeitlichen Nutzens, der ihm und dem Reiche durch dasselbe entgangen war, wünschte sich aber auf der anderen Seite auch Glück wegen der künftigen Verwendung des Seligen für ihn, und feierte sein Gedächtniß mit dem größten Eifer. Darnach verließ er uns und beging das Fest der Reinigung Mariä [Febr. 2] zu Magadaburg. An demselben Tage erschien nun der erwähnte Oddo, be-

1013 gleitet von Geistlichen und Laien, demüthig bittend, und flehte, wie schon früher, indem sich treue Freunde für ihn verwandten, um des Königs Gnade in Betreff der Vollziehung seiner Wahl. Der König aber erhörte sie gar nicht, sondern verlieh seinem Caplan Unwan das Erzbisthum unter dem freilich nicht aus eigenem Antriebe hervorgegangenem Beifalle derer, die dorthin gekommen waren, indem er den Oddo in seine Dienste nahm und ihn durch Versprechung großer Liebesbeweise beschwichtigte. Darauf ward auf Befehl und in Gegenwart des Königs Unwan vom Erzbischofe Gero von Magadaburg, unter Beihilfe der Bischöfe Ekkihard [von Schleswig] und Thurgat [1]) zum Erzbischofe gesalbt. Wenige Tage nachher erschien Misico, Bolizlav's Sohn, mit großen Geschenken, huldigte dem Könige und bekräftigte seine Treue mit einem Eidschwur. Dann ward er mit großen Ehren entlassen und auf das beste unterhalten, damit er bald wiederkommen möchte.

In jenen Tagen erhob sich nach Sonnenuntergang ein großes Unwetter und setzte uns alle sehr in Bestürzung. Denn es zerstörte die Kirche außerhalb der Stadt, die unter Otto's I. Regierung aus rothem Holze aufgeführt war. Auch verzehrte eine Feuersbrunst viele Güter des Erzbischofes.

Ferner kam es dem Könige zu Ohren, daß mein Vetter, Markgraf Wirinhari, mit Ekkihard, dem Bruder des Markgrafen Heriman [von Meißen], ohne dazu Erlaubniß vom Könige erhalten zu haben, zum Bolizlav sich begeben, und dort viele, die königliche Gnade verwirkende Reden geführt, auch von demselben zu Hause oft geheime Boten empfangen habe. Das alles sehr übel vermerkend, befahl der König beiden, vor ihm zu erscheinen. Da sie es nun nicht wagten, diesem Gebote zu gehorchen, so ward ihre sämmtliche Habe in Beschlag genommen und sie als gegen den König widerspenstige Unterthanen geächtet. Mein Vetter erkaufte zuletzt doch noch des Königs Gnade und sein Heimatsrecht mit seinem

1) von Scara in Schweden, südlich vom Wenernsee, wo das erste Bisthum in Schweden gestiftet wurde. Es ist aber zweifelhaft, ob er damals schon bestand und nicht Thurgat noch Missionsbischof ohne festen Sprengel war.

Landbesitze und Gelde. Der andere aber ward erst lange nachher durch die Verwendung treuer Freunde wieder eingesetzt. 1013

In demselben Jahre, am 18. März, starb auch Wonlef, ein Eremit und wahrhaftes Kind Israels.

55. In den nächstfolgenden Fasten kam der König nach Werlu[1]), wo er lange von der Kolik zu leiden hatte, während welcher Krankheit ihm vieles durch Traumgesichte offenbart wurde. Als er zuletzt durch die Thränen und das Gebet so mancher wieder gesundete, feierte er, weil die Zeit zu kurz war, um an den beabsichtigten Ort[2]) zu gelangen, das Osterfest bei seinem Freunde, Apr. 5. dem Bischof Meinwerk zu Pathebrunnan [Paderborn] mit gebührender Ehrfurcht; das Pfingstfest aber bei uns. Am selbigen Mai 24. Pfingstabend kam Herzog Bolizlav, nachdem ihm zu seiner Sicherheit Geiseln gestellt waren, die er also bei sich daheim zurückließ, zu Merseburg an, und ward auf das beste empfangen. Am heiligen Pfingsttage ward er durch Einfügung der Hände[3]) des Königs Vasall und folgte, nachdem er den gehörigen Eid geleistet, dem Könige, als derselbe im Herrscherschmuck die Kirche betrat, als dessen Waffenträger. Am Montage suchte er durch große, dem Könige von ihm und seiner Gemahlin dargebrachte Geschenke das Wohlgefallen desselben zu erregen, worauf er durch des Königs Freigebigkeit mit viel größeren und zahlreicheren Geschenken und besonders auch mit dem von ihm so lange ersehnten Lehen begnadigt ward. Die ihm gestellten Geiseln sandte er in Ehren und Freuden zurück. Darnach zog er, von uns unterstützt, nach Rußland, verheerte einen großen Theil jenes Landes und ließ, als unter den Seinen und ihren Gastfreunden, den Pezineigern [Petschenegern] Zwietracht ausbrach, diese, obwohl sie ihm behülflich gewesen waren, sämmtlich niederhauen.

56. In diesen Tagen ward Bronhag, Abt von Fulda, ab-

1) S. S. 123 Anm. 1. — 2) Nach Aachen. — 3) Manibus applicatis; der Vasall legte nämlich knieend seine Hände zwischen die Hände seines Herrn.

1013 gesetzt. An seine Stelle trat als Verweser Popo, damals Abt zu Laurisheim [Lorsch], und damit ward zugleich das Kloster, indem die Mönche weithin sich zerstreuten, von seinem früheren Zustande abgebracht.

In der Stadt des Herzogs Bernhard, Liunberg [Lüneburg] genannt, entstand in demselben Jahre eine wunderbare Veränderung und Bewegung in der Luft und ein ungeheurer Erdspalt. Darob staunten die Anwohnenden und bezeugten, dergleichen nie zuvor gesehen zu haben.

Der König begab sich in die westlichen Lande, ordnete daselbst seinen Zug in die Lombardei an, und kam dann wieder zu uns zurück; brach darnach wieder am 21. September auf und gelangte, durch das Gebiet der Baiern und Schwaben reisend, eilends an einen Ort Namens . . . . . . [1]). Dorthin strömte von allen Seiten das Heer zusammen, und es war klar, daß alle von dem guten Willen zu helfen beseelt waren. Von da kam der König, von der Königin begleitet, ohne jedes Hinderniß nach Rom. Herzog Bolizlav aber that nichts zur Unterstützung ihres Zuges, obwohl er vorher aufgefordert war, sondern zeigte sich seiner Gewohnheit nach treulos in seinen Versprechungen. Zudem hatte er sich schon vorher vermittelst eines Sendschreibens bei dem Herrn Papste darüber beklagt, daß es ihm wegen der geheimen Nachstellungen des Königs nicht möglich sei, dem Apostelfürsten St. Petrus den versprochenen Zins zu zahlen. Damals aber suchte er durch dorthin gesandte Späher heimlich zu erkunden, wie der König in jenen Landen empfangen werde, indem er sich bemühte, alle, die er kannte, von ihm abwendig zu machen. So fürchtete er Gott, so strebte er nach der Fürbitte der Frommen, so stark war des ritterlichen Vasallen feste Treue, so viel kehrte er sich an die furchtbaren Eide, die er geleistet hatte! Vernimm, mein Leser, was Bolizlav inmitten so vieler Schandthaten zu thun pflegt. So oft er entweder selbst fühlt oder durch eines gläubigen Christen Vermahnung inne wird, daß er groß und viel gesündigt hat, so

1) Der Name fehlt in dem lateinischen Urtexte.

befiehlt er, daß man ihm die kirchlichen Bestimmungen vorlege, 1013 und läßt dann aufsuchen, wie das zu sühnen sei, was er begangen hat, und ist sofort darauf bedacht, zufolge jener Anweisungen das verübte Verbrechen wieder gut zu machen. Indeß ist die Gewohnheit, sich unheilbringend zu versündigen, bei ihm viel stärker, als die, in heilsamer Reue zu verharren.

57. Mit diesem auf gleicher Stufe stand sein, wenn ich so sagen darf, College Hardwig, den die Langobarden fälschlich König nennen. Dieser war sehr unwillig über die Ankunft des großen Königs und seine gewaltige Heeresmacht, und zog sich, weil er mit seinen eigenen Streitkräften sich nicht getraute demselben schaden zu können, sofort in eine Burg zurück, indem ihn nur das quälte, daß der König, dem erhaltenen Rufe folgend, einer höheren Würde entgegen ging. Er schickte indeß, nachdem er lange in leidenschaftlichem Gemüthe geschwankt hatte, an den König Gesandte, welche für ihn eine gewisse Grafschaft forderten, dann aber fest versprachen, daß er sammt seinen Söhnen ihm seine Krone übergeben werde. Da der König, dem Rathe Einiger Gehör gebend, dies verweigerte, so empfand er, wie ich im Folgenden darlegen werde, späterhin, daß dies den Seinigen zum großen Schaden gereichte. Bevor ich jedoch daran gehe, dies darzustellen, will ich, was ich bisher aus Vergessenheit übergangen habe, jetzt noch nachzuholen versuchen.

58. Unter meinen Altersgenossen und Mitschülern war einer, Namens Brun, aus einem sehr angesehenen Geschlechte, aber durch die Gnade Gottes mehr als die andern Glieder seiner Familie ein Auserwählter unter des Kindern des Herrn. Ihn gab seine verehrungswürdige Mutter Ida in die Schule des Philosophen Geddo, und alles, dessen er bedurfte, wurde ihm in Fülle zu Theil[1]). Sein Vater war Graf Brun [von Querfurt], ein trefflicher und in jeder Beziehung lobenswerther Herr, der mit mir durch Bluts=

1) Vgl. über Geddo unten VII, 25.

freundschaft, mit allen Menschen aber durch das Band der treusten Bruderliebe verbunden war. Sein gleichnamiger Sohn nun bat, wenn er Morgens in die Schule gehen sollte, vorher, ehe er das Hospiz verließ, um Urlaub und betete, während wir spielten [1]). Thätigkeit zog er der Unthätigkeit vor, und so fruchttreibend gelangte er zur Reife. Kaiser Otto III. wünschte ihn zu besitzen und nahm ihn in seine Dienste; allein er verließ dieselben bald wieder, suchte ein Einsiedlerleben auf und ernährte sich von seiner Arbeit. Nach dem Tode des glorreichsten Kaisers aber, unter der Regierung König Heinrichs II, kam er nach Merseburg, und bat denselben mit Erlaubniß des Herrn Papstes um die Bischofswürde, welche ihm auch zu Theil wurde, indem der König dem Erzbischof Tagino von Magadaburg befahl, ihn zu weihen und ihm das Pallium, welches er selbst mitgebracht hatte, zu übergeben. Darnach unterzog er sich zum Gewinne für seine Seele der Mühe einer weiten und großen Reise, indem er seinen Körper durch Hunger und Nachtwachen kasteite. Er empfing vom Herzog Bolizlav von Polen und anderen Vornehmen viel Geld und Gut, welches er sofort an Kirchen, Freunde und Arme vertheilte, ohne etwas für sich zu behalten. Im zwölften Jahre seines Mönchs- und Musterlebens begab er sich nach Preußen und bemühte sich, jene unfruchtbaren Gefilde mit dem göttlichen Segen zu befruchten, allein die Dornen schossen auf und das rauhe Land war nicht zu erweichen. Als er darauf an der Grenze dieses Landes und Rußlands predigte, untersagten ihm das zuerst die Eingebornen; als er aber fortfuhr, das Evangelium zu verkünden, ward er gefangen, und darnach starb er in der Liebe Christi, der das Haupt ist seiner Kirche, sanft wie ein Lamm, indem er sammt seinen achtzehn Gefährten, am 14. Febr. (1009) enthauptet wurde. Die Leichen aller dieser Märtyrer blieben unbeerdigt liegen, bis Bolizlav, als er das Geschehene erfuhr, sie um Geld einlöste und so seinem Hause einen Seelentrost für die Zukunft erwarb.

1) Nach Laurent hätte er um Erlaubniß gebeten, in die Kirche gehen zu dürfen; allein dessen bedurfte er nicht zum Gebet. Er scheint vielmehr auf eine Spielstunde verzichtet zu haben. W.

Dies aber geschah zur Zeit des allergnädigsten Königs, Heinrichs II, den der allmächtige Gott durch den Triumph eines so großen Bischofs Ehre und, wie ich stark hoffe, Heil für seine Seele spendete.

Der Vater des ebengenannten Bischofs aber legte, als er lange nachher erkrankte, wie er mir selbst erzählte, auf Geheiß seines Sohnes Mönchskleidung an und entschlief in Frieden am 19. Octbr.

59. Auch ist nicht leicht zu nehmen die große Anmaßung der Lehnsmannen des Markgrafen Gero, über welche der Gläubige erstaunen und dergleichen aus christlicher Liebe fliehen muß. Bringen wir zuerst den Thatbestand vor und erwägen dann das Geschehene, ob es Lob, oder nicht vielmehr Abscheu verdiene. Der Bischof Arnulf [von Halberstadt] kam auf eine Einladung der ehrwürdigen Aebtissin Hathawi [Hedwig] nach Gernrode zum Gastmahle am Feste des heiligen Märtyrers Ciriacus. Als er nun an dem heiligen Tage nach der Messe die Kirche verließ, um sich ein wenig zu ergehen, sah er einen Geistlichen, der einen Falken auf der Hand trug; von Eifer ergriffen, hielt er den Geistlichen persönlich fest und nahm ihn mit, nicht um ihn zu bestrafen, sondern um ihn mit mäßigen Worten zu tadeln. Auf die Kunde des Vorgefallenen versammelten sich die erwähnten Ritter, und deren erster, Namens Hugal, kam zum Bischofe und fragte ihn, was ihn bewogen habe, seinem Lehnsherrn solchen Schimpf anzuthun. Worauf Arnulf antwortete: „Was habe ich denn gethan? Ich habe eine Verhöhnung Christi wahrgenommen, die ich, weil sie in meinem Bisthum vorging, nicht dulden konnte. Es ist nichts unrechtes geschehen. Lasset uns einen euch passenden Tag ansetzen, und wenn ich dann von unseren gemeinsamen Freunden für schuldig befunden werde, so gebe ich eine hinreichende Genugthuung.“ Da fährt jener fort: „So darf und kann es nicht sein. Ihr müßt euch heute noch entweder mit einem Eide von der Schuld reinigen, oder versprechen, daß ihr meinem Herrn und uns Genugthuung

geben wollt." Der Bischof erwiederte: „Das heilige Fest verbietet mir, den Eid zu leisten, und euch, ihn zu empfangen. Und sehr bedauerlich erscheint es mir, daß mir sogar eine gerichtliche Untersuchung von euch verweigert wird." Da ging Hugal zornig fort und alsbald versammelten sich ohne Wissen des Markgrafen die Vasallen in Waffen, und als der Bischof sich eben zur Tafel setzen wollte, sah er alle herankommen. Sofort ward das Haus, in dem er sich befand, von den Seinigen fest verriegelt und auf alle Weise befestigt, damit die Feinde nicht leicht hineinkommen könnten. Als sich nun jene bereits anschickten, dasselbe zu erstürmen, wurde ihnen der Wahrheit gemäß angezeigt, daß der Bischof, der anderswohin entkommen war, dort nicht mehr zu finden sei. Darauf suchten sie ihn im Kloster und zuletzt selbst in der Kirche, fanden ihn aber durch Gottes Gnade nirgends, obwohl er selbst von seinem Versteck aus, in dem er sich, ohne daß es ihm irgendwie zur Schande anzurechnen wäre, befand, alles mit ansah. Als zuletzt ihre Wuth sich legte, begaben sie sich in das Hospiz des Klosters und gingen unwillig heim. Am folgenden Tage ließ Arnulf seine Ritter herbeirufen und zog wieder nach seinem Bischofsitze zurück, indem er die heftig weinende Aebtissin tröstete. Als der König das alles erfuhr, befahl er, die Unruhstifter ihm vorzuführen. Da ihn aber der Markgraf allzu zornig sah, so versuchte er, ihn durch zuverlässige Vermittler zu besänftigen. Diesen gab der König nur unter der Bedingung Gehör, daß sie vorher dreihundert Pfund Silbers an die bischöfliche Kasse zahlen, und daß diejenigen, welche in diesem Handel für schuldig erachtet würden, sich entweder durch einen Eidschwur von elf Freunden reinigen oder ihm dem canonischen Rechte gemäß Genugthuung gewähren müßten. Nachdem damit beide einen gegenseitigen Frieden gelobt hatten, wurden auf die Zeit nach Ostern die Verhandlungen angesetzt. Dazu kamen unsere und ihre Freunde zusammen und ich war mit jenen anwesend. Als nun das erwähnte Geld entrichtet worden war, kam der Bischof in die Domkirche, wo er sich im östlichen Theile des Gebäudes auf den Stuhl auf der höchsten Stufe setzte. Daselbst

reinigte sich dann allein der Markgraf durch einen völlig glaubwürdigen Eid, seinen Mannen aber wird als Buße von der Hand des Bischofs aufgegeben zu fasten, mit der Bedingung, daß sie, sobald sie dazu aufgefordert würden, die auferlegte Last zu tragen bereit wären.

60. Auch das muß ich noch beifügen, daß Othelrich, der Böhmen Herzog, dessen Name schon den ungerechten Mammon bedeutet, Bosio, seinen trefflichen Ritter, und viele andere hinrichten ließ, weil er von falschen Zuträgern gehört hatte, sie unterstützten seinen vertriebenen Bruder Jarimir, so daß alle gar deutlich aus diesen Mordscenen lernen konnten, wessen sie sich für die Zukunft zu versehen hatten. Was nun Gott sowohl im alten, als im neuen Testamente fest zu beobachten gebeut, das zu erfüllen verbietet in diesen Landen die stets verblendete Ehrsucht. Denn den leiblichen Bruder, den er doch mit Recht vor allen lieb haben sollte, fürchtete er, und suchte sorgfältig zu verhüten, daß er ihm nie nahe kommen könnte.

Die Böhmen waren unter der Regierung Zuetepulk's [1]) einst unsere Herren. Ihnen ward von unseren Vorfahren ein jährlicher Zins gezahlt, und jener hatte auch in seinem Lande Marierun [Mähren] Bischöfe; dies alles aber verloren er und seine Nachfolger, weil sie aufgeblasen waren in Hochmuth, denn das Evangelium bezeugt [Matth. 23, 12], daß, wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöhet, und wer sich selbst erhöhet, der wird erniedrigt. Ohne die größte Furcht herrscht in jenen Landen niemand. Die reine Liebe seufzt dort als eine Verstoßene, denn es herrscht dort der Meineid im Bunde mit dem Betruge.

61. Da ich oben [IV, 27], als ich vom Papste Bruno redete, den Nachfolger desselben, Gerbert, blos genannt habe, so ist es nicht unpassend, hier noch etwas weiteres von ihm zu sagen. Er war aus den westlichen Gegenden her gebürtig, genoß von klein

1) Zuetepulk oder Swatopluk war der mächtigste Herzog von Mähren, er starb 894.

auf einer guten Erziehung und wurde zuletzt auf eine ungerechte Art zur Leitung des Rheimser Sprengels befördert [1]). Er verstand es aufs beste, den Lauf der Gestirne zu unterscheiden, und übertraf überhaupt seine Zeitgenossen in mannigfachem Wissen. Am Ende ward er aus seinem Vaterlande vertrieben und kam zu Kaiser Otto III. Bei demselben blieb er lange und verfertigte in dieser Zeit seines Lebens zu Magadaburg ein Oralogium, [Horologium, Sonnenuhr], nachdem er durch ein Rohr [2]) den Leitstern der Schifffahrer beobachtet hatte. Darnach aber kam Gerbert, als der obenerwähnte Papst Gregor V. starb, durch die Gnade des Kaisers an dessen Stelle, die er bis zu den Zeiten Königs Heinrichs II. unter dem Namen Silvester II. bekleidete. Ihm folgte Johann Phasan (das heißt Waldhahn) und saß auf dem apostolischen Stuhle die ihm vergönnte Zeit. Unter ihm wurde die Merseburger Kirche wieder erneuert und durch das Ansehn eines von ihm erlassenen Privilegiums fester begründet. Seine nächsten Nachfolger waren Sergius IV, der Buccaporci [Schweinsrüssel] hieß, und Benedict VIII, beide treffliche Männer und Stützen unserer Kirche.

Von all diesen höchsten Kirchenlenkern wurde die Ankunft des Königs gar sehr ersehnt, aber sie ward durch das Widerstreben der verschiedenen Feinde lange verzögert.

Gepriesen sei ob seiner Werke Gott der Allmächtige, der dem lange Zeit hindurch von vielen Widerwärtigkeiten darnieder gedrückten Rom durch einen solchen Oberhirten [wie es ihn jetzt bekam], Trost und Frieden zu bringen sich herabgelassen hat! Denn Papst Benedict [VIII] erhielt bei der Wahl vor einem gewissen Gregor das Uebergewicht. Darum kam er um Weihnachten zum Könige nach Palithi [Pölde] im vollen apostolischen Amtschmucke, indem er allen klagend seine Vertreibung erzählte. Der König aber nahm des Bedrängten Kreuz in seine Obhut und befahl ihm, sich an niemand weiter zu wenden, indem er ihm versprach, die Sache, wenn er selbst dahin käme, nach römischem Rechtsbrauch

1) Vgl. Richers Geschichten, Buch 3 Kap. 43 folg. — 2) Gerbert beobachtete durch ein Sehrohr den Polarstern.

sorgfältig schlichten zu wollen. Da kam nun die ersehnte, beschleunigte Zeit heran, und König Heinrich II. ward vom Papste Benedict, welcher damals vor seinen Vorfahren im Amte an Herrschgewalt zumeist sich hervorthat, im Monat Februar in der 1014
Stadt des Romulus mit unaussprechlicher Ehre empfangen, und erlangte die Würde eines Vogtes St. Petri.

Weil ich aber jetzt im Begriff stehe, von Heinrichs II. zweiter Erhöhung zu reden, so ziemt es sich, den zu preisen, von dessen freier Gnade diese Gabe kam, wie uns der Apostel der Heiden, St. Paulus, ermahnt: „Saget Dank für alles und in allem Gott dem Vater, ihr Brüder, denn das ist der Wille Gottes an euch in dem Namen unseres Herrn Jesu Christi.“ [Ephes. 5, 20 und 1 Thessal. 5, 8]. Mit Recht verdient König Heinrich unser Lob, der uns so viel genützt hat durch die Güte und Gnade des himmlischen Königs. Denn er hat unsere Kirche bedacht mit vielen nützlichen Geschenken, insbesondere mit gottesdienstlichem Schmuck, und hat von jedem Gehöfte, das er in Thüringen und Sachsen besaß, uns zwei Familien verliehen.

Er hat uns ferner ein mit Gold und einer elfenbeinernen Tafel verziertes Evangelienbuch und einen goldenen, mit Edelsteinen ausgelegten Kelch sammt einer Altarschüssel und Saugröhre [1]) geschenkt, außerdem noch zwei silberne Kreuze und Ampeln und einen großen Kelch aus demselben Metall, sammt Altarschüssel und Saugröhre. Auch wurde auf sein Geheiß alles wieder hergestellt, was an Landbesitz meine Vorgänger im Amte sich hatten nehmen lassen.

Ihn, den die Schaar der Himmlischen preist, den lasset auch uns jetzt,
Uns, die Knechte der Sünde, verehren, ihm würdige Lieder,
Aus der Tiefe des Herzens geschöpft, andächtiglich singend.
Denn er ist der Gott, der dreifach, aber doch eins ist,

1) Die Saugröhre (fistula) wurde bei der Communion der Laien gebraucht, denn durch diesen sogen sie den Wein aus dem Communion-Kelche auf.

Ohne ihn ist kein Herrscher, er ist der allgütige Geber,
Er ist das höchste der Güter, er wehret allem was bös' ist,
Spendend von oben herab was frommt einem jeglichen Wesen.
Gott, der Wahrheit Gott, überführte der Lüge die Falschen,
Die mit höhnendem Munde einst kündeten, teuflisch sich freuend:
„Nie wird Heinrich der König die Krone der Kaiser erlangen,
Auch das Glück der Herrschergewalt nicht lange genießen;
Denn gar bald ja ereilt ihn der Tod, der grause, gewißlich!"
Zweimal sechs der Jahre hat jetzt er als König regieret,
Und nun steigt er hinan die Stufen des Throns der Cäsaren
In demselbigen Mond, in dem er befreite mein Bisthum.
Möge den herrlichen Tag ein leuchtendes Steinchen bezeichnen [1]),
Wo in Demuth sich Roma beugte dem König der Deutschen,
Unserem König, wo er mit dem heiligen Oele gesalbt ward,
Dankend dem Herrn, der zu ihm von seinem Himmel herabstieg,
Ihn zu erhöhn und die Gattin auch, Kunigunde, die theure.
Auch der erste der Hirten zu Rom triumphirt, und die Seinen,
Denen ein solcher Gebieter nun sichere Ruhe verbürget,
Singen in jubelnder Lust die lautesten Lieder des Dankes.
Du aber, Merseburg, stimme mit ein in die Chöre der Freude.

1) Es war eine altrömische Sitte, durch ein helles Steinchen auf der Tafel die glücklichen Tage zu bezeichnen.

Siebentes Buch.

1. Als seit der Fleischwerdung unseres Herrn Jesu Christi 1014
nach der Erfüllung des Jahrtausends noch dreizehn Jahre verlaufen waren, und dann im zweiten Monat in der dritten Woche des darauf folgenden Jahres begab sich, im dreizehnten Jahre seiner Regierung, am Sonntage, dem vierzehnten Februar, Heinrich, von Gottes Gnaden ruhmwürdigster König, sammt seiner geliebten Gemahlin Kunigunde nach der St. Peterskirche. Sie gingen umgeben von zwölf Senatoren, von denen nach geheimnißvollem Brauche sechs mit abgeschornen, sechs aber mit herunterhängenden Bärten auf Stäbe gestützt einherschritten. An der Thüre der Kathedrale erwartete der Papst die Herankommenden. Bevor er jedoch in das Heiligthum hineingeführt wurde, legte ihm der Papst die Frage vor, ob er ein treuer Schirmer und Schützer der römischen Kirche sein, und ihm, dem Papste, und seinen Nachfolgern in jeder Beziehung unwandelbar ergeben bleiben wolle, was er voll Demuth und Eifers bejahte. Darnach empfing er sammt seiner Gemahlin die Salbung und die Krönung. Seine frühere Krone aber ließ er über dem Altare des Apostelfürsten aufhängen.

Am selbigen Tage gab ihnen der Papst im Lateran ein glänzendes Festmahl.

1014 21. Fbr. Acht Tage nachher aber entstand zwischen den Römern und unsern Landsleuten ein großes Handgemenge auf der Tiberbrücke, und von beiden Seiten blieben viele auf dem Platze; die Nacht erst trennte die Kämpfenden. Die Urheber dieses Streites waren drei Brüder, Hug, Hecil nnd Ecilin, die nachher verhaftet und festgesetzt wurden; einer von ihnen entkam dort, der zweite ward nach Fuldu [Fulda] abgeführt und der dritte wird schon lange auf Burg Ivicanstene [Giebichenstein] in Verwahrsam gehalten.

2. Der Kaiser ließ zu Rom seinen Bruder Arnulf, den er vorher der Kirche von Ravenna vorgesetzt hatte, aufs neue vom Papst inthronisiren und einsegnen. Den Verdränger desselben aber, Aethelbert, der daselbst ungerechter Weise lange den erzbischöflichen Stuhl behauptet hatte, wollte er zuerst ganz seines Ranges berauben, ließ sich aber durch die unablässige Fürsprache frommer Leute bewegen, ihn einer anderen Kirche zum Leiter zu geben, nämlich der von Aricia [Arezzo].

Der Papst setzte in einem Synodalgerichte zu Ravenna zwei, zu Rom ebenso viele ab, welche von dem Erzbischofe Leo, nachdem er bereits die Sprache verloren hatte, geweiht waren, und trug vermittelst Verhängung der Excommunication Sorge, daß die Satzungen der heiligen Väter der Kirche in Betreff der geistlichen Weihen, welche dort, wie leider auch bei uns, lange vernachlässigt waren, wieder erneuert und befolgt wurden. Die kanonischen Gesetze verbieten nämlich, daß ein Diakonus vor dem fünf und zwanzigsten, ein Presbyter aber und ein Bischof vor dem dreißigsten Jahre irgendwie ordinirt werde. Weil wir nun dies nicht beobachtet haben, so sind wir elende Uebertreter des Gesetzes und der Excommunication verfallen.

Apr. 5. 3. Die Auferstehung des Herrn feierte der Kaiser zu Papia [Pavia], und fesselte den unbeständigen Sinn der Langobarden durch allen erwiesene Liebe.

Als nun überall die Ruhe hergestellt war, kehrte der König aus Italien zurück. Darüber hocherfreut, überfiel Hardwig sofort die Stadt Fercelli [Vercelli], so daß Leo, der Bischof derselben, kaum zu entfliehen vermochte. So nahm jener die ganze Stadt in Besitz und begann wieder sein altes frevelhaftes Wesen; späterhin brachte ihn freilich, wie ich das im Folgendem schildern werde, die Majestät des Allmächtigen dahin, daß er tief gedemüthigt seine Schuld erkannte. 1014

In jenen Landen stiftete der Kaiser — dies war das dritte fromme Werk der Art, welches seinem Namen zur Zierde gereichte, — in der Stadt Bobia [Bobbio] ein Bisthum. Daselbst ruhen nämlich die Leiber des Columbanus und des Attala, der heiligen Diener und Bekenner Christi; und er verrichtete dieses Werk, zu dem ihn die höchste Nothwendigkeit und — was noch über dieselbe geht — die Liebe zu Christo trieb, auf gemeinsames Anrathen und mit Genehmigung sämmtlicher dortigen Bischöfe.

Mit dem größten Glück und Ruhm überwand er darauf die Schwierigkeiten der Alpenfahrt, und sah unsere Gefilde wieder, wie sie ihn so heiter anlachten, denn die Luft und die Bewohner jenes Landes stimmen doch nicht zu unserer Natur. Viel Tücke uud Hinterlist herrscht leider im Römerlande und in der Lombardei. Alle, die dorthin kommen, empfängt nur wenig Liebe; alles, dessen dort die Fremden bedürfen, muß bezahlt werden, und zwar immer noch mit Gefahr des Betrugs. Viele sterben dort auch dadurch, daß man ihnen Gift beibringt.

4. Im selben Jahre, am 28. April, starb Graf Karl, der Sohn des Markgrafen Ricdag von Meißen. Er hatte durch die unverschämten Verläumdungen ungerechter Ankläger sein ganzes Lehen ohne einige Schuld verloren, und trug die ihm angethane Schmach mit Ruhe und Gleichmuth. Apr. 28.

Am selbigen Tage starb auch meine Muhme Mathilde, die in Gernrode bei der Aebtissin Hathui, ihrer Verwandten, lange Zeit lebte. Immer hatte die ehrwürdige Matrone gehofft, daß

1014 jene ihr einmal folgen werde; sie beweinte die Hingeschiedene in untröstlichem Schmerze, und folgte ihr auch selbst am nächsten vierten Juli nach. Von dem preiswürdigen Leben derselben gehe ich einiges in kurzem durch. Sie war die erlauchte Muhme der Königin Mathilde. Mit dem dreizehnten Jahre hatte sie den Markgrafen Sigifrid, einen Sohn Gero's, geheirathet, mit dem sie nur sieben Jahre verbunden war. Nach seinem Tode empfing sie aus Liebe zu Gott und um ihres armen Ehegemahls Seelenheil zu fördern, vom Bischofe Bernhard [von Halberstadt] den Schleier, und bald nachher ward sie, wie erwähnt, von demselben zur Aebtissin geweiht. Als solche wirkte sie fünf und fünfzig Jahre lang unermüdlich, wie Hanna [Lucä II, 37], mildthätig wie die Wittwe von Sarepta [1. Kön. 17, 9—16], an Keuschheit und Enthaltsamkeit der Judith vergleichbar, die ihr anvertraute Kirche verschiedentlich schmückend. Ihren Heimgang deuteten folgende Zeichen an. Der Teich, der an der Ostseite der Stadt liegt, sah bis zum Mittage hin aus wie Blut, und verwandelte sich dann in Grün. Vielen schien es nun so, als ob nur um ihres Verdienstes willen meine Muhme ihr mit der Palme der Jungfrauschaft habe voraufgehen dürfen. Bestattet aber ward die treffliche Braut Christi vom Bischofe Bernhard von Aldenburg, nicht, wo sie es wünschte, sondern wo ihre trauernden Mitschwestern es sich erbaten, mitten in der Kirche, am Altare des heiligen Kreuzes, und an dieser Stelle gab Gott der Allmächtige späterhin um ihres Verdienstes willen einem Manne, der lange auf Krücken gegangen war, einen leichten Gang wieder.

5. Der Kaiser aber feierte nach Uebersteigung der Alpen und nachdem er die anliegenden Länder als Herrscher besichtigt
Dec. 25. hatte, das Weihnachtsfest zu Palithi [Pölde]. Darauf kam er nach Merseburg und legte seinen Getreuen vor, wie es mit Bolizlavs Treue und Hülfe beschaffen war, und forderte sie auf, ihn einmüthig zur Vertheidigung oder Abbuße vorzuladen.

Während deß kam mein Vetter, Markgraf Wirinhari, gereizt

von übelgeleiteter Jugendlust und durch die Ränke hinterlistiger 1014
Frauen, mit wenigen Begleitern an einem Sonntage nach einer Burg, Namens Bichlingi[1]) und entführte die Herrin derselben, Reinhilde, um die er früher geworben hatte, wider ihren Willen, indem er die Wachen bestach. Sie hatte nämlich vorher dem Kaiser fest gelobt, daß sie ohne sein Wissen und Wollen niemals einem Manne ihre Hand reichen werde; darum ließ sie sich jetzt nur mit Schreien und Weinen hinwegführen. Da das aber ihre Hörigen und Krieger vernahmen, so eilten sie bewaffnet herbei, und einer von ihnen, Namens Bullerd, wurde schwer verwundet. Da indeß eine von den Mägden Reinhildens auch mit genommen zu werden bat, und auf Befehl seines Führers, des Markgrafen, ein Edler, Alwin, diese aufnehmen wollte, so wurde er von allen Seiten umzingelt und rief meinen Vetter, der schon heraus war, zur Hülfe zurück. Bevor ihm aber dieselbe werden konnte, bekam er leider den Todesstoß. Sein Herr ward, als er herein kam, innerhalb der Burg eingeschlossen, und von einem der Knechte verwundet, den er sofort mit seiner Lanze durchbohrte und an die Wand spießte, wodurch er die Uebrigen abschreckte, daß sie nicht an ihn hinanzukommen wagten. Als er dann gewahr ward, daß die Seinen mit der Dame schon lange vorauf waren, er selbst aber keinen Ort zu entkommen habe, ließ er plötzlich sein Pferd zurück und sprang von der Mauer hinab, gelangte auch, wiewohl von Steinwürfen gar hart mitgenommen, dennoch bis zu seinen trauernden Gefährten. Diese schafften ihn bis nach Wi[2]) in das Haus eines kaiserlichen Verwalters und ließen ihn daselbst mit Wenigen zurück. Die Dame aber führten sie in großer Eile hinweg, indem sie sich mit ihr bald hier, bald da versteckten, immer in ängstlicher Erwartung ihres Gebieters. Der boshafte Verwalter aber verrieth dem Kaiser seinen kranken Gast, und zwar zu dessen großer Freude. Denn er hoffte, derselbe solle entweder zum abschreckenden Beispiel für Andre, da er nun in seine Hand gefallen

1) Bichlingi (Bichelingen, Beichlingen) liegt westlich von der Unstrut und von der Stadt Memleben. — 2) Wiehe, westlich von Memleben.

1014 sei, den Tod erleiden, oder sich um eine außerordentliche Summe lösen. Es war bereits Nacht, als die Grafen Bernhard, Guncelin und Willehelm, mit ihren Mannen vom Kaiser gesandt an seinem Krankenlager erschienen. Wirinhari nun, der von den Seinen vorher erfahren hatte, daß sie kämen, begrüßte seinen Verwandten, den Grafen Willehelm, den beiden Anderen aber gab er zu verstehen, könnte er ein Schwert halten, so würde er lebend nicht in ihre Hände gefallen sein. Graf Willehelm aber verband seine Wunden und ließ ihn, einsehend daß er nach Merseburg, wie befohlen war, auf keine Weise kommen konnte, von den Seinen in das nächste Dorf, Elerstidi [1]) genannt, schaffen, wo er ihn in einem mit Steinen fest versicherten Hause bewachen ließ, während er selbst mit seinen Gefährten zum Kaiser zurückkehrte. Am selbigen Tage wurden wir zum Kaiser beschieden, der uns unter Thränen und Seufzern mittheilte, mit welcher Frechheit mein Vetter sein eigenes Gelübde gebrochen habe [2]). Denn als Brun in seinem eigenen Hause, wo doch ein jeder Frieden haben soll, von seinem Feinde Milo erschlagen war, und dies alle Landeseingesessenen dem Kaiser klagend angezeigt hatten, so hatte derselbe, nachdem sie ihn wiederholt gebeten hatten, er möchte doch, wie seine Vorfahren, solchen frevelhaften Menschen das Recht des Besitzes und Aufenthaltes im Reiche verwehren, solches genehmigt und es durch Eidschwüre zu bekräftigen angeordnet, und darauf hatte er mit erhobenen Händen Gott dem Allmächtigen und allen Anwesenden gelobt, so lange er lebe, dies halten und erfüllen zu wollen. Weil wir nun wissen, daß es weit besser ist, etwas Gutes gar nicht Gott zu geloben, als das Gelübde nachher zu brechen, so möchten wir doch den, dem er jenes Gelöbniß gethan hat, anflehen, daß wenn er dasselbe aus menschlicher Schwäche oder von bösen Rathgebern verleitet, gebrochen habe, er durch eine angemessene Buße zur Besserung gebracht werde. Nach Anhörung der Klage des Kaisers gaben sämmtliche Große des Reiches den Rath, die Dame müsse unter Beschlagnahme aller ihrer Güter

1) Allerstädt in der Nähe von Memleben. — 2) oder: seinem, des Kaisers, Gelübde verfallen sei. W.

zurückgefordert, die Urheber des Handels aber entweder gefangen 1014
vorgeführt oder bis auf den Tod verfolgt werden; und der Graf selbst müsse, wenn er nach seiner Wiederherstellung von der Krankheit schuldig befunden würde, den Kopf verlieren; wofern jedoch dies alles mit Wissen und Willen der Dame geschehen sei, so sei es das beste, daß er sie heimführe als seine Ehefrau.

Dies auszuführen, ward nun mein Bruder, Graf Heinrich, auf der Stelle hingesandt, und es erging das Gebot, man solle zu Alstidi [Alstedt] zur öffentlichen Verhandlung sich einfinden. Während derselbe nun unterwegs war, kamen die vorerwählten Grafen an und meldeten dem Kaiser, was geschehen war. Den Tag darauf aber, das heißt am St. Martinstage, verschied Nov. 11.
Wirinhari, nachdem er bis dahin alles Ungemach geduldigen Herzens ertragen hatte, indem er seinen Feinden keinen Gewinn, den Seinen aber einen unersetzlichen Verlust hinterließ. Des trauerte der König und sein Feind Thiedrich vergoß Thränen. Als ich die Trauerkunde bekam, erwirkte ich meinem Vetter Thiedrich Urlaub und ließ meines Freundes Leiche durch meine Dienstmannen von Miminlevo [Memleben], wo damals eine Abtei war, deren trefflicher Vorsteher Reinhold mit schuldiger Menschenfreundlichkeit für dieselbe Fürsorge getroffen hatte, nach Helpithi [1]) hinschaffen, wo ich sie erwartete. Da aber der Körper schon sehr stark roch, so ließ ich sogleich die Eingeweide ausnehmen und neben meiner Kirche begraben, worauf ich den Leichnam nach Walbeck [2]) geleitete und Wirinhari daselbst neben seiner geliebten Gattin an deren linker Seite bestatten ließ.

Vierzehn Tage nachher starb auch seine Schwiegermutter Swonehild eines plötzlichen Todes am 26. November.

6. Indeß hielt der Kaiser zu Alstidi offnes Gericht, wobei er indeß, wie Augenzeugen versicherten, meinen Freunden Gerechtigkeit verweigerte. Eine Insel, Namens Porei [3]), wollte er durch

1) Helphiti (Helfte) auf dem linken Ufer der Saale, in der Nähe von Mansfeld. — 2) S. Buch IV Kap. 6. — 3) Parei, Insel in der Elbe in der Nähe von Genthin.

1014 ungerechte Richter dem Grafen Bernhard zusprechen lassen, weil derselbe vorher meinen Vetter Wirinhari hatte ums Leben bringen wollen. Das aber verhinderte Graf Wicman, indem er erklärte, das sei ungerecht; auch murrte alles Volk und heimlich hieß es, der Gesalbte des Herrn thue Sünde.

Daselbst sahen damals Viele mitten am Tage einen Stern.

Acht Tage nach dem Fest des hl. Andreas [1]) starb der Presbyter Rigman, nachdem er seiner Kirche fünf und achtzig Jahre lang vorgestanden hatte.

Von da abreisend, feierte der Kaiser die Geburt des Herrn
1015 Apr. 6. zu Palithi [Pölde], und kam am Mittwoch vor Ostern nach Mersburch.

Am Gedächtnißtage des Nachtmahls weihte ich Unwürdiger in seiner Gegenwart das heilige Oel. Am Abend vor der Auferstehung des Herrn aber, welcher damals auf den 9. April fiel, starb der Abt Redbald von Wirdun [Werden], und der dortige Propst Hethenrich ward an dessen Stelle erwählt. An dem hei-
Apr. 10. ligen Tage selbst las Erzbischof Gero [von Magdeburg] die Messe. Indeß erschien auch Herzog Othelrich von Böhmen und wir brachten diese Festtage sehr heiter zu. Unterdessen hielt sich Markgraf Heriman bei seinem Schwiegervater [Bolizlav, dem Polenherzog] auf und erschien, nachdem er sich endlich losgemacht hatte, sofort mit einem Gesandten Bolizlavs, Stognev, vor dem Kaiser, der ihm schon lange voll Erwartung entgegengesehn hatte. Dieser Gesandte aber, der gewohnt war, stets mit Unwahrheiten umzugehen, war von seinem wankelmüthigen Herrn zum Kaiser in die Westlande geschickt, mehr um Unruhen und Wirren, als um Frieden zu stiften. Der Kaiser überwies nun zuerst ihn und sein Gefolge der Fürsorge seines Hofstaats; dann aber, als seine Schwäger barfüßig erschienen, um ihn um seine Gnade anzuflehen, nahm er dieselben voll Erbarmens auf, ließ jedoch nun erst jenen Wortmacher in seiner Gegenwart erscheinen, damit er diesen Auftritt selbst mit ansehen sollte, und gab ihm darauf öffentlich Be-

1) Das Fest des hl. Andreas war am 30. Novbr., also geschah dies am 7. Decbr.

scheid an seinen Herrn. Da er aber zu Hause etwas anderes 1015
hinterbrachte, als ihm der Kaiser aufgetragen hatte, so wurde er mit dem genannten Markgrafen Heriman, der den Frieden mit Bolizlav abschließen wollte, auf Befehl dieses unglückseligen Herzogs zurückgeschickt und in Gegenwart des Kaisers und seiner Fürsten als ein falscher Aufhetzer und Friedensstörer überführt. Als nun aber Bolizlav wiederum zum Kaiser entboten wurde, um sich zu rechtfertigen oder seinen Ungehorsam abzubüßen, weigerte er sich, vor demselben zu erscheinen und verlangte, die Sache solle auf einem Fürstentage verhandelt werden. Jetzt aber, mein Leser, merk' auf, wie viel Güte der Kaiser ihm vorher erwiesen hatte.

7. Herzog Bolizlav, voll tausendfältiger List, sandte seinen Sohn Misico an den Böhmenfürsten Othelrich, mit der Erinnerung, sie müßten doch, eingedenk, daß sie Verwandte seien, sich einander die Hände zum Frieden reichen, und allen ihren Feinden, besonders aber dem Kaiser, gemeinschaftlich widerstehen. Othelrich aber, der von zuverlässigen Leuten Kunde bekam, daß der Plan auf sein Verderben abziele, bemächtigte sich Misico's, tödtete von dessen Genossen die vornehmsten, und führte die übrigen sammt ihrem Fürsten gefangen nach Böhmen zurück, wo er sie ins Gefängniß werfen ließ. Als dies der Kaiser erfuhr, schickte er meinen Vetter Thiedrich dorthin, mit dem Befehl, er solle ihm seinen Vasallen herausgeben, und wenn er auf seine kaiserliche Gnade etwas gebe, so möge er ihm auf keinen Fall an's Leben kommen. Darauf soll Othelrich geantwortet haben: „Meines Herrn Befehle in jeder Hinsicht so befolgen zu können, wie ich es wünsche, wird mir stets inniges Bestreben sein. Mich hat so eben wider mein Verdienst Gott der Allmächtige dem Rachen des Löwen entrissen, und hat das Junge desselben, das zu meinem Verderben gesandt war, in meine Hand gegeben. Lasse ich nun den Sohn frei fort, so habe ich an Vater und Sohn zeitlebens sichere Feinde; halte ich ihn aber fest, so hoffe ich, durch ihn einigen Vortheil erlangen zu können. So möge denn mein Herr sehen, was in Betreff aller

1015 dieser Umstände ihm beliebt und mir irgendwie frommt, und alles, was er verfügt, werde ich voll Ergebenheit erfüllen.“ Als nun Thiedrich mit dieser Botschaft zum Kaiser zurück kam, ward sogleich ein Anderer zu Othelrich hingeschickt, mit dem Auftrage, den Misico herzusenden, und mit dem bestimmtesten Befehle in dieser Beziehung, jedoch auch mit dem Versprechen, es werde von Seiten des Kaisers all seinen Besorgnissen abgeholfen und ein sicherer Friede abgeschlossen werden. Da gab Othelrich, freilich mit Ueberwindung, den Gefangenen heraus und besänftigte dadurch den Unwillen des Kaisers in hohem Grade. Bolizlav aber ließ, über seines Sohnes Rettung hocherfreut, dem Kaiser durch Gesandte verdientermaßen seinen Dank bezeugen, mit dem Gesuche, der Kaiser möge ihm seinen Sohn, ihm zur Freude, seinen Feinden zum Verdruß, zurücksenden, und für beides einer Entgeltung in Zukunft in Wahrheit entgegensehen. Dies aber, erklärte der Kaiser, sei für den Augenblick nicht thunlich, versprach ihm aber, ihn, wenn er nach Merseburg kommen wolle, nach gemeinsamem Rathe seiner Großen zufrieden stellen zu wollen. Als Bolizlav das vernahm, nahm er es nicht gut auf, sondern trachtete vermittelst häufiger Botschaften und im verborgenen Herzen beständig darnach, seines Sohnes habhaft zu werden.

8. Als der Kaiser an dem anberaumten Orte erschien, legte er allen Reichsständen die Frage vor, was er in dieser Angelegenheit thun solle? Unter diesen gab der Erzbischof Gero zuerst folgende Antwort: „Als es noch Zeit war und mit Ehren geschehen konnte, habt ihr, Herr Kaiser, auf meine Anmahnung, ihn zu entlassen, nicht gehört. Jetzt ist Bolizlavs Sinn wegen der langen Festhaltung und Verhaftung seines Sohnes von euch abgewandt, und ich besorge, daß ihr, wenn ihr den Misico ohne Geiseln oder andere Bürgschaften zurückschickt, in Zukunft von beiden keine treuen Dienste zu erwarten habt.“ Dem also redenden pflichtete ein sehr großer Schwarm der Anwesenden bei, und selbst die bestochene Partei beklagte, daß sonderliche Ehre jetzt bei

diesem Handel nicht mehr zu gewinnen sei. Aber das Geld siegte 1015
über den guten Rath, und jene Partei nahm den Misico vom Kaiser in Empfang und führte ihn, um dem Bolizlav um so mehr zu Gefallen zu thun, nur auf sein Treueversprechen hin, mit allem, was er und sein Gefolge bei sich hatten, heim. Dort bekamen sie denn das Versprochene und ermahnten dabei den Bolizlav und dessen Sohn, daß sie, eingedenk Christi und des Gott geleisteten Eides, dem Kaiser weiter nichts in den Weg legen, noch ihre eigenen Freunde hintergehen lassen möchten. Auf diese liebreichen Vermahnungeu gaben sie sofort in schmeichelndem Flötentone eine Antwort, der die That hinterher keineswegs entsprach. Denn obwohl sie wenig oder gar nicht ihr Wort zu halten pflegten, so schoben sie dennoch uns die Schuld davon zu, weil der Kaiser und wir den Misico so spät zurückgeschickt hätten, da derselbe doch zu den kaiserlichen Rittern gehöre. Das lag ihnen beständig im Sinn, und darum versicherten sie, nicht vor dem Kaiser erscheinen zu können. Und wahr ist, daß, wie der Ausspruch des Evangeliums bezeugt [Luk. 14, 18], wer seinen vertrauten Freund verlassen will, nach irgend einer Entschuldigung sucht. Dies erkannte der Kaiser auch gar wohl, und verließ uns, um die bevorstehenden Bettage in Capungun [1]) zuzubringen, wohin er seinen Hof von Cassalun [2]) weg verlegt hatte. Dort übertrug er unter Beirath seines Kanzlers, des Erzbischofs Heribert von Köln, dem Hethenrich das obenerwähnte Amt eines Abtes von Werden [3]).

Unterdeß begann der Bau unserer Kirche, zu der ich in Gegenwart des Erzbischofs Gero am 18. Mai die ersten Steine in Kreuzesform legte.

Der Kaiser aber kam, nachdem er zu Kaufungen gewisse
nothwendige Geschäfte besorgt hatte, am heiligen Pfingstabend nach Mai 28.
Immedeshusun [4]), wo er mit dem Bischof Meinwerk [von Paderborn] das Fest fröhlich vollbrachte.

1) Kaufungen zwischen Fulda und Werra, kurz vor deren Zusammenflusse. — 2) Cassalun (Cassella) das heutige Kassel. — 3) S. oben Kap. 6. — 4) Imshausen, östlich von der Weser, in der Nähe von Münden.

1015 9. Hier ward Bal, Abt zu Corvei, dem schon vorher seine Amtsthätigkeit bis auf weiteres untersagt war, abgesetzt, und einer aus dem Lorscher Kloster, Namens Druhtmer, ohne Einstimmung der geistlichen Brüder daselbst, an dessen Stelle ernannt. Und als derselbe nun in dieser Woche zu seinem Amtsitze gekommen, so gingen alle Brüder bis auf neun mit weinenden Augen davon, und verließen, wie das der Abt Liudulf einst vorhergesagt hatte, die beinahe verödete Stätte nicht freiwillig.

10. In diesen Festtagen ward der erlauchte Herzog Ernost von Alemannien, der Nachfolger Herimans des Kindes, als er in einem Walde unerlaubter Weise jagte, leider von einem seiner Ritter, mehr aus Versehen, als aus Vorsatz, indem derselbe nämlich mit seinem Pfeile eine Hirschkuh treffen wollte, verwundet. Da er nun sah, daß ihm der Tod nahe war, so rief er seine Genossen herbei und bat sie dringend, des Schuldigen zu schonen, und weil er keinen Priester zur Hand hatte, um seine Sünden zu bekennen, so hieß er an dessen Stelle einen seiner Ritter näher herankommen. Als er nun sah, daß derselbe bei ihm stand, sprach er: „Kommt alle heran und vernehmt mit dem Ohre eures Herzens eures sterblichen Mitmenschen und Mitsünders Thaten, und eilet einmüthig dieselben mit zu sühnen; auch allen abwesenden Gläubigen empfehlet, ich bitte euch, meine sündige Seele, und ermahnet meine Ehefrau in meinem Namen, daß sie ihre Ehre wahre und mein nicht vergesse." Solches redend, machte er sämmtliche Anwesende mit allem und jedem bekannt, worin er sich jemals, so weit er sich erinnern konnte, vergangen hatte, und verschied bald darauf, am 31. Mai. Er ward, seinem Wunsche gemäß, zu Wirciburg [Würzburg], neben seinem Vater, dem Markgrafen Liupold [von Oesterreich] bestattet. Dieser Jüngling, dem wie er selbst, als er noch lebte, bezeugte, es lieber gefiel, hinnieden vor Vielen erröthen zu müssen, als vor Gott dem Allmächtigen etwas zu verbergen, ist[1], so hoffe ich, der Seligkeit theilhaftig. Nehmet an ihm ein Beispiel, ihr Brüder in Christo, und leget

die in eurem Innern verborgene Krankheit dem himmlischen Arzte 1015
offen dar, und achtet die heilende Arznei, die er euch darbietet, auf keinen Fall gering; und wer auch, wenn unser letztes Stündlein schlägt, unser Beichtiger sein mag, nicht zögere der Sünder mit dem reuevollen Eingeständnisse, auf daß er im Himmel einen gnädigen Vergeber finde.

11. Zu dem erwähnten Pfingstfeste fand sich an dem ge- Mai 29.
nannten Orte [Immedeshusun] ein Landmann aus den westlichen Gegenden des Reichs ein mit einer ganz neuen Botschaft für den Kaiser, die er durchaus nur ihm allein offenbaren wollte. Der Mann trug noch den Stachel in der Hand, womit er das Ackervieh vor dem Pfluge angetrieben hatte, zu der Zeit, wo ihm dieser Auftrag vom Himmel herab vermittelst einer Taube geworden war. Es war aber dieser Bauer so lang von Wuchs, daß alle, die ihn sahen, sich gar sehr verwunderten. Derselbe nun sagte, als er wieder fortging, auf Geheiß des Kaisers allen, die ihn fragten, er werde nach Beendigung des Feldzugs nach Aachen kommen und daselbst von ihm eine Antwort erhalten. Weil aber der Kaiser diese Mahnung und sonst auch unzählige andere gering achtete, so empfand er nachher die Strafe dafür.

Am Geburtstage Johannis des Täufers, der unmittelbar be- Jun. 24.
vorstand, kam der Kaiser nach Goslar, und verlieh Ernstens Herzogthum seiner Nichte und deren Sohne[1]). Dann begab er sich nach Magathaburg, wo er den Blutzeugen Christi, den heiligen Mauritius, flehentlich um seine Fürbitte anging, um die Ueberwindung seines hartnäckigen Feindes Bolizlav. Von da zog er mit dem versammelten Heere nach einem Orte hin, der Sclancisvordi heißt[2]), und brachte den Landesbewohnern und deren Markgrafen, dem Gero, dadurch großen Schaden. Am 8. Juli kamen Jul. 8.
wir zum Feldzuge zusammen, und die Einwohner würden, statt

1) Gisela, später Gemahlin Konrads II, und ihrem Sohne Ernst. — 2) Dieser Ort lag auf der linken Seite der Elbe zwischen Torgau und Belgern.

1015 von den Truppen geschützt zu werden, wie es deren Pflicht war, von denselben vielmehr stark gebrandschatzt.

Als die Unseren über die Elbe gesetzt waren, begab sich die Kaiserin mit mir nach Merseburg, und wir erwarteten daselbst des Kaisers Rückkunft in diese Lande.

Die Unseren aber wurden, als sie in die Landschaft kamen, die Lausitz heißt, von der Besatzung der Burg Ciani [1]), welche einen Ausfall machte, herausgefordert. Sie nahmen das an und erschlugen eine große Menge derselben, nahmen auch den Herich, genannt der Stolze, der wegen eines Todschlages dorthin geflohen war, gefangen und führten ihn in Ketten vor den Kaiser.

Von da kam der Kaiser an die Oder, und entsandte bei einem Orte Crosna [2]) die Vornehmsten seines Heeres zum Misico, dessen Macht daselbst Schaar bei Schaar lagerte, um ihn an die ihnen versprochene Treue zu mahnen, und um ihn einstimmig zu bitten, er möge doch nicht verursachen, daß sie seinetwegen durch den Kaiser ihre Güter verlören, da er ja durch seine Unterwerfung dem allen habe zuvorkommen wollen. Diesen gab er folgende Antwort: „Ich erkenne es an, daß ich durch die Gnade des Kaisers der Gewalt meiner Feinde entrissen bin und euch Treue gelobt habe, und ich würde dieselbe gerne in jeder Beziehung bewahren, wenn ich frei wäre. Jetzt aber, wie ihr selbst wißt, bin ich der Unterthan meines Vaters, und weil er mir dies verbietet und auch seine hier gerade anwesenden Mannen solches nicht dulden würden, so unterlasse ich es, obwohl wider meinen Willen. Ich bin entschlossen, bis zur Ankunft meines Vaters mein Vaterland, nach dessen Besitz ihr trachtet, zu vertheidigen wie ich's vermag; dann aber will ich alles thun, um ihn der Gnade des Kaisers und eurer Liebe wieder zuzuwenden.“ Als das die Unseren vernommen hatten, kehrten sie zurück und brachten dem Kaiser die Antwort. Unterdeß ging Herzog Bernhard mit seinen Verbündeten, mit Bischöfen und Grafen und einer Schaar heidnischer Liuticier von

1) Zinnitz im Lande der Lusici, östlich von Liubusua. — 2) Crossen, vgl. Buch 6, 19.

Norden her auf Bolizlav los und erschien vor demselben; jedoch 1015
war die Oder von allen Seiten befestigt.

12. Der Kaiser aber ging am Tage der Auffindung des Aug. 3.
ersten Märtyrers über die Oder, und trieb die widerstrebende Schaar der Polen gar sehr zu Paaren; von den Unseren aber blieb niemand, als der treffliche Jüngling Hodo nebst Ekkerich und noch einem anderen Ritter des Grafen Guncelin. Dieser Hodo war nebst dem Sigifrid, einem Sohne des Markgrafen Hodo, vom Kaiser beschuldigt worden, bisher ein allzu großer Freund Bolizlav's gewesen zu sein. Darin rechtfertigten sie sich nun an diesen Tage auf eine mannhafte Weise, Hodo aber trennte sich weit von den Seinen und verlor, als er allein den fliehenden Feinden nachsetzte, durch einen Pfeilschuß ins Haupt getroffen, zuerst ein Auge und darnach das Leben. Als aber Misico den Todten erkannte, weinte er sehr; denn er war sein Hüter und Gesellschafter gewesen, und er sandte den Leichnam wohl bestellt unserem Heere zu. Die Anzahl derer aber, die von Seiten des Feindes blieben, war nicht geringer, als sechshundert; sie hinterließen den Unseren eine sehr große Beute.

Dieses Ereigniß hörte Bolizlav bald nachher von Eilboten an dem Orte, wo er gerade lagerte, und obwohl er nun gerne dahin sich begeben hätte, wagte er doch nicht, den anwesenden Feinden einen Zugang zu eröffnen. Wohin nur die Unseren zu Schiffe sich wandten, dahin folgte er mit den Seinen mit verhängtem Zügel. Zuletzt aber zogen die Unseren schnell die Segel auf und fuhren einen ganzen Tag lang so, daß die Feinde mit ihnen nicht gleichen Schritt halten konnten, und so erreichten sie ungefährdet das erwünschte Ufer. Sie zündeten sofort die nächsten Oerter an. Als das der Herzog von ferne sah, floh er, wie gewöhnlich, und gab wider Willen den Unseren Muth und Gelegenheit, Schaden anzurichten. Herzog Bernhard aber, der mit den Seinen dem Kaiser nicht, wie es ihm vorher befohlen war, zu Hülfe hatte kommen können, meldete demselben durch heimlich zu=

1015 geschickte Boten zu Fuß die Lage der Sache, und warum er sich in die Nothwendigkeit versetzt gesehen, den Befehl nicht zu erfüllen, und kehrte dann heim, nachdem er die ganze Gegend ringsum verheert hatte. Auch Othelrich, der mit den Baiern zum Kaiser stoßen wollte, entließ dieselben aus vielerlei Gründen. Und obwohl diese also den Kaiser nicht zu Felde begleiteten, so leisteten sie doch treue Dienste in den ihnen benachbarten Landen. Othelrich griff nämlich eine große Stadt, Businc [Bauzen] an, nahm in derselben nicht weniger als tausend Männer, die Weiber und Kinder nicht mitgerechnet, gefangen, und kehrte, sie anzündend, als Sieger heim. Der Markgraf Heinrich von Oesterreich aber setzte, als er erfuhr, Bolizlav's Krieger hätten in seiner Nähe Beute gemacht, denselben sofort mit den Baiern nach, erlegte von ihnen, die tapfer widerstanden, achthundert, und nahm ihnen alle Beute ab.

13. Indeß verschied der Propst Reding zu Magadaburg am 5. August im Herrn.

Am 19ten desselben Monats starb die ehrwürdige Gräfin Eila und wurde vom Bischof Everhard [von Bamberg] in dem von ihr selbst erbauten Kloster [zu Schweinfurt] dem Grabe übergeben.

Bevor aber dies alles der Kaiser vernahm, hielt er sich in großer Bekümmerniß doch, obwohl sein Heer nur klein war, mit Gewalt in jenen Gegenden, so lange er wollte, und als er dann auf seinem Heimzuge in einen Gau, Namens Diadesisi [1]), sich begab, lagerte er leider an einem engen Orte, wo niemand anders, als nur ein Bienenzüchter wohnte, der damals aber auch getödtet ward. Als aber Bolizlav vernahm, der Kaiser werde auf einem anderen Wege, als er gekommen war, sein Land verlassen, befestigte er sein Gebiet an der Oder auf alle Weise. Dann jedoch, als er erfuhr, der Kaiser sei bereits fortgezogen, sandte er eine große Schaar von Fußvolk an den Ort vorauf, wo unser Heer lagerte, mit dem Befehle, sie sollten, wenn sich eine Gelegenheit

1) S. oben Buch 4 Kap. 28.

böte, mindestens einen Theil desselben zu vernichten suchen. Außer- 1015
dem schickte er einen Abt aus seiner Gegend, Namens Tuni, mit angeblichen Friedensvorschlägen zum Kaiser, der ihn jedoch sofort als Kundschafter erkannte und ihn so lange festhielt, bis beinahe das ganze Heer auf den in der Nacht vorher geschlagenen Brücken den vorliegenden See überschritten hatte. Da erst kam jener, dem Gewande nach ein Mönch, der That nach ein listiger Fuchs und darum bei seinem Herrn beliebt, zu Bolizlav zurück. Der Kaiser aber ging vorauf, indem er dem Erzbischof Gero, dem Markgrafen Gero und dem Pfalzgrafen Burchard die Uebrigen anvertraute, mit der Ermahnung, sie möchten sich mehr als gewöhnlich in Acht nehmen. Und wirklich ward von den nahebei im Walde verborgenen Feinden mit dreimaligem Geschrei ein Lärmen erhoben, und gleich darauf unser Heer, indem die Bogenschützen zwischen durch liefen, von ihnen angegriffen. Dies widerstand denselben tapfer beim ersten und zweiten Anlauf und erlegte viele von ihnen, die umherschweiften. Als jedoch einige von den Unseren flohen, gewannen die Feinde wieder Muth, sammelten sich und trieben, wiederum anstürmend, die Unseren auseinander, und rieben sie, da denselben die Pfeile ausgingen, auf. Dies hinterbrachten dem Kaiser Erzbischof Gero und Graf Burchard, welche, der letztere verwundet, nur mit Mühe entronnen waren. Der junge Liudulf aber wurde mit wenigen gefangen genommen, und die Grafen Gero und Folcmar mit zweihundert der trefflichsten Ritter er-
schlagen und geplündert[1]). Möge der allmächtige Gott in seiner Sept. 1.
Barmherzigkeit der Namen und Seelen dieser Tapferen gedenken, und uns, durch deren Schuld diese damals dem Tode erlagen, um Christi willen vergeben, auch in Gnaden wachen, daß wir so etwas fernerhin nicht wieder dulden!

14. Als der Kaiser diese traurige Botschaft vernahm, wollte er wieder umkehren, um die Leichname der Erschlagenen wegzu-

1) Dies geschah nach dem Merseburger Kalendarium am 1. September 1015. Vgl. auch Quedlinburger Annalen 1015.

1015 bringen; allein durch den Rath Vieler in seinem Vorhaben gehemmt, unterließ er es, obwohl mit Widerstreben, und sandte nur den Bischof Aeid [von Meißen], welcher ihnen mit Erlaubniß des unglückseligen Herzogs ein Begräbniß besorgen und des Markgrafen Gero Leichnam sich erbitten sollte. Der ehrwürdige Vater, der willig dem Kaiser beipflichtete, eilte schleunigst zurück, und als er nun die klägliche Niederlage erblickte, da erzitterte er und weinte und betete auf seinen Knieen für sie. Als die Sieger, die noch immer mit dem Plündern beschäftigt waren, ihn von ferne erblickten, flohen sie zuerst aus Furcht vor den, wie sie meinten, Nachkommenden, dann aber, als er näher herankam, begrüßten sie ihn und gestatteten ihm, ohne alle Kränkung weiter zu gehen. Er erlangte denn auch von dem über unser Verderben gar hoch erfreuten Bolizlav, was er wünschte; worauf er unverzüglich zurückkam, nachdem er die Leichname der Kampfgenossen mit großer Mühe, doch aber von den Feinden unterstützt, bestattet hatte. Die Leichen des Markgrafen und seines Genossen Widred aber ließ er bis nach Mysni [Meißen] zurückfahren. Daselbst nahm sie Markgraf Heriman voll Trauer in Empfang, und geleitete sie mit seinen Brüdern Gunteri und Ekkihard nach Nienburg [1]), wo der Erzbischof Gero von Köln und Markgraf Thietmar, sein Bruder, Herimans Stiefvater und des eben erschlagenen Grafen Vater, zu Ehren der heiligen Muttergottes und des heiligen Märtyrers Cyprian unter der Regierung Otto's II. eine Abtei erbaut hatten. Darauf übergab Erzbischof Gero die beiden Leichname der Erde und tröstete seine Wittwe, Frau Aethelheid, und seinen Sohn Thietmar, so wie seine trauernden Freunde und Vasallen.

15. Indeß gelangte der Kaiser nach der Stadt Strela, und da er wußte, daß ihm Misico auf dem Fuße nachfolgte, so befahl er dem Markgrafen Heriman, zur Vertheidigung der Stadt Misni [Meißen] hinzueilen. Er selbst aber begab sich geradeswegs nach Merseburg. Misico aber, von seinem verruchten Vater also an=

1) S. oben Buch 4 Kap. 38.

gewiesen, setzte, so wie er merkte, daß die Unseren getheilt abgezogen waren, ohne eine Bedeckung hinterlassen zu haben, am 13. Septbr. mit sieben Heerschaaren mit Anbruch der Morgenröthe bei Meißen über die Elbe, und befahl einem Theile der Seinigen, das Land ringum zu verheeren, einem anderen, die Stadt zu stürmen. Als das die Wencinicen [1]) sahen und daran verzweifelten, sich schützen zu können, stiegen sie empor in die Festung der obengelegenen Stadt, indem sie beinahe alles Ihrige zurückließen. Darüber hoch erfreut, rückten die Feinde in die verlassene Unterstadt ein, und zündeten dieselbe an, nachdem sie alles was sie fanden, hinweggeschleppt hatten; dann aber steckten sie auch die obere Burg an zwei Stellen in Brand und griffen sie unermüdlich an. Graf Heriman aber, welcher sah, daß seine gar wenigen Mitkämpfer bereits ermattet waren, warf sich nieder und flehte den Herrn Christus um seine Liebe und dessen ruhmreichen Märtyrer Donat um seine heilige Verwendung an, und forderte dann die Frauen auf, zur Hülfe herbei zu eilen. Diese kamen an die Brustwehren und trugen den Männern Steine zu, das angelegte Feuer aber löschten sie, weil das Wasser ausgegangen war, mit Meth, und schwächten, Gott sei Dank! des Feindes Wuth und Wagelust. Misico, der das alles von dem danebengelegenen Berge mit ansah, wartete auf die Rückkunft seiner Gefährten. Diese verheerten und verbrannten, wo sich nur Feuer fand, alles bis an die Gana [Jahna] [2]), und kehrten spät auf müden Pferden zurück. Dort wären sie wohl mit ihrem Herrn die Nacht geblieben, um die Stadt am anderen Tage zu berennen, hätten sie die Elbe nicht steigen sehen. Deshalb zog das Heer, obwohl außerordentlich ermattet, mit einer unerwarteten Sicherheit wieder zurück, und blieb unverhofft wohlbehalten, und erleichterte durch dies Glück das geängstete Herz seines Führers. Der Kaiser aber sandte, als er das vernahm, so viel Krieger er zusammenbringen

1015

1) Dasselbe was die oben (6, 37) genannten Wethenicen, so viel wie vojnik, wojownik, Krieger. — 2) Die Jahna ist ein kleiner Fluß, welcher in der Nähe von Riesa von links in die Elbe fließt.

1015 konnte, eiligst hin, seinem Markgrafen zu Hülfe und befahl bald nachher die Unterstadt wieder herzustellen. Zur Ausführung und Beschützung dieses Baues kamen Erzbischof Gero und Bischof Arnulf am 8. Octbr. mit vielen Grafen und Anderen zusammen. Unter diesen befand auch ich mich, einer der Geringsten unter Allen. In vierzehn Tagen vollendeten wir das Werk, worauf wir fortzogen, indem wir dem Grafen Fritherich [von Eilenburg] die Stadt auf vier Wochen übergaben.

16. Erzbischof Gero, und ich, sein Begleiter, kamen nach einer Burg Namens Mucherini [1]). Daselbst erinnerte ich ihn an seine freundschaftlichen Versprechungen und empfing von ihm mit seinem Krummstabe, den ich noch heute besitze, die Pfarrherrlichkeit über folgende vier Burgen: Scudici, Cotuh, Bichini und Burcin. In Betreff der übrigen fünf, nämlich Ilburg, Pauc, Dibni, Liubanizi und Geserisca, verschob er die Verleihung und sagte, er wolle das auf die Zukunft versparen [2]). Dies geschah
Oct. 25. am 25. Octbr. in Gegenwart folgender Zeugen: des Heribald, des Hepo, des Ibo, des Christin und des Sebert. Noch am selbigen Tage kamen wir in der Burg Curbici [Zörbig] [3]) an, wo ich den versammelten Rittern des Erzbischofs das Geschehene kund that, als einen Beweis, wie gnädig ihr Herr an mir gehandelt habe. Daselbst erfuhren wir die Krankheit der ehrwürdigen Fritheruna, in deren Herberge wir damals verweilten. Sie
Oct. 27. starb leider am folgenden Tage, nämlich am 27. Octbr. Von da begab sich der Erzbischof nach Magadaburg, wo er das Fest
Nov. 1. aller Heiligen feierte, und ich in Wallibici [Walbeck].

17. Indeß ward Hardwig, nur dem Namen nach König, nachdem er die Stadt Vercelli, die er nach Vertreibung des Bischofs Leo lange ungerechter Weise besessen, verloren hatte, krank,

1) Mucherini, jetzt Mokrehna, liegt zwischen Torgau und Eilenburg auf der linken Seite der Elbe. — 2) Vgl. hierzu oben S. 75, B. III, Kap. 9. — 3) S. oben B. VI, Kap. 34.

und ließ sich den Bart scheeren und ward Mönch[1]). Er starb 1015
am 30. Octbr. und ward im Kloster begraben. Der Kaiser aber besuchte die Westlande und brachte daselbst, was zu bessern war, in Ordnung.

18. Darnach begann der treffliche Bischof Eid, nachdem er eben mit großen Geschenken aus Polen zurückgekehrt war, zu kränkeln, und gab am 20. Decbr. in der Stadt Libzi [Leipzig] Dec. 20.
Christo die gläubige Seele zurück. Bald war auch Bischof Hilliward von Zeiz da, den man zur Besorgung des Begräbnisses berufen hatte. Er bemerkte, als er in das Haus trat, worin der heilige Mann verschieden war, daß dasselbe von den angenehmsten Düften erfüllt war. Er geleitete die Leiche nach Meißen. Dort bestattete er sie vor dem Altar mit Hülfe des Grafen Willehelm [von Weimar], an dem die Reihe war, die Stadt zu bewachen.

Da ich aber oben versprochen habe, von Eid's Leben weiterhin reden zu wollen, so will ich von diesem großen Gegenstande eine verhältnißmäßig geringe Schilderung geben. Er war edel von Geburt, reich an Gütern, achtete jedoch in seinem schlichten, einfältigen Sinne dieses alles für nichts. Vor seiner Bischofsweihe lebte er zu Magadaburg mit den andern geistlichen Brüdern der Regel gemäß und gar preiswürdig, und als er darnach in der Erlangung frommer Heerden als Seelenhirte höher stieg, ahmte er aus allen Kräften das Leben der Apostel nach. Niemals trug er ein Hemd oder eine Hose, als nur, wenn er Messe las; welches letztere er deswegen häufig aussetzte, weil er sich dazu für unwürdig hielt. Wie er der Rauhigkeit des Winters sich immer aussetzte, bewunderte man oft. Häufig konnte man ihn, an dessen Wiederbelebung die Seinen fast verzweifelten, in der Badstube kaum wieder zu sich bringen. Auch mit Fasten setzte er seinem Körper sehr stark zu, und man sah ihn häufiger barfuß gehen, als reiten. So oft er, wenn er mit seinen Gefährten weit umher

1) Im Kloster Fructuaria. Nach dem Nekrologium von Dijon starb er am 14. December.

1015 schweifte, wahrnahm, daß ihnen die Lebensmittel ausgegangen waren, oder daß sonst ein Unfall drohte, so sagte er Gott ein Dankgebet her und ließ alle dasselbe thun. Durch unermüdliches Taufen, Predigen und Firmen war er nicht nur für seine Kirche, sondern auch für sehr viele andere thätig. Indem er sich fast dasjenige sogar entzog, wovon er selbst mit den Seinen leben sollte, erwarb er seiner Kirche beinahe zweihundert Hufen Landes. Salböl und Geistliche weihte er selten, aber Gotteshäuser gern und zwar häufig ohne Messe. Seine Augen wurden wegen eines beständigen starken Thränengusses schon dunkel. Uns, seinen Altersgenossen, mißfiel ob unserer Missethat seine Art zu sein und ihm die unsere. Ueber drei und zwanzig Jahre verlebte er in unsäglicher Arbeit; sein Ende sagte er vorher und bat wiederholt, nie in Meißen begraben zu werden. Denn aus Furcht vor einer künftigen Zerstörung dieser Stadt hatte er beständig den Wunsch im Herzen, daß er an einem Orte Namens Colidici [1]), wo der Leib eines großen Blutzeugen Christi ruht, sein Grab zu finden würdig befunden werden möchte. Allein Graf Heriman ließ ihn, in der Hoffnung, daß der ihm von Gott bereitete Ort durch seine Fürbitte werde gefördert werden, dort, wie gesagt, begraben.

Dec. 24. 19. Am Weihnachtsabend starb Erzbischof Meingaud von Trier in seiner Stadt Cophelenci [Koblenz] nach einer Wirksamkeit von acht Jahren und sieben Monaten, und seine Leiche ward von da nach seinem eigenen Sitze gebracht und mit Ehren zu seinen Vorgängern beigesetzt.

Der Kaiser ward auf diese Nachrichten über den Verlust so großer Kirchenväter voll Trauer und berieth sich mit seinen Vertrauten, wie er die leeren Stellen wieder ausfüllen möchte. Die Geburt des Herrn beging er dann festlich zu Pathebrunnun [Paderborn]. Darnach setzte er Poppo, einen Sohn des Markgrafen Liupold und damaligen Propst der Kirche zu Bavenberge [Bamberg], über die Diöcese Trier, und da derselbe auf Befehl des

1) Colidici (Koldiz) liegt nördlich von Rochlitz auf der rechten Seite der Mulde.

Kaisers und mit Genehmigung des Bischofs von Verdun, der der 1016
erste der Amtsbrüder war, welche der Reihenfolge nach in Frage kamen, von Erkanbald, dem Erzbischofe von Mainz geweiht werden sollte, so ward dies vom Bischofe Thiedrich von Metz vergeblich untersagt. Dieser wies nämlich in unablässiger Beschwerdeführung und demüthiger Bitte darauf hin, daß diese Ordination mit größerem Rechte ihm zukomme. Indeß, der Kaiser hörte nicht auf ihn, wie er Urkunden vorwies, auch nicht als er bei Strafe des Bannes die heilige Handlung verbot, sondern befahl, die Salbung zu vollziehen. In diesen Tagen wurde an Bischof Eid's Stelle Eilward, des Markgrafen Thietmar Caplan, auf Anrathen seines Collegen Heriman vom Kaiser eingesetzt und am
Sonntage vor dem Palmenfest in Merseburg vom Erzbischofe März 18.
Gero unter unserer Beihülfe eingesegnet.

20. Das nächste Palmenfest beging der Kaiser bei dem März 25
ehrwürdigen Bischofe Heinrich zu Würzburg, und kam am Mittwoch nach Bavanberg, wo er den Gründonnerstag, den Charfreitag und das dreitägige Osterfest des Herrn in Ehren feierte. Und weil der König Rothulf von Burgund, sein Oheim, dorthin nicht, wie er eingeladen war, gehen konnte, so bat er, daß sein geliebter Neffe ihm entgegen kommen möchte. So fand in der Stadt Straßburg ihr Zusammentreffen Statt, und ihre beiderseitigen Begleiter erfreuten sich reicher Liebesbeweise von Seiten beider Herrscher. Dort war auch die erlauchte Gemahlin König Rothulfs, die eine Beförderin dieses Freundschaftsbundes, ihre beiden Söhne, ihres gegenwärtigen Eheherrn Stiefsöhne, dem Kaiser anempfahl. Der Kaiserm gab nun diese seinen geliebten Vasallen alles das zu Lehen, was ihm damals von seinem Oheim bewilligt war, und was bis dahin Graf Willehelm von Poitiers durch die königliche Gnade besessen hatte. Der Kaiser wollte nämlich in weiser Absicht vermittelst derselben sich dasjenige fester unterordnen, was ihm bereits früher der König eidlich im Falle seines Absterbens versprochen hatte. Denn er hatte von seinem Oheim die ganze

1016 Mannschaft des burgundischen Landes zur Huldigung überwiesen erhalten [1]), und die feste Zusicherung, daß wichtige Maßregeln ohne seinen Rath nicht genommen werden sollten. Das Bisthum in diesem Lande gab er einem Manne von Adel, der jedoch nachher kaum mit heiler Haut davon kam. Graf Willehelm [von Poitiers] nämlich, ein gar mächtiger Mann in dieser Gegend, ließ, als er das alles erfuhr, den Bischof verfolgen und den zuletzt ganz allein fliehenden mit Hunden aufspüren. Als der schon ganz ermattete Bischof diese bellen hörte, bezeichnete er — das war das einzige Schutzmittel, das er noch hatte — seine Fußtapfen hinter sich mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes und lag dann wie todt da und war eine preisgegebene Beute; aber siehe da! die reißenden Hunde kehrten, so bald sie von fern die bekreuzigten Stellen rochen, wie von einem gewaltigen Wirbelwinde zurückgetrieben um, und so kam jener wahre Diener Gottes auf verborgenen Waldpfaden auf befreundetes Gebiet. Der Kaiser aber spendete dem Könige und seiner Gemahlin und allen ihren Großen eine unermeßliche Menge Geldes und entließ sie in ihre Heimat, nachdem die alte Uebertragung wieder bestätigt war, worauf er selbst mit dem versammelten Heere nach Basula [Basel] hin aufbrach. Als er aber hörte, daß dort Graf Willehelm ihm in befestigten Städten widerstand und ihn am Einzuge verhindern wollte, so zog er, der geringen Anzahl seiner Truppen mißtrauend, von allen Seiten befreundete Schaaren an sich, und verheerte die sich des Aufstandes erfrechenden Landschaften, indem er weithin alles in Flammen aufgehen ließ, ohne jedoch selbst in Gefahr zu kommen. Da er aber für gewiß wußte, daß er von jenen festen Städten keine werde erobern können, so kehrte er voll Unmuths heim; denn er hatte weder hier, noch in den Ostlanden seinen Feinden einen nachhaltig wirkenden Schaden zugefügt.

21. Währenddeß sorgte die Kaiserin, in unseren Land-

1) Diese von Laurent mißverstandene Stelle erklärt G. Waitz in den Forschungen zur deutschen Geschichte XIII, 492.

schaften weilend, mit unseren Fürsten für die Vertheidigung des 1015
Vaterlandes. Unser Feind Bolizlav aber that derweilen unserem Reiche keinen Schaden, sondern er befestigte nur das seine, und ward, als er den Ausgang der kaiserlichen Unternehmung erfuhr, gar fröhlich und sehr übermüthig. Und manche, denen die Verhältnisse bekannt waren, behaupteten zuversichtlich, daß der Kaiser damals, wenn er mit ganzer Heeresmacht vor ihm erschienen wäre, vermittelst der Furcht alles, was von unseren Landen unter der Herrschaft des Bolizlav stand, hätte wieder gewinnen und ihn ohne weitere Einräumung, als nur des Friedens, zur Unterthänigkeit bereit und willig finden können. Allein der König von Burgund, ein unzuverlässiger weibischer Mann, wollte die Verleihung der Güter, die er seinem Neffen versprochen hatte, wieder hintertreiben, und zwar auf den Antrieb derer, welche wie jenes unglückliche Kalb, wenn der Zügel der Gerechtigkeit nachgelassen ist, Lust hatten, frei in die Weite zu laufen [1]). Als aber der König dann wieder bei seinem Vorhaben bleiben wollte, vermochte er es doch nicht auf die Dauer ihrem boshaften Drängen gegenüber. Denn es giebt, wie ich höre, keinen König, der so regierte, wie dieser; er hat nichts, als den Titel und die Krone; die Bisthümer giebt er denen, welche seine Großen erwählen; zu seinem eigenen Bedarf hat er nur so geringe Einkünfte, daß er auf Kosten der Bischöfe lebt, denen er jedoch, so wenig wie andern, wenn sie irgendwie von außen bedrängt werden, beistehen kann. Daher gehorchen diese mit gebundenen Händen jeglichem Großen ebenso wie dem Könige, und leben nur so in Frieden. Darum nur regiert sie ein solcher Herrscher, daß die Wuth der Bösewichter desto freier ihr vernichtendes Spiel treibe, und daß nicht eine neue Verfassung von einem anderen Könige ausgehe, welche die eingewurzelte Gewohnheit gewaltsam aufhebe. Graf Willehelm, der ebenerwähnte, ist dem Namen nach des Königs Vasall, der That nach aber Herr im Lande. Auch heißt dort niemand Graf, als wer den Rang eines Herzogs hat, und damit seine Macht in diesem Reiche nicht

1) Anspielung auf das mittelalterliche Gedicht Ecbasis captivi V. 66, 88 und 248.

irgendwie vermindert werde, so kämpft man, wie gesagt, gegen die kaiserliche Oberheit mit Worten und Werken an.

1014 22. Den Sommer vorher berief Bernhari, der fromme Vater und Bischof der heiligen Kirche zu Verden, als er sah, daß sein Leben sich dem Abgange zuneige, alle seine Schuldner freundlich zu sich, und erinnerte sie daran, daß sie an Gott und der ihm anvertrauten Kirche sich menschlicherweise vergangen hätten, und denen, die dann ihre Fehler eingestanden, verzieh er sämmtlich voll Erbarmens. Alle aber, welche erklärten, sie seien sich gegen ihn keiner Schuld bewußt, überführte er also: „Ich bitte euch, meine Söhne, handelt nicht also! Ich trachte nicht darnach, daß ihr etwa von mir oder meinem Nachfolger hintergangen werden sollt, sondern ich wünsche allein, daß ihr von allem solchen frei kommt, und daß ich in aufrichtigem Frieden von euch mich trennen kann." Bernhari vergrößerte das Vermögen seiner Kirche um dreihundert rechtmäßig erworbene Hufen Landes; er liebte seinen Kaiser und alle gläubigen Christen von Herzen, besonders innig aber umfaßte er die ihm Untergebenen, nach dem Vorbilde des höchsten Hirten. Der ehrwürdige Mann wirkte vier und zwanzig Jahre als Bischof, und begann den Bau eines steinernen Thurmes, wie sie dort zu Lande selten sind, neben der Kirche zu Verden; da ward jener
Jul. 25. Leuchtstern am 25. Juli unsern Blicken entrückt. Als das der Kaiser erfuhr, beweinte er den Tod eines solchen Greises wie ein Sohn das Abscheiden seines Vaters. An seine Stelle setzte er am
Aug. 24. 24. Aug. den lange widerstrebenden Vidzier, der vormals Propst der Kirche zu Köln, damals aber vom Erzbischof Heribert abgesetzt war; und sandte ihn, nachdem er vom Erzbischofe Erkanbald [von Mainz] geweiht war, mit großen Ehren nach seinem eigenen Sitze zurück.

1015 Auch ist zu bemerken und nicht ohne einen schweren Seufzer zu berichten, daß das Kloster zu Miminlevo [Memleben] von der lange wohlbehaltenen Freiheit zur Knechtschaft gebracht ward. Denn der Abt dieses Klosters, Reinhold, wurde abgesetzt, die dortigen

Brüder weithin verstreut und das Kloster der Kirche und dem Abt 1015
zu Heresfeld untergeben.

23. In einem Kreise des Schwabenlandes, im Amtsbezirk des Grafen Becilin, ereignete sich etwas wunderbares und gar schreckliches. Eine verheirathete Frau starb eines plötzlichen Todes. Ihre Leiche ward, nachdem sie gewaschen und ordentlich besorgt war, von dem Trauergefolge in die Kirche gebracht. Plötzlich aber richtete sie sich von der Bahre empor, alle Anwesenden flohen hinweg; da rief sie ihren Mann und ihre übrigen Verwandten herbei und trug ihnen noch ein besonderes Anliegen auf, und tröstete sie mit sanften Worten; darnach aber entschlief sie wieder in Frieden. Wohl ist, was ich erzähle, wunderbar, allein ich erkenne dergleichen eben für Werke unseres wunderbaren Gottes, und damit man nicht Mißtrauen hege gegen die Wahrheit dieser Erzählung, so will ich ein untadelhaftes Zeugniß dafür vorbringen. Der obengenannte Graf Becilin hat es dem Kaiser für gewiß erzählt, und dieser hat es mir in Gegenwart vieler geistlicher Mitbrüder mitgetheilt. Allerdings ereignet es sich oft, daß der listige böse Feind dem Menschen unter der Gestalt Verstorbener erscheint, da er ihn auf gar mannigfache Art zu berücken versucht, und alle Thoren meinen, daß es auch mit diesem Vorfalle sich so verhalte. Aber wahrlich, ich erkläre hiemit allen Gläubigen, daß, nachdem die Seele ihrem Schöpfer wieder anheimgegeben und am Körper die Pflicht der Bestattung nach Christensitte sorgsam vollzogen ist, dieser entseelte Leib vor der Auferstehung alles Fleisches, die ohne allen Zweifel in Erfüllung gehen wird, durchaus nicht wieder aufersteht, wenn es nicht um der Verdienste des Verstorbenen willen auf eine Zeitlang geschieht; was allein dann eintritt, wenn der Verstorbene in der Welt durch seinen glorreichen irdischen Wandel sich ausgezeichnet hat. So, vermuthe ich, hat nun auch dieses Weib bei Gott viel gegolten, so daß ihr, nachdem sie bereits den Tod geschmeckt hatte, gestattet ward, eine billige Sehnsucht noch zu erfüllen, und dann ohne Schmerzen wieder in den Schlaf des Friedens zu versinken.

1015 Selig ist der, der ein gutes Werk durch ununterbrochene Beschleunigung zu Ende führt, und nicht durch langwieriges Verzögern Unterbrechungen verursacht. Der aber wird auf der andern Seite der Zahl der Elenden beigesellt werden, der entweder die Werke ganz mißachtet oder sie mit Absicht verschiebt, damit sie gar nicht vollendet werden. In beiden Beziehungen habe ich mich oft mit Schuld beladen. Dafür zum Belege will ich nur zwei Vorfälle anführen, derentwegen ich mich schwer anklage.

24. Nachdem die Verordnung auf der Synode zu Throtmanni [Dortmund] gegeben war,[1]) ward Richari, ein Priester der Magadaburger Kirche und mein geistlicher Bruder, krank, und ich konnte ihn nicht besuchen, da ich nicht da war. Als ich aber den Tag vor seinem Ende dahin kam, ging ich doch nicht zu ihm, sondern verschob dieses auf den nächsten Tag, und so starb er, ohne diese Liebesbezeugung von mir erhalten zu haben. Seine Leiche wurde von unseren Mitbrüdern nach der Kirche hingetragen und, weil ich das Nachtwachen nicht ertragen kounte, von meinem Vicar bewacht. Darum aber erschien mir Richari nicht lange nach seiner Beerdigung im Traume, und sprach: „Warum hast du mich nicht besucht? warum das Psalterinm nicht gesungen? warum die zu Dortmund gestiftete Seelenfeier nicht begangen?" Als er darauf meine Entschuldigung vernommen hatte, sagte er: „Du hast unrechtermaßen dies unterlassen." Darnach fragte ich ihn, wie es ihm ginge, worauf er antwortete: „Wie ich an Einem Sonnabende entschlafen bin, so bin ich auch an einem andern Sonnabende zu den Freuden süßer Ruhe hinübergegangen." Und als ich mich bei ihm erkundigte, wie meines Vaters und meiner Mutter Angelegenheiten stünden, erwiederte er: „Gut", und setzte hinzu: „Deine Mutter läßt dir durch mich anzeigen, daß du an einem Montage oder Donnerstage wieder mit ihr vereinigt werdest." Darüber aufseufzend erwachte ich, da ich gewiß wußte, daß eine allgemeine Belehrung der Gerechten in Bezug auf die Zukunft etwas unverwerf-

1) Im Jahre 1005; s. oben VI, 13.

liches und heilsames ist, wenn man sie sorgsam befolgt, wo nicht, 1015
sehr gefährlich. Und obwohl ich hiemit niemand anders anklagen will, als nur mich selbst, so besorge ich doch, daß die große Mehrzahl der Menschen sowohl in dem eben berichteten ersten, als auch in dem sogleich zu schildernden zweiten Falle ihre Pflicht verabsäumt. Jemehr wir aber die Befehle und Weisungen unserer Vorgesetzten vernachlässigen, desto schuldiger sind wir, wenn dieselben uns zur Rechenschaft ziehen.

25. Außerdem bin ich eines andern Vergehens anzuklagen, welches ich von Herzen bereue. Ich besuchte Reding, den Dompropst zu Magadaburg, in der Fastenzeit, die seinem Ende vorherging. Er bewirthete mich auf das liebreichste, und bat mich bei der Gelegenheit um eine geheime Unterredung, in der er, indem ihm die Thränen hervorbrachen, also zu sprechen begann: „Ich befürchte sehr, eines plötzlichen Todes zu sterben; ich will dir die Vorzeichen, die bereits vorangegangen sind, mittheilen. In Arneburg [1]) einmal und hier zweimal wurde mir plötzlich so zu Muthe, daß ich weder sehen, noch hören konnte, jedoch überstand ich diese Zufälle noch mit Christi schleuniger Hülfe. Seit der Zeit bin ich nun sehr besorgt gewesen und habe denen meiner geistlichen Mitbrüder, die wie ich hoffe, dazu geeignet waren, die Wunde meiner Ungerechtigkeit aufgedeckt, dich aber, den ich als meinen treuen Freund fortwährend erkannt habe, rufe ich jetzt inständigst zum Zeugen meines Sündenbekenntnisses an, denn ich glaube, ich werde nicht lange mehr leben." Diese Bitte vernahm ich voll Hingebung und versprach ihr in jeder Hinsicht zu genügen. Nachher mahnte er mich wieder daran, erlangte aber, weil damals die Zeit nicht paßte, die Erfüllung seines lobenswerthen Wunsches von mir nicht. Obwohl ich eines Bekehrten offne Herzenswunden wegen des unaufhörlichen Gestankes meines eigenen sündigen Gewissens nicht gerne ansehe und sie zu heilen verzweifele, so hätte ich doch dieses meines lieben Mitbruders Last mit Freuden auf mich ge-

1) S. oben VI, 21.

1015 nommen, wenn sich uns eine passende Gelegenheit dazu geboten hätte.

Apr. 8. An dem nächstfolgenden Charfreitage ward Rotman, ein Priester und Propst des Erzbischofs Gero von Magadaburg, in der Nacht plötzlich vom Tode überfallen und leblos im Bette gefunden. Dies kam nun Allen, die es hörten, wunderbar und gar erschrecklich vor, allein er hatte, Gott sei Dank, den Tag vorher das Almosen bei der Messe vertheilt und nicht ohne viele Thränen mit Anderen gemeinsam gebeichtet.

Apr. 10. Am Ostersonntage kam ich dorthin und beging dies hohe Fest bei meinem Erzbischofe feierlichst. Damals theilte der dortige Propst Reding, ein bedächtiger und sehr vorsorglicher Mann, sein Vermögen unter seinen Bruder und seine geliebte Schwester, mit den Worten: „Nehmet dieses hin, damit ihr, wenn ihr mich bald dem Körper nach verlieren solltet, an dieser Liebesgabe meine Treue zu euch erkennen möget."

Jun. 24. Am Tage St. Johannis des Täufers war ich bei meinem Bruder, dem Abte Sigifrid [von St. Johannis bei Magdeburg], und, indem ich dort dem ofterwähnten Propst Reding zum letzten Male Lebewohl sagte, erbot ich mich ihm leider gar nicht zur Ertheilung der Absolution, bemerkte auch nicht, daß er noch meine Dienste verlangte; als ich aber nun, wie gesagt, erfuhr, daß er gestorben war, da beseufzte ich zu spät, was ich früher zu beachten versäumt hatte. Er stand seinen Mitbrüdern drei Jahre und sechs Wochen vor. Er war ein frommer, weiser und sehr treuer Mann. Er ward im südlichen Säulengange am Kloster begraben.[1]) Ihm folgte im nächsten Jahre der ehrwürdige Vater Geddo, einst Meister der Schule, damals aber Hüter der Kirche, am Feste St. Peters
Jun. 29. und Pauls. Am Abende vor diesem Feste starb der Einsiedler Esico, welcher aus Liebe zu Christus viele Orte besucht hatte.

Der Eifer für das Haus des Herrn, für die Kirche, welche in Christo unsere geistliche Mutter ist, ergreift mich, wenn gleich

1) Das hier Erzählte fällt in das Jahr 1015, da Propst Reding von Magdeburg am 5. August 1015 starb. S. Buch VII. Cap. 13.

selten, doch mitunter mit verzehrendem Feuer, und dieser hat mich getrieben, das eben Gesagte meinem vorliegenden Werke einzuverleiben.

26. Gar oft habe ich gehört, die Angeln, die ihren Namen entweder von ihrem den Engeln gleichenden schönen Antlitze hätten, oder daher, weil sie in einem Winkel (angulus) jenes Landes wohnen,[1]) hätten von Svein, dem Sohne Haralds, dem wilden Könige der Dänen, unsägliches Elend ausgestanden, und seien so weit gebracht worden, daß sie, die vorher des Apostelfürsten Petrus Zinsleute und ihres heiligen Vaters Gregorius geistliche Söhne waren, jenen unreinen Hunden[2]) einen ihnen alljährlich auferlegten Tribut zahlen mußten, und den größten Theil ihres Landes, dessen Bewohner fast alle gefangen oder getödtet waren, wider ihren Willen dem Feinde überließen, um es nach Willkür zu bewohnen. Weil aber Gott dies geschehen ließ, und um die Schuld mancher Gläubigen zu strafen, die erwähnten Feinde dazu antrieb, darum wüthete so sehr jener Verfolger, der sogar der Seinen nie zu schonen lernte. Denn als dieser, nicht Beherrscher, sondern Vertilger seines Volks, der nach seines Vaters Tode von den sich erhebenden Northmannen gefangen und von seinen Unterthanen vermittelst eines großen Lösegeldes wieder frei gemacht war, erfuhr, daß der schlechteste Theil seines Volkes, sich heimlich zuflüsternd, ihn deshalb einen Knecht nannte, so dachte er voll Leidenschaftlichkeit darauf, für dieses Vergehen, daß er auf eine förderſame Weise an Wenigen hätte strafen können, an dem gesammten Reiche, und folglich, wenn er's nur hätte bedenken wollen, zu seinem eigenen Schaden Rache zu nehmen. Indem er nämlich auswärtigen Feinden seine Herrschaft preisgab, vertauschte er sichere Ruhe mit unstätem Umherschweifen, Frieden mit Krieg, sein Reich mit der Fremde, den Gott des Himmels und der Erde mit dem Teufel, und indem er alles bewohnte Land in seinem Reiche verheerte, rühmte er sich wiederholt in gräßlichem Hohne: Er sei kein er-

1) S. Widukinds sächsische Geschichten, Buch I, Cap. 8. — 2) d. h. den Dänen.

kaufter und wohlgeneigter Regent, sondern ein aus eigener Willkür weit und breit schaltender und waltender Feind der Seinen. Dieser Tyrann nun weilte, sich selbst und seinen Mitmenschen zu großer Bedrängniß, ein Gottloser unter Gottseligen, gar lange Zeit hienieden, und ward nach dem Rathschlusse des Herrn, nachdem er so Vielen den Tod gebracht, erst spät vom Tode überwältigt.[1]) Er ward — seine Gefährten entflohen bald nachher — dort bestattet. Als dies Aethelrad, der König der Angeln, der lange Zeit von ihm vertrieben in der Fremde gelebt hatte, mit Bestimmtheit erfuhr, sah er hocherfreut sein Vaterland wieder, und indem er alle seine Krieger versammelte, wollte er den Leichnam seines Feindes vernichten. Damit aber das nicht geschähe, so hob eine Matrone, die vorher durch Svein's Verwandte darum angegangen war, obwohl selbst eine Eingeborne, das bewahrte Pfand auf und leitete es zu Schiffe hin nach den heimischen Bärengestirnen; d. h. nach der nördlichen Himmelsgegend, welche diesen Namen von zwei Arcturen, d. h. Bären, dem größeren und dem kleineren, empfangen hat, die, wie die Sternkundigen versichern, von einem Drachen umgeben und getrennt werden.

27. Ein Theil jenes Landes ist in dem Verhältnisse kalt, wie es von der Sonnenhitze entfernt liegt, und auch der Sinn der Eingebornen ist gegenseitiger Zärtlichkeit untheilhaftig. Es wohnen dort die Scythen, welche ihre Häuser mit sich herumführen und Wild und Pferdemilch genießen.

In diesen Landen ist ein König, Namens Gutring, der, im Kloster zu Verden vom dortigen Bischof Erpo als Geistlicher erzogen, unwürdig zum Grade eines Diaconen gelangte. Als jedoch der ebengenannte Bischof gestorben war, entfloh er aus dem Kloster uud änderte Stand und Namen, er, ein zweiter Julian, und nun wird er, (denn nur mit den Lippen hatte er Christum bekannt), in gar vielen Stücken als ein ganz fremder erkannt. Er war, so wie ihn die Seinigen wieder erkannt hatten, sogleich angenommen

1) Er starb in England am 2. Februar 1014.

und auf den väterlichen Thron erhoben worden. Was aber Gott mißfällt, das billige doch niemand, das ahme doch niemand nach; ein Jeglicher verachte den gegenwärtigen Vortheil in Besorgniß vor der Zukunft. Jener König nämlich, der ein Knecht ist der Sünde, ein Sohn des Todes, der ist nicht ein wahrer Herrscher, wie er meint, sondern ein Lastträger, von täglicher Bürde beschwert; auf den paßt der göttliche Ausruf des Esaias: „Ich habe Kinder auferzogen und erhöhet, und sie sind von mir abgefallen.“ [Jes. 1, 2.] So möge denn die ganze Christenheit beten um die Bekehrung und hinreichende Genugthuung und Buße und Beständigkeit dieses Unglücklichen und seiner Genossen und möge den Herrn anflehen, daß sie dergleichen an ihren Gliedern nicht wieder erdulde. Und obwohl ich das zunächst von jenem allein gesagt habe, so giebt es doch leider auch Andere, die demselben Urtheile verfallen sind, nicht achtend auf Pauli Wort: „Denn es wäre ihnen besser, daß sie den Weg der Gerechtigkeit nicht erkannt hätten, denn daß sie ihn erkennen und sich kehren von dem heiligen Gebote, das ihnen gegeben ist.“ [1])

28. Weil aber niemand im Stande ist, die mannichfaltigen wunderbaren Erscheinungen zu begreifen, welche in jenen Nordlanden die Natur in außerordentlicher Menge hervorbringt, und die grausamen Blutthaten jenes Volks, so will ich davon schweigen und nur noch von dem jungen Otterngezüchte, ich meine von den Söhnen Sven's des Verfolgers, einiges sagen. Diese gebar ihm die Tochter des Herzogs Misico [von Polen], die Schwester Bolizlav's, des Sohnes und Nachfolgers Misico's. Sie lebte lange von ihrem Gemahle verstoßen, und erlitt nicht geringe Anfeindungen von den Uebrigen. Ihre Söhne nun schlugen dem Vater in jeder Beziehung gar sehr nach. Sie empfingen die Leiche ihres geliebten Vaters, als sie ihnen gebracht wurde, mit großem Leidwesen und bestatteten sie sofort, dann aber rüsteten sie Schiffe aus, und dachten daran, für alle die Schmach Rache zu nehmen, welche die Angeln

1) Das steht bei Petrus 2, 2, 21.

ihrem Vater anzuthun beabsichtigt hatten. Die Frevelthaten, die sie in großer Menge verübten, übergehe ich, weil ich sie nicht kenne; nur das will ich in kurzem mittheilen, was mir jemand als wahr-
1016 haft erkundet berichtet hat. Aethelred, König der Angeln, starb im Jahre 1016 der Fleischwerdung des Herrn, und im Monat Julius desselben Jahres landeten die erwähnten Brüder Harald und Cnut mit ihrem Feldherrn Thurgut und dreihundert und funfzig Schiffen, und belagerten eine Stadt, Lunduna [London], wo die Königin, den Tod ihres Gemahls und Beschützers betrauernd, mit ihren Söhnen Ethelsten und Ethmund und zwei Bischöfen und den übrigen Großen ihres Reiches der Regierung vorstand. Sie belagerten aber und bestürmten die Stadt sechs Monate lang, indem sie auf einem Flusse, der Timisi [Themse] genannt wird, die Schiffe, deren jedes achtzig Mann enthielt, heranführten. Da endlich schickte die des unablässigen Krieges müde Königin Boten, welche um Frieden anhalten und dringend anfragen mußten, was sie von ihr verlangten. — Darauf ward ihr denn von den unersättlichen Feinden geantwortet, wenn die Königin ihre Söhne zum Tode ausliefern und sich selbst mit funfzehntausend, die Bischöfe aber mit zwölftausend Pfund Silbers und mit allen Harnischen, die sie besaß (und ihre Anzahl belief sich auf die fast unglaubliche Zahl von vier und zwanzig Tausend) lösen und zur Bekräftigung dessen dreihundert auserlesene Geiseln stellen wolle, so könne sie für sich und ihre Genossen Frieden und Rettung des Lebens erlangen; wo nicht, so würden sie, riefen alle dreimal aus, allesammt durchs Schwert umkommen. Die ehrwürdige Königin nun, die von dieser Botschaft sammt den Ihrigen gar sehr erschüttert ward, gelobte es nach langer, mit bewegtem Gemüthe angestellter Erwägung und bestätigte es durch ihre erwähnten Ritter. Indeß entkamen in der Stille der Nacht die beiden Brüder in einem Bote der ihnen bestimmten Gefahr, und sammelten nun zur Vertheidigung des Vaterlandes und zur Errettung ihrer Mutter, ohne daß der Feind noch etwas davon wußte, so viel Krieger, wie sie nur vermochten. Als aber eines Tages Thurgut, der Führer der Seeräuber, um das benach-

barte Gebiet zu verheeren, mit den Seinen ans Land gestiegen 1016
war, traf er plötzlich auf die Brüder und eine feindliche Schaar. Und wie er nun diese erblickte, ermunterte er die Seinen und griff sie mannhaft an. Auf beiden Seiten fielen dann nebst einer großen Menge der anderen Krieger die Führer Ethmund und Thurgut. Und weder die Einen noch die Anderen erlangten den gehofften Sieg, sondern mit Wunden bedeckt zogen sie freiwillig ab, nur das beklagend, daß dies der Zufall so gestaltet habe. Uns aber verbietet die Schrift, zu glauben, daß es ein Schicksal oder einen Zufall gebe. Die Dänen suchten dann, obwohl sehr geschwächt, die befreundeten Schiffe auf, und da sie sahen, daß von dem am Leben gebliebenen Aethelsten und den Britten, welche herbei kamen, der bedrängten Stadt Hülfe gebracht wurde, so verstümmelten sie die Geiseln und entflohen. Möge doch Gott, der Hort derer, die auf ihn hoffen, sie vernichten und vertilgen, daß sie nie wieder in ihrer Weise diesen oder anderen Gläubigen schaden können! Ueber die Errettung der Stadt laßt uns uns freuen, ob des Uebrigen aber trauern.

29. Auch habe ich von Sewald, dem obenerwähnten Manne, die Kunde eines bejammernswerthen und denkwürdigen Begebnisses erhalten. Die ungläubigen Northmanen hatten unter Anführung des Thurkil den trefflichen Erzbischof von Cantuara [Canterbury], Dunsten,[1]) sammt den Seinigen gefangen genommen, und quälten diese Männer nun nach ihrer verabscheuungswürdigen Sitte durch Fesseln, Hunger und unsägliche Plagen. Da versprach ihnen Dunsten, von menschlicher Schwachheit überwältigt, Geld und setzte zur Erlangung desselben eine Frist an, um, wenn er während derselben nicht ein annehmliches Lösegeld zusammenbringen und so dem drohenden Tode entrinnen könne, sich währenddeß durch häufige Klagen und Büßungen zu reinigen, auf daß er dem Herrn, seinem Gott, als lebendiges Opfer dargebracht würde. Und als nun die

1) Wie Lappenberg bemerkt, ist Dunstens Vorgänger Elpheg gemeint, den 1012 auf solche Weise umkam.

1016 ganze anberaumte Zeit verstrichen war, da rief die gierig verschlingende Charybdis jener diebischen Elstern den Diener Gottes auf und forderte drohend von ihm, den ihnen versprochenen Tribut zu zahlen. Jener aber sprach, sanft wie ein Lamm: „Ich bin zu allem bereit, was ihr jetzt an mir zu thun beabsichtigt, und Christi Liebe hat mich in den Stand gesetzt, daß ich ohne Beben und Wanken nunmehr bereit bin zur Erwerbung des Verdienstes, seinen Dienern ein Beispiel zu geben. Daß ich euch als Lügner erscheine, daran ist nicht mein Wille, sondern die harte Nothwendigkeit Schuld. Diesen meinen Leib, den ich in diesem irdischen Elende über die Maßen geliebt habe, den opfere ich euch, schuldvoll wie er ist, und ich erkenne, daß es in eurer Macht steht, damit zu thun, was euch beliebt; meine sündige Seele aber empfehle ich demüthig flehend dem Schöpfer unser aller, an ihr habt ihr keinen Theil." Während er so sprach, umringte ihn die Schaar der Heiden und brachte verschiedenerlei Waffen zusammen, ihn zu tödten. Als das ihr Führer Thurkil von ferne sah, lief er schnell herbei und sprach: „Thuet nicht also, ich bitte euch! Ich gebe euch Allen willigen Herzens Gold und Silber und alles, was ich hier habe, blos mein Schiff ausgenommen, wenn ihr euch nur nicht an einem Gesalbten des Herrn versündigen wollet!" Durch solche milde Zurede ward aber die wilde Wuth der Genossen des Thurkil, die gefühlloser sind, denn Stein und Eisen, nicht erweicht, sondern erst das Vergießen des unschuldigen Blutes befriedigte sie, welches sie in vereinter Masse durch Ochsenköpfe, durch einen Steinregen und durch gegen ihn geworfene Stangen sofort verströmten. Unter allen diesen Anfällen der rasenden Menge ward der heilige Blutzeuge Christi der Freuden des Himmels theilhaftig, wie die Wirkung des erfolgenden Wunderzeichens alsbald bezeugte. Denn einer von den Hauptleuten ward sofort an seinen Gliedern gelähmt, und erkannte so an sich selbst, daß er sich an einem Auserwählten des Herrn vergangen hatte, wie geschrieben steht: Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr." [Röm. 12, 19.] Bei diesem Triumphe des Streiters Christi sind seine elenden Verfolger völlig

besiegt; sie haben erstens die Gnade ihres Gottes, ferner das ihnen 1016
von ihrem Führer angebotene Geld, und zuletzt, wenn sie nicht in sich gehen und Buße thun, ihre Seele verloren, während jener mit seiner Stola, die mit seinem rothen Blute gefärbt, durch die Reinheit seines Körpers und Geistes aber weiß gewaschen wurde, dem Winke des Herrn gehorcht hat. Seine Fürbitte laßt uns Sünder durch unablässiges Gebet erwerben, des festen Glaubens, daß er gar viel gelte vor der Majestät des Allerhöchsten.

30. Was aber im Umlaufe des erwähnten Jahres der Schalttag, der Rächer der Sünde, [1]) den Christen für Leiden gebracht hat, schildere ich jetzt mit tiefem Schmerze.

Magadaburg wurde vom Markgrafen Bernhard [von Brandenburg] mit einer großen Schaar in der Nacht angegriffen, und daselbst ein ganz unschuldiger Ritter des Erzbischofs gefangen genommen und ein anderer verwundet.

Am 10. Februar, einem Freitage, ertönten, als Zeichen des kommenden Elends, Donnerschläge mit Blitz und Sturm in furchtbarer Weise und brachten an manchen Orten Schaden. Vielerwärts wurden nämlich von diesem Orkan und Gewitter die Häuser zertrümmert und die Menschen kamen um, oder entrannen, schwerverletzt, nur eben noch dem Tode. Auch geschah ein großer Schade an fallenden Bäumen in den Wäldern.

Der Pfalzgraf Bernhard [2]) ward vom Schlage getroffen.

In der Landschaft Hassegun [3]) fielen vier Brüder, genannt Aelli, Burchard, Thiedric und Poppo, einen Edeln, Namens Bern, einen tüchtigen Kriegsmann, der sie oft mit Geringschätzung behandelt hatte, mit einer gesammelten Schaar an und erschlugen ihn, obwohl er nicht weniger als hundert Knappen hatte, indem auf beiden Seiten Manche fielen.

31. Die Sarazenen landeten in der Lombardei und eroberten

1) Schaltjahre hielt man also zu Thietmars Zeiten für unglücklich. — 2) Vielmehr Burchard, wie auch beim Sächsischen Annalisten steht. Er wurde oben Cap. 13 erwähnt. — 3) Hassegun oder Hassaga, die Landschaft um Merseburg.

1016 die Stadt Luna, [1]) deren Bischof entflohen war; dann hausten sie gewaltig und ungefährdet in diesem Lande und mißbrauchten die Frauen der Einwohner. Als das Gerücht dies dem apostolischen Herrn, Benedict [VIII] hinterbrachte, versammelte er alle Lenker und Vertheidiger der heiligen Mutter Kirche, und bat und befahl, daß sie mit ihm die solches Frevels sich erfrechenden Feinde Christi mannhaft angreifen und mit Gottes Hülfe vernichten möchten. Außerdem sandte er in der Stille eine außerordentliche Menge Schiffe vorauf, um ihnen die Heimkehr abzuschneiden. Als das der Sarazenenkönig erfuhr, ergrimmte er zuerst, entfloh aber dann, von Wenigen begleitet, auf einem kleinen Fahrzeuge der drohenden Gefahr. Die Seinen aber versammelten sich alle und griffen ihre herankommenden Feinde zuerst an, schlugen sie bald und würgten, es ist kläglich zu beschreiben, drei Tage und drei Nächte unter ihnen. Endlich that Gott, durch das Klagegeschrei der Frommen versöhnt, ein Einsehen und trieb jene, die ihn haßten, in die Flucht und besiegte sie so vollständig, daß nicht ein Einziger von ihnen übrig blieb, und die Sieger die Menge der Erschlagenen und ihrer Rüstungen und Beutestücke nicht zu zählen vermochten. Dabei ward auch ihre Königin gefangen und wegen der Frevelthat ihres Gemahls enthauptet. Ihren goldenen, ringsum mit Edelsteinen ausgelegten Hauptschmuck eignete sich der Papst vor den Uebrigen zu, schickte jedoch nachher dem Kaiser seinen Antheil, der auf tausend Pfund [2]) geschätzt wurde. Nachdem die ganze Beute vertheilt war, kehrte das siegreiche Heer frohen Sinnes heim und sang würdige Lieder zu Ehren Christi, des Triumphirenden. Der feindliche König aber sandte, voll gewaltigen Grimmes über den Tod seiner Gemahlin und seiner Kampfgefährten, dem Papste einen Sack voll Kastanien, und ließ durch den Ueberbringer desselben ankündigen, er werde im nächsten Sommer ihm eben so viele Krieger bringen. Als nun der Papst diese Botschaft vernommen hatte, ließ er den-

1) Luna, eine auch von den Normannen verwüstete Stadt, lag am Golf von Spezia, nordöstlich von Sarzana, wohin das Bisthum verlegt wurde. — 2) Pfund, d. h. Geldes; ein Pfund hatte zwanzig Solidi oder Schillinge.

selben Sack mit Hirse angefüllt dem Abgeordneten wieder zustellen 1016
mit den Worten: „Wenn es ihm nicht genüge, dem apostolischen Erbe schon hinreichend Schaden zugefügt zu haben, so möge er zum zweiten Male kommen und gewiß erwarten, daß er eben so viele und mehr Geharnischte hier finden werde, als Hirsekörner in dem Sacke seien.“ Der Mensch denkt, Gott lenkt; ihn flehe jeder Christ an, daß er eine solche Plage voll Barmherzigkeit abwenden und die nothwendige Ruhe des ersehnten Friedens gnädigst verleihen möge.

32. Bei einer Insel Namens Augia [Reichenau] gingen am 16. Octbr. neun Schiffe voll Menschen beiderlei Geschlechts in den Fluthen unter.

Im Westen wurde Lambert, Reinheri's Sohn, mit den Seinigen von dem ihm feindlichen Godefrid, [dem Herzoge von Lothringen], besiegt und getödtet. Diesem Lambert waren gar viele feind, denn es gab keinen schlechteren Menschen auf Erden, als er war: er knüpfte viele Menschen in den Kirchen am Glockenstrange auf. Wie viele durch ihn Vermögen und Leben verloren haben, vermag kein Mensch aufzuzählen. Und nie dachte er daran, für seine verübten Missethaten Buße zu thun. Er hatte auch mit seinem Bruder Reinger zusammen den Grafen Wirinhari und zugleich dessen Bruder Reinzo erschlagen. Sein Vater starb in Böhmen in der Verbannung, wohin ihn Kaiser Otto geschickt hatte. Ob dieser Menschen trauerte das Vaterland selbst, so lange sie lebten, und es freut sich, sie verloren zu haben. Das nur müssen wir beklagen, daß an jenem Tage um des einen Schuldigen willen auf beiden Seiten der Kämpfenden so viele Unschuldige gefallen sind.

33. Auch noch andere blutige Auftritte ereigneten sich leider in jenen Zeiten in diesen Gegenden.

Im Reiche des friedliebenden und durchaus ehrwürdigen Königs Rotbert [von Frankreich] kämpften die Eingebornen des Landes gegen einander, so daß mehr als dreitausend Menschen erschlagen wurden.

1016 Auch kann ich den unersetzlichen Verlust nicht unerwähnt lassen, der mich nachher betraf. Mein Oheim nämlich, Graf Heinrich [von Stade], viel geltend, bei Christo sowohl als in dieser Welt, den man wegen seines wohlverdienten Greisenalters glücklich zu preisen alle Ursache hatte, bezahlte am 2. October 1016 die Schuld der Natur.[1])

Ferner kam auch Graf Wigman, ein in jeder Hinsicht dem Vaterlande nützlicher Mann, auf Anstiften einer zweiten Herodias, kläglich durch die Frechheit eines Knechtes um. Wie das gekommen ist, davon will ich den Trauerbericht mittheilen. Zwischen ihm und dem Grafen Balderich herrschte lange Fehde, wodurch Balderich, der mehrmals im offenen Kampfe völlig besiegt wurde, so gedemühigt ward, daß er unter den übrigen Großen nur in Schimpf und Verachtung lebte. Wigman dagegen ließ sich durch all sein Glück nicht aus seinem Gleichmuthe bringen, sondern schrieb das alles der Gnade des Herrn zu und dachte darauf, durch einen Friedensvertrag die lange wüthende Zwietracht beizulegen. Dann lud er seinen Feind zu freundlicher Bewirthung in sein Haus, gab ihm ein festliches Mahl und reiche Gastgeschenke, und ward nun auch von ihm wieder eingeladen, dem Scheine nach zur Befestigung des begonnenen Freundschaftsbündnisses, in der That aber, da ihm das die alte Schlange[2]) durch sein Eheweib einflüsterte, damit der, der nie mit Gewalt hatte gefangen werden können, doch wenigstens durch List in die Falle gerathe. So willigte nun Wigman, dessen schlichtes edles Herz mit Recht nichts arges ahnte, ein in das, warum Balderich, der trügerische Freund, in erheuchelter Biederkeit ihn bat. Er ward dort auf das Beste empfangen, erkrankte aber auf der Stelle durch einen vergifteten Trank. Und da der heftige Schmerz immer zunahm, wartete er dort kaum den nächsten Tag ab, und als er sich dann wohlbeschenkt und mit herzlichen Abschiedsgrüßen entlassen entfernte, wurde er, indem man seine Ritter listig zurückhielt, von einem Knechte tückischer Weise überfallen und ermordet, ohne daß Balderich, dessen Herr, der in der Nähe war, es irgend

1) Vgl. Quedlinburger Annalen 1016. — 2) Der Teufel.

hinderte. Einer von seinen Gefährten aber, der den Thäter dieses verruchten Mordes niederhieb, ward gleich nachher erschlagen. Als nun aber Balderich floh und dadurch sein böses Gewissen kund gab, wurde die ganze klägliche Geschichte durch das Gerücht weithin verbreitet, und Thiedrich, der Bischof zu Mirmingerd [Münster], der Sohn meiner Mutterschwester, der in der Nähe auf Wigman gewartet hatte, kam zuerst an, und indem er in untröstlichem Schmerze des geliebten Freundes Tod beweinte, geleitete er die Leiche nach der Stadt Fretheni,[1]) wo der Verstorbene durch Thiedrichs eifrige Fürsorge in allen Ehren zu seinen Vätern versammelt ward. 1016

34. Darnach schickte er durch seine ganze Landschaft hin Boten, und forderte auch selbst seine Gaugenossen und Verwandten auf, die That zu rächen. Dann belagerte er mit einer starken Schaar die Stadt des Feindes, Namens Upplan,[2]) indem er die Umgegend verheerte und versengte. Endlich kam mein Vetter, Herzog Bernhard [von Sachsen] an, der als rechtmäßiger Vormund des noch unmündigen Sohnes und der ganzen Erbschaft des Grafen Wigman und als Rächer der ruchlosen Schandthat sich erhoben hatte. Dieser tröstete die trauernden Lehnsmannen des Erschlagenen nach Kräften und setzte mit den übrigen Anhängern desselben der Stadt Tag und Nacht unaufhörlich zu. Indeß verließ der Kaiser Burgund, wo er einen großen Theil des Sommers zugebracht hatte, und begab sich, so wie er den ganzen Verlauf der Sache erfuhr, zu Schiff, um dort hinzueilen. Auf dieser Reise starb mein Vetter Geveshard, der Sohn des Grafen Heribert, damals sehr wohl gelitten bei der königlichen Majestät und ausgezeichnet durch die größte Biederkeit. Dieser Todesfall versetzte den Kaiser so wie alle dort Ansässigen in große Trauer. Der Erzbischof Heribert von Köln aber, der wegen seines Vasallen Balderich sehr in Sorgen war, lag dem Kaiser wiederholt an, er möchte doch die lange be-

1) Fretheni, Frethena oder Breden, in der Nähe von Münster, im jetzigen Kreise Ahaus. — 2) Upplan oder Upladen im Gaue Hammaland, zwischen Issel und Rhein in der Nähe von Nimwegen.

1016 lagerte Stadt in seine Gewalt geben. Der Kaiser willigte auch endlich darein, durch sein unablässiges Bitten überwältigt. Damals aber war schon, indem jener Feind des Kaisers abgezogen war, die Stadt Upplun gänzlich zerstört; die Gräfin jedoch, die daselbst lange beunruhigt worden war, wurde leider mit allem, was sie hatte, gerettet. Mögen alle Verwünschungen, die der gottselige Hiob gegen sich ausgesprochen hat, dieses Weib treffen: sie hat sie verdient. Möge sie in der Zeitlichkeit hienieden so viel Leiden erfahren, daß sie mindestens jenseits auf Vergebung hoffen kann. Wer ihr bei dieser Frevelthat jemals hülfreiche Hand geleistet hat, der bekehre sich zum Herrn und gestehe, er habe schwer gesündigt und eile zu aufrichtiger Buße; denn durch das Gezisch dieser giftigen Natter ist die Kirche eines solchen Vertheidigers beraubt.

In diesem Jahre befehdeten sich auch der Bischof Thiedrich [von Münster] und Graf Heriman, der Sohn der Gerberga, um einer unbedeutenden Ursache willen, und verheerten ihr Land. Dann aber ließen sie sich durch das Zureden ihrer Freunde und besonders durch das Friedensgebot des Kaisers beruhigen und erwarteten beide die Ankunft des Kaisers.

1017 35. Im Jahre der Fleischwerdung Christi 1017, am ersten Januar, empfing auf Befehl des Kaisers Erzbischof Gero von Magadaburg den Markgrafen Bernhard, der barfüßig herankommend Buße und Besserung gelobte, und stellte ihn, nachdem er ihn von allen Bannsprüchen, die er gegen ihn erlassen, erlöst hatte, der Kirche wieder vor.

Der Kaiser verließ Palithi [Pölde], wo er das Weihnachts-
Jan. 6. fest begangen hatte, und feierte zu Alstidi [Alstedt] die Erscheinung Christi. In derselben heiligen Nacht aber verschied Graf Fritherich, treu seinem Gott und seinem Herrn, in seiner Stadt Ilburg [Eilenburg]. Dieser, ein verständiger Mann, der sein Lebensende heranahen sah, schenkte diese Stadt seinem Brudersohne Thiedrich unter der Bedingung, (denn er war sein Erbe, und anders konnte es gesetzlich nicht geschehen), daß es ihm freistände, seinen drei Töch-

tern allen übrigen Landbesitz, der ihm nachblieb, zu übertragen. 1017
Seine Grafschaft und die Herrschaft über den Gau Siusili [1]) empfing derselbe Thiedrich nachher durch die Gnade des Kaisers.

Zu Alstidi [Alstedt] fand ein Fürstentag Statt; auf demselben wurde ein Rechtsstreit zwischen den Markgrafen Bernhard und den Söhnen meines Vaterbruders durch Leistung einer Entschädigung und Urfehde geschlichtet. Die vor langer Zeit zwischen dem Bischof Thiedrich und dem Grafen Heriman entstandene Feindschaft, so wie der Haß, der zwischen Eggihard und seinen Brüdern, den Söhnen des Herrn Udo, obschwebte, ward hier vom Kaiser bis auf den 29. September hin vorläufig beschwichtigt. Daselbst versprach auch Markgraf Bernhard dem Erzbischofe Gero fünfhundert Pfund Silbers zur Erstattung des ihm zugefügten Schadens. Noch viel anders gar treffliches verfügte der Kaiser, der sich dort lang[e] aufhielt. Es ward Friede zwischen den Grafen Gevehard und Willehelm. Die Abgeordneten, die um Glück zu wünschen aus Italien gekommen waren, kehrten heim. Der beabsichtigte Zug des Kaisers gen Osten ward wegen der Beschwerlichkeit der Wege verschoben. Der Kaiser billigte, warum er von Seiten Bolizlav's angegangen ward, und ließ ihm sagen, seine Fürsten hätten sich gerade um seine Person versammelt; wenn ihm nun Bolizlav etwas in Güte anzubringen habe, so werde er es mit dem Beirathe derselben gern entgegennehmen. Von beiden Seiten wurden Abgesandte geschickt und ein Waffenstillstand abgeschlossen.

36. Indeß kam der Kaiser nach Merseburg und erwartete dort die sichere Beseitigung dieser Angelegenheit. Daselbst wurden damals viele Straßenräuber durch den Strang hingerichtet, nachdem sie im Zweikampfe von Fechtern überwunden waren. Vierzehn Tage lang lagerten dann die beiden Erzbischöfe Erkanbald [von Mainz] und Gero [von Magadaburg] und Bischof Arnulf [von Halberstadt] nebst den Grafen Sigifrid und Bernhard und anderen Großen des Reiches an der Milda [Mulde], und forderten den

1) Der Gau Siusili oder Siusali lag um die Milda, nördlich und südlich von Ilburg.

1017 Bolizlav auf, zu der von ihm so lange gewünschten Unterhandlung zu ihnen zu kommen. Dieser befand sich damals zu Sciciani [1]) und erwiederte, als er die Botschaft vernommen hatte, er getraue sich aus Besorgniß vor seinen Feinden durchaus nicht dorthin zu kommen. Darauf fragten ihn die Boten: „Wie, wenn unsere Herren nun an die schwarze Elster kommen: willst du dann da sein?" — „Auch die Brücke dort," antwortete er, „kann ich nicht überschreiten." Nach diesen Worten kehrten sie zurück, und meldeten ihren Gebietern alles. Der Kaiser aber feierte noch Mariä
Febr. 2 Reinigung bei uns. Nach dem Feste kamen die Bischöfe und Grafen an; empört über die Geringschätzung, mit der Bolizlav sie getäuscht hatte, entzündeten sie des Kaisers Zorn durch Darlegung des Verlaufs der Botschaften. So wurde dann dort über den künftigen Feldzug verhandelt und jeder Getreue aufgefordert, sich dazu zu rüsten. Und vom Kaiser wurde strenge verboten, hinfort Botschaften zwischen uns und jenem erklärten Feinde des Reiches auszutauschen, und es ward sorgfältig untersucht, wer dergleichen bisher zu betreiben sich erlaubt hatte.

37. Darauf reiste der König von uns weg und kam nach Magadaburg, wo er mit großen Ehren empfangen wurde. Am
Febr. 10. nächsten Tage, als am Sonntage, begann er, weil der Sonntag Septuagesima damals bevorstand, sich des Fleisches zu enthalten.
Febr. 11. Den Montag darauf weihte der Erzbischof in Gegenwart des
Febr. 12. Kaisers die nördliche Capelle ein. Am folgenden Tage entstand ein Streit unter dem Gefolge des Erzbischofes und des Markgrafen Bernhard, welcher aber ohne weitere Gefahr beseitigt und auf eine für den Erzbischof ehrenvolle Weise erledigt wurde. Ebendaselbst wurden auf Geheiß des Kaisers die Diebe hingebracht und, im Zweikampfe besiegt, dem Stricke überwiesen. Dort wurde noch vieles zum Heile des Vaterlandes abgeschlossen. Von da ging der

1) Vgl. VI, 45. Aus dieser Stelle geht hervor, daß Sciciani nicht Seitsch bei Glogau sein kann, sondern daß dieser Ort, wie schon Giesebrecht, Geschichte der deutschen Kaiserzeit (Buch IV, in den Anmerkungen) vermuthet, bei weitem westlicher liegen muß.

Mönch Gunteri aus, um den Liuticiern das Evangelium zu verkündigen. 1017

Da ich aber vielfach und wiederholt Klage geführt hatte darüber, daß die Meißener Kirche einen Theil meines Sprengels ungerechter Weise an sich gerissen habe, dessen Wiederherstellung mir schriftlich zugesagt war, und da ich auf die mir daraus erwachsenden Vortheile hoffte, so mußte ich leider nachher erkennen, daß es damit anders ward, als ich erwartet hatte.

Als nämlich am Tage der Stuhlfeier Petri, d. h. am 22. Febr. 22.
Februar, der Kaiser Sitzung hielt und außer dem Erzbischofe Gero [von Magdeburg], die Bischöfe Meinwerk [von Paderborn], Wigo [von Brandenburg], Erich [von Havelberg], und Eilward [von Meißen] persönlich zugegen waren, erhob ich mich und brachte meine Beschwerde vor. Darauf bekam ich vom Kaiser und vom Erzbischof, von denen ich doch Hülfe erwartete, — Gott weiß, wie sehr wider meinen Willen! aber ich wagte nicht, ihnen zu widerstehen — den Befehl, einen an der Ostseite des Mildeflusses, d. h. in den Burgwarten Bichni [Püchen] und Wurzen gelegenen Pfarrbezirk dem Bischofe Eilward abzutreten, wofür er dagegen den, den er am westlichen Ufer desselben Flusses besaß, mir (der das doch gar nicht verlangte) überlassen sollte. Diesen Austausch bestätigten wir durch Auswechselung unserer Bischofstäbe. Ich aber bezeuge vor Gott und allen seinen Heiligen, daß ich damit damals auf das, was mir noch zustand, keineswegs Verzicht geleistet habe. Auch befahl der Kaiser, daß Markgraf Heriman [von Meißen] drei Dörfer, welche unter dem Bischof von Meißen standen, entweder durch einen Eid als Eigenthum seiner Kirche behaupten oder mir herausgeben sollte.

38. Am selbigen Tage wurden der Kaiser und seine Gemahlin vom Erzbischofe Gero mit großen Geschenken beehrt. Den Tag darauf verließen sie Magdeburg, und kamen am dritten Tage
(an einem Sonntage) nach Halberstadt. Hier empfing sie Bischof Febr. 24.
Arnulf prächtig und hatte sie zwei Nächte bei sich. Am Dienstage Febr. 26.

1017 reisten sie dann nach Quidilingaburg [Quedlinburg], wo sie von der ehrwürdigen Aebtissin Aethelheid mit nicht geringerem Glanze
Febr. 27. gefeiert wurden. Am Mittwoch, den 27. Februar, aber wurde von Bischof Arnulf in Gegenwart des Kaisers das Kloster eingeweiht, welches auf dem Berge gegen Abend liegt, in dem der Klosterregel gemäß heilige Jungfrauen ihrem himmlischen Bräutigam dienen; dabei unterstützten ihn Erzbischof Gero und die übrigen Amtsbrüder. Der Kaiser schenkte dabei ein Pfund Goldes für den Altar. Hier von seiner Nichte auf das gastlichste bewirthet, begab sich der Kaiser nach seiner Besitzung zu Gosleri [Goslar], wo er vier Wochen blieb, und diese verschönerte er damals sehr. Und weil die Fastenzeit da war, so war er darauf bedacht, vieles zu besorgen, was man Christo schuldig und was in irdischer Beziehung nothwendig war.

Apr. 1. Darnach, am 1. April, drang Graf Bertold, der Sohn des Markgrafen Liuthari, mit seinen Anhängern mit Anbruch des Tages, indem er die Wache bestochen hatte, in die Stadt Munna,[1]) erschlug den Balderich, einen trefflichen Vasallen des Grafen Wigman, der mit seinen Genossen lange Widerstand leistete, und besetzte die Stadt als Sieger.

39. Ich kam den Tag vorher nach Misni [Meißen] zur Besatzung. In dieser Woche kamen unsere Fürsten auf Befehl des Kaisers zu Gosleri [Goslar] zusammen, und dort wurde damals meinem Oheim Sigifrid die Grafschaft seines Bruders Heinrich übertragen und die Kriegsunternehmung in unsern Landen angeordnet, so wie über manche andere, dem gefährdeten Vaterlande nützliche und durchaus nothwendige Dinge verhandelt. Als der Kaiser von Goslar bereits weiter gereist war, erfuhr ich erst das unglückliche Ereigniß, von dem ich eben gesprochen habe, und war voll Kummers über die drohende Verwirrung.

1) Munna am untern Rhein, etwas unterhalb seiner Theilung in die Mündungsarme, nordwestl. von Xanten.

In jenem Frühling wurde in der Herrschaft des Grafen 1017
Bernhard ein Schaf mit fünf Beinen geworfen.

Im Monat April, und zwar am achten desselben, wurde, Apr. 8.
obwohl Vollmond war, der Mond von Vielen in Gestalt des Neumondes erblickt, indem er um die dritte Tagesstunde lange ganz roth war.

Palmsonntag feierte der König zu Mainz, nnd zu Ingilnenem Apr. 14.
[Ingelheim] Ostern, und nie ging es in diesen Gegenden glänzen- Apr. 21.
der und majestätischer her. Und weil wegen des hohen Festes die wichtigsten Angelegenheiten daselbst nicht hatten abgemacht werden können, so wurde zu Aachen ein Reichstag gehalten, und dort war es, wo Heinrich II. nach dem Rathe des Erzbischofes Heribert den Bischof Thiedrich von Metz und dessen Bruder Heinrich befriedigte. Die Königin aber verließ ihren Gemahl zu Fronkanavordi [Frankfurt]. Als sie nun aber nach einem Orte Namens Capungun [Kaufungen] [1]) kam, ward sie krank, und gelobte damals dem Herrn, ihm zu Ehren ein Kloster bauen zu wollen. Doch wird es nicht unpassend sein, hier beizufügen, was sich inzwischen ereignete.

40. In Magadaburg waren zwei Schwestern, von denen die ältere Alwred, die jüngere Irmingerd hieß. Beide, sehr preiswürdigen Wandels, weihten, nicht indem sie mit anderen heiligen Schwestern zusammen lebten, sondern für sich in einer Kirche, welche man die runde heißt, Christo und dessen hochgeliebter Mutter ihre emsigen Dienste; die jüngere von ihnen verlor darauf das Licht ihrer leiblichen Augen, erfreute sich aber, was den innern Blick anlangte, untilgbarer Helle, und ging nicht lange nachher, am 7. Febr. in ihre stets ersehnte wahre Heimat hinüber. Ihre ältere Schwester hatte eine treue Stütze an ihrer Muhme Fritheruna, überlebte aber doch, indem ihre Kräfte durch die häufigen Anfälle des Schmerzes, theils wegen des Verlustes ihrer Schwester, theils in Folge unablässigen Siechthums immer mehr schwanden, dieselbe nicht länger als vierzehn Wochen und drei Tage. Sie nun wurde

1) Vgl. oben VII, 8.

1017 den Tag bevor sie die Schuld der Natur bezahlte, in eine Verzückung versetzt, in der sie vor das Antlitz der heiligen Muttergottes gebracht wurde, wo sie das Glück hatte, daß ihr die dort in hoher Ehre strahlenden Erzbischöfe Tagino und Walterd [von Magadaburg] nebst dem Bischofe Aeid [von Meißen] Ablaß ertheilten. Auch erkannte sie daselbst die Basen des Erzbischofes Gero, Namens Mirifwida und Emnilda und Eddila. Diese verließ ihre Abtei und schloß sich aus Liebe zum Herrn beim Kloster des Heidenlehrers St. Paulus zu Rom ein. Ferner sah sie noch eine vierte Base Gero's, Odd genannt. Alle vier sangen jene Worte des Psalmisten: „Ich will wandeln vor dem Herrn im Lande der Lebendigen." [Psalm 116, 9.] Währenddeß erschien sie allen Anwesenden todt; endlich aber erwachte sie, erhob ihre Augen und verkündete Allen, was sie gesehen hatte: „Bisher habe ich gern bei euch geweilt, jetzt aber, da ich jene weit herrlicheren Zustände geschaut habe, empfinde ich Ueberdruß, länger in dieser irdenen Hütte zu wohnen. Ich sage euch in Wahrheit, daß ich euch morgen verlassen und den mir durch die Gnade Gottes vorher verordneten Platz einnehmen werde." Und so geschah es. Es ging aber ihre Seele im Herrn
Mai 22. beglückt hinüber am 22. Mai.

Daß das Erzählte wahr ist, meine Brüder in Christo, das glaubt mir, und daß jene beiden gar nützliche Helferinnen unserer Kirche sind, das wisset zuverlässig. Sie haben auch mich Sünder in ihre frommen Gebete mit eingeschlossen, ohne dafür leider je eine Vergeltung von meiner Seite empfangen zu haben.

41. Als nun der Kaiser erfuhr, daß seine Gemahlin sich wieder leichter fühle und dem Herrn ein Gelübde gethan habe, dankte er Gott von Herzen und beging das Pfingstfest voll An-
Juni 9. dacht zu Wirthunu [Werden], welchen Ort der heilige Gottespriester Liudiger [Bischof von Münster], zuerst auf seine Kosten angelegt hatte, während ihm der Abt Hethenrich dabei mit der größten
Juni 10. Hingebung aufwartete. Am folgenden Tage, also am 10. Juni, ging Thieddeg, Bischof zu Prag und Nachfolger des Märtyrers

St. Aethelbert [Adalbert], den Weg alles Fleisches. Derselbe war 1017
in Neu-Corbei erzogen und sehr wohl unterrichtet in der Arzneikunst. Ihn hatte Bolizlav der Aeltere [Herzog von Böhmen] als er, weil er gegen einen Verkündiger des Wortes Gottes ungehorsam gewesen, vom Schlage getroffen war, mit Genehmigung des Abtes Thietmar zu sich berufen, und hatte sich unter seiner Behandlung auch bald leichter gefühlt. Und als nun das leuchtende Licht, Woiteg, der Finsterniß dieser Welt, wie ich oben (IV, 19) erzählte, entnommen wurde, empfing Thieddeg mit Hülfe des Herzogs von Kaiser Otto III. dessen Bisthum zur Leitung. Aus diesem ward er nach dem Tode Bolizlav's des älteren, von dessen gleichnamigem Sohne häufig vertrieben, und mußte viele Kränkungen erdulden; indeß führte ihn Markgraf Ekkihard immer wieder zurück. Er lud Gäste nicht bloß, wie der heilige Gregor befiehlt, zu sich ein, sondern er zog sie mit Gewalt an sich, wobei er den sehr großen Fehler hatte, daß er wegen einer unverschuldeten Krankheit über die Maßen viel trank. Er war nämlich gichtisch, und konnte, weil ihm die Hände beständig zitterten, ohne Beihülfe ihm beistehender Priester nicht Messe halten. So siechte er bis an seinen Tod, heilte aber, so hoffe ich, seine Seele mit guten Besserungsmitteln.

42. Indeß umzingelten die mährischen Krieger Bolizlav's [von Polen] listig eine Schaar der Baiern, die nicht auf ihrer Hut war, erschlugen sie und rächten so in nicht geringem Maaße den ihnen von denselben früher zugefügten Verlust.

Der Kaiser, der gen Osten wollte, ließ zu Pathrebrunnun [Paderborn] die Kaiserin zu sich kommen. Von da reisten beide zusammen bis nach Magadaburg, wo sie vom Erzbischof Gero mit großen Ehren empfangen wurden.

In der nächsten Nacht aber, nämlich Sonntag, den 7. Juli, Juli 7.
brach ein furchtbares Unwetter herein, welches Menschen und Vieh, Gebäude und Fruchtfelder weithin verzehrte, die Wälder mit ungeheurem Gekrach erschütterte und alle Wege ganz unwegsam machte.

1017 Juli 8. Am anderen Tage setzte der Kaiser mit seiner Gemahlin über die Elbe und kam nach Liesca,[1]) einem Landgute, das einst dem Bischofe Vigo [von Brandenburg] gehört hatte, damals aber von unzähligen wilden Thieren bewohnt ward. Hier blieb er zwei Nächte in einem Lager, welches er hatte aufschlagen lassen, um die zögernde Hauptschaar zu erwarten. Dann aber, als die Kaiserin nebst vielen Anderen zurückgegangen war, rückte er selbst mit ganzer Heeresmacht vor.

Am selbigen Tage kehrte Heinrich, der vormalige Herzog von Baiern, von Bolizlav, zu dem er, um Frieden zu schließen, gekommen war, mit dessen Botschaft zurück, ward auch, nachdem der Kaiser seinen Bericht vernommen, von demselben mit einer Antwort wieder zurückgeschickt, ohne indeß etwas auszurichten, worauf ihm der Kaiser erlaubte, sich zu seiner Gemahlin und Schwester zu begeben.

Juli 21. 43. Währenddeß ereignete sich auf dem Berge St. Johannis des Täufers, der, bei Magdeburg gelegen, mit allen Zugehörigkeiten zum Stadtgebiete gerechnet wird, ein sehr trauriger Vorfall, am 21. Juli, und zwar in der Sonntagsnacht. Im Schlafsaale der dortigen geistlichen Brüder entzündete sich eine daselbst brennende ungewöhnlich große Leuchte, und indem die Flamme die nächsten Gegenstände ergriff, verzehrte sie mit gefräßiger Gluth das ganze Gebäude, indem die dort Schlafenden es zu spät merkten. Alle waren schon der Gefahr entronnen, da verloren sie doch noch einen von ihnen, der plötzlich zurückgekehrt war, um noch eine Priesterkleidung zu retten. Er beichtete mitten im Feuer seine Sünden. Der Name dieses Mannes war Hemico. Dann fing das von dem dortigen Abte Sigifrid acht Jahre lang auf das beste ausgeführte Münster an zu brennen und erfüllte die Gemüther der Anwesenden und später Ankommenden mit Kummer und Schmerz. Außerdem verschlang die weit um sich greifende Feuersbrunst die beiden Capellen daselbst sammt dem Speisesaale und den übrigen

1) Leitzkau, s. oben VI, 14.

damit zusammenhängenden Baulichkeiten. Jedoch entriß die Gnade 1017
des Allgütigen und die aufopfernde Frömmigkeit der Herbeieilenden alle Reliquien der Heiligen und den größten Theil des Schatzes dem gierigen Rachen des Feuers. Als es aber Morgen ward, kamen die Bewohner der Stadt und die daselbst vom Kaiser hinterlassene Besatzung herbei und beklagten in tiefstem Schmerze einen solchen Verlust. Die Asche des verbrannten Körpers aber sammelten die Mitbrüder des Verstorbenen auf das sorgfältigste und legten sie zu seinen Vorfahren; auch meldeten sie ihrem gerade abwesenden Abte durch einen Abgeordneten ihr trauriges Geschick. Als der die Botschaft bekam, erkannte er, daß dies insbesondere seiner Sünden willen geschehen sei, und trug es, weil er es ja doch nicht ändern konnte, mit würdigem Ernst.

44. Während dieser Ereignisse drang Misico, der Sohn des Bolizlav, in Abwesenheit des Herzogs Othelrich mit zehn Schaaren in Böhmen ein, das minder als gewöhnlich Widerstand leistete, und erfüllte, als er mit einer unzählbaren Menge von Gefangenen zurückkam, seinen Vater mit außerordentlicher Freude. Der Kaiser aber kam mit seinem Heere und dem sehr bedeutenden Zuzuge der Böhmen und Liutizier, alles was er antraf verheerend, am 9. Aug. Aug. 9.
voll Bekümmerniß nach Glogau,[1]) wo ihn Bolizlav erwartete. Jedoch verbot der Kaiser den Unseren, den Feind, der, umgeben von versteckt liegenden Bogenschützen, sie zum Kampfe aufforderte, zu verfolgen. Darauf schickte er zwölf aus dem Hauptheere auserlesene Schaaren nach der Stadt Nemzi,[2]) welche ihren Namen daher hat, weil sie von den Unseren erbaut ist, welche der von Bolizlav an die Bewohner derselben abgesandten Hülfsschaar zuvorkommen sollten. Als diese nun ihr Lager aufgeschlagen hatten, hieß es, der Feind komme heran; allein da die Nacht sehr finster

1) Vgl. VI, 38. — 2) Nemzi ist die Stadt Nimptsch in Schlesien, in der Nähe von Reichenberg gelegen. Ihr Name weist auf ihre deutsche Erbauung hin; denn das Wort Niemez heißt in den slavischen Sprachen so viel wie ein der Sprache Unkundiger, ein Ausländer.

1017 war und der Regen sich in Strömen ergoß, so konnten sie demselben gar nicht beikommen, sondern schlugen nur einige in die Flucht, und ein Theil der Feinde gelangte wider ihren Willen in die Stadt. Diese Stadt liegt in der Landschaft Silensi [Schlesien] die ihren Namen von einem sehr hohen und großen Berge [1]) hat, der wegen seiner Größe und Beschaffenheit, weil daselbst heidnischer verruchter Götzendienst stattfand, von den Eingebornen gar hoch gefeiert wurde. Der Kaiser aber kam drei Tage nachher mit dem Hauptheere an, und ließ die Stadt ringsum einschließen, in der Erwartung, so seinem Feinde allen Zutritt zu verwehren. Dieser sein kluger Plan und sein durchaus guter Wille würde dort auch viel ausgerichtet haben, wenn in der Ausführung desselben die Bereitwilligkeit der ihn Unterstützenden ihm mit geholfen hätte. Nun aber gelangte doch durch alle Wachen hindurch in der Stille der Nacht eine starke Besatzung in die Stadt. Darauf erging auf unserer Seite der Befehl, alle Arten von Maschinen zu bauen, aber bald darauf erschienen auf Seiten des Feindes ganz ähnliche. Nie habe ich von Belagerten gehört, die mit größerer Ausdauer und klügerer Umsicht sich zu vertheidigen bemüht gewesen wären. Der Heiden wegen errichtete man ein Crucifix und hoffte, mit dessen Hülfe würden jene besiegt werden. Wenn diesen etwas glückliches widerfuhr, so jubelten sie nie, so wenig wie sie einen Unglücksfall durch ausbrechende Klagen kund gaben.

Indeß rückten die Mähren in Böhmen ein, eroberten eine Stadt und zogen unangetastet mit ungeheurer Beute heim. Als das Markgraf Heinrich [von Oesterreich] der darnach strebte, sie zu erreichen, vernahm, setzte er ihnen eilends nach, und nachdem er mehr als tausend Männer aus ihrer Mitte erschlagen, die anderen aber zum Fliehen gebracht hatte, sandte er alle von jenen Gefangenen frei nach Hause.

Auch ist nicht zu verschweigen, daß andere Krieger Bolizlav's
Aug. 15. eine Stadt, Namens Belegori, [2]) am 15. August angriffen und obwohl sie sie lange bestürmten, doch Gott sei Dank! nichts aus-

1) Der Berg Zlenz, der heutige Zobtenberg. — 2) Belgern, s. VI, 38.

richteten. Dagegen griff eine große Schaar Liutizier, die vorher 1017
zu Hause geblieben waren, eine Stadt des Herzogs an, sie verloren aber dabei über hundert Kampfgenossen und kehrten nun außerordentlich betrübt heim und verheerten nachher noch dessen Lande gar sehr.

45. Dem bisher erzählten will ich noch den tödtlichen Zweikampf des Herzogs Godefrid [von Lothringen] und des Grafen Gerhard [vom Elsaß] hinzufügen. Diese beiden nämlich, lange uneinig, bestimmten sich endlich einen Tag, an dem sie mit ihren Anhängern alle ihre Streitpunkte durch das entscheidende Urtheil des Zweikampfes schlichten wollten. Im Monat August und zwar Aug. 27.
am 27sten kämpften sie mit einander auf einem grünen dazu ausersehenen Wiesenplane. Daselbst beugte die christliche Demuth Godefrids dem Uebermuthe Gerhards den Nacken, schlug alsbald dessen Genossen in die Flucht und erlegte ihrer nicht weniger denn dreihundert; darunter war einer Namens Walteri Pulverel (Stäuber), so benannt, weil er alles was sich ihm entgegen stellte zu Staub und Asche zermalmte, seinem Aeußern nach ein Geistlicher, der That nach ein außerordentlicher Räuber. Dieser Rottenführer liegt mit den Seinen in einem See begraben, und er, der nie des Blutvergießens satt werden konnte, lag nun, vom Kampfe gesättigt da. Denn man sagt, daß er immer nur den Tag recht in Fröhlichkeit zubrachte, an dem er seinen Speer mit Menschenblut geröthet und Gotteshäuser, deren doch sonst selbst Bösewichter schonen, in Flammen zusammenstürzen gesehen. Dieser, ein geborener Burgunder und von dem besagten Grafen einst zum Gefangenen gemacht, hatte nicht eher von ihm frei kommen können, als bis er eidlich gelobt hatte, ihm beständig zu helfen und als ein ergebener Lehnsmann ihm zu dienen. Darum war er auch hieher auf Befehl gekommen, kehrte aber nicht wieder zurück, weil die Barmherzigkeit Gottes ihm hier ein Ziel gesetzt hatte, auf daß seine gewöhnlichen Missethaten nicht noch vermehrt würden. Auf Seiten seines Herrn aber geriethen in Gefangenschaft Sigifrid, Gerhards Sohn, ein Neffe

1017 unserer Kaiserin, nebst Balderich und sehr vielen Anderen. Verwundet ward daselbst Herzog Cono [1]) der bereits unerlaubter Weise seine Nichte [Gisela], die Wittwe des Herzogs Ernast [von Alemannien] geheirathet hatte. Herzog Godefrid verlor übrigens nur dreißig Streiter, freilich treffliche.

46. Da indeß alle Maschinen fertig waren, so befahl der Kaiser, der nun schon drei Wochen vor der Stadt Nemzi [Nimptsch] lag, die Bestürmung derselben zu unternehmen. Da aber ward von den Bollwerken der Stadt Feuer in seine Werke geworfen und er sah sie vor seinen Augen alle schnell verbrennen. Darauf versuchte Herzog Othelrich mit den Seinen die Mauern zu ersteigen, richtete aber nichts aus. Auch die Liutizier, die einen ähnlichen Versuch machten, wurden wieder hinabgeworfen. Der Kaiser aber lenkte, als er sah, wie sich sein Heer, von Krankheit darnieder gedrückt, vergebens bemühte, die Stadt zu erobern, seinen gar sehr beschwerlichen Marsch nach Böhmen hin, wo er von von unrechtmäßigen Herzoge dieses Landes, Othelrich, empfangen und mit einem gebührenden Gastgeschenke beehrt wurde.

Sept. 18. Unterdeß starb am 18. September Markgraf Heinrich, der Sohn meiner Base, eine Zierde der Ostfranken, nachdem er von langem Siechthum heimgesucht war, und wurde von drei Bischöfen, nämlich von Heinrich [von Würzburg], Evurhard [von Bamberg] und dem ehrwürdigen Riculf [von Triest] zu Grabe gebracht, und seinem eigenen Verlangen gemäß an der Nordseite des Münsters in seiner Stadt Suinvordi, [2]) außerhalb der Kirche vor der Thür derselben bestattet.

Der Kaiser trauerte sehr über diesen Todesfall, den er in Meißen erfuhr.

47. Bolizlav aber erwartete voll Besorgniß den Ausgang des Krieges in der Stadt Wortizlava [Breslau], und als er er=

1) Der spätere Kaiser Conrad II.; er hatte die Gisela, die Tochter des Herzogs Hermann von Alemannien geheirathet. — 2) Schweinfurt, s. oben V, 23.

fuhr, der Kaiser sei abgezogen und seine Stadt stehe unversehrt 1017
da, da frohlockte er und freute sich mit seinem Kriegsvolk. Mehr als sechshundert seiner Fußkämpfer aber machten heimlich einen Einfall in Böhmen, indem sie in gewohnter Weise dort Beute zu machen hofften; allein sie rannten mit wenig Ausnahmen fast alle in die Schlinge, die sie den Feinden gelegt hatten.

Die Liutizen aber kehrten voll Zornes, indem sie über einen ihrer Göttin angethanen Schimpf klagten, nach Hause zurück. Diese war nämlich auf ihren Fahnen abgebildet, und ein solches Bild war von einem Knappen des Markgrafen Heriman durch einen Steinwurf durchlöchert. Als das nun die Priester der Göttin klagend vor den Kaiser brachten, bekamen sie zur Entschädigung zwölf Pfund. Und als sie dann bei der Stadt Vurcin [Wurzen] über die stark übergetretene Milda [Mulde] setzen wollten, verloren sie ein zweites Bild ihrer Göttin nebst einem auserlesenen Gefolge von fünfzig Kriegern. Ob einer so bösen Vorbedeutung zogen die Uebrigen heim und beabsichtigten, von schlechten Menschen aufgereizt, sich vom Dienste des Kaisers zu entfernen, allein hinterher wurden sie auf einem allgemeinen Landtage von ihren Vorgesetzten wieder auf den richtigen Weg gebracht.

Wer vermag die Mühen und Strapazen dieses Marsches, wer die allgemeinen Verluste zu schildern? Unmöglich schien schon der Einzug in's böhmische Land, aber viel schlimmer war noch der Auszug aus demselben. Dieser Feldzug brachte indeß dem Feinde Verderben, obwohl er um unserer Schuld willen auch unseren siegreichen Schaaren vielen Schaden brachte. Denn was damals den Feinden an uns zu verüben nicht gestattet war, das ward später um unserer Missethaten willen ausgeführt. Auch möchte ich weinen über die Frevelthat, die Bolizlav's Mannen in dem Lande zwischen der Elbe und Mulde verübten. Sie rückten nämlich am 19. Sep- Sept. 19.
tember auf Befehl ihres Herrn eiligst aus, und führten mehr als tausend Menschen in die Knechtschaft hinweg, und nachdem sie dann noch weithin gar vieles niedergebrannt hatten, kehrten sie glücklich zurück.

1017 Oct. 1. 48. Der Kaiser aber kam am 1. October nach Merseburg und setzte dort Ekkihard, der drei und zwanzig Jahr und fünf Monate als Abt zu Nienburg gewirkt hatte, der Prager Kirche vor, und ließ ihn am 6. October [1]) mit meiner Einwilligung vom Erzbischofe Erkenbald [von Mainz] weihen. Dort kam von Seiten Bolizlav's ein Bote mit dem Versprechen, er wolle den jungen Liudulf [2]), den er so lange gefangen gehalten, zurück senden; dabei aber stellte er die Forderung, es müßten für die Befreiung desselben seine bei uns in strenger Haft gehaltenen gefangenen Kriegsleute losgegeben werden. Zugleich erkundigte er sich auch angelegentlich, ob es ihm wohl frei stehen würde, an den Kaiser einen Antrag wegen Wiedererlangung seiner Gnade zu stellen. Auf dies alles ging der Kaiser in Folge unablässiger Verwendung seiner Großen ein, und da erst erfuhr er, daß der König der Russen, wie er ihm durch seinen Abgesandten versprochen hatte, den Bolizlav angegriffen, aber vor der belagerten Stadt nichts ausgerichtet habe. Späterhin machte dafür der Herzog einen Einfall in dessen Reich, und kehrte, nachdem er dort den Bruder desselben, der sein Eidam war, auf den Thron gesetzt hatte, fröhlich heim. Der Kaiser aber schenkte, als er uns verließ, drei Chorbehänge und eine silberne Kanne.

Nov. 1. Von da kam er nach Alstidi [Altstädt], wo er das Fest Aller Heiligen mit gebührender Andacht beging, und damals ward an demselben Tage Herding, der vom Kaiser daselbst ernannte Abt zu Nienburg, vom Erzbischof Gero [von Magadaburg] geweiht. Am
Nov. 3. nächsten Sonntage, d. h. am 3. November, schenkte der Kaiser ein Gut, Namens Rogalici [3]), welches er damals vom Ritter Hathold vermittelst eines von demselben genehmigten Tausches erworben hatte, an unsere Christo dienenden geistlichen Mitbrüder zu Merse=

1) Im Text steht freilich II. Non. Nov., allein da doch aller Wahrscheinlichkeit nach der Kaiser die Weihe während seiner Anwesenheit in Merseburg vornehmen ließ, da ferner der 6. Oct. ein Sonntag war, der 3. Nov. aber ein Montag, so hat man hier allgemein einen Schreibfehler Thietmars angenommen. — 2) Seine Gefangennahme ist im 13. Kap. erzählt. — 3) Rogalici (Röglitz) in der Nähe von Skudalici (Schkeuditz) an der weißen Elster.

burg, und ein Gehölz, daß er von Hager, einem Bruder des ge- 1017
nannten Herrn, um zehn Pfund Silbers erkauft hatte, überwies er denselben zum Nießbrauch, und befahl dies durch in seinem Namen ausgestellte Urkunden zu bestätigen. Auch bewilligte er mir drei Kirchen in Libzi [Leipzig], Olscuizi [1]) und Gusua [2]). Im Frühling desselben Jahres hatte er auch Auftrag gegeben, einen goldenen Altar zur Zierde unser Kirche zu verfertigen, wozu ich von dem Ertrag unseres alten Altars sechs Pfund Goldes hergab.

Nachdem aber der Kaiser in gedachter Stadt fünf Wochen und vier Tage verweilt war, besuchte er einen ihm sehr lieben Ort, Bavenberg [Bamberg], wo dann im Monate December und Dec.
zwar in der ersten Nacht, die auf des Kaisers Ankunft folgte, der lange in Haft gehaltene Markgraf Guncelin [3]) frei wurde, indem durch Gottes Allmacht die Ketten ihm von den gefesselten Füßen gelinde abfielen und zwar so, daß sie dabei ganz blieben. Auch Heinrich, den einstigen Herzog von Baiern, der nun schon acht Jahre und beinahe eben so viel Monate lang durch seine eigene Schuld entsetzt war, bekleidete der Kaiser am Sonntage wieder mit seiner alten Würde, wie ihm das vorher vom Erzbischof Poppo von Trier versprochen war. Bevor ich indeß den Beschluß der Geschichte dieses Jahres mache, will ich noch einiges hier Hingehörige einschalten.

49. Thietmar, der ehrwürdige Bischof der Kirche von Asenbrun [Osnabrück], ein Knecht des heiligen Mauritius zu Magadaburg [4]), und vor seiner Erhebung zum Bischofe ein sehr brauchbarer Probst zu Mainz und Aachen, verlor, indem Dunkelheit seinen Blick umnebelte, seine Sehkraft im vorhergehenden Jahre, beschaut aber, indem darum sein inneres Auge nur um so heller strahlt, den Quell alles Lichtes, Christus, nun mit unermüdlichem

1) Oelschau bei Leipzig. — 2) Geusa ganz in der Nähe von Merseburg, etwas südwestlich davon. — 3) S. oben VI, 36. — 4) d. h. einst Domherr des Erzstifts Magdeburg.

1017 Eifer. Er ist durch den Willen König Heinrichs auf seinen Vorgänger im Amte, Nonno, der Othilulf genannt ward, gefolgt.

Es starben in diesem Jahre die trefflichen Bischöfe Amulrich, Fermund, Becelin und Altman, der nur wenige Wochen auf dem bischöflichen Stuhle saß. Er war Mönch zu St. Johann dem Täufer in Magadaburg, und ward von da von der Aebtissin Haethelheid [1]), weil er von ihren Dienstleuten stammte, Arnulf, dem Bruder des Königs und jetzigen Erzbischofe von Ravenna, zum Dienste beigegeben. Dieser weihte ihn auch späterhin. Er ward aber von den Seinen durch einen vergifteten Trank seiner Gesundheit beraubt.

50. In meiner Nachbarschaft, nämlich in einem Orte Namens Silivellun [2]) ereignete sich in der zweiten Woche des December ein Wunder. Es war da eine Frau, die, da ihr Mann nicht zu Hause war, sich und ihre Kinder in ihrem Hause eingeriegelt hatte. Siehe, da hört sie vor dem Hahnenschrei ein ungeheures Getöse. Darüber erschrocken, ruft sie unaufhörlich nach ihren Nachbarn und giebt so Kunde von ihrer Noth. Diese, die ihr zu Hülfe eilen wollen, werden durch wiederholtes Werfen zurückgetrieben. Endlich brechen sie die Thür auf, und mit gezückten Schwertern hineindringend, spüren sie sorgfältig nach, was gegen die Frau vom Hause und gegen sie selbst so heftig angegangen sein mag; da es aber ein Gespenst war, so fanden sie nichts, was das Getöse veranlaßt haben könnte, und kehrten traurig heim. Die Frau aber wartete voll Angst bis zu Tagesanbruch und rief dann den nächsten Priester herbei, der das ganze Haus durch Reliquien der Heiligen und Weihwasser reinigte. In der nächsten Nacht aber wurde sie nur noch wenig von dem geschilderten Schrecknisse heimgesucht, und zuletzt, Gott sei Dank! durch häufige Besuche des Priesters ganz davon befreit. Dergleichen zeigt, wo es sich ereignet, immer etwas Neues an. Ein

1) Adelheid, Tochter Otto's II. — 2) Nach der Vermuthung von Ursinus Salben unweit Delitzsch.

jeglicher Christ hat sich vor solchen Schrecknissen nicht zu fürchten; er erkenne von ganzem Herzen seine Sündhaftigkeit, und segne sich eifrigst mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes, so wird er jede feindliche Gewalt völlig zurückweisen. Auf solche Weise verhöhnt der böse Feind nur die Unvorsichtigen, und betrügt die irgend auf ihn bauenden schließlich. Wo gerade Verzweiflung herrscht, oder eine Missethat begangen werden soll, oder eine große Veränderung bevorsteht, da geht der Wirklichkeit eine solche Anzeige voraus. Weil es uns aber Heil bringt, unserem Gotte anzuhangen und auf ihn unsere Hoffnung zu setzen, so lasset uns sein heilig Antlitz mit unablässigem Gebete aufsuchen, damit, sei es, daß uns etwas vorher angezeigt, oder verborgen gehalten werde, dasselbe nach seiner allerbarmenden Liebe an uns Sündern in Erfüllung gehe. Uebrigens ist es nicht zu verwundern, daß in jenen Gegenden ein solches Wunderzeichen sich gezeigt hat. Denn die Bewohner derselben gehen selten zur Kirche und kümmern sich gar nicht um den Besuch ihrer Seelsorger. Sie verehren eigene Hausgötter und opfern ihnen, indem sie meinen, daß sie ihnen viel helfen können.

Auch habe ich von einem Stabe gehört, an dessen Spitze sich eine Hand befand, welche einen eisernen Ring hielt. Dieser Stab, so hörte ich, wurde von dem Hirten des Dorfes, in dem er sich befand, von Haus zu Haus getragen, und dabei sprach der Träger beim ersten Eintritt in das Haus zum Gruße die Worte: „Wache, Hennil, wache!“ [1]) denn so wurde er in der Bauernsprache genannt [2]); und dann schmausten sie selbst köstlich und meinten durch den Schutz desselben gesichert zu sein; die Thoren! sie wußten nicht, was David sagt: „Jene Götzen aber von Menschenhänden gemacht“ u. s. w. „Die solche machen, sind gleich also und alle, die auf sie hoffen. [Ps. 115, 4. 8.]

51. Weil aber jegliches Seltene zu verwundern und wie Wunderzeichen anzustaunen ist, so berichte ich einen Vorfall, der

1) D. h. schütze alle Bewohner des Hauses. — 2) Ueber diesen Hausgott oder Kobold, Heinz, Heinzelmann, (d. h. eigentlich Heinrich) genannt; vgl. Grimm, deutsche Mythologie S. 496 und 699.

sich in unseren Zeiten ereignete. Damals nämlich, als der durchlauchtigste König Heinrich schon herrschte, zur Zeit meines Amtsvorfahren Wigbert, fiel auf einer Besitzung, Namens Rotlizi [1]), welche, einst von der ehrwürdigen Frau Ida, der Schnur Otto's I., unserer Kirche übertragen und ein Lehen des Propstes Gezo war, folgendes vor, wie mir Gezo selbst in Wahrheit versicherte. Als einstmals während einer mühevollen Ernte die ermüdeten Schnitter sich erholen wollten, sahen sie, wie ein eben angeschnittenes Brod Blut vergoß. Verwundert zeigten sie das ihrem Herrn und ihren Nachbarn. Dies Wunderzeichen aber deutete, wie ich vermuthe, den Ausgang eines künftigen Krieges an, und daß in demselben viel Menschenblut werde vergossen werden.

Auch eine andere Begebenheit beschreibe ich, die, obwohl weit preiswürdiger, doch zugleich auch wunderbar und merkwürdig ist. In der Romulischen Veste, die aus verschiedenen Ursachen aller Städte Haupt ist, floß in einer Kirche, an der rechten Seite des Altars, aus einer Oeffnung des Estrichs einen ganzen Tag lang Oel hervor, wie das Viele staunend sahen. Einen Theil davon sandte damals in einer Flasche Johann, der Sohn des Crescentius, seinem Lehnsherrn und damals unserem Könige Heinrich; und weil nun Oel bald für Barmherzigkeit gesetzt wird, wie es heißt: „Das Oel auf deinem Haupte soll nicht mangeln" (Pred. 9, 8), und bald für Schmeichelei, z. B.: „Das Oel des Sünders wird mein Haupt nicht fett machen", so vermuthe ich, daß in diesem Zeichen eine Hindeutung liege auf die überströmende Gnade unsers Herrschers und zugleich auf die heimlichen Uebergriffe dieses Patriciers. Denn er, der Zerstörer des päpstlichen Stuhles, hatte durch seine Geschenke und seine schönklingenden Worte den von Gott eingesetzten König vor den Augen Vieler gar oft geehrt, jedoch war er gar sehr darauf bedacht, daß derselbe nicht zur Höhe der Kaiserwürde emporsteigen möchte, und suchte dies heimlich auf alle Weise zu hintertreiben, denn also spricht der heilige Gregor: „Irdische Gewalt wird vernichtet, wenn himmlische Hoheit sich

1) Rochlitz, vergl. oben VI, 36.

offenbart." Unser König nämlich, war er gleich ein Mensch, hatte doch eine eifrige Liebe zum Herrn und rächte mit starker, gewappneter Hand die gewaltsamen Beraubungen der heiligen Kirchen; und diese Tugend seines Geistes hatte er nicht anders als vom Himmel verliehen bekommen; jener dagegen, irdisch in Sinn und Handlungen, raffte mit räuberischer, schmutziger Gier alles an sich, was die Hand manches Andächtigen zur Sühnung der Sünden als Opfergaben auf den Altar der Apostel niedergelegt hatte. Da derselbe nun nicht lange darnach starb, so ist er, wie ich befürchte, von doppelter Strafe betroffen, und dem Herrn Papste größere Sicherheit und unserem Könige größere Gewalt eröffnet worden.

52. Jetzt will ich in meiner Darstellung weiter gehen und die ungerechte Handlungsweise des Russenkönigs Wlodemir rügen. Dieser führte eine Gemahlin aus Griechenland heim, Helena genannt, die vorher Otto III. verlobt, ihm aber durch trügerische Hinterlist entzogen worden war [1]), und nahm auf ihre Ermahnung den heiligen Christenglauben an, den er aber nicht durch gerechte Werke zierte. Denn er war ein unmäßiger Wollüstling und blutdürstig, und that den weichlichen Griechen große Gewalt an. Er hatte drei Söhne, deren einem [Zentopulk] er die Tochter Herzog Bolizlav's, unsers Verfolgers, zur Gemahlin gab. Als Begleiter derselben wurde von den Polen Reinbern, Bischof vom salzigen Cholberg [2]) mitgesandt. Dieser, im Gau Hassegun geboren und von verständigen Lehrern in gehöriger Weise zum Gelehrten erzogen, erstieg die Stufe bischöflicher Würde und zwar, wie ich hoffe, ganz nach Verdienst. Wie viel er aber in dem ihm übertragenen Amte gearbeitet hat, zu schildern, dazu reicht weder meine Kunde, noch auch meine Beredsamkeit hin. Er zerstörte und verbrannte die Bilder der Götzen, er reinigte das von Dämonen bewohnte Meer, indem er vier mit dem heiligen Salböl benetzte Steine hineinwarf, und Weihwasser hineingoß; er zog an einem

1) Sie hieß Anna, und diese Geschichte scheint unbegründet zu sein. — 2) Salsae Cholbergiensis. Es ist Kolberg in Pommern.

unfruchtbaren Baume Gott dem Allmächtigen einen neuen Anschuß hervor; er schuf nämlich unter einem nur allzu rohen Volke die Pflanzung der heiligen Predigt. Indem er durch Unermüdlichkeit im Nachtwachen, Fasten und Schweigen seinen Leib kasteite, richtete er sein Herz auf den Spiegel frommer Beschaulichkeit hin. Als nun König Wlodemir dieses Mannes Rede vernahm, setzte er ihn nebst seinem Sohne, der auf geheimes Zureden Bolizlav's auf seinen Vater einwirken sollte, sowie auch dessen Gemahlin gefangen, und zwar alle in getrennten Gefängnissen. Im Kerker nun vollzog der ehrwürdige Vater, was er vor der Welt so nicht auszuführen vermochte, im Geheimen voll Eifers zum Preise des Herrn. Indem er hier durch Ströme von Thränen und durch das Opfer eines aus zerknirschten Herzen dargebrachten Gebetes mit dem höchsten Priester sich versöhnte, ging er, aus der engen Haft des Körpers befreit, freudig hinüber zur Freiheit ewiger Glorie. Der Name dieses Königs bedeutet wörtlich: „Macht des Friedens", aber mit Unrecht, weil der Friede, den die Gottlosen mit einander haben oder die Bewohner dieser Welt genießen, kein wahrer Friede ist; denn derselbe schwankt beständig; nur der erfreut sich des Friedens recht eigentlich, der, alle Bewegungen seines Gemüthes bezwingend, des Reiches Gottes unter dem Beistande der aller Noth obsiegenden Geduld sich würdig macht. Jener Bischof lacht jetzt, in himmlischer Ruhe sitzend, der Drohungen des ungerechten Mannes, und sieht in seiner jetzigen gedoppelten Keuschheit [des Geistes, wie des Leibes], auf jenen Wollüstling hin, wie er in den rächenden Flammen leidet, denn, wie unser Lehrer St. Paulus bezeugt: „Die Ehebrecher wird Gott richten." [Hebr. 13, 4.] Als Bolizlav nun von dem allen Nachricht erhielt, ließ er nicht ab, sich, so viel er konnte, Rache zu suchen. Darnach verstarb jener König hochbetagt, sein ganzes Besitzthum seinen beiden Söhnen hinterlassend, während der dritte noch im Kerker blieb. Nachher erst entkam er, ohne seine Gemahlin mitnehmen zu können, zu seinem Schwiegervater. Jener König aber trug eine Schambinde um die Lenden, welches nur noch ein stärkerer Anreiz zu seiner an=

gebornen Leidenschaft war. Denn als der Lehrer unseres Heils, 1017
Jesus Christus, befahl, daß unsere von schädlicher Wollust erfüllten Lenden umgürtet sein sollten [Luc. 12, 25], so wies er damit auf Enthaltsamkeit hin, und nicht auf irgend ein Reizmittel. Weil aber der König von seinen Predigern das Wort vom brennenden Lichte [Lucas 12, 35] vernahm, so reinigte er sich vom Makel der begangenen Sünde durch unablässiges Spenden reicher Almosen. Denn es steht geschrieben: „Gebet Almosen, so wird euch alles rein sein.“ Als er also schon sehr altersschwach war und lange regiert hatte, starb er. Er ward begraben in Cuiewa [Kiew], einer großen Stadt, und zwar in der Kirche des heiligen Blutzeugen Christi, des Papstes Clemens, wo er neben seiner genannten Gemahlin beigesetzt wurde, indem ihre Sarkophage mitten in der Kirche öffentlich dastehen. Seine Macht ward unter seine Söhne getheilt. Christi Ausspruch aber wird in allem bestätigt, und so befürchte ich, daß noch erfolgen wird dessen Erfüllung der Mund der ewigen Wahrheit vorausgesagt, denn er spricht: „Ein jegliches Reich, so es mit sich selbst uneins wird, das wird wüste,“ u. s. w. [Luc. 11, 17]. Indeß bete doch die ganze Christenheit, daß Gott von diesen Landen dieses Urtheil abwenden möge.

Nachdem ich nun ein wenig abgeschweift bin, will ich wieder zu meinem Gegenstande zurückkommen, indem ich in kurzem melde, was ich an Vorfällen dieses Jahres noch nicht berührt habe.

53. Der größte Theil der kaiserlichen Hofburg zu Palathi [Pölde], und in Utrecht die Hauptkirche sammt allen Gebäuden des Bischofs Ethelbald, sowie auch Ilburg [Eilenburg], die Stadt des Grafen Thiedrich, wurden durch einen unglücklichen Zufall eingeäschert.

Der Kaiser aber besuchte, von Bavanberge [Bamberg] kommend, zuerst Wirciburg [Würzburg], dann Frankfurt, wo er das Weihnachtsfest feierlich beging. Damit aber dir, mein Leser, der Ursprung des Namens dieser Stadt, Francanavordi, nicht länger verborgen bleibe, so will ich dir mittheilen, was ich von glaub=

1017 würdigen Männern vernommen habe. Unter der Regierung Karls des Großen, des Sohnes König Pippins, entstand ein Krieg zwischen den Seinen und unseren Vorfahren. In demselben nun wurden die Franken von den Unseren in einer Schlacht besiegt und sahen sich gezwungen, über den Moin [Main] zu gehen, indem sie umherirrten, ohne eine sichere Furt zu wissen. Da aber ging eine Hirschkuh vor ihnen her und zeigte ihnen vermöge der Barmherzigkeit Gottes den Weg; ihr folgten sie also und erreichten so hocherfreut das rettende Ufer. Daher ward die Stelle die Frankenfurt genannt. Auf diesem Zuge ging der Kaiser, als er sich vom Feinde überwunden sah, den Fliehenden voran, indem er folgendes sagte: „Es ist mir lieber, daß die Leute schmähend sagen, ich sei hier geflohen, als daß ich hier falle, weil ich, wenn ich das Leben behalte, hoffen kann, die zugefügte Schmach zu rächen."

Im Jahre der Fleischwerdung des Herrn 800 stiftete dieser Herrscher zur Verherrlichung seiner Tugenden und frommen guten Werke an einem Tage acht Bisthümer in Sachsen zu Ehren Gottes, indem er die einzelnen Sprengel anordnete.

54. In dem erwähnten Jahre verunglückten zur See vier große, mit verschiedenen Gewürzen beladene venetianische Schiffe.

In den westlichen Gegenden, wo vordem selten Ruhe war, blieb in dem Jahre, wie gesagt, alles, Gott sei Dank! in ungestörtem Frieden.

Ekkihard, mein geistlicher Mitbruder, Mönch des Klosters St. Johannis des Täufers zu Magadaburg, verlor, vom Schlage gerührt, die Sprache.

An der Grenze von Baiern und Mähren wurde ein fremder Wandersmann, Namens Coloman, von den Eingebornen festgehalten, weil man ihn für einen Kundschafter hielt, und durch grausame Mißhandlungen zum Geständnisse einer Schuld getrieben, von der er wirklich frei war. Obwohl er nämlich, so stark er konnte, seine Unschuld betheuerte, und versicherte er wandere als

ein armer Bruder Christi durch die Welt, so wurde er, obwohl 1017
ganz unschuldig, an einem Baume, der schon lange verdorrt war, aufgehängt. Und er war unschuldig, denn als eine Zeitlang nachher jemand ihm in's Fleisch schnitt, so strömte Blut heraus, und Nägel und Haare wuchsen ihm. Auch der Baum selbst ward wieder grün, und zeigte, daß dies ein Märtyrer Christi war. Als das Markgraf Heinrich [1]) erfuhr, ließ er den Leichnam in Mezilecum [2]) bestatten.

1) Der baierischen Ostmark, von Oesterreich. — 2) Mezilecum (Melk) liegt an der Donau, westlich von Wien. Die Melker Annalen setzen diese Begebenheit in das Jahr 1012; es giebt eine eigene Schrift darüber, welche aber erst nach Heinrichs II. Tod verfaßt ist.

Achtes Buch,

oder zweites Buch von Kaiser Heinrich II.

1018 1. Im Jahre der Fleischwerdung Christi 1018, der Römer Zinszahl im zweiten, im sechzehnten Jahre der Regierung Herrn Heinrichs II., des erhabenen Herrschers, im vierten Jahre, seitdem
Jan. 1. derselbe Kaiser geworden war, wurde das Fest der Beschneidung
Jan. 6. und der Erscheinung Christi voll Andacht von ihm zu Francenvordi [Frankfurt] begangen.

Jan. 25. Der Langobarde Ecelin ward am 25. Januar aus seiner vierjährigen Haft befreit [1]).

Jan. 30. Darnach aber am 30. Januar wurde auf des Kaisers Geheiß und auf beständiges dringendes Anliegen des Herzogs Bolizlav in einer Stadt Namens Budisin [Bautzen] von Erzbischof Gero [von Magadaburg] und Bischof Arnulf [von Halberstadt] und von den Grafen Heriman und Thiedrich, so wie von Fritherich, Heinrichs Kämmerer, der Friede beschworen. Die Bedingungen aber waren freilich nicht solche, wie sie hätten sein sollen, sondern nur, wie sie damals zu erlangen möglich waren; und nachdem die genannten Herren auserlesene Geiseln empfangen hatten, reisten sie heim.

1) S. oben VII, 1.

Vier Tage nachher kam Oda, eine Tochter des Markgrafen 1018
Ekkihard [von Meißen], um welche Bolizlav schon lange geworben hatte und die er jetzt durch seinen Sohn Otto einholen ließ, nach Cziczani [1]). Weil es gerade Nacht war, als sie ankamen, so fanden sie viele Lichter angezündet und eine große Menge beiderlei Geschlechts empfing sie. Sie heirathete den Herzog nach Septuagesima, freilich ohne kanonische Erlaubniß [2]). Sie lebte nicht nach der gewöhnlichen Frauenweise und verdiente das Glück eines so angesehenen Ehebundes gar sehr [3]).

2. Im Reiche des Gemahls derselben giebt es viele unterschiedliche Bräuche, und obwohl roh, sind sie doch bisweilen preiswürdig. Denn Bolizlavs Unterthanen müssen gehütet werden, wie eine Heerde Rinder, und gezüchtigt, wie störrische Esel, und sind ohne schwere Strafe nicht so zu regieren, daß der Fürst dabei bestehen kann. Wenn unter ihnen einer sich erfrecht, fremde Ehefrauen zu mißbrauchen oder Hurerei zu treiben, so muß er sofort folgende Strafe erdulden. Er wird auf die Marktbrücke geführt und ihm durch den Hodensack ein Nagel geschlagen; dann legt man ein Scheermesser neben ihn hin, und läßt ihm die harte Wahl, dort auf dem Platze sich zu verbluten, oder sich durch Ablösung jener Theile zu befreien. — Ferner wird jeder, der nach Septuagesima Fleisch gegessen zu haben befunden wird, mit Ausreißen der Zähne, schwer genug, bestraft. Denn die göttlichen Gebote, die erst neuerdings in diesem Lande bekannt geworden sind, werden durch solchen Zwang besser befestigt, als durch ein von den Bischöfen verordnetes allgemeines Fasten. Außerdem hat freilich jenes Volk noch andere viel weniger zu lobende Satzungen, die weder Gott wohlgefällig, noch zu irgend etwas anderem dienlich sind, als die Gemüther zu ängstigen, ich habe im vorhergehenden dieselben zum Theil mit besprochen. Auch halte ich es nicht für

1) Cziczani lag etwas nördlich von Jarina in der Lausitz und ist vielleicht dieselbe Stadt, welche Thietmar vorher Siciani nannte. — 2) Diese war nöthig nach kirchlichen Gesetzen, weil diese Zeit zu denen gehörte, in den Hochzeiten verboten waren. — 3) Ironisch gesprochen.

nöthig, von jenem Manne weiter zu reden, dessen Name und Leben — wenn es Gott der Allmächtige also gewollt hätte! — uns besser ganz unbekannt geblieben wäre. Denn jenes ganze Verhältniß, daß nämlich sein Vater und er mit uns durch Ehe und große Freundschaft verbunden sind, hat uns bisher mehr Schaden, als Nutzen gebracht; und so wirds auch in Zukunft sein; denn wenn er uns auch in vorgeblichem Frieden eine Zeitlang freundlich behandelt, so hört er doch nicht auf, durch mancherlei heimliche Versuchungen uns von der Liebe zu den Unsern und von der angebornen Freiheit abzulenken, und wird sich, wenn einst Zeit und Ort günstig sind, offen zu unserm Verderben erheben. Zu Zeiten seines Vaters, da derselbe noch ein Heide war, ward einer jeden Ehefrau, die ihren Mann verlor, nachdem derselbe verbrannt war, das Haupt abgeschlagen und so folgte sie ihm. Und wenn eine Buhlerin entdeckt wurde, so ward ihr die widrige und klägliche Strafe zu Theil, daß sie an ihrem Zeugungsgliede ringsum beschnitten wurde, und diese — wenn man sie so nennen darf — Vorhaut ward an ihrer Hausthür aufgehängt, damit der Blick des Eintretenden darauf falle und er in Zukunft um so mehr bedacht und vorsichtig wäre. Das göttliche Gesetz befiehlt, eine solche Verbrecherin zu steinigen und die Sitte unser Väter verlangte ihre Enthauptung. In unseren Tagen aber, in denen die Freiheit zu sündigen mehr, als je, ganz schrankenlos herrscht, treiben außer der Menge der verführten Mädchen selbst noch gar manche verheirathete Frauen, denen geile Lust den verderblichen Kitzel anreizt, Ehebruch, und zwar noch zu Lebzeiten ihres Mannes. Und damit nicht zufrieden, überliefert manche noch, indem sie ihren Buhlen heimlich dazu antreibt, ihren Ehemann der Hand des Mörders, den sie darauf — ein böses Beispiel für die Uebrigen! — öffentlich zu sich nimmt und mit ihm, wie schändlich! nach vollem Belieben buhlt. Ihr rechtmäßiger Ehegemahl wird verschmäht und zurückgestoßen, und sein Vasall, wie der holde Abo [1]) und der

1) Er scheint den Griechen Abro zu meinen, dessen ausschweifendes Leben sprichwörtlich geworden war.

sanfte Jason, ihm vorgezogen. Weil dergleichen nicht mit schweren Strafen verfolgt wird, so wird es, befürchte ich, von Tag zu Tag von vielen als eine neue Mode mehr gepflegt werden. O ihr Priester des Herrn, erhebt euch muthig und tilgt — nichts hindert euch daran! — dies neu aufgeschossene Unkraut mit oft geschärfter Pflugschar bis auf die Wurzel aus. Und auch ihr, ihr Laien, bietet zu dergleichen nicht die Hand. Die in christlicher Ehe Verbundenen mögen schuldlos neben einander leben, und mit Ausrottung aller jener Verführer in nie schwindender Schamhaftigkeit beständig ängstlich um ihren guten Ruf besorgt sein. Jene boshaften Menschen aber möge Christus, unser Helfer, mit dem gewaltigen Hauche seines Mundes vertilgen, wenn sie sich nicht bessern, und er wird sie zerstreuen zur Zeit der hohen Herrlichkeit seiner Wiederkunft.

Und jetzt möge es genügen, hievon so viel gesagt zu haben, weil ich noch von dem Unglücke des besagten Herzogs etwas zu erzählen habe.

3. Dieser hatte eine Stadt, die an der Grenze seines und des ungarischen Reichs lag; der Hüter derselben war Fürst Procui, ein Oheim des Königs von Ungarn [1]), der ihn kurz vorher von seinen Sitzen vertrieben hatte. Da er seine Ehefrau nicht aus der Gefangenschaft lösen konnte, so empfing er sie frei aus der Hand seines, obwohl ihm sonst so feindlichen Neffen als Geschenk. Nie habe ich von Einem vernommen, der so, wie er, der Besiegten schonte, und darum verlieh ihm der Herr auch, wie in allen, so auch in der ebenerwähnten Stadt, beständig Sieg. Sein Vater, Dewix genannt, war sehr grausam und erschlug viele im Jähzorn. Als er aber Christ ward, verfuhr er, um den Glauben zu befestigen, voll Heftigkeit gegen seine widerspenstigen Unterthanen, und sühnte so die alte Missethat, indem er freilich in frommem Eifer überbrauste. Als er neben Gott dem Allmächtigen auch verschiedenen falschen Göttern diente und opferte, und

1) Stephan I., der Heilige.

1018 darum von seinem Bischofe getadelt wurde, versicherte er, er sei dazu reich und mächtig genug! Seine Frau, Namens Beleknegini (das heißt in slavischer Sprache die schöne Herrin) trank über die Maßen; sie ritt auch wie ein Kriegsmann einher, und erschlug einst in aufbrausendem Zorne einen Mann. Besser wäre es, ihre also mit Blut befleckte Hand hätte die Spindel geführt und ihren rasenden Sinn Geduld gezügelt.

Febr. 4. Zu jener Zeit griffen die Liutizen — wie sie denn zum Bösen sich immer leicht vereinigen — den alten Mistizlav, der ihnen das Jahr vorher auf dem Zuge mit dem Kaiser [1]) keine Hülfe geleistet hatte, mit ganzer Macht an, verheerten den größten Theil seines Landes, und nöthigten seine Frau und Schwiegertochter zu fliehen und ihn selbst, sich mit einer Schaar auserlesener Krieger in die Festungswerke von Zuarina [Schwerin] zu werfen. Darnach zwangen sie durch arglistige Verführung vermittelst der sich gegen Christus und ihren Fürsten empörenden Bewohner ihn, sein väterliches Erbe zu verlassen, und auch das nur mit genauer Noth. Diese verabscheuungswürdige Frevelthat ward verübt im Monat Februar; in jenem Monate, der, von den Heiden durch Sühnopfer und Darbringung herkömmlicher Geschenke gefeiert, von dem Höllengotte Pluto, der auch Februus [2]) heißt, seinen Namen empfangen hat. Damals stürzten alle in jenen Landen zu Ehren und zum Dienste Gottes errichteten Kirchen in Schutt und Trümmern zusammen, und, was das kläglichste ist! das Bild Christi am Kreuze ward verstümmelt, und Götzendienst statt der Verehrung des wahren Gottes eingeführt und der Sinn jenes Volkes, welches Abotriten und Warer [3]) heißt, ward verstockt wie einst das Herz des Pharao. Die Freiheit nahmen sie wie die Liutizen in bekannter Täuschung in Anspruch, aber den Nacken, den sie dem sanften Joche Christi entzogen hatten, beugten sie aus freiem

1) S. oben VII, 44. Mistizlaw war Fürst der Obotriten. — 2) Februus war der etrurische Gott der Unterwelt und wurde mit Pluto identificirt. S. Makrob. Saturnal. I, 13. — 3) Einwohner des Landes Wagrien.

Antriebe unter der schweren Last der Herrschaft des Satans, sie, 1018
die doch vorher einen in jeder Beziehung besseren Vater und edleren Herrn gehabt hatten. Diese Hinfälligkeit und Schwäche des verblendeten Volkes müssen die Glieder der Gemeinde Christi beweinen und sie ihrem Haupte und Herrn klagen, und in unablässigem Flehen ihres Herzens darum beten, daß dies zum Besseren gekehrt werden möge, und sie müssen ihren Theils, so viel wie möglich, verhüten, daß dieses Uebel einwurzele. Als Bernhard, mein geistlicher Bruder von Magadaburg und damals Bischof dieses abtrünnigen Volkes, von diesem allen Kunde bekam, unterließ er, von unsäglichem Schmerze, nicht sowohl über seinen weltlichen, als vielmehr über seinen geistlichen Verlust getrieben, nicht, unserm Kaiser das Ganze sofort zu melden. Als dieser die Botschaft vernahm, seufzte er schwer auf, verschob aber Bescheid darauf bis Ostern, um nach wohlüberlegtem Plane dies unselige Gewebe der Verschwörung zu zerstören. Diesen Vorsatz und heilsamen Plan möge Gott der Allmächtige fördern! Keines Gläubigen Herz aber gerathe ob dieser unglückseligen Zeiten etwa gar in Verzweiflung oder meine, der Tag des Gerichtes sei nahe, denn laut der Ermahnung des glaubwürdigen St. Paulus [2. Theſſ. 2, 1 ff.] kann vor dem Abfalle und der fluchwürdigen Erscheinung des Antichrists von dergleichen die Rede nicht sein, noch dürfen sich die Christen dadurch plötzlich einschüchtern lassen, sondern bei ihnen muß vielmehr Einmüthigkeit im höchsten Grade mit Festigkeit verbunden sein. Schwanke doch, so viel sie will, die mannigfaltig geartete Menge der Weltkinder und die vielgestaltige Ungleichheit ihrer Sitten. Ein jeglicher Mensch, eine Blume des Feldes muß durch die heilige Mutter Kirche erst wiedergeboren werden zur Rechtfertigung durch den Erlöser Jesus Christus, und auch dann, wenn überall sicherer Friede und Ruhe verkündet wird, ist stets ein unvorhergesehenes Unglück zu fürchten, und das mahnt uns, stets eifrig und höchst wachsam zu sein, da wir dessen, was kommen kann, niemals sicher sein und in unserer Schwachheit nicht ausdauern können. Niemand läugne voll Unglaubens das

1018 Kommen des jüngsten Tages, niemand sehne sich aber auch darnach, daß er schnell kommen möge, denn er ist schon den Gerechten furchtbar, wie viel mehr allen Strafwürdigen?

5. Jetzt will ich von diesem Gegenstande mich abwenden und von dem Glücke reden, daß neuerdings unserem Kaiser zu Theil geworden ist. Es hat sein Mutterbruder, der König Rothulf von Burgund, ihm seine Krone und sein Scepter übergeben, in Gegenwart und unter Beistimmung seiner Gemahlin, seiner Stiefsöhne und sämmtlicher Großen, und die eidliche Huldigung ward wiederholt. Dies geschah zu Mainz in besagtem Monate [1]).

Febr. 17. Am 17. Februar sah man zu Malacin [2]) ein Wunderzeichen.

März 16. Am 16. März aber versammelte sich zu Niumagun [Nimwegen] eine große Synode, und mein Vetter Oddo und dessen Gemahlin Irmingerd, die lange, obwohl sehr nahe mit einander verwandt, unrechtmäßig mit einander verehelicht waren, wurden daselbst, weil sie fortwährenden Vorladungen nicht gehorcht hatten, excommunicirt, ihre Helfershelfer aber jeder von seinem Bischofe zur Verantwortung gerufen. Daselbst ward auch nach Verlesung einer alten Vorschrift verordnet, daß die heilige Hostie zur Linken, der Kelch aber auf dem Altare zur Rechten gestellt werden soll [3]).

Um dieselbe Zeit starb der Erzbischof [Arnulf] von Mailand, und Heribert, Propst an derselben Kirche, folgte ihm.

In England wurde die Bemannung von dreißig Raubschiffen von dem König der Angeln, einem Sohne Sven's, Gott sei Dank! erschlagen, und dieser, der vorher, wie sein Vater, der gewaltsame Eroberer und unablässige Zerstörer dieses Landes gewesen war, war nun als alleiniger Vertheidiger desselben da, wie in den öden Sandsteppen der libyschen Wüste der Basilisk herrscht [4]).

In dieser Fastenzeit erschlug zu meinem innigsten Leidwesen in meinem Bisthum einer seinen eigenen Bruder.

1) Also im Febr. 1018. — 2) S. VI, 29 derselbe Ort, der deutsch Egisvilla, Eisdorf genannt wird. — 3) Bei Darbringung des Meßopfers. — 4) Lucan. 9, 726. Der König Knud oder Kanut ist gemeint.

Der Kaiser aber feierte an besagtem Orte das Palmen- und 1018 März 30.
Osterfest, weil er erfuhr, daß Graf Balderich, der sich wegen der Apr. 6.
Ermordung Wigmans gar nicht rechtsgültig entschuldigt hatte, mit seinen Mitverschwornen noch immer widerspenstig sei.

Volcmar[1]), Abt von Fulda und Lorsch, starb.

In jenen Tagen war die Sonne nach dem Berichte Einiger, vor ihrem Untergange wunderbarer Weise nur halb sichtbar.

6. Während deß brenne ich, bis das schnelle Gerücht mir etwas neues zu schildern liefert, vor Begierde, das Leben frommer Menschen zu beschreiben, einen Gegenstand, über den ich auf nicht zu entschuldigende Weise in außerordentlicher Vergeßlichkeit oben hinweggegangen bin.

Zu Zeiten König Heinrichs des II. gab es eine Einsiedlerin, Namens Sisu zu Thrubizi [Traubitz], von ausnehmender Frömmigkeit und darum mir außerordentlich theuer und werth. Zur Zeit Otto des Großen wurde diese, eine Jungfrau, von jemand zur Ehe begehrt. Sie aber floh eiligen Laufes in die Arme Christi, den sie vor allen als besonderes Gepräge des Glaubens ihrem Herzen eingedrückt hatte, und unternahm es, an einer abgeschiedenen Stelle in den obengenannten Orte sich ihrem himmlischen Bräutigam als eine keusche Jungfrau darzubringen und war vier und sechszig Jahr lang unabläßig bemüht, sich selbst mehr, als die menschliche Schwäche und Hinfälligkeit gestattete, unbefleckt zu bewahren. Denn in dieser so langen Zeit schützte sie sich nie durch ein angezündetes Feuer vor der strengen Kälte, sondern das war ihr höchstes Erwärmungsmittel, daß sie an einem etwas erwärmten Steine Hände und Füße, wenn sie beinahe erstarrt waren, wieder ein wenig belebte. Sie lag im Innern ihrer Zelle fortwährend mit Thränenströmen untermischten Gebeten ob, nach außen zu aber nützte sie der zusammenströmenden Gemeinde gar viel durch häufige Unterweisung und nöthige Tröstung. Das Ungeziefer, welches sie unabläßig plagte, warf sie nicht weg, sondern

1) S. oben VI, 56. Die Namen Folkmar und Poppo sind identisch.

setzte es sich vielmehr wieder an, sobald es abgefallen war, wie es einst der Mönch Simeon machte, der so lange auf einer Säule stand. Was sie von den unablässig ihr zuströmenden Leuten an Gaben empfing, entzog sie sich und vertheilte es unter die Armen Christi in reichem Maße, und sühnte dadurch die Sünden der Geber. Sie war voll Liebe gegen meine Mutter, und diese gelobte ihr fest, ihr Andenken auf ihre künftige Nachkommenschaft bringen zu wollen. Im Kampfe mit dieser schwankenden Welt ringend, enthielt sie sich alles Unerlaubten, nicht um einen vergänglichen Ruhm, sondern um die Krone himmlischen Lohnes zu erlangen, welche sie am 17. Februar zu erreichen vom Himmel gewürdigt wurde. In der Nacht aber, in der diese von Christo geliebte Leuchte auf die sterntragende Axe versetzt ward, schlief ich Sünder in unserem Schlafhause zu Magadaburg und sah (Gott sei mein Zeuge, daß ich nicht lüge!) im Traume vor Tagesanbruch zwei Chorknaben aus dem alten Schatzhause — welches damals noch dort stand — herauskommen und hörte, wie sie den folgenden Wechselgesang anstimmten: „Martinus geht hocherfreut ein in den Schooß des Abraham" u. s. w. Die beiden Kinder verkündeten die doppelte Unschuld dieser Jungfrau [des Leibes wie des Geistes] und ihren Lohn. Dies alles bestand nämlich in ihrer Frömmigkeit und daß sie geistig arm und voll Demuth war, und sie machte sich würdig dessen was ihr zu Theil ward. Und das theilte ich damals gleich meinen geistlichen Mitbrüdern mit und sagte: „Seid überzeugt, daß jetzt eine gottgeliebte Seele diese Erdenwelt verläßt." Und sechs Tage nachher bekamen wir Nachricht, daß, wie ich es vorher gesehen hatte, diese wahrhafte Dienerin des Herrn aus dem Gefängnisse des Fleisches emporgegangen sei.

7. Jetzt will ich daran gehen, das Andenken meines geistlichen Mitbruders Bernari zu erneuern, der durch seine mir erwiesene Freundschaft meine herzliche Liebe und (wenn ihm das irgendwie nützlich sein kann) ein sorgsames Andenken verdient hat. Er war mein naher Blutsverwandter und mir — was noch mehr

sagen will — durch Freundschaft eng verbunden. Kaiser Otto dem III. war er sehr werth weil er ihm und seiner Base, der ehrwürdigen Aebtissin Mathild, treu diente; von ihnen hatte er auch alles Besitzthum, was er im Dorfe Salbozi [1]) zu Lehn hatte. Er diente dem Erzbischofe Aethelbert und dessen Nachfolgern bis auf den Herrn Gero, und ward von ihnen auch würdig belohnt. Endlich befiel ihn eine Krankheit und vereinte ihn mit dem, den er immer vor allen geliebt hatte, mit Gott dem Allmächtigen. Demselben zu Ehren und zu Liebe baute er auf seinem erwähnten Eigenthum eine Kirche, zu deren Einweihung er mich Unwürdigen berief. Bevor diese heilige Handlung vorgenommen wurde, zeigte er mir eine lange Rolle, in der er seine Vergehungen aufgeschrieben hatte, und las sie mir — wie er es vorher auch mit seinen anderen Beichtigern gemacht hatte — mit Zittern und Zagen vor und flehte mich auf seinen Knieen seufzend um Ablaß an. Diese Zuschrift nahm ich zu mir und gewährte ihm aus geistlicher Machtvollkommenheit Vergebung der Sünden, und als ich an demselben Tage, das heißt am 17. März, weil dies der Namenstag seines Vaters war, die genannte Kirche weihte, legte ich auf das mit Reliquien der Heiligen angefüllte Behältniß jenes Sündenverzeichniß, damit durch die beständige Verwendung der Heiligen dem weinend beichtenden die wahre Vergebung zu Theil werde, und die langersehnte Tilgung seiner Schuld. Dergleichen hat nun zwar bisher keiner jemals gethan, so viel ich gesehen oder gehört habe; weil ich aber besorgte, meine Schwäche würde ihm nichts helfen können, so habe ich zu den Heiligen als Fürbittern meine Zuflucht genommen. Darnach lebte dieser ehrwürdige Vater noch dreizehn Wochen, und fand am 17. Mai die ersehnte Erlösung.

8. Noch bringe ich zum nachahmungswürdigen Beispiele eine treffliche Handlung des frommen Abtes Alfker [2]) vor. Dieser

1) Salbozi oder Salbke an der Elbe in der Nähe von Magdeburg. — 2) Abt vom Kloster Bergen, s. oben VI, 15. Er starb nach den Magdeburger Annalen 1009, und diese Erzählungen sind also ohne feste Chronologie.

hatte außer anderen Tugenden auch die Gewohnheit, daß er seinen Namen auf jeden Altar schrieb, und während er selbst Messe sang, weinte er so heftig, daß sein ganzer Körper naß ward, und ließ darin nicht nach, denn, wie geschrieben steht, Thränen, um unserer Sünden willen von Herzen vergossen, verlangen nicht allein die Vergebung Gottes, sondern sie erlangen sie auch [Judith 8, 12]. Und damit er um so freier um die himmlische Gnade beten könnte, so war er auch gegen alle seine Schuldner milden Herzens.

Ach ich unwürdiger Diener des Herrn, der ich diesen meinen ebenerwähnten Brüdern in keinem Stücke nachgekommen bin! Gar vieler tugendhaften und frommen Menschen Beispiel habe ich so oft gesehen und davon gelesen, aber ich habe sie mir nicht zu Herzen genommen; mannigfachen Versuchungen, denen ich hätte widerstehen sollen, bin ich willig und weil ich nicht kräftig dagegen ankämpfte, erlegen. Denen ich nützen sollte, habe ich leider mehr geschadet, und habe meine Missethat beständig geheim gehalten, wie einen verborgenen köstlichen Schatz. Du mein Leser, oder du, mein theurer Nachfolger, brauchst nicht das zu glauben, was die Gunst der unzuverlässigen Menge von meiner nützlichen Wirksamkeit etwa vorbringt, sondern lieber komme mir, der ich schon stinkend geworden bin, durch das Heilmittel ermüdenden Gebetes und Almosengebens zu Hülfe, und entreiße mich so dem Rachen des gierigen Wolfes, der mich zerfleischt. Ich gebe dir nach der Mahnung meines Gewissens den Zustand meines Innern viel wahrhafter an, als ein Anderer dies vermag. Denn es giebt manche, die ich gegen das Gebot der Gerechtigkeit zu gelinde behandelt habe, und wenn diese, wie sie es verdienen, von dir [1]) scharf gehalten werden, so ist nicht zu verwundern, wenn sie zu meinen Gunsten Verkehrtes und Uebertriebenes täuschend vorbringen. Halte die Mitte zwischen meinen Verkleinerern und meinen unzuverlässigen Lobpreisern und bitte bei Gott unablässig für mich. Ich weiß, daß, wie es sonst so Sitte ist, dir vieles, was von mir herrührt, mißfällt, dessen Abstellung und Verbesserung Gott und Menschen

1) Er wendet sich hier an seinen Nachfolger.

wohlgefällig ist. Alles, was ich in der vergönnten Zeit meines Amtes erworben und eingerichtet habe, ist von mir schriftlich hinterlegt. Sei auch nicht eingebildet auf deine hohe Würde, die Last ist ja nur um so größer, die du zu tragen hast. Das Wohl der dir anvertrauten Heerde behalte stets im Auge, wie ein treuer Verwalter, und sei eifrigst bemüht, stets das Göttliche dem Weltlichen vorzuziehen. Was ich meinen geistlichen Mitbrüdern geschenkt habe, das vermehre, so viel du kannst, und in Christi Namen beschwöre ich dich, entziehe ihnen nichts; denn sie sind deine Mitarbeiter in deinem heiligen Berufe und deine Helfer in der Hoffnung auf die Zukunft. Für die Laien, welche bald hierhin, bald dorthin schwanken und von einer Seite zur andern sich hinüberziehen lassen, sorge, ich bitte dich, in so weit nach Möglichkeit, daß die Geistlichkeit nicht darunter leide. Wenn du auf das Deine sorglichst achtest, wirst du bei Gott und allen guten Menschen gern gesehen sein; wo nicht, so richtest du theils deine Untergebenen zu Grunde, theils ziehst du dir zeitliches und ewiges Unglück zu. Höre auf mich, als deinen, wenn gleich selbst gar schlecht gebildeten, Lehrmeister und deinen nur zu wenig musterhaften Amtsvorgänger, und ertrage selbst gern die Armuth für deine Person, auf daß deine Heerde reich werde durch dich; also hat Christus an uns gethan, damit wir also thun sollten an seinen Schafen. Schäme dich der Armuth nicht vor den Leuten, damit du voll Selbstvertrauens vor Gott bestehen kannst. Ich erschien vornehm genug vor dieser Welt, aber häufig nur wegen meiner Angehörigen; denen, welchen ich nicht bekannt war, erschien ich verächtlich. Wer sich über seinen Stand zu erheben strebt, sinkt in einem schimpflichen und nur zu spät beklagten Falle unter denselben hinab. Den reichen Deinigen komm mit Ehre, den armen aber mit Huld und freundlicher Güte entgegen. Denn das alte Sprichwort bestätigt es, daß Huld und Liebe immer bei der Menge weilen. Deinen armen, dir vom höchsten Hirten anvertrauten Haus- und Hofbestand, den ich kaum zusammenhalten konnte, wahre, und böswilligen Ohrenbläsern, die darüber dir Schlimmes

einreden wollen, verschließe dein frommes Ohr. Dein Vermögen ist klein und keineswegs damit zu beschaffen was unsere Vorfahren damit zu thun vermochten, und es ist viel besser, an Habe und Gut allmählich zunehmend, von Tag zu Tag zu steigen, als daß du zum Schaden Vieler zuletzt nichts besitzest. Die jetzigen Zeiten, die ja schlimmer sind als alle früheren, nehmen einem mehr als sie einem geben. Durch schwere Schuld und qualvolle Armuth sinken auch angeborner und verliehener Rang und Stand herab. Nicht verlange ich von dir, daß du knickerig sein sollst, denn das ist eine Schande, sondern das nur rathe ich dir dringend, daß du nicht allzu freigebig und verschwenderisch seiest; denn das ist weder vernünftig, noch geziemt es sich. Sorge auch für die Seele des Pilgrims Godebert, der unserer und sehr vielen anderen Kirchen sehr viel Nutzen gebracht hat. Du hast genug an den Büchern, welche ich hier von unseren Vorfahren gesammelt vorgefunden und noch hinzu erworben habe. In denselben wirst du heilsame Lehre finden: denen folge und du wirst Heil und Errettung erlangen. Ich habe manche Reliquien nebst wohlverzierten Behältnissen derselben angekauft, außer sehr vielen anderen Nutzbarkeiten an Land und Leuten; und damit es dir nicht etwa unbekannt bliebe, habe ich es in meinem Martyrologium (Heiligenkalender) angeschrieben.

Indeß gebührt es sich, daß deiner Frömmigkeit die vielfache Güte und Freundlichkeit bekannt werde, die unser König und Kaiser Heinrich II. unserer Kirche erwiesen hat. Ich habe einen Theil hievon zwar schon oben besprochen; allein den größten Theil habe ich doch noch gar nicht berührt, und so halte ich es für das beste, denselben jetzt zu schildern. Sorge du, daß er, indem er stets deiner gedenkt, darum das Unsrige wiederherstelle und unablässig fördere. Wehe den Zeiten, in denen die Armen und die Kirche von Merseburg eine solche Hoffnung nicht hegen dürften! Jetzt ist zumeist für sie zu beten, während man dann zumeist um sie weinen müßte. Folgende Geschenke hat nämlich die Kirche Merseburg vom Kaiser erhalten, und so lange er lebt, wird sie sich eines noch viel größeren Zuwachses erfreuen. Denn schon hat er

in der Tiefe seines Herzens beschlossen, wie er sie erhöhen will durch mancherlei Gaben. Jetzt also rede ich von dem, was bis dahin uns geschenkt worden ist, und das, was noch folgen wird, empfehle ich kniefällig dem allmächtigen Gotte, dem alles gegenwärtig ist. Und weil kein Grund vorhanden ist, einzeln herzuzählen, was man durch urkundliche Belege bekräftigt lesen kann, so verzeichne ich blos dasjenige, was, weil es schriftlicher Beglaubigung entbehrt, befürchten ließe, daß es einmal wieder verloren gehen könnte. Ein Stück vom heiligen, sieggekrönten Kreuze nebst anderen heiligen Reliquien, einen goldenen, zierlich mit Edelsteinen ausgelegten Altar und eine goldene Büchse, gleichfalls mit kostbaren Steinen geschmückt, ferner ein Collectenbuch, auf seine und auch auf unsere Kosten wohlverziert, sammt zwei Weihrauchgefäßen und einem silbernen Becher, das alles hat der Kaiser mit freigebiger Hand unserer Kirche geschenkt. Und das ist nicht bloß von uns zu bewahren, sondern auch zu vermehren.

Weil ich aber von seiner Güte, die da fleußt wie Honig, durchaus nicht genug zu reden vermag, so trage ich jetzt ein eifriges Verlangen, von seinem Leben, wie ich mir vorgesetzt hatte, der Ordnung nach zu berichten.

Dies Jahr, welchem ich dies Buch gewidmet habe, ist mein 1018
ein und vierzigstes Lebensjahr oder etwas darüber; im Monat April aber, nämlich am 27sten [1]), begann das 10. Jahr meiner Einführung.

Den Tag vorher aber brannte in der Vorstadt von Gnesen die erzbischöfliche Kirche sammt den übrigen Gebäuden ab.

Weil alles Menschliche doch immer zweifelhaft und unsicher ist, so möchte ich jetzt ein gefährliches Mittel wieder von mir geben, welches ich Unglücklicher einst zu mir genommen und dessen bisherigen sehr nachtheiligen Einfluß auf mich ich wohl verspürt

1) Richtiger hätte Thietmar gesagt: am 24. April, vgl. VI, 27.

habe. Auf einer mir zugehörigen Besitzung, Namens Heslinge[1], sah ich, als ich dort eines Nachts schlief, im Traume eine Menge Gestalten vor mir stehn, die mich nöthigten, von einer mir vorgesetzten Schüssel etwas zu genießen. Ich aber merkte, daß dies feindselige Wesen waren, und verschmähte das Dargebotene zuerst, zuletzt aber antwortete ich ihnen, ich wolle es im Namen Gottes des Vaters nehmen. Obwohl ihnen das nun gar sehr mißfiel, so bewilligte es doch diese verhaßte Schaar, seufzend, weil sie sah, daß es anders nicht ging, und weil sie entschlossen waren, mich doch einmal ganz zu Grunde zu richten, und hätte ich damals nicht den Namen Gottes angerufen, so wäre ich meiner ewigen Seligkeit verlustig gegangen. Durch diesen Trank, der, wie mir vorkam, aus Kräutern aller Art gemischt war, habe ich die mannigfaltigsten schlechtesten Gedanken in meinen Sinn bekommen, die, obwohl sie mich während des Gottesdienstes gewaltig stören, doch mit Gottes Hülfe, den ich ja zu meinen Schutze über sie gesetzt habe, mich selten oder nie zu einer schlechten That verleitet haben. Indeß genügt es vorläufig ihrem bösen Willen, daß sie wenigstens einigen Theil an mir zu haben glauben. Denn ein anderes Mal umringten mich dieselben Wesen wieder, blieben aber, weil ich mich wiederholt bekreuzigte, in der Ferne, und fragten mich höhnend: „Hast du dich nun gut verwahrt?" Worauf ich antwortete: „Ja, so hoffe ich." Und sie erwiederten: „Aber so wird es nicht immer sein." Ich aber fürchte weder ihre Drohungen, noch glaube ich ihren Schmeichelreden, weil sie eitel und nichtig sind wie ihre Urheber. Ich bin gar sehr bekümmert wegen der Größe meines Vergehens und weiß aus Ueberzeugung, daß eine solche Erscheinung, obwohl sie körperlich ist, an sich den Menschen nicht schaden kann; wenn wir aber durch sündiges Leben Gottes Antlitz von uns abwenden, so fallen wir Unglückliche diesen wutherfüllten, niemandes schonenden Wesen in die Hände; indeß auch von ihnen kommen wir alsbald frei, wenn wir uns selbst bekehren, oder von den Auserwählten des Herrn mit häufigen Besuchen be-

1) Vgl. II, 26.

gnadigt werden. Wer jedoch sich selbst beherrschend durch Gottes 1018
Wort sich schützt, an den wagen sich solche nicht, sondern meiden ihn vielmehr voll Furcht, nicht vor seiner, sondern vor dessen geheiligter Macht, den er liebt; denn Gott ist ein Schutz aller derer, die ihn von ganzem Herzen beständig lieben. Wenn nun ich Sünder, der ich meiner Herzensschwachheit mir völlig bewußt bin, mich nicht verlasse auf die höchsten Tröstungen und Schutzmittel, wie ist es dann zu verwundern, daß ich von den untersten Mächten erschüttert werde? Und dies habe ich darum vorgebracht, daß du, mein Leser, der du mir ähnlich bist durch Sterblichkeit und angeborne Schwäche, wissest, daß ich durch jene Einwilligung schwer gesündigt habe, und daß du mir durch unwandelbare Heilsmittel zu Hülfe kommen mögest. Ach ich Elender, der ich in dieser Welt viele geistlich habe fördern sollen, und doch weder dieses thun, noch auch mich selbst schützen kann! Woher aber die erwähnte Versuchung gekommen ist, will ich deinem gläubigen Herzen jetzt anvertrauen. Ich habe mich bemüht, manchen Menschen, die durch die Versuchung dieser Feinde litten, zu helfen, und darum habe ich in jenen die heftige Begierde entzündet, mir nachzustellen, obwohl sie auch ohnedies schon immer zum Bösen geneigt sind. Ich hoffe jedoch zu Gott dem Allmächtigen, daß er mich ihnen nicht preisgeben wird, daß sie mich verschlingen, sondern daß er nach peinvoller Läuterung mich in seiner Gnade erlösen werde.

9. Im selbigen Monat, nämlich am 15. April, wurden zu Apr. 15.
Wonclava [1]) Erzbischof Gero und Markgraf Bernhard mit einander ausgesöhnt, und der Priester Liudhard starb. Auch Herzog Godefrid und Graf Gerhard schlossen auf des Kaisers Geheiß Frieden. Graf Berthold aber, der die Burg Munna widerrechtlich in Besitz genommen hatte, überlieferte sich sammt seinem Anhange freiwillig der kaiserlichen Gewalt. Die Burg aber ward zur Strafe Vieler sofort eingeäschert, und gebe Gott, der Friedenskönig,

1) Wonclava (Wanzleva), das heutige Wanzleben, liegt etwas südwestlich von Magdeburg.

1018 daß sie nie wieder aufgebaut werde. Wie gut wäre es, wenn die Bewohner jenes Gebietes, die stets nur zum Bösen sich vereinigen, nirgend mehr einen festen Ort hätten, um ihre Bosheit ausüben zu können. Jetzt aber sind leider dort die Plätze so gelegen, wie es die Eingebornen nur wünschen.

Der Kaiser verließ nach langem Aufenthalte Niumagun [Nimwegen], und feierte die Bettage andächtig zu Aachen. Nach
Mai 15. Verlauf derselben, am 15. Mai, starb Bischof Lanbert von Constanz. Diese Trauerbotschaft bekam der Kaiser zu Ingilenhem
Mai 25. [Ingelheim], wo er Pfingsten gar großartig feierte und setzte seinen Capellan Rotherd auf den erledigten Bischofstuhl.

Nachdem diese Angelegenheiten besorgt waren, fand sich zu Birgilun[1]) eine große Versammlung von Fürsten ein, um im Wege Rechtens mannigfache, durch die Fahrlässigkeit und den großen Uebermuth jenes Volkes eingerissene Uebelstände abzustellen. Darauf erschien der obenerwähnte Graf Oddo gnadeflehend vor dem Antlitze des Kaisers und des Erzbischofs Erkanbald, und verlor durch dreier Zeugen Eid seine unrechtmäßige Ehefrau. Mit Graf Balderich versöhnte man sich wieder und vergaß die Verheißung Gottes.

Juni 24. Wenige Tage nachher, am 24. Juni, starb Graf Heinrich, der die Mark, welche zwischen Baiern und Ungarn liegt, inne hatte, ein tapferer Kriegsmann. Indeß kam der Kaiser nach Basel und eilte mit dem versammelten Heere nach Burgund. Die Kaiserin aber kam nach ihrem lieben Capunga [Kaufungen] und richtete dort ein Nonnenkloster ein. Von da reiste sie durch Ostfranken nach Baiern, und ließ ihren Bruder, den Herzog Heinrich, zu Regensburg inthronisiren.[2])

Im Monat Juni schadete die unbeständige Witterung der Gesundheit und dem Erwerbe Vieler gar sehr.

10. Zur selbigen Zeit erlitt die mir unwürdigem anver=

1) Birgilun, (Bürgeln) liegt auf der linken Seite des Main, etwas oberhalb der Stadt Frankfurt. — 2) S. VII, 48.

traute Kirche meinetwegen (denn meine Schuld erheischte Strafe) 1018
große Verluste. Der barmherzige und geduldige Gott wollte nämlich nicht länger ungerächt lassen was durch wiederholte gelinde Züchtigung nicht hatte gehindert werden können, indem er sie bisher immer nur nach dem Maße seiner Milde, nicht nach Entgeltung seines Grimmes behandelt hatte. Sie verlor gar brauchbare und nützliche Diener, und seufzt alltäglich ob meiner Missethat. In besagtem Monate nämlich ward ihr und mir große Schmach angethan von dem Bastard Aethelbert, der in mein Landgut einfiel und dasselbe mit einer Rotte von Knechten zu zerstören bemüht war. Was aber diese Buben zu solchem Unterfangen bewog, will ich der Wahrheit gemäß berichten. Die verschwenderische Freigebigkeit Otto's II., welche Allen in vollem Maße zulächelte, hatte unserer Kirche einen Forst geschenkt, der zwischen den Flüssen Saale und Milde [Mulde] und den Landschaften Siusili [1]) und Plisni [2]) liegt. Dies war geschehen zu Zeiten Bischof Gisilers und Markgraf Gunteri's [von Thüringen]. Nach der traurigen Zertrümmerung unseres Sitzes aber unter der Regierung Otto III. erwarb Markgraf Ekkihard [von Meißen] den Forst bei Sumeringe, [3]) und tauschte gegen denselben den unsrigen ein. Allein der Erneuerer unserer Würde, König Heinrich, stellte uns in Gegenwart aller Großen des Reichs, und ohne daß die Gebrüder Heriman und Ekkihard sich dessen erwehren konnten, denselben im Wege Rechtens wieder zu. Und nachdem derselbe dann länger als zwölf Jahre unter der Herrschaft unserer Kirche gestanden hatte, und Graf Heriman durchaus nicht im Stande gewesen war, ihn, wie es ihm zustand, um sechzig Hufen von mir einzulösen, so fiel es ihm ein, auf denselben für sich und seinen Bruder, in Folge des Besitzes zweier Burgwarden, Rochelinti [Rochlitz] und Titibutziem [4]) [Teitzig] laut kaiserlicher Urkunden Anspruch zu machen, in der Meinung, daß unsere ältere Besitzbestätigung längst verjährt sei. Als er mir

1) S. VII, 35. — 2) Der Gau Plisni lag zwischen Mulde und Elster. — 3) Groß-Sömmeringen, s. oben III, 7. — 4) Titibutziem lag an der Mulde zwischen Rochlitz und Colditz.

1018 aber dies eröffnete, merkte er bald, daß es nichts half. Denn in Magadaburg in Gegenwart unseres Kaisers wurden beiden die Urkunden gezeigt und erwiesen, daß unsere Schenkungen durchaus den Vorrang hätten. So sagte zuletzt in Gegenwart seines zu dem Zwecke anwesenden Bruders und so daß dieser es vernahm, Graf Heriman folgende Worte: „Alles, was wir bisher in dieser Angelegenheit gethan haben, haben wir nicht ohne Grund auf Gerathewohl, sondern weil wir ein Recht dazu zu haben glaubten, unternommen. Jetzt aber wollen wir die Sache aufgeben."

Nicht lange nachher legte Markgraf Ekkihard, der noch ein junger Mann und darum noch gar unerfahren war, auf Antrieb seines Lehnsmannes Budizlav in seinem Burgward Rochelenzi [Rochlitz] hohe Gehege an, um in dieselben das Wild einzufangen. Als ich dies nachher erfuhr, ertrug ich es vorläufig geduldig und ließ durch einen Mittelsmann, nämlich seinen eigenen Bruder, ihn anhalten, daß er doch das nicht thun möchte. Auch bei seinem Bruder Heriman ließ ich alsbald Klage führen, richtete aber mit dem allen nichts aus. So stand es bis Ostern. Weil da das heitere Wetter und die Wegbarkeit der Straßen es gestatteten, und ich in diese Gegenden meines Bisthums nie gekommen war, so bekam ich Lust, mich dorthin zu begeben und die mir bis dahin unbekannten Verhältnisse sorgfältig zu untersuchen. Am 2. Mai, an
Mai 2. einem Feiertage, kam ich nach Chorun [Kohren] [1]) und firmte das dort zusammenströmende Volk. Als ich darauf das erwähnte Werk, durch Stricke und große Netze zusammengebunden, am Wege selbst stehen sah, stutzte ich und dachte nach, was ich dabei anfangen sollte. Endlich ließ ich, weil ich doch jenes Geräth auf keine Weise mitnehmen konnte, einen Theil desselben zerhauen und von da gerades Weges nach Rochlitz gehend, firmte ich dort einige. Indem ich dann die mir ungerechter Weise angethane Schädigung meines Forstes bei Strafe des Bannes Allen untersagte, überwies ich das alles unserer Kirche und gebot Frieden. Darauf ging ich wieder

1) Chorun liegt zwischen weißer Elster und Mulde nordwestl. von Colditz.

zurück nach meinem Gehöfte [1]) und als ich dort sieben Tage ge- 1018
wesen war, hörte ich, daß Ekkihards Mannen die meinen bedrohten. Dort übernachtete gerade der Kanzler [2]) bei mir, und gab, als er die Sache von mir hörte, genügenden Bescheid. Darnach versammelten sich die erwähnten Vasallen wiederholt und versuchten mir zu schaden, allein unsere Wachen kamen ihnen immer zu rechter Zeit zuvor. Unterdeß sandte ich einen Abgeordneten an den Kaiser nach Mainz und bat ihn flehentlich um Herstellung des Friedens. Obwohl nun denselben Markgraf Ekkihard seinerseits gelobte und sein Bruder, dessen Rückkunft ich lange ersehnt hatte, mir gleichfalls darauf seinen Handschlag gab, so hielten sie doch beide nicht Wort. Denn sechs zerschlagene, schimpflich geschorene Menschen nebst ihren schmählich beschädigten Wohnungen bezeugen, wie man sich vor solchen Herren hüten muß. Ihre Lehnsleute haben übrigens in ihrer Weise nicht allein an mir ihren Grimm geübt, sondern auch anderen, viel besseren, als ich bin, geschadet. Denn sie haben den Erzbischof Gero in Wirbini [Werben] und den Grafen Sigifrid in Nicici [3]) angegriffen und daselbst weggenommen, was ihnen gefiel.

11. Der Frevelmuth der Lehnsherrn stachelt die Wuth der Vasallen an, und so lange jene diesen nur genügen, dulden sie nicht, daß jenen in diesem Lande irgend jemand gleich komme. Wenn ein Nachbar unabsichtlich und unversehens einen Fehler gegen sie begeht, so ist ihnen keine Sühne recht, und sie verlangen nachher ein ganz unerschwingliches Schadensgeld. Und diese Geißel trifft nun ihre Nachbaren so schwer, daß Andere, sie mögen Recht haben oder nicht, sich gar nicht mehr gegen sie zu erheben wagen. Die in diesem Landestheile belegenen Bisthümer sind von ihrer Gewalt nur allzu sehr bedrückt, und wir, die Verwalter derselben,

1) nach Chorun, nicht nach Rochlitz, denn dies letztere war eine Besitzung des Markgrafen Ekkihard von Meißen. — 2) Günther, ein Bruder Ekkihards und Hermans, 1008 bis 1024 k. Kanzler, dann Erzbischof von Salzburg, st. 1025. — 3) Nicici, eine Landschaft zwischen Elster, Elbe und Mulde.

1018 haben nur dann, wenn wir gegen Gott und dessen Gebote ihrem Willen in allem Genüge thun, einige Ehre und einigen Vortheil; thun wir das aber nicht, so werden wir von ihnen verachtet und ausgeplündert, als regiere für uns gar kein König und Kaiser im Reiche. Schon beugt der neue stößige Ochs das alte Gesetz und die bisher blühende gute Sitte und zeigt gewaltig, daß er sich erhebt über Andere; wenn er nicht schnell gedemüthigt wird durch die Fügung des Himmels, so wird seine Unverschämtheit allzu sehr bestärkt und begründet. Er kennt nicht den Spruch Davids, der ihn sanft also mahnt: „Wollet euer Horn nicht erheben in die Höhe" u. s. w. [Psalm 75, 6]. Für solche spricht ebenderselbe heilige Psalmist: „Du nimmst weg ihren Odem, so vergehen sie und werden wieder zu Staub. Du lässest aus deinen Odem, so werden sie geschaffen" u. s. w. [Ps. 104, 29]. Gar sehr bedarf der, der sich gar nicht erkennt, der Berücksichtigung, da selbst der, der sich selbst unabläßig beobachtet, ohne gute Leitung nichts vermag. Darum sollen sich alle Sünder bekehren und sich eifrigst bemühen, über sich selbst zu wachen und der Armen sich zu erbarmen. Ich, der ich elend bin ob meiner Missethaten und arm an Fähigkeiten, erleide doch, obgleich ich in diesen beiden Beziehungen allen Männern meines Standes nachstehe, die obenerwähnte Schmach nicht allein, sondern sie sind denselben Leiden unterworfen. Von anderen Bischöfen, die in anderen Weltgegenden angestellt unsägliche Verluste erduldet haben, trage ich nichts in diese Bücher ein, obwohl ich schweren Herzens es beklage, daß sie außer der heiligen Weihe ihres Amtes ganz ohne äußere Ehre sind; ich habe hier nur Zeit, von denen zu reden, die heutzutage von ihren Mitbürgern ähnliche oder noch schlimmere Kränkung erduldet haben.

12. Bernward, der ehrwürdige Hirt der heiligen Kirche zu Hildesheim, wurde vom Grafen Bruno so bitter gehaßt, daß ihm von demselben sein Ritter Rim geschoren und fast geschunden wurde, und daß er nachher, als er mit ihm des Weges zog, ihn

vor seinen Augen von dem jungen Altman noch gar erschlagen 1018
sehen mußte.

Swithger aber, der treffliche Vorsteher der Kirche zu Münster, wurde auf seinem Gute von einem vornehmen Junker angefallen und mit dem Blute seines vor seinen Augen erschlagenen Verwalters besudelt. Was haben nun diese Männer je verbrochen? Beide waren fromme Geistliche und doch mußten sie solch unverdienten Schimpf ertragen! Weil ich aber bisher, beherrscht von heilloser Gleichgültigkeit, vom Bischof Suithger noch gar nicht geredet habe, so ist es passend, jetzt diesen Fehler zu verbessern. Dieser, in Sachsen geboren und in Halverstidi [Halberstadt] und Magadaburg von Kind auf erzogen, wurde von Otto III. der erwähnten Diöcese vorgesetzt, und indem er dieselbe mit aller Sorgfalt leitete, strahlte er, auf die Gnade Gottes sich stützend, durch mancherlei Tugenden hervor. Davon will ich nur zwei Beispiele anführen, die ich mit wahrhaften Belegen zu erweisen vermag. Als sein Kämmerer einen heimlich entwendeten Hut verbergen wollte und, von seinem frommen Herrn befragt, nichts eingestand, nöthigte ihn derselbe, ein Messer, das auf dem Tische lag und welches Suithger voll innigster Inbrunst eingesegnet hatte, anzufassen; allein sogleich warf er es, weil es ihm wie glühend vorkam, hin und gestand vollständig seine ganze Schuld. — Ein anderes Mal bemächtigte man sich mit aller Anstrengung eines von einem bösen Geiste besessenen und führte ihn vor den ebengenannten Bischof, der ihn sofort los zu lassen befahl und ihn, als er wüthend auf ihn zustürzte, mit seinem Stabe muthvoll abwehrte und darauf, indem er das Zeichen des heiligen Kreuzes über ihm machte, ihn durch göttliche Kraft beruhigt von dannen ziehen hieß. — Und diese Thaten schrieb ein solcher Mann nicht sich selbst sondern dem zu, der durch ihn so Großes wirkte, und verlebte in Christo die ihm hienieden beschiedenen Tage, indem er ihm als ein treuer Knecht mit allem Eifer diente. Er saß auf dem bischöflichen Stuhle sechzehn Jahre lang, fortwährend von großer Kränklichkeit heimgesucht; — ein Umstand, der übrigens Tugenden aller Art hervor-

1018 bringt; — und starb an demselben Tage, an dem er geboren war, nämlich am 19. November [1011], im zehnten Jahre der Regierung unseres Kaisers Heinrich. — Sein Nachfolger Thiedrich, mein Vetter von mütterlicher Seite, erduldete, wie ich oben erzählte,[1]) große Kränkung von Heinrich, dem Sohne des Grafen Heriman. In diesem Jahre aber wurde derselbe Aufstand, der vorher für eine Zeitlang beschwichtigt war, wieder aufgeregt. Der Erzbischof Heribert von Köln ertrug von genanntem Grafen viel Ungemach. Freilich war das nicht zu verwundern, da der Erzbischof dessen Mutter schon lange in Haft hielt.

Auch ward Bischof Meinwerk [von Paderborn] von meinem Vetter Thietmar Herzog, Bernhard's Bruder, beraubt.

13. Doch wozu erzähle ich das alles, da ich in keinem dieser Vorfälle weder ein gutes Beispiel, noch eine Hülfe für mich sehe? Besser ist es, ich bleibe meinem Plane getreu, und während ich das erwäge, schwebt mir jenes Gesicht des heiligen Johannes vor Augen: „Ein Wehe ist dahin, siehe, es kommen noch zwei Wehe nach dem." [Offenb. Joh. 9, 12.] Denn gar sehr kläglich ist, was ich bisher so oft darstellen mußte. Doch hat sich zu den Zeiten unsers Regenten und unbesiegten Schützers Heinrich nie ein solches Unheil ereignet, wie vor kurzem durch unsere Missethat hervor-
Juli 29. gerufen ist. Im Monate Juli nämlich, und zwar am 29sten, an einem Dienstage, hat Mars gegen die Eingeweide des Reiches so gewüthet, daß darüber die Mutter Kirche beständig zu klagen haben wird. Denn Aethelbold, der Utrechter Bischof, griff an diesem Tage unterstützt von Herzoge Godefrith [von Lothringen] mit Hülfe seiner Bundesgenossen und Freunde Thietrich, den Vetter unserer Kaiserin[2]) an, nachdem ihm derselbe durch Erschlagung seiner Krieger gar vielfach bittern Kummer bereitet hatte. Auf einer Insel kam das berufene Herr zusammen. Dieses, schnell zum Kampfe gerüstet, erlitt den Tod, den es dem Feinde drohte, leider

1) S. VII, 34 u. 35. — 2) Grafen von Holland.

alsbald selbst. Denn es wurde von den von allen Seiten aus 1018
einem Hinterhalte hervorbrechenden Friesen und von den Mannen des genannten jungen Grafen unerwartet umzingelt, und kam — es ist schrecklich zu schildern! — durch das Schwert und in den Fluthen um, ohne daß die Gegner einigen Verlust erlitten. Der Bischof entkam nur mit genauer Noth in einem Boote, der Herzog aber ward vor dem Feinde gerettet, und wahrhafte Zeugen versichern, daß die Zahl der Erschlagenen drei Legionen überstieg. Das ganze Land dort entbehrt eines bewaffneten, schützenden Armes, es ist in Angst vor landenden Seeräubern, es trauert fortwährend. Graf Godefrid ist dort gefallen, ebenso der treffliche Ritter Johannes, den das Vaterland stets beweinen wird; und ihre Waffengefährten, edel und ruhmbedeckt und bisher mit siegreichen Rechten kämpfend, ruhen jetzt, von einem unglücklichen Loose betroffen. Ihre Körper büßen jetzt, was unsere sündenbefleckten Leiber verschuldet haben; doch ich hoffe, ihre Seele wird Freude haben, von der schweren Erbitterung gereinigt. Damit aber du, mein Leser, über ein solches Ereigniß nicht staunest, so vernimm auch den Ursprung desselben. Jener unglückselige Graf Thiedrich war der Vasall des genannten Bischofs. Dieser hatte in einem Walde, Namens Mirwidu [1]), ein großes Gut, über welches sämmtliche Landesbewohner beim Kaiser zu Niumagun [Nimwegen] Klage führten, daß es nämlich vom Grafen Thiedrich ihnen unrechtmäßiger Weise entwandt sei. Daher befahl nach dem Rathe seiner Großen der Kaiser dem Bischof von Utrecht, die Gebäude daselbst anzuzünden und das leere Grundstück den Klägern zurückzugeben, und da der abscheuliche Jüngling seinen Lehnsherrn von solchem Gebote nicht abbringen konnte, beurlaubte er sich und erklärte, er werde das zu verhindern wissen. Und es dauerte nicht lange, so geschah, was ich so eben erzählte, und zwar mehr um unserer Missethat willen, als weil der Sieger es also verdient hätte. Dies unaussprechliche und ganz unersetzliche Leid hatte schon lange vor-

1) Der Wald Mirwidu (Merwe) lag an der Mündung des Rheins, östlich von der Stadt Dortrecht.

1018 her ein Schwarm von Vögeln angedeutet, die sich von allen Seiten hier versammelten und sich einander mit ihren Klauen zerfleischten und diejenige Stelle vorher eingenommen hatten, wo jene nachher den Tod fanden. Die Verwünschung, die der heilige David über den Berg Gilboa [2 Sam. 1. 21] ausgesprochen hat, dieselbe spreche ich, obwohl ein Mann ohne einiges Verdienst, aus innerstem Herzensgrunde über diese Insel aus.

Bischof Balderich von Lüttich starb zu Thiele [1]) am selbigen Tage.

14. In jenen Tagen aßen in meinem Bisthum sieben Käthner giftige Pilze, und von heftigem Brande entzündet, starben sie schnell.

Aug. Im Monat August erschien ein neuer Stern neben dem Wagen und setzte durch seine aus der Ferne her geworfenen Strahlen alle, die ihn sahen, in Schrecken. Denn nie war, so lange wir denken können, ein solcher aufgegangen, und darum war ein Jeder darüber bestürzt, und daß es ein schlimmes Wunderzeichen sei, fürchtet die Menge, die gläubige Gemeinde des Herrn aber, so klein wie sie ist, hofft, daß es gnädig hinauslaufen werde [2]). Von ähnlichen Dingen gilt Jeremias', des wahrheitkündenden, Ausruf: „Der aber alle Dinge weiß, kennt sie und hat sie durch seinen Verstand funden“ [Baruch 3, 32]. Dieser Stern also, der sich zeigte, war mehr als vierzehn Tage sichtbar.

In der Landschaft Nordthüringen schadeten drei stets zusammen sich zeigende Wölfe, die bisher von den dortigen Einwohnern nie gesehen waren, vielen Menschen und dem Viehe unsäglich. Auch darüber erschrak jeder Eingeborne heftig und besorgte, daß dies auf noch größeres Ungemach hindeute. Denn der heilige Gregorius spricht: „Viel Uebels muß hervorgehen, wenn es im Stande sein soll, das künftige Unendliche zu verkünden.“

1) Thiel an der Waal; Balderich hatte den Feldzug mitmachen müssen; nach der Bisthumschronik von Cambrai ist er nur bis Herwarden an der Maas gekommen und da gestorben. — 2) Ueber diesen Kometen vgl. Quedlinb. Annalen 1018.

In allem eben Geschilderten offenbart sich uns der Zorn des Himmels, aber die menschliche Schwachheit richtet darauf kein wachsames Auge. 1018

15. Dies Jahr kann in Wahrheit mit einer neuen Bezeichnung das Jahr der Erschütterung der Erde oder der großen Zerknirschung heißen. Denn unsägliche Bedrängnisse, welche über die unbeständige Welt hereinbrachen, haben die Bewohner derselben von allen Seiten in Angst versetzt. Von diesen Bedrängnissen habe ich einen Theil berührt, was ich aber bisher übergangen habe, will ich, unter tiefem Seufzen, jetzt entwickeln. Beinahe sämmtliche Mannen des Bischofs Balderich, sowie des von Kammerich fielen auf besagter Insel, und in den drei nächstgelegenen Landschaften war kein Haus, in dem nicht wenigstens ein Bewohner fehlte. Seit König Karls Zeiten ereignete sich dergleichen in diesen Landen, wie die Geschichte alter Zeiten versichert, an keinem Tage, in keinem Jahre. Wie sind wohl jemals solche Männer gefallen, ohne daß auch die Feinde Verlust hatten? Doch darüber wundert sich keiner, der es recht bedenkt, daß derjenige durchaus nicht kämpfen kann, den ob seiner Schuld die schwere Rache Gottes darnieder werfen will. Dieses unverwindbare Unheil wird späterhin bald genug vergessen, weil mit Hülfe Herzog Godefrid's Bischof Aethelbold mit seinem Feinde, dem Grafen Thiedrich, versöhnt ist; und zwar geschah das nicht, weil Thiedrich es aus eigenem Antriebe wünschte, sondern weil ihn die höchste Noth dazu trieb. Denn es gab für jene Lande keinen mächtigen Beschützer mehr, wenn wiederum ein grimmiger Feind sich erheben sollte. Wenn aber jener Verlust mit Gottes Bewilligung zugefügt ist, wer kann ihn rächen? wenn aber Gott ihn nicht rächt, wer wird ein heftigerer Rächer sein wollen als der Herr? Jetzt aber wollen wir, wie es der heilige Abt Columbanus beim Tode des großen Kaisers Karl that [1]), unsere Thränen hemmen und fördernde Gebete unserem Herzen entströmen lassen.

1) Dies ist ein merkwürdiges Mißverständniß, denn Columban lebte zweihundert

1018 16. Auch ist nicht zu verschweigen, welch ein trauriger Verlust sich in Rußland ereignete. Denn Bolizlav griff dies Reich mit einem großen Heere an und schadete demselben gar sehr, auf
Jul. 22. unser Zureden. Am 22. Juli kam er nämlich an einen Fluß [1]) und ließ dort sein Heer lagern und die nöthigen Brücken zurüsten. An demselben Flusse lag auch [Jarizlav] der König der Russen mit den Seinen und erwartete besorgt den Ausgang des gegenseitig angesagten Kampfes. Indeß ward durch die Herausforderung der Polen der daliegende Feind zum Kampfe aufgereizt und von dem Flusse, den er besetzt hielt, mit unerwartetem Glücke in die Flucht getrieben. Durch diesen Kampfeslärm ward Bolizlav persönlich in den Streit gerufen, und indem er seine Genossen sich rüsten und auf den Fluß zueilen hieß, bewirkte er, wiewohl mit Anstrengung, doch einen schnellen Uebergang über den Fluß. Das feindliche Heer dagegen versuchte, Schaar bei Schaar geordnet aufgestellt, vergebens das Vaterland zu schützen. Denn gleich beim ersten Zusammentreffen wich es und leistete nachher gar nicht wieder starken Widerstand. Dort fiel damals eine große Anzahl der Fliehenden und eine kleine der Sieger. Von den Unseren blieb der treffliche Ritter Herich [2]), den unser Kaiser lange in Haft gehalten hatte. Von jenem Tage an verfolgte Bolizlav mit erwünschtem Erfolge die zerstreut umherschweifenden Feinde und
Aug. wurde von allen Eingebornen des Landes empfangen und mit vielen Geschenken beehrt. Indeß ward eine Stadt, die damals Jarizlav's Bruder [Swaetepulk] gehorchte, von Jarizlav gewaltsam besetzt und deren Einwohnerschaft hinweggeschleppt. Die außerordentlich starke Stadt Kitava [Kiew] aber wurde von den derselben feindlichen Pedeneern [Petschenegen] auf Antrieb Bolizlav's durch wiederholte Bestürmung erschüttert und durch eine große Feuersbrunst geschwächt. Die Einwohner vertheidigten sie, öffneten aber bald der fremden Macht ihre Thore, denn als ihr König sie

Jahre vor Karl. Aber in einer Todtenklage um Karls Tod wird mit diesen Worten Columban angeredet, nämlich als Gründer und Schutzheiliger von Bobbio. — 1) Dies kann nur der Bug sein. — 2) Wohl derselbe Herich, welcher VII, 11 genannt wird.

fliehend verließ, nahm sie am 14. August den Bolizlav und ihren 1018
längst verlorenen Herrn, den Herzog Zentepulk auf; durch die Gunst, in der derselbe stand, und durch die Furcht vor den Unsrigen wandte sich diese Gegend schnell ihm zu. Der Erzbischof dieser Stadt aber empfing die Ankommenden ehrenvoll, mit den Reliquien der Heiligen und anderen kirchlichen Zierden versehen, im Münster der heiligen Sophia, welches das Jahr vorher durch einen Zufall kläglich eingeäschert war. Daselbst befanden sich die Stiefmutter, die Gemahlin und neun Schwestern König Jarizlav's, deren eine der alte Wollüstling Bolizlav, der früher um sie geworben hatte, unrechtmäßig, seine Gattin vergessend, heimgeführt hatte. Daselbst ward ihm unsäglich viel Geld gezeigt, wovon ein großer Theil unter seine Gastfreunde und Anhänger vertheilt, einiges aber in die Heimat geschickt ward. Den Herzog unterstützten unsererseits dreihundert, von den Ungarn fünfhundert, von den Petineern [Petschenegen] aber tausend Mann. Diese alle wurden darauf nach Hause entlassen, da der genannte Fürst Zentepulk mit Freuden sah, daß die Eingebornen ihm zuströmten und ihm Treue zeigten. In jener großen Stadt, welche der Hauptsitz dieses Reiches ist, sind mehr als vierhundert Kirchen und acht Märkte. Die Einwohner aber, deren Zahl unbekannt ist, und die, wie jene ganze Landschaft, aus dem Kerne flüchtiger Sclaven, die dorthin von allen Seiten zusammenströmen, und besonders aus schnellfüßigen Dänen bestehen, haben den sie häufig angreifenden Pecinegen [Petschenegen] bisher immer widerstanden und noch andere Feinde besiegt. Bolizlav aber, durch solches Glück stolz gemacht, sandte den Erzbischof von Kiew an Jarizlav mit dem Verlangen, er möge ihm seine Tochter wieder zusenden, wogegen er dann versprach, ihm seine Stiefmutter, Gemahlin und Schwestern wieder herauszugeben. Darnach schickte er seinen lieben Abt Tuni mit großen Geschenken an unseren Kaiser, um dessen Gunst und Hülfe fernerweitig zu erwerben und seine Dienstfertigkeit in jeder Beziehung für die Zukunft zu zeigen. Auch nach dem nahen Griechenland schickte er Gesandte, welche dem dortigen Kaiser alles

1018 Gute versprachen, wenn er sich als einen treuen Freund erweisen wolle; zugleich aber ihm anzeigten, daß, wenn das nicht geschähe, er des Kaisers entschiedenster und unbezwinglichster Feind werden würde.

Bei dem allen sei Gott der Allmächtige nahe und zeige gnädigst, was ihm gefällt und uns frommt.

In jenen Tagen nahm Graf Udo, mein Vetter, den ihm an Adel der Geburt wie an Macht gleichstehenden Grafen Heriman gefangen und führte den widerstrebenden in seine Burg. Daraus, befürchte ich, erwächst gefährliches Unkraut, welches schwer oder gar nicht auszurotten sein wird.

17. Nunmehr beginne ich wieder von unserem Kaiser zu reden, der, von dem verhaßten Zuge[1]) heimkehrend, von all dem Versprochenen nichts erhielt, sondern den Widerspenstigen — nur zu wenig — Schaden zufügte. Sein trefflicher und treuer Vasall Herzog Thiedrich [von Oberlothringen] wurde, als er von ihm getrennt heimziehen wollte, von einem gewissen Herrn Namens Stephanus, der dem Kaiser und, wie es offenbar wurde, ihm feind war, von einem versteckten Orte aus angegriffen, und als er Sieger blieb und die Krieger über die Beute herfielen, wieder angefallen und leider besiegt, so daß er nur von Wenigen begleitet entkam. Das war der zweite derartige Versuch gegen ihn; gebe Gott, daß ihn nicht eine dritte ähnliche Gefahr treffe. Als unser Kaiser von dem allen Nachricht bekam, hielt er im Schwabenlande eine Berathung in Betreff der Angelegenheiten des Reiches und fuhr bald darauf bekümmerten Herzens den Rhein hinunter. Denn seine Mitarbeiter und die Säulen seines Reiches waren, o des Schmerzes! größtentheils gefallen und treulose Heuchler, gleichsam eine schwere, unheimliche Last, suchten durch versteckte Umtriebe Auswärtiger ihm entgegenzuwirken, so daß es ihm nicht freistand, mit der gehörigen Freiheit als Herrscher zu handeln und ihre ungerechte Frechheit irgendwie zu mindern.

1) Aus Burgund. Kaiser Heinrich war, von diesem Zuge zurückkehrend, am 2. Sept. 1018 zu Zürich. Vgl. Stumpf, die Kaiserurkunden Nr. 1712.

Register.

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.